

**Strukturwandel des Bensheimer
Handwerks im 19. Jahrhundert**

Überarbeitung der
Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Geschichtswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe – Universität zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
Gabi Posniak
aus: Darmstadt

2000

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 1
2.	Die Entwicklung des Großherzogtums Hessen-Darmstadt im 19. Jahrhundert	S. 19
2.1	Die Grundzüge staatlicher Gewerbepolitik	S. 20
2.2	Die Agrarentwicklung	S. 28
2.3	Die Entwicklung des Gewerbes	S. 37
2.4	Zusammenfassung	S. 76
3	Das Bensheimer Handwerk im 19. Jahrhundert	S. 81
3.1	Die Entwicklung der Handwerkszweige von 1800 – 1900	S. 92
3.2	Zusammenfassung	S. 107
4.	Handwerkszweige in Bensheim	S. 109
4.1	Das Lederhandwerk	S. 111
4.2	Zusammenfassung	S. 126
4.3	Das Textilhandwerk	S. 127
4.4	Zusammenfassung	S. 134
4.5	Das Bauhandwerk	S. 136
4.6	Zusammenfassung	S. 143
4.7	Das Holzhandwerk	S. 145
4.8	Zusammenfassung	S. 154
4.9	Das Metallhandwerk	S. 156
4.10	Zusammenfassung	S. 166
4.11	Das Nahrungsmittelhandwerk	S. 167
4.12	Zusammenfassung	S. 175
5.	Der Gewerbeverein und die Kolpingfamilie in Bensheim und ihre Bedeutung für das Handwerk	S. 176
6.	Die Ansiedlung neuer Industriebetriebe	S. 192
6.1	Die Papierfabrik Euler	S. 197
6.2	Die Zigarrenfabriken	S. 200
6.3	Die Gerbereibetriebe	S. 202
6.4	Weitere Industriebetriebe	S. 204
6.5	Die soziale Zusammensetzung der Belegschaften in den Industriebetrieben	S. 205
6.3	Zusammenfassung	S. 209
7.	Zusammenfassung	S. 212
	Quellen und Literaturverzeichnis	S. 221
	Abkürzungsverzeichnis	S. 237

Verzeichnis der Tabellen:

Tab. 1:	Verteilung der „fabrikmäßig produzierenden Gewerbetreibenden“ im Großherzogtum Hessen - Darmstadt auf die verschiedenen Gewerbebezüge 1846	S. 54
Tab. 2:	Die Zahl der Handwerker und Gesellen im Großherzogtum 1846 in den einzelnen Handwerkszweigen	S. 58
Tab. 3:	Die Anzahl von Meistern und Gesellen im Großherzogtum und in der Provinz Starkenburg 1861	S. 60
Tab. 4:	Anteil der Wirtschaftssektoren an der Gesamtbevölkerung 1882 – 1907	S. 68
Tab. 5:	Die Beschäftigten in Industrie und Handwerk im Großherzogtum von 1846 bis 1907	S. 70
Tab. 6:	Branchendifferenzierung des Handwerks im Großherzogtum 1875 – 1907	S. 71
Tab. 7:	Das Verhältnis der Handwerker zu den Einwohner Bensheims 1803 – 1900	S. 86
Tab. 8:	Ortsbürgeraufnahme der Stadt Bensheim von 1800 bis 1895	S. 88
Tab. 9:	Die Gewerbebezüge im Jahr 1803	S. 94
Tab. 10:	Meister-, Gesellen- und Lehrlingszahlen in Bensheim von 1834 – 1858	S. 103
Tab. 11:	Meister und Gesellen in den verschiedenen Handwerkszweigen im Kreis Bensheim 1846 – 1895	S. 105
Tab. 12:	Entwicklung der Industriebetriebe im Kreis Bensheim von 1875 bis 1895	S. 194
Tab. 13:	Die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit im Kreis Bensheim in den Jahren 1882 – 1907	S. 206
Tab. 14:	Entwicklung der PS-Zahlen innerhalb einiger ausgesuchter Fabriken in Bensheim ab 1875	S. 211

Liste der Abbildungen:

Abb. 1:	Graphische Darstellung des Verhältnisses der Bensheimer Handwerker zur Gesamtbevölkerung 1803 – 1900	S. 87
Abb. 2:	Das Verhältnis der einzelnen Handwerkszweige zur Bevölkerung 1805 – 1905	S. 94
Abb. 3:	Die Verteilung der Bensheimer Gewerbebezüge von 1805 – 1905	S. 98
Abb. 4:	Das Lederhandwerk in Bensheim zwischen 1805 bis 1905	S. 112
Abb. 5:	Die prozentuale Verteilung des Ledergewerbes von 1805 – 1905	S. 113
Abb. 6:	Das Textilhandwerk in Bensheim von 1805 bis 1905	S. 128
Abb. 7:	Die prozentuale Verteilung des Textilhandwerks 1805 – 1905	S. 129
Abb. 8:	Das Bauhandwerk in Bensheim von 1805 – 1905	S. 137
Abb. 9:	Die prozentuale Verteilung der Bauhandwerke 1805-1905	S. 137
Abb. 10:	Das Holzhandwerk in Bensheim von 1805 bis 1905	S. 145
Abb. 11:	Die prozentuale Verteilung der Holzhandwerke 1805 – 1905	S. 146
Abb. 12:	Das Metallhandwerk in Bensheim von 1805 bis 1905	S. 156
Abb. 13:	Die prozentuale Verteilung der Metallhandwerke 1805-1905	S. 157
Abb. 14:	Das Nahrungsmittelhandwerk in Bensheim 1805 bis 1905	S. 168
Abb. 15:	Die prozentuale Verteilung des Nahrungsmittelhandwerks 1805 – 1905	S. 168
Abb. 16:	Auswahl einiger abnehmender Handwerke	S. 215
Abb. 17:	Die erfolgreichen Handwerke	S. 216

Anhang:

Zollvereinsstatistik	S. 238
Gewerbezahl 1875	S. 239
Gewerbezahl 1882, 1895, und 1907 im Großherzogtum Hessen	S. 240
Gewerbezahl 1882 und 1895 im Kreis Bensheim	S. 241
Ortsbürgeraufnahme in Bensheim 1800 bis 1895	S. 242
Entwicklung der Handwerkszweige in Bensheim	S. 243

1. Einleitung

Die folgende Untersuchung über den Strukturwandel des Bensheimer Handwerks im 19. Jahrhundert steht wie andere historische Studien über handwerksgeschichtliche Themen vor dem Problem, den Untersuchungsgegenstand präzise abzugrenzen. Einer der Gründe dafür liegt in der Tatsache, dass der Begriff Handwerk eine Kontinuität in der historischen Entwicklung dieser Bevölkerungsgruppe impliziert, die es eigentlich nie gegeben hat. Deshalb ist eine Differenzierung des Begriffes und seiner Verwendung während des Untersuchungszeitraumes nötig.¹

Der Begriff Handwerk steht für eine „selbständige gewerbliche Tätigkeit“, die „mit der Person ihres Trägers unlösbar verbunden ist und bei der auf Grundlage individueller, erlernter Handfertigkeit und umfassender Werkstoffbeherrschung produziert wird oder Dienstleistungen angeboten werden“.² Diese Definition, die sich auf die Situation des Handwerks um 1800 bezieht, berücksichtigt somit nicht nur die rechtliche, sondern auch die ökonomische und soziale Selbständigkeit des Handwerks.³ Diese moderne Definition unterscheidet sich von der in den historischen Quellen zu findenden manchmal ganz erheblich.⁴

Weitere Merkmale des Handwerks waren die Mithilfe der Familienangehörigen bei Bedarf, die Produktion auf Kundenbestellung für den lokalen Markt und die Möglichkeit des Meisters und die

¹ Lenger weist auf die grundlegende Veränderung des Handwerks in den letzten zweihundert Jahren und der sich damit wandelnden Definition des Begriffes hin, Lenger, F., Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800, Frankfurt/M. 1988, S. 9.

² Definition nach Kaufhold, K.H., Umfang und Gliederung des deutschen Handwerks um 1800, in: Abel, W. (Hrsg.), Handwerksgeschichte in neuer Sicht, Göttingen 1987, S. 27-63, hier S.28.

³ . Kocka, J., Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen, Bonn 1990, S. 227.

⁴ Es wird auf die verschiedenen Definitionen noch einmal sehr ausführlich im Kapitel Gewerbe im Großherzogtum Hessen-Darmstadt eingegangen, da sie sehr wichtig für die Interpretation der dort verwendeten Datengrundlagen sind.

Möglichkeit Gesellen, die eine Ausbildung absolviert hatten oder Lehrlinge zur Ausbildung, in seinem Betrieb zu beschäftigen.

Eine genaue Begriffsbestimmung ist um so wichtiger, als die Veränderungen der Gewerbestrukturen im 19. Jahrhundert mit der einsetzenden Industrialisierung⁵ drei grundlegende Betriebsformen im Gewerbe hervorbrachte, von denen das Handwerk nur eine war.⁶ Das Bild des Gewerbes wurde zunehmend durch das Verlagswesen, Manufakturen und am Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker durch Fabriken bestimmt.⁷ Beschreibt nun der Begriff Handwerk, die typische Form des Kleingewerbes, steht das Wort Industrie synonym für großgewerblich organisierte Fabrikbetriebe.⁸ Mit dieser Veränderung einher geht die steigende gesamtwirtschaftliche Bedeutung des gewerblichen Sektors in der Wirtschaft, der für die veredelnde Weiterverarbeitung in Unterscheidung zu den Wirtschaftssektoren der stoffbeschaffenden Urproduktion und der Güterverteilung steht.⁹

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts besaß der gewerbliche Sektor keine führende Stellung innerhalb der Gesamtwirtschaft. Nur etwa 21% aller Erwerbstätigen fanden in diesem Wirtschaftssektor eine

⁵ Der Begriff Industrialisierung steht synonym für den Strukturwandel der gewerblichen Wirtschaft, der gekennzeichnet war durch eine zunehmend arbeitsteilig organisierte Produktion und ein kontinuierliches Wachstum des sekundären Sektors, Pierenkemper, T., Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, München 1994, S. 4.

⁶ Gewerbe umfasst hier jede produzierende Tätigkeit mit Ausnahme der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd und Fischerei, sowie der nicht - landwirtschaftlichen Rohstoffproduktion (also besonders des Bergbaus). Dienstleistungen sind damit grundsätzlich ausgeschlossen. Aufgenommen wurden in dieser Untersuchung in die quantitative Darstellung des Gewerbes in die Gruppe der Sonstigen einige unbedeutende Dienstleistungen, da sie in den amtlichen Quellen als handwerkliche Tätigkeiten dem Gewerbe zugerechnet wurden (z. B. Barbieri und Friseure).

⁷ Auch hier ist zu beachten, dass sich der historische Gebrauch des Wortes Fabrik sehr von seiner modernen Nutzung unterscheidet. Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung dieses Begriffes findet sich in Kapitel 2.3 Die Entwicklung des Gewerbes.

⁸ Ebenso wie der Begriff Gewerbe beschrieb das Wort Industrie zuallererst einmal eine „eifrige Tätigkeit“ und es bedurfte einen langjährigen Bedeutungswandel hin zur heutigen Interpretation des Wortes.

⁹ In historischen Quellen wird diese Unterscheidung oft nicht gemacht. Dort steht der Begriff „Gewerbe“ für alle möglichen Arten der gewinnbringenden Tätigkeit.

Beschäftigung. Der weitaus größte Teil der Erwerbstätigen war im Agrarsektor beschäftigt.¹⁰

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Wirtschaft durch die Dominanz der Landwirtschaft geprägt. Danach übernimmt das Handwerk eine unterstützende Funktion in einem sich langsam verbreitenden industriellen System, wobei seine Bedeutung für die Wirtschaft immer mehr abnimmt und sich dieser Prozess nach 1900 noch beschleunigt.¹¹ Allerdings geht das Handwerk nie völlig unter, sondern behält wichtige Aufgaben innerhalb des sekundären Sektors.

Demgegenüber entwickelte sich im 19. Jahrhundert immer stärker das heimgewerblich organisierte Verlagssystem, das gekennzeichnet ist durch die begrenzte unternehmerische Autonomie des ehemaligen Handwerkers, die weitreichenden Herrschaftsbefugnisse des Verlegers und der Produktion für den überlokalen Markt, sowie der zentralisierte Großbetrieb, dessen Merkmale die große Autonomie und Herrschaftskompetenz des Unternehmers und die Produktion für den überregionalen Markt waren.¹²

Kocka weißt in diesem Zusammenhang auf die zahlreichen Mischformen hin, die manchmal eine eindeutige Zuordnung eines

¹⁰ Fischer, W., u. a., Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. 1: Materialien zur Statistik des Deutschen Bundes 1815-1870, München 1982, S. 52f., Hoffmann, W., G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1965, S. 205.

¹¹ Henning, F. - W., Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn 1989, S. 126 ff., Fischer, W., Bergbau, Industrie und Handwerk 1850 - 1914, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Hrsg. von Hermann Aubin und Wolfgang Zorn, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976, S. 527 - 562, hier S. 530 ff.

¹² Kocka legt den Schwerpunkt der Einordnung eines Gewerbes oder Gewebetreibenden auf die bereits stattgefundenen Durchsetzung der Lohnarbeit. Dabei verknüpft er zwei Abgrenzungskriterien miteinander: das Kriterium der Einbeziehung in kapitalistische Märkte und das Kriterium der Abhängigkeit von unternehmerischer Herrschaft, Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 226 ff.

Gewerbetreibenden in eine der drei Typologien aufgrund von Überschneidungen der Merkmale nicht eindeutig möglich machten.¹³

Der Übergang der gewerblichen Güterproduktion der vorindustriellen Gesellschaft, in deren Mittelpunkt der Betrieb mit handwerklicher Fertigungstechnik stand, zu industriellen Produktionsformen vernichtete einen großen Teil des bisherigen Absatzmarktes des traditionellen Gewerbes und führte zu einer Krise, auf die das Handwerk mit ganz unterschiedlichen Verhaltensweisen reagierte.

Die massiven Probleme, die für das Handwerk durch die neu entstehenden Gewerbeformen aufgeworfen wurden, sind bereits zu Beginn dieser Entwicklung in den 1840er Jahren von den Zeitgenossen erkannt und diskutiert worden.¹⁴ Dabei wurden im wesentlichen zwei Thesen für die Zukunft des Handwerks vertreten. Die einen befürchteten, dass das Handwerk durch die Industrien bedrängt und schließlich vernichtet würde, was zum langsamen Absterben des Mittelstandes führen könnte. Anhänger der These der Anpassung

¹³ Tatsächlich traten innerhalb des Gewerbes zahlreiche Mischformen auf, die aber oft nur Übergangsformen von einem Typus zum anderen waren. Es sei hier nur kurz auf die Gruppe der Heimgewerbetreibenden in der Textilbranche hingewiesen. Ein Heimgewerbetreibender war in seiner Selbständigkeit aufgrund seiner Abhängigkeit vom Kaufmann - Verleger sehr eingeschränkt. Er verkaufte seine Produkte im voraus an einen bestimmten Abnehmer, der ihm dafür die Rohstoffe zur Verfügung stellte. Trotzdem war er Eigentümer der Werkzeuge und konnte über deren Einsatz frei bestimmen. Seine Produkte wurden durch den Verleger an einem überregionalen Markt verkauft. Meist wurde die gesamte Familie bei der Herstellung des Produktes herangezogen. Wie der Unterschied zwischen selbstständigem Handwerk und Heimgewerbe manchmal verfloss, so auch der zwischen Heimgewerbe und zentralisiertem Betrieb. So arbeiteten viele Heimgewerbetreibende als Zulieferer für Manufakturen und Fabriken, die die Produkte weiterverarbeiteten oder als Bausteine für eigene Produkte benutzten. Angaben über das Vorhandensein von Heimgewerbetreibenden sind bis zur reichsweiten Berufszählung von 1882 äußerst ungenau. In Bensheim scheint es besonders im Textilbereich und hier vor allem bei den Webern Heimgewerbetreibende gegeben zu haben. Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 229 f.

¹⁴ Von den zahlreichen Arbeiten über die Entwicklung des Handwerks von Zeitgenossen in Deutschland sind grundlegend: Marx, K., Engels, F., Das Kommunistische Manifest, Singen 1846, Schmoller, G., Zur Geschichte der Deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, Halle 1870, ND 1975, Voigt, P., Das deutsche Handwerk nach den Berufszählungen von 1882 und 1895, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik 70, Berlin 1897, S. 629 - 670, Bücher, K., Die Entstehung der Deutschen Volkswirtschaft, München 1898, Sombart, W., Die deutsche Volkswirtschaft im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts, Berlin 1903, ND Darmstadt 1985.

vertraten die Ansicht, dass es dem Handwerk in einem langsamen, schmerzhaften und innerhalb der verschiedenen Gewerbebezüge ungleichzeitigen Entwicklungsprozess¹⁵ gelingen würde, trotz der harten Konkurrenz durch die Industrien zu bestehen.

Bereits in der Mitte des letzten Jahrhunderts sahen Karl Marx und Friedrich Engels das Handwerk zum Untergang verurteilt.¹⁶ Ähnlich schätzte der Berliner Nationalökonom Gustav Schmoller, der Vater der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie, drei- ßig Jahre später die Lage in seiner Untersuchung über die deutsche Volkswirtschaft ein.¹⁷ Für ihn war der Untergang des Handwerks das Ergebnis einer Entwicklung, welche die gesamte Volkswirtschaft be- traf. Änderungen in den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen, ein totaler Umschwung der Technik und des Verkehrswesens, eine au- ßerordentliche Zunahme der Bevölkerung und eine vollständige Ver- legung aller Standorte waren für ihn verantwortlich für die negative Entwicklung des handwerklichen Gewerbes.¹⁸ Einen wesentlichen Grund sah er in der neuen Gewerbefreiheit, welche die großen Be- triebe förderte und die kleineren Betriebe in eine Existenzkrise stürzte. Nur solche Meister hätten eine Chance, der drohenden Ver- armung zu entgehen, die ihren Betrieb vergrößerten und den moder- nen Markterfordernissen anpassten, um so eine Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Industriebetrieben zu erlangen. So wäre das Hand-

¹⁵ Hohorst, G., Regionale Entwicklungsunterschiede im Industrialisierungsprozess Preußens - ein auf Ungleichheiten basierendes Entwicklungsmodell, in: Pollard, S. (Hrsg.), Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, Göttingen 1980, S. 215 - 238.

¹⁶ „Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen ins Proletariat hinab, teils dadurch, dass ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrien nicht ausreicht und der Konkurrenz mit dem größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, dass ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird. So rekrutiert sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung“, Marx, K., Engels, F., Kommunistisches Manifest, S. 10.

¹⁷ Schmoller, G., Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, Leipzig 1919, S. 477 ff.

¹⁸ Schmoller, G., Kleingewerbe, S. 660 f.

werk zwar nicht von einem totalen Untergang betroffen, erlitt aber einen schweren Bedeutungsverlust, der sich besonders in den sozialen Bereichen bemerkbar machen würde. In den folgenden Jahren wurde der Streit um die Verdrängungs- oder Niedergangsthese des Handwerks zur Grundlage der wissenschaftlichen Diskussion.

Die Handwerks - Enquete des Vereins für Socialpolitik versuchte in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Situation der Handwerker durch Erstellen regionaler und lokaler Studien für eine allgemeine Beurteilung zusammenzutragen.¹⁹ Karl Bücher, der die Ergebnisse der Untersuchungen veröffentlichte, gab dem Handwerk keine Überlebenschance. Alle von ihm als möglich angesehene Alternativen des Handwerks - Verdrängung oder Schmälerung des Handwerks durch Fabrikproduktion, „Angliederung an die Großindustrie“, Verarmung durch Bedarfsverschiebung, „völlige Abhängigkeit vom Handel“, das teilweise Überleben eines Landhandwerks - liefen seiner Meinung nach letztendlich auf den Verlust der wirtschaftlichen Unabhängigkeit hinaus, der für den selbständigen Meister den Verlust des traditionellen Arbeitsplatzes und eine Eingliederung in die Fabrik- oder Heimarbeiterschaft bedeutete.²⁰

Werner Sombart vertrat 1913 eine ähnliche Auffassung. Das Handwerk habe nur dort eine zeitweilige Überlebenschance, wo die Industrie noch keine adäquaten Produktionsstrategien gefunden habe. „Nicht nur, dass ihm (dem Handwerk, GP) einzelne Produktionsgebiete genommen worden wären: es ist in allen seinen Teilen angefressen, zersetzt, bedroht, gefährdet“.²¹

Diese pessimistische Deutung prägte die Forschungen zur Handwerksgeschichte der folgenden Jahre.²² Neue Impulse erhielt sie in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, durch die Arbeiten von

¹⁹ Die von Karl Bücher durchgeführte Untersuchung wurde in neun Bänden vorgelegt: Untersuchungen, 1895 - 1897.

²⁰ Bücher, K., Niedergang des deutschen Handwerks, in: Untersuchungen Bd. 1, S. 189 ff.

²¹ Sombart, W., Volkswirtschaft, S. 279 ff.

Wolfgang Fischer und seinen Schülern. Diese stellten sie in den größeren Rahmen der Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts.²³ Wichtigstes Ergebnis ihrer Arbeiten war die Zurückweisung der Niedergangsthese und die Betonung der großen Anpassungsfähigkeit des bedrohten Handwerks im gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozess.²⁴ Wilhelm Abel verband die Handwerksgeschichte mit der neueren wirtschaftsgeschichtlichen Forschung. In den Vordergrund seiner methodisch quantitativ angelegten Untersuchungen stellte er die im eigentlichen Sinne wirtschaftshistorischen Größen.²⁵ Besondere Berücksichtigung fand dabei die Zeit bis 1870.²⁶

²² Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Forschung zur Handwerksgeschichte vor 1913 und in der Zwischenkriegszeit auf Fragen der Zunftgeschichte und der Bedeutung des Handwerks in der Volkskunde beschränkt blieb. Kaufhold, K. - H., *Handwerksgeschichtliche Forschung in der Bundesrepublik Deutschland: Überlegungen zur Entwicklung und zum Stande*, in: Engelhardt, U. (Hrsg.), *Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik. Vom späten 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1984, S. 20 - 33, hier S. 21 f..

²³ Fischer, W., *Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft um 1800*, Berlin 1955, ders., und Stadelmann, R., *Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Studien zur Soziologie des Kleinbürgers im Zeitalter Goethes*, Berlin 1955 und ders.: *Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze - Studien - Vorträge*, Göttingen 1972, Nöll, A., *Sozio - ökonomischer Strukturwandel des Handwerks in der zweiten Phase der Industrialisierung unter besonderer Berücksichtigung der Regierungsbezirke Arnsberg und Münster*, Göttingen 1975.

²⁴ Die Arbeiten von Fischer beschäftigten sich mit der Zeit von 1800 bis 1870 und erbrachten als Ergebnis ein Dreistufenmodell zur Anpassung des Handwerks, wie es schon von Wernet dargestellt wurde. In der Zeit von 1780 bis 1840 stagniere das Handwerk und gerate sogar während der Entfaltung des Industrialisierungsprozesses (1840 - 1900) in Gefahr. Den Anschluss des Handwerks an den gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozess vollzöge sich dann nach 1900, Fischer, W., *Das deutsche Handwerk in der Frühphase der Industrialisierung*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 120 (1964), S.687 -712, Nachdruck in ders., *Wirtschaft*, hier S. 320, Pierenkemper, T., *Gewerbe*, S. 69. Wernet, W., *Handwerks- und Industriegeschichte*, Stuttgart 1964.

²⁵ Im Zuge dieses Forschungsansatzes entstanden wichtige Arbeiten, die den Fragen nach Angebot, Nachfrage, Preisen, Löhnen, Kosten und anderen wirtschaftshistorischen Faktoren nachgehen, Abel, W., u. a., *Handwerksgeschichte in neuer Sicht*, Göttingen 1970, Aßmann, K., *Zustand und Entwicklung des städtischen Handwerks in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts dargestellt am Beispiel der Städte Lüneburg, Celle, Göttingen und Duderstadt*, Göttingen 1971,

²⁶ Eine der wenigen Studien, die sich mit der Entwicklung des Handwerks in der zweiten Phase der Industrialisierung beschäftigte, war die Arbeit von Noll, der hier sogar soweit ging, sie als Chance für einige handwerkliche Berufe darzustellen, Noll, A., *Strukturwandel*.

„Wirtschaftshistorische Studien haben eine Vorstellung von Produktions-, Absatz- und Einkommensverhältnissen im städtischen Handwerk des 18. Jahrhunderts sowie der räumlichen, sektoralen, betrieblichen und sozialen Struktur des Gewerbes an der Wende zum Industriezeitalter, des Übergangs zur kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Auswirkungen auf vorkapitalistische Betriebsformen gegeben“, beschreibt Reinhold Reith die Verdienste der Forschungsarbeiten der Göttinger Schule.²⁷

Die wichtigsten Ergebnisse der Diskussion um die Konkurrenzfähigkeit und den Wandel des Handwerks griff Karl Heinrich Kaufhold wieder auf. Er beschäftigte sich mit der Frage nach den unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten im Industrialisierungsprozess nach 1870. Eindeutig bejaht er die Überlebensfähigkeit des Handwerks und belegt diese überzeugend durch die Auswertung der Gewerbestatistiken.²⁸ Die Ergebnisse seiner Arbeiten führten auch zur Beschäftigung mit der inneren Struktur des Handwerks und dem Wandel des Verhältnisses von Meister, Gesellen und Lehrlingen. Damit wurden wichtige Informationen über die Sozialgeschichte des deutschen Handwerks zugänglich gemacht.²⁹

Erst die Beschäftigung mit der Entwicklung des Handwerks auf lokaler Ebene in den letzten Jahren hat wichtige Ergebnisse zur

²⁷ Reith, R.: Arbeits- und Lebensweisen im städtischen Handwerk. Zur Sozialgeschichte Augsburger Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert (1700 - 1806), Göttingen 1988, S. 1.

²⁸ Kaufhold, K. - H., Das Handwerk zwischen Anpassung und Verdrängung, in: Pohl, H. (Hrsg.), Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870 - 1914), Paderborn 1979, S. 103 - 141.

²⁹ Im Mittelpunkt der Untersuchungen über die Gesellen, standen vor allem ihr politisches Engagement während der 1848er Revolution und ihre Haltung gegenüber einer neuentstehenden Gruppe von Industriearbeitern, Griebinger, A., Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewusstsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert, Berlin 1981, Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 69 ff und S. 159 ff, Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 329 ff, Reith, R., Der Aprilaufstand von 1848 in Konstanz. Zur biographischen Dimension von „Hochverrath und Aufruhr“, Versuch einer historischen Protestanalyse, Sigmaringen 1982, S. 12 ff.

Bewältigung der Krise innerhalb des städtischen Handwerks während der Industrialisierung aufgezeigt.³⁰

Die Untersuchungen über die einzelnen städtischen Bevölkerungsgruppen machte eine individuelle, sehr detaillierte Untersuchung des Forschungsgegenstandes möglich und trug so zu einem wesentlich differenzierterem Bild des Handwerks bei und konnte wichtige vorhandene Beharrungstendenzen des Handwerks als Ganzes und der einzelnen Berufszweige nachweisen.

Um die Transformationsprozesse im Handwerk verstehen zu können, ist es notwendig, die Veränderungen unter Berücksichtigung möglichst vieler unterschiedlicher quantitativer und qualitativer Faktoren zu untersuchen und die regionalen und lokalen Besonderheiten zu berücksichtigen.³¹

Bei der Auswertung der vielen einzelnen historischen Quellen und Daten zur Geschichte des Handwerks ist der Einsatz von modernen Computerprogrammen von großem Nutzen. Sie helfen nicht

³⁰ Albrecht, U., Das Gewerbe Flensburgs von 1770 bis 1870. Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung auf der Grundlage von Fabrikberichten, Neumünster 1993, Birnbaum, M., Das Münchner Handwerk im 19. Jahrhundert (1799 - 1868). Beiträge zu Politik, Struktur und Organisation des städtischen Handwerks im beginnenden Industriezeitalter, München 1984, Ehmer, J., Schuster zwischen Handwerk und Fabrik. Zum Verhältnis von sozialem Profil und politisch - organisatorischem Verhalten einer Berufsgruppe, in: Konrad, H., u. Maderthaler, W. (Hrsg.), Neuere Studien zur Arbeitergeschichte, Bd. 1, Wien 1984, S. 3 - 23, ders., Ökonomischer und sozialer Strukturwandel im Wiener Handwerk - von der industriellen Revolution zur Hochindustrialisierung, in: Engelhardt, U. (Hrsg.), Handwerker, S. 78 - 104, Kaufhold, K. - H., Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert, Göttingen 1982, Lenger, F., Sozialgeschichte, ders., Zwischen Kleinbürgertum und Proletariat. Studien zur Sozialgeschichte der Düsseldorfer Handwerker 1816 - 1878, Göttingen 1986, Reith, R., Arbeits- und Lebensweise.

³¹ Auf die Bedeutung der regionalen Industrialisierung hat bereits Kiesewetter hingewiesen. Kiesewetter, H., Regionale Industrialisierung in Deutschland zur Zeit der Reichsgründung, in: VSWG, 73 (1986), S.38 - 60, ders., Erklärungshypothesen zur regionalen Industrialisierung in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: VSWG 67 (1980), S. 305 - 333, ders., u. Fremdling, R. (Hrsg.), Staat, Region und Industrialisierung, Ostfildern 1985, Fischer, W., „Stadien und Typen“ der Industrialisierung. Zum Problem der regionalen Industrialisierung, in: ders., Wirtschaft, S. 464 - 473, Pollard, S. (Hrsg.), Region und Industrialisierung.

nur die zahlreichen gesammelten Daten zu speichern, sondern machen eine differenzierte Auswertung der Daten erst möglich.³²

Vielleicht wären die negativen Ergebnisse der Erhebung des Vereins für Socialpolitik etwas abgeschwächt worden, wenn man das Schicksal des Handwerks von Anfang an nicht so ausschließlich unter dem Aspekt der Konkurrenzfähigkeit zur Industrie beurteilt hätte. Durch die bereits in der Zeit vor der Untersuchung stattgefundenen Veränderungen innerhalb des Gewerbes (Handwerk, Verlag, Manufaktur, „Vorindustrielle Industrie“) wird eine auf die politisch - ideologisch eingeschränkte Fragestellung nach der „Konkurrenzfähigkeit des Handwerks gegenüber der Großindustrie“ den Anforderungen einer wirklichen Ursachenanalyse nicht mehr gerecht, da sie diese strukturellen Veränderungen nicht berücksichtigt.³³ Die Sicht des Vereins für Socialpolitik war außerdem zu sehr auf den gewerblichen Sektor eingeschränkt und vernachlässigte die Veränderungen innerhalb der gesamten Wirtschaft. Vor allem die Einbeziehung des gravierenden Rückgangs des Agrarsektors hätte die Lage des Handwerks in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Methodische Schwächen mindern die Aussagekraft der Untersuchungsergebnisse des Vereins für Socialpolitik ebenfalls. So weist die stichprobenhafte Auswahl der Untersuchungsgebiete gerade in den industriell führenden Gebieten (Ruhr und Saar) große Lücken auf. Aufgenommen wurden vor allem preußische Landkreise und einige größere preußische Städte wie Breslau, Köln, Berlin und Leipzig. In diesen Städten ist bereits seit dem Mittelalter hochspezialisiertes und traditionell zünftiges Kunsthandwerk angesiedelt, so dass sie nicht als repräsentativ gelten können. Gerade der weniger

³² Grundlegende Sammelbände zur Thematik des Einsatzes von elektronischer Datenverarbeitung von historisch - statistischen Daten sind: Best, H., Mochmann, E., Thaller, M., (Hrsg.), *Computers in the Humanities and the Social Sciences*, München u. a. 1991, Kaufhold, K. - H. u. Schneider, J. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung*, Stuttgart 1988, Thaller, M. (Hrsg.), *Datenbanken und Datenbankenverwaltungssysteme in der historischen Forschung*, St. Katharinen 1987.

³³ Wernet, W., *Statistik des Handwerks 1931*, Stuttgart 1934, S. 53.

industrialisierte deutsche Südwesten findet keine Beachtung. Auf die methodischen Probleme der Erhebungs- und Durchführungspraxis historischer Untersuchungen wird bei der Erstellung der eigenen Statistiken für das Großherzogtum Hessen - Darmstadt genauer hingewiesen.³⁴

Die Ergebnisse der Forschungen in den 70er Jahren lassen die These des Niedergangs des Handwerks in den Hintergrund treten, denn sie zeigen, dass es ihm gelungen war, sich unter den Bedingungen einer einsetzenden und immer schneller fortschreitenden Industrialisierung anzupassen und sogar neue Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen.³⁵ Aber auch diese Arbeiten stellen seinen Gesamtbeitrag zum Industrialisierungsprozess und seine Bedeutung für das wirtschaftliche Wachstum Deutschlands in der Vordergrund ihrer Überlegungen. Das Handwerk als wirtschaftliche Größe mit individuellem Entwicklungsweg und in den verschiedenen Städten unterschiedlich verlaufendem Strukturwandel findet auch hier nicht genügend Berücksichtigung.

Die Arbeiten aus allerjüngster Zeit haben jedoch gezeigt, dass das traditionelle Bild der Historischen Schule und ihrer Nachfolger im Hinblick auf das Handwerk und seine Probleme durch eine verklärte Sicht des zünftigen Handwerks dessen Entwicklung als verzerrt zu identifizieren sucht.³⁶ Dort nähert man sich dem

³⁴ Sachse, W., Die publizierte Statistik bis um 1860. Grundzüge und Entwicklungstendenzen, in: Fischer, W. und Kunz, A. (Hrsg.), Grundlagen der Historischen Statistik von Deutschland. Quellen, Methoden, Forschungsziele, Opladen 1991, S. 3 - 15.

³⁵ Bei den bisherigen Untersuchungen zeichnen sich zwei generelle Tendenzen ab. Zum einen beschäftigt man sich noch immer mit der Frage nach der Konkurrenzfähigkeit des Handwerks gegenüber einer einsetzenden Industrialisierung. Zum anderen richtet sich das Interesse auf die Entwicklung einzelner Städte während des 19. Jahrhunderts und die Bedeutung des Handwerks für deren innerstädtischen Strukturwandel. Kiesewetter, H., Industrialisierung und Landwirtschaft. Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert, Berlin 1984,

³⁶ Zu diesen Arbeiten gehören u.a.: Reith, R., Arbeits- und Lebensweise, Lenger, F., Kleinbürgertum oder Ehmer, J., Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellem Wien, München 1980.

Handwerk von außen und untersucht dabei die Frage seiner ökonomischen Überlebensfähigkeit anhand von Indikatoren wie z. B. Beschäftigtenanteil, Betriebsgröße und Arbeitsproduktivität. Einen anderen Ansatz hat Blackbourn gewählt, der sich dem Handwerk von der sozialen Seite her zu nähern sucht, um so durch eine Analyse des qualitativ Sozialkulturellen weitere Informationen über die rein ökonomische Sichtweise des Handwerks zu erhalten.³⁷

Neben den zur Verfügung stehenden quantitativen Daten müssen zusätzlich andere historische Quellen als Ergänzung herangezogen werden, um ein möglichst vollständiges Bild aufzuzeigen. Dies soll in dieser Arbeit am Beispiel des Strukturwandels der großherzoglich - hessischen Stadt Bensheim im 19. Jahrhundert durchgeführt werden. Sie gibt Antworten auf die Frage, in wie weit das Handwerk durch die einsetzende Industrialisierung verdrängt wurde, oder ob es ihm gelang, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Dabei sind bereits hier einige grundlegende Einschränkungen in Bezug auf die räumliche und die temporäre Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes zu machen.

Dabei ist aber zu beachten, dass den historischen topographischen Beschreibungen und den offiziellen Erhebungen des Zollvereins und der späteren Statistischen Landesämter ein völlig anderes Verständnis von Fabrik zugrunde liegt, welches zusätzlich einem kontinuierlichem Wandel unterliegt.³⁸ Dies muß bei der Bewertung der Informationen berücksichtigt werden.

Ein Grund, der für eine Untersuchung auf kleinstädtischer Ebene spricht, ist die Tatsache, dass im 19. Jahrhundert der überwiegende Teil der Bürger der deutschen Staaten in Städten lebte,

³⁷ Balckbourn, D., Handwerker im Kaiserreich: Gewinner oder Verlierer?, in: Wengenroth, U. (Hrsg.), Prekäre Selbständigkeit. Zur Standortbestimmung von Handwerk, Hausindustrie und Kleingewerbe im Industrialisierungsprozeß, Stuttgart 1989, S.7-21.

³⁸ Dieses Thema wird noch einmal ausführlich in Kapitel 2.3 Die Entwicklung des Gewerbes aufgegriffen.

deren Einwohnerzahl unter 10.000 Personen lag.³⁹ Bisher wurden diese Städte von der Handwerksforschung zugunsten größerer vernachlässigt.⁴⁰ Innerhalb der Provinz Starkenburg war Bensheim eine Stadt der mittleren Größenklasse. Wichtigstes Merkmal ihrer Wirtschaft zu Beginn der Untersuchung waren der hohe Anteil der Handwerker innerhalb der städtischen Bevölkerung, der von den lederherstellenden und verarbeitenden Gewerben dominiert wurde. Hier waren wichtige Voraussetzungen für eine detaillierte Untersuchung gegeben.

Bensheim war bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges eine wirtschaftlich aufstrebende Stadt, deren Handels- und Gewerbeentwicklung weit über die Befriedigung eines lokalen Marktes hinaus ging. Diese Stellung verlor sie jedoch nach 1646. Die Auswirkungen des Krieges hatten die Bevölkerung auf ein Drittel dezimiert. Ein Verlust, der bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts spürbar war. Erst dann war der Bevölkerungsverlust wieder ausgeglichen worden. Als Folge des Westfälischen Friedens 1648 fiel Bensheim an Kurmainz.

Besonders nachteilig für die wirtschaftliche Entwicklung des bis dahin noch kurmainzischen Bensheims war bis 1803 die merkantilistische Gewerbepolitik, die den Ort von seinen lokalen Nachbarn abschnitt und von seinen regionalen Handelsbeziehungen (Pfalz, Odenwald) durch Zollgrenzen trennte. Eine Umorientierung des Handels nach Mainz gelang nicht. Somit hatte Bensheim seine Vormachtstellung im Raum der südlichen Bergstraße, die es bis zum

³⁹ Von der Bevölkerung des Deutschen Bundes lebten 1830 über 92 % der Einwohner in Städten mit unter 10.000 Einwohnern. Im Jahr 1871 waren es noch über 82 %. Thümmler, H. - P., Zur Regionalen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland 1816 - 1871, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1977, Teil I, Berlin 1977, S. 65.

⁴⁰ So gibt es z. B. Untersuchungen des Handwerks in München, Berlin, Augsburg und Düsseldorf, um nur einige der Arbeiten aufzuzählen, Birnbaum, M., Münchner Handwerk, Lenger, F., Kleinbürgertum, Bergmann, J., Das Berliner Handwerk in der Frühphase der Industrialisierung, Berlin 1973, Reith, R., Arbeits- und Lebensweisen.

Dreißigjährigen Krieg innehatte, eingebüßt und befand sich aufgrund seiner geographischen Randlage im Interessenkonflikt mit der territorialen Wirtschaftspolitik der Landesregierung.

Die Begrenzung der Untersuchung auf die Zeit nach 1800 war sinnvoll, da Bensheim, das 1803 durch den Frieden von Lüneville (bzw. durch den Reichsdeputationshauptschluß) von Kurmainz an das Großherzogtum Hessen - Darmstadt gekommen war, durch diese Angliederung hinderliche Zollgrenzen zu seinen unmittelbaren Nachbarn verlor und somit die Eingliederung in den hessischen Staat eine Veränderung der Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung bedeutete.⁴¹ Außerdem können so wichtige strukturelle Veränderungen über einen längeren Zeitraum, der Informationen über die verschiedenen Stadien des Industrialisierungsverlaufs liefert, beobachtet werden. Die Untersuchung endet am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Aus den bisherigen Überlegungen ergab sich der folgende Aufbau der Arbeit: Der Einleitung folgt im zweiten Kapitel die Darstellung der Voraussetzungen und Rahmenbedingungen im Großherzogtum für die Bensheimer Entwicklung. Es sind dies die Gewerbepolitik, die Agrarentwicklung sowie, als allgemeine Voraussetzung, die Entwicklung des Gewerbes im Großherzogtum unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen des traditionellen Handwerks. Dies soll eine Integration der Bensheimer Ergebnisse in den Kontext der großherzoglichen Wirtschaftsentwicklung ermöglichen und eine Isolation der Bensheimer Ergebnisse verhindern. Dies geschieht unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach dem Entstehen eines fabrikmäßig organisierten Gewerbes und seiner branchenspezifischen Ausdifferenzierung.⁴²

⁴¹ Hattemer, K., Der Übergang der Mainzer Ämter an der Bergstraße an Hessen (1802/03), in: AHGAK, NF 7, 1910, S. 295 - 336.

⁴² Hierbei ist die Grundlage der Vergleich zwischen den Daten der Gewerbezahlungen des Zollvereins, später des Deutschen Reiches.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Erscheinungsbild und den Entwicklungstendenzen des Handwerks in Bensheim. Im Vordergrund stehen hierbei sein Verhältnis zur Bevölkerung, die Veränderungen der verschiedenen Handwerkszweige zueinander, die Entwicklung der einzelnen Branchen, das Verhältnis der Meister zu ihren Hilfskräften und die sich daraus ergebende durchschnittliche Betriebsgröße.⁴³ Ein Schwerpunkt der Analyse liegt dabei auf den zahlenmäßig am stärksten vertretenen Berufen aus dem Leder-, Textil- und Bauhandwerk. Die wirtschaftliche Entwicklung Bensheims war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts durch die ortsansässigen Gerbereien geprägt, von denen fast 50% der im Handwerk tätigen direkt oder indirekt abhängig waren.⁴⁴

Dabei besteht die Auswertung der Quellen nicht aus einer rein statistischen Analyse.⁴⁵ Eine nur zahlenmäßige Analyse des Handwerks verfälscht mehr oder weniger deutlich das Gesamtbild, da sie nur sein Verhältnis zur Bevölkerung berücksichtigt und dem innergewerblichen Strukturwandel eine viel zu geringe Position einräumt.⁴⁶ Deshalb wird auch auf die Veränderung der Produktionsweisen einzelner Berufe eingegangen. Die Ergebnisse der Untersuchungen zum Bensheimer Handwerk zeigen, dass es durchaus branchenspezifische Entwicklungsunterschiede gab, die

⁴³ Alle statistischen Daten wurden aus dem Archiv der Stadt Bensheim, hier überwiegend aus den Ortsbürgerprotokollen der Jahre 1750 - 1930, entnommen. StBH M 3 - M 7.

⁴⁴ Winter, A., Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Bensheim a. d. B., Bensheim 1927.

⁴⁵ Fischer, W., Das deutsche Handwerk im Zeitalter der frühen Industrialisierung, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 120, Tübingen 1964, S. 697.

⁴⁶ Die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks ist nicht allein durch das Verhältnis Handwerk - Bevölkerung zu definieren. Eine solche Untersuchung würde nur die jeweils aktuelle Situation des Handwerks darstellen und wichtige zukunftsweisende Entwicklungen außer acht lassen. Es wäre auch nicht möglich, wichtige soziale Veränderungen aufzuzeigen.

bei der alleinigen Betrachtung des Gesamthandwerks nicht genügend Berücksichtigung fänden.⁴⁷

Ebenso wird auf die Veränderung der sozialen Stellung der Handwerker hingewiesen und die Bedeutung der Ansiedlung neuer Industriebetriebe berücksichtigt. Im Vordergrund steht dabei nicht die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit zur Industrie, sondern der Versuch, unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten der verschiedenen Handwerke innerhalb einer Stadt aufzuzeigen, um so ein differenzierteres Deutungsmuster seiner Entwicklung zu erhalten.

Das letzte Kapitel fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen und versucht, eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach der Bewertung des Strukturwandels zu geben.

Das für die einzelnen Fragen zur Verfügung stehende Quellenmaterial besitzt sehr unterschiedlichen Charakter: Für die Beurteilung des Strukturwandels des Handwerks in Bensheim wird zum Vergleich das Großherzogtum Hessen - Darmstadt herangezogen. Dies ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Zum einen gibt es bisher keine ausführliche Darstellung zur Wirtschaftsgeschichte für diesen Zeitraum, zum anderen ist die Quellenlage sehr mangelhaft. Bis 1846 standen an statistischem Material an gedruckten Quellen hauptsächlich die sog. „staatswissenschaftlichen Arbeiten“, die statistisch - topographischen Handbücher als einzige Quellen zur gewerblichen Entwicklung zur Verfügung.⁴⁸ Obwohl alle Autoren mit

⁴⁷ So unterscheidet man seit der Arbeit von Thissen: Expansionshandwerke (Klempner und Glaser), die ihre Betriebs- und Beschäftigtenzahlen erhöhen, Konzentrationshandwerke (Maler, Maurer und Schlosser), deren Betriebszahl abnimmt, während die Beschäftigtenzahl steigt, und Kontraktionshandwerke (Schuhmacher, Müller und Schmiede), deren Betriebs- und Beschäftigtenzahlen schrumpfen, Thissen, O., Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Preußen, Tübingen 1901.

⁴⁸ Crome, A. F. W., Handbuch der Statistik des Großherzogthums Hessen in staatswirtschaftlicher Hinsicht, nach den besten, meist handschriftlichen Quellen bearbeitet, 2 Teile, Darmstadt 1822 (von den geplanten zwei Bänden ist nur der erste Band erschienen), Demian, I. A., Beschreibung oder Statistik und Topographie des Großherzogthum Hessen, Mainz 1825, Wagner, G. W. J., Statistisch- topographisch- historische Beschreibung des Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1829, Walther, P. A. F., Das Großherzogthum Hessen. Nach Geschichte, Land, Volk, Staat und Örtlichkeit, Darmstadt 1854, ND Walluf

amtlichen Tabellen und offiziellen Materialien gearbeitet haben, sind die Ergebnisse sehr lückenhaft und ungenau. Eine kontinuierliche Darstellung der gewerblichen Entwicklung ist deshalb nicht möglich. Die Arbeiten haben eher den Charakter von Zeitbildern, die je nach Interessenschwerpunkt des Verfassers Einblicke in die aktuelle Situation des Landes geben. Grundlage der Arbeiten für das Großherzogtum nach 1846 waren dann zusätzlich die offiziellen Statistiken des Zollvereins und der Großherzoglich - Hessischen Zentralstelle für Landesstatistik. Allerdings wurden die von diesen Institutionen zusammengetragenen Quellen unter neuen Gesichtspunkten zusammengestellt. Die Handwerkerstatistik umfasst nur die Betriebe und Beschäftigten, die eine kleinbetriebliche Struktur (d. h. nur bis zu fünf Beschäftigte) aufweisen und berücksichtigt nur die „klassischen“ Handwerke. Diese wurden vollständig aufgenommen und sind im Prinzip diejenigen, die auch in Bensheim vorhanden waren. Die Zuverlässigkeit der Gewerbestatistiken ist sehr hoch, da sie von den Lokalbehörden ermittelt wurden, die mit den Verhältnissen des Ortes gut vertraut waren. Auf das Problem der Auslegung der sehr abstrakten Fragebögen und die Aufnahme der einzelnen Handwerker in die unterschiedlichen Gruppen sei hingewiesen, jedoch scheint es nicht zu gravierenden Fehlern geführt zu haben.

Die Grundlage der quantitativen Untersuchung des Bensheimer Handwerks sind die Ortsbürgerprotokolle der Jahre 1800 - 1900.⁴⁹

Die Aufnahme als Ortsbürger war an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die der Gemeinderat festlegte. Der neue Ortsbürger musste das Alter von 25 Jahren (ab 1826: 21 Jahre) erreicht haben. Er musste den Beweis erbringen, dass er einen Beruf erlernt hatte, durch den er sich ernähren konnte und einen guten Leumund

1973, Wedekind, G. W. v., Übersicht des Gewerbefleißes im Großherzogthum Hessen, in: Vaterländische Berichte, Bd. 1, 1835, S. 14 - 29.

⁴⁹ StBH M 2 - 5.

nachweisen. Zusätzlich wurde ein genau umschriebenes Vermögen, das sog. „Inferendum“ verlangt. Im Großherzogtum Hessen Darmstadt wurde dies von den Gemeinden festgelegt und lag meist zwischen 300 und 2000 Gulden.⁵⁰ Dies entsprach etwa dem Besitz eines Hauses.

Die Auswertung der Ortsbürgerprotokolle ermöglicht es, einzelne Handwerkszweige und -branchen über den gesamten Untersuchungszeitraum darzustellen.⁵¹ Sie enthalten Angaben über das Datum der Ortsbürgeraufnahme, den Beruf, das Geburtsjahr und den -ort, das Sterbedatum, die Religionszugehörigkeit und die Stellung im Beruf (Meister, Geselle). Die Ortsbürgerprotokolle wurden durch die Akten der evangelischen und katholischen Kirchenarchive ergänzt. Zusätzliche Informationen zu ihrer Geschichte finden sich in den Zunftakten.⁵² Die Gemeinderatsprotokolle geben einen Einblick in die städtischen Angelegenheiten.⁵³ Informationen über die Situation des hessischen Handwerks finden sich in den Akten des Gewerbevereins.⁵⁴ Diese Quellen ermöglichen es, für die Entwicklung des Handwerks einen größeren Untersuchungszeitraum zu berücksichtigen und längere Zeitreihen aufzustellen, um den längerfristigen Übergang von der handwerklichen zur eher manufakturrellen oder groß- bzw. kleinindustriellen Produktionsweise in ihrer lokaltypischen Ausformung zu erfassen.

⁵⁰ Dies galt nur bis zur Erstellung einer neuen Gemeindeordnung vom 21. Juni 1826. Waldecker, L., Das Ortsbürgerrecht in Hessen, Friedberg 1911, S. 16 ff..

⁵¹ Kaufhold, H. - W., Umfang, in: Abel, W. (Hrsg.), Handwerksgeschichte, S. 27 - 63.

⁵² StBH KV 640 ff.

⁵³ StBH Abteilung E (1804 - 1904).

⁵⁴ StADA Abt. G 13 (Hessisches Landesstatistisches Amt) und G 15 (Kreis- und Landratsämter).

2. Die Entwicklung des Großherzogtums Hessen - Darmstadt im 19. Jahrhundert

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Rahmenbedingungen und Voraussetzungen untersucht, die für die Entwicklung des Bensheimer Handwerks von Bedeutung waren. Es sind dies die Gewerbepolitik des Großherzogtums Hessen-Darmstadt, die Agrarentwicklung, sowie, als allgemeine Voraussetzung, die Entwicklung des Gewerbes im Großherzogtum unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen des traditionellen Handwerks.

2.1. Die Grundzüge staatlicher Gewerbepolitik

Die Politik des Großherzogtums war in den ersten dreißig Jahren des 19. Jahrhunderts bestimmt durch die Maßnahmen zur Integration der drei hessischen Provinzen (Oberhessen, Starkenburg und Rheinhessen)¹, die durch die territorialen Veränderungen nach den Napoleonischen Kriegen notwendig geworden waren. Ein weiterer wichtiger Aspekt hierbei war die Sanierung des Staatshaushalts, der durch den verlorenen Krieg stark verschuldet war.² Im Vordergrund der Aktivitäten der folgenden Jahre stand deshalb vor allem anderen die Neugestaltung der Verfassung und der Aufbau einer leistungsfähigen Zentralverwaltung.³ Dahinter mussten andere wichtige Aufgaben der Staatsführung zurückstehen, unter anderen auch die Gewerbeförderung.

¹ Die territoriale Neuordnung des Reichsdeputationshauptschlusses im Jahr 1803 hatte die Stadt Bensheim an das Großherzogtum Hessen angegliedert. Die neuen Landesteile wurden vom neuen Landesherrn verwaltungstechnisch in die bereits bestehende Landesorganisation eingegliedert. Die Ergebnisse einer durchgeführten Bestandsaufnahme zeigten, dass es um die wirtschaftliche Situation des Oberamtes Starkenburg nicht zum besten stand. Mängel wiesen besonders die Organisation des fiskalischen Kassenwesens und die Kassenführung durch die Gemeinden selbst auf. Außenstände wurden von den zuständigen Behörden nur mangelhaft oder gar nicht eingetrieben. Hinzu kamen hohe Schulden der Städte, die durch Naturalienlieferungen und Kontributionszahlungen während des Krieges entstanden waren. Hattemer, K., Übergang, S. 295 f..

² Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration im 19. Jahrhundert. Die hessischen Staaten und der Deutsche Zollverein, Göttingen 1982, S. 29.

³ Mit dem Aufbau einer Zentralverwaltung war bereits in der Rheinbundzeit begonnen worden. Karenberg, D., Die Entwicklung der Verwaltung in Hessen - Darmstadt unter Ludwig I. (1790 - 1830), Darmstadt 1964. Allgemein zur Reformpolitik des Rheinbundes: Fehrenbach, E., Vom Ancient Regime zum Wiener Kongreß, München 1981, Berding, H. und Ullmann, H. - P., (Hrsg.), Deutschland zwischen Revolution und Restauration, Königstein 1981.

Nachhaltig beeinflusst und beschleunigt wurde die politische Entwicklung innerhalb des Großherzogtums durch die linksrheinischen Gebietszugewinne nach den Napoleonischen Kriegen.⁴ Das ständig steigende Steueraufkommen der neuen Provinz Rheinhessen, die Standesherrschaften innerhalb der hessischen Gebiete, „in denen die Regierungsgewalt des Großherzogs eingeschränkt war“⁵, und das Vorhandensein fortschrittlicher Institutionen⁶ innerhalb dieser neuen Gebiete gaben wichtige Impulse für die Konstituierung einer neuen Verfassung⁷ und für die Sanierung der Staatsfinanzen innerhalb des Großherzogtums. „Hessen - Darmstadt befand sich nach den kostenreichen Kriegsjahren in einer äußerst prekären Finanzlage und galt lange als der finanziell am meisten zerrüttetste Staat des Deutschen Bundes.“⁸ Die einzige Chance, die hohe Staatsverschuldung abzubauen, sah die Regierung in der Senkung der Ausgaben und der Einnahmensteigerung durch Steuererhöhung.

⁴ Darstellung der Verhältnisse in der Provinz Rheinhessen mit der Bundesfestung Mainz bei Wagner, G. W. J., Beschreibung.

⁵ Faber, K. - G., Die südlichen Rheinlande von 1816 bis 1956, in: Petri, F. und Droege, G. (Hrsg.) Rheinische Geschichte, Bd. 2, Düsseldorf 1976, S. 376, siehe auch: Spangenberg, I., Hessen - Darmstadt und der Deutsche Bund 1815 - 1848, Darmstadt 1969, S. 58 ff..

⁶ Faber, K. - G., Die rheinischen Institutionen, in: Hambacher Gespräche 1962. Geschichtliche Landeskunde, Bd. 1, Wiesbaden 1964, S. 20 ff, ders., Die Rheinlande zwischen Restauration und Revolution. Probleme der rheinischen Geschichte im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik, Wiesbaden 1966, S. 110 ff, ders., Recht und Verfassung. Die politische Funktion des rheinischen Rechts im 19. Jahrhundert, Köln 1970, Fehrenbach, E., Traditionelle Gesellschaft und revolutionäres Recht. Die Einführung des Code Napoleon in den Rheinbundstaaten, Göttingen 1978, S. 150 f., Büttner, S., Die Anfänge des Parlamentarismus in Hessen - Darmstadt und das Thilsche System, Darmstadt 1969, S. 75 f..

⁷ Zum Zustandekommen der neuen Verfassung, die als „monarchisch - liberaler Kompromiß“ (Huber, E. R., Verfassungsgeschichte, Bd. 1, 1967, S. 318) charakterisiert wurde, siehe: Spangenberg, I., Hessen - Darmstadt, S. 40 ff., Büttner, S., Anfänge, S. 36 ff., Welkoborsky, G., Die hessische Verfassung von 1820, in: AHGAK NF 26, 1961, S. 139 - 150, Müller, A., Die Entstehung der hessischen Verfassung von 1820, Darmstadt 1931.

⁸ zitiert nach Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 31. Siehe auch: Karenberg, D., Entwicklung, S. 97, Hofmann, A. C. v., Beiträge zur näheren Kenntnis der Gesetzgebung und Verwaltung des Großherzogtums Hessen. Zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über den inneren Zustand, besonders über die Besteuerung dieses Staates, Gießen 1832, S. XIX.

Da es innerhalb der Zweiten Kammer des Landtages heftige Forderungen zur Verminderung der direkten Steuern gab, blieb als einzige Möglichkeit der Steueranhebung die Verlagerung des Steueretats auf die indirekten Steuern.⁹ Hierzu boten die Reform der Binnenzollpolitik (besonders zwischen den beiden alten Provinzen Starkenburg und Oberhessen) und der Versuch einer zollpolitischen Einigung mit dem Nachbarn Preußen mögliche Lösungen des Problems.

Die Folge der Verhandlungen mit Preußen war die Gründung des preußisch - hessischen Zollvereins (1828), dem bis 1835 die wichtigsten deutschen Staaten beitraten.¹⁰

Die Zollvereinsgründung brachte erhebliche finanzielle Einnahmen für das Großherzogtum und sorgte für eine Entspannung der Wirtschaftslage.¹¹ Seine Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung darf aber nicht überschätzt werden. Denn auch weiterhin waren unterschiedliche Maß- und Gewichtssysteme innerhalb der beteiligten Staaten gültig. Außerdem gab es Probleme bei der Anpassung der Handels- und Gewerbegesetzgebung, die zur unterschiedlichen Besteuerung von Wein, Tabak, Bier und Branntwein führten, da eine einheitliche Regelung nicht zustande kam. Das Ziel des Zollvereins, einen einheitlichen Wirtschaftsraum zu schaffen, wurde erst mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 erreicht.

Neben den fiskalischen Gewinnen brachte der Zollverein weitere Vorteile für die Mitglieder. Er vergrößerte den Binnenabsatzmarkt und bot einen gewissen Schutz gegen die starke ausländische Konkurrenz, der zumindest kurzfristig zu einer Entspannung der wirtschaftlichen Lage führte. Der Ausbau der Fernstraßen und die zoll-

⁹ Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 33.

¹⁰ Kiesewetter, K., Industrielle Revolution in Deutschland, Frankfurt 1989, S. 37 ff..

¹¹ Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 83 und ders. , Der hessische Wirtschaftsraum im 19. Jahrhundert, in: Heinemeyer, W., Das Werden Hessens, Marburg 1986, S.389-429, hier S. 396.

freie Flussschifffahrt, die einen verbilligten Massengütertransport förderte, sind ebenso wie die Rechtsangleichung in den Mitgliedstaaten, die ihren Abschluss im "Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuch" von 1861 fand, wichtige Verbesserungen der allgemeinen Wachstumsbedingungen des Gewerbes.¹²

Weitere Reformen unterstützten die in der neuen, liberalen Verfassung von 1820 angestrebte Sanierung der Staatsfinanzen. Eine der wichtigsten Aufgaben des Staates war die Neugestaltung der feudalen Agrarverfassung. Sie wurde allerdings erst 1848 endgültig abgeschlossen. Bis 1811 war die Leibeigenschaft im gesamten Großherzogtum abgeschafft worden. Es folgte die Einführung der Teilbarkeit für bäuerliche Güter, die Beschränkung der Weidrechte und die Neuordnung der Forstverwaltung.

Die neue Gemeindeordnung vom 30. Juni 1821 und die Neuordnung der Kreise von 1832 waren als fortschrittliche Reform der kommunalen Selbstverwaltung gedacht, brachten den Gemeinden aber eine stärkere Abhängigkeit von der Regierung und führten zum Verlust noch bestehender genossenschaftlicher Traditionen der alten Dorfverfassung, die in Hessen durchaus noch vorhanden waren¹³. Die Zustimmung der Regierung bei der Ernennung der Bürgermeister und der Beigeordneten und die Kontrolle der Gemeindefinanzen wurden als staatliche Bevormundung kritisiert.¹⁴

Wichtig für die weitere wirtschaftliche und soziale Entwicklung war die Aufhebung des Zunftdistriktbannes im Jahr 1821.¹⁵ Sie

¹² Wehler, H. - U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815 - 1845/49, München 1987, S. 135f.

¹³ Vgl.: Fleck, P., Bauernbefreiung oder Aufhebung der alten Agrarverfassung? . Zu den hessen - darmstädtischen Reformen im ländlich - bäuerlichen Bereich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in AHGAK NF 39 (1981), S. 371 - 385, ders. , Agrarreformen in Hessen - Darmstadt. Agrarverfassung, Reformdiskussion und Grundlastenförderung (1770-1860), Darmstadt 1982

¹⁴ Franz, E. G., Der Staat der Großherzöge von Hessen und bei Rhein, in: Heine-meyer, W., Das Werden Hessens, Marburg 1986, S. 481 - 515, hier S. 487.

¹⁵ Dem Gesetz vom 2. Juni 1821 war bereits am 8. Oktober 1818 die Aufhebung des Zunftdistriktbannes für die Bauhandwerker (Maurer, Zimmerer,

gestattete es den Gewerbetreibenden, in allen Bezirken des Großherzogtums unabhängig von ihrem Wohnsitz die von ihnen produzierten Waren zu verkaufen. Beschränkungen über die Zulassung von Meistern, Lehrlingen und Gesellen wurden aufgehoben. Die Zünfte blieben jedoch weiterhin bestehen.

Das Gewerbesteuergesetz von 1827 erleichterte die Vergabe von Konzessionen für Manufaktur- und Fabrikbetriebe.¹⁶

Dies alles waren wichtige Schritte hin zur Gewerbefreiheit, die allerdings erst 1866 endgültig eingeführt wurde,¹⁷ da die neue Verfassung die Vergabe weiterer Handels- und Gewerbeprivilegien untersagte.¹⁸

Trotz dieser Modernisierungsversuche blieb die Wirtschaftspolitik des Großherzogtums bis weit ins 19. Jahrhundert hinein klein- und mittelständisch orientiert. Der staatliche Anteil an den ersten Industrialisierungsprozessen war gering. Eine aktive Wirtschaftsförderungspolitik wurde von der Regierung nicht betrieben. Der Staat reagierte immer nur dann, wenn die wirtschaftliche Lage so katastrophal war, dass eine Veränderung der bisherigen Situation unumgänglich wurde. Der Staat wurde somit im Großherzogtum nicht zum Motor einer Industrialisierung, wie dies in Preußen der Fall gewesen war.¹⁹

Eine Voraussetzung zur Förderung der industriellen Entwicklung war die Verbesserung der Infrastruktur des Verkehrswesens des Großherzogtums. Neben dem Ausbau der alten Handels- und Heerstraßen legte man neue Chausseen für den Transport wichtiger Rohstoffe und Güter an.

Weißbinder, Schreiner, Schlosser, Glaser, Dachdecker und Spengler) vorausgegangen. Archiv der Großherzoglichen Gesetze und Verordnungen, 1818, Nr. 817 und 1821

¹⁶ Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt vom 16. Juni 1827, Nr. 25, S. 185 ff..

¹⁷ Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt vom 16. Februar 1866, Nr. 8, S. 93.

¹⁸ Fink, F., Gewerbefreiheit und Freizügigkeit im Großherzogthum Hessen, in: Gewerbeblatt, 1866, S. 225 - 232.

¹⁹ Kaufhold, K. - H., Das Gewerbe in Preußen um 1800, S. 9f..

Wichtigste Verkehrswege blieben bis weit ins 19. Jahrhundert die Wasserstraßen. Um die hinderlichen Zollschraken der einzelnen Staaten untereinander teilweise zu beseitigen, schlossen 1831 die wichtigsten Anrainerstaaten des Rheines die Rheinschiffahrtsakte. Dies brachte wesentliche Erleichterungen für den Schiffsverkehr, der zusätzlich durch den Einsatz der neuen Dampfschiffe an Bedeutung gewann.

Eine weitaus wichtigere Rolle bei der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung kam dem Eisenbahnbau zu. Dieser sollte dem Personen- und Güterverkehr im Großherzogtum Hessen neue wichtige Impulse verleihen, indem er die Mobilität der Bevölkerung und des Warenverkehrs steigert. Die Gründung der Eisenbahngesellschaft für das Großherzogtum war ein erster Schritt in diese Richtung.

Die große Bedeutung, die die Zeitgenossen dem Eisenbahnbau beimaßen, zeigt die Tatsache, dass schon kurze Zeit nach der Gründung der Gesellschaft die 364 Mitglieder das Kapital von 473.350 Gulden für den Bau der ersten Strecke aufgebracht hatten.

Die Schritte auf dem Weg zu einem flächendeckenden Eisenbahnnetz und der Verbesserung des Anschlusses an die Nachbarländer waren die Eröffnungen folgender Eisenbahnteilstrecken:

- 1846: Main-Neckar-Bahn: (Frankfurt - Heidelberg)
- 1848-54: Frankfurt- Hanau - Aschaffenburg
- 1853: Mainz- Ludwigshafen
- 1870: Oberhessische Bahn: (Gießen - Fulda Gelnhausen)
- 1871: Odenwaldbahn: (Darmstadt - Michelstadt)

Der Eisenbahnbau veränderte den heutigen hessischen Wirtschaftsraum nachhaltig. Auf der einen Seite gerieten alte, ländlich - gewerbliche Zentren durch das räumliche Zusammenwachsen in eine immer stärkere Konkurrenz zur städtischen Fabrikproduktion. Auf der anderen Seite erhielten viele Arbeitssuchende aus den länd-

lichen Gebieten durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze in den Städten durch die Vergrößerung des Eisenbahnnetzes die Gelegenheit, diese Arbeitsplätze auch zu erreichen. Die Eisenbahn entwickelte sich so zum wichtigsten Massentransportmittel.

Für Handel und Agrarsektor waren die günstigeren Transportmöglichkeiten und verbilligten Marktchancen wichtige Wachstumshilfen.²⁰

Ein weiterer Beitrag der staatlichen Gewerbeförderung waren die Bemühungen um den Ausbau des Gewerbe- und Realschulwesens. Bereits 1826 wurde in Darmstadt eine Real- und Technische Schule gegründet, die bis 1877 zur Technischen Hochschule ausgebaut wurde. Es entstanden überall in Hessen Gewerbevereine mit dem Ziel, die Aus- und Weiterbildung der Handwerker zu verbessern.²¹ Die Gründung der Gewerbeschulen in den dreißiger Jahren ging auf private Initiativen einiger großherzoglicher Beamter zurück. Es handelte sich um Sonntags- und Abendschulen, in denen neben allgemeinbildenden Fächern auch technisches Zeichnen und Geometrie unterrichtet wurden. In den 70er Jahren kamen Buchführung und Materialkunde hinzu.

Betrachtet man die Maßnahmen der großherzoglich - hessischen Regierung in bezug auf die Gewerbeförderung, so kommt man zu dem Ergebnis, dass sie trotz der Anstöße, die sie durch den Zollvereinsbeitritt erhielt, weit hinter den Leistungen anderer Mitgliedstaaten zurückblieb. Die Pläne für eine weitreichende Wirtschaftsförderung, die z. B. in Baden oder Württemberg von den dortigen Regierungen forciert wurden, scheiterten meist an der Finanzierung. So betrug die Gewerbeförderung des Großherzogtums im Krisenjahr

²⁰ Brake, L., Die ersten Eisenbahnen in Hessen, Wiesbaden 1991, S. 10 ff..

²¹ Vgl.: Adelman, G., Die berufliche Ausbildung und Weiterbildung in der deutschen Wirtschaft 1871 - 1918, in: Pohl, H. (Hrsg.), Berufliche Aus- und Weiterbildung in der Deutschen Wirtschaft seit dem 19. Jahrhundert, Wiesbaden 1979, S. 14f, Fink, F., Übersicht über die Wirksamkeit des Gewerbevereins für das Großherzogthum Hessen von 1851 - 1861, Darmstadt 1861.

1848 gerade 8000 Gulden. Allein in diesem Jahr hatte man 605.000 Gulden aus den Zollvereinseinnahmen erhalten. Die Steuereinnahmen der Jahre 1848 - 50 betragen fast 7,5 Millionen Gulden.²²

Wurde die Industrialisierung des Großherzogtums auch nicht aktiv gefördert, so gelang es der Regierung doch, wichtige Rahmenbedingungen für die Umstrukturierung des Gewerbesektors zu schaffen. Hier waren es vor allem die Verkehrs- und die Zollpolitik, die die Ansiedlung neuer Industriebetriebe und die Veränderung der alten Gewerbestruktur förderten.

²² Hahn., H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 315 ff.

2.2. Die Agrarentwicklung

Die wirtschaftliche Ausgangslage des Großherzogtums war ebenso wie in den anderen deutschen Staaten zu Beginn des Jahrhunderts durch eine starke Dominanz der landwirtschaftlichen Produktion geprägt.²³

Für die positive Entwicklung der Agrarwirtschaft war die Neuordnung der großherzoglichen Binnenzölle nach den territorialen Veränderungen des Jahres 1806 innerhalb der drei hessischen Provinzen eine dringende Notwendigkeit. Sie wurde um so notwendiger, als die Einführung von Grenzzöllen durch den preußischen Nachbarstaat für die hessische Wirtschaft eine Verschlechterung der eigenen Exportmöglichkeiten brachte.²⁴

Gerade die Landwirtschaft war auf den Export der Agrarprodukte über die Landesgrenzen hinaus stark angewiesen. Ziel der preußischen Zollpolitik war es, innerhalb der eigenen so unterschiedlich entwickelten Provinzen eine Aufhebung der Beschränkung des freien Warenverkehrs durch die Verlegung der Zollgrenzen an den äußersten Rand des eigenen Territoriums zu erreichen.²⁵ Damit einher ging die Besteuerung des Handels und des Verbrauchs ausländischer Waren, um die inländischen Produkte zu schützen.²⁶ Die preußische Intention war die Sicherung der Agrarexporte der östlichen Provinzen und die Versorgung des eigenen ländlichen Marktes mit billigen Massenprodukten. Dies hatte für das Großherzogtum die Folge, dass sich seine Absatzchancen auf dem preußischen Binnenmarkt drastisch verringerten. Außerdem wurde der Zollschutz wegen der fallenden Preise für Massenprodukte wegen der lediglich

²³ Bog, Die Industrialisierung Hessens, in: Hessische Heimat 28, 1978, S. 119 - 124 und Hahn, Wirtschaftliche Integration, S. 35.

²⁴ Demian, Beschreibung, 1824, S. 105.

²⁵ Mit dem preußischen Zollgesetz vom 16. Mai 1818 wird zum ersten Mal ein Erhebungsverfahren mit genau definierten Begriffen nach Gewicht, Maß oder Stückzahl eingeführt. Hahn, Wirtschaftliche Integration, 1982, S.25.

²⁶ Kiesewetter, Industrielle Revolution, 1989, S.39ff.

nach Gewicht berechneten Verzollung schon seit 1818 ständig ausgeweitet, mit dem Ziel, Importe zu verringern. Somit veränderten das preußische Zollgesetz die handelspolitischen Rahmenbedingungen des Großherzogtums nachhaltig und machte eine eigene Reform des Zollwesens notwendig.

Hinzu kam, dass die Vereinheitlichung der Agrarverfassung für alle Territorien des Großherzogtums durchgeführt werden musste, um die Besitzverhältnisse in den einzelnen Landesteilen aneinander anzupassen.²⁷

Ohne die Entwicklung der Agrarreform bis zum Ende des 18. Jahrhundert im einzelnen nachzeichnen zu wollen, sei darauf verwiesen, dass sie gekennzeichnet war, durch starke in alten Traditionen verhaftete Verharrungstendenzen, die erst durch die Änderung der politischen Rahmenbedingungen im Zuge der napoleonischen Kriege in Bewegung gerieten.²⁸

Dieser eher unbedeutenden und ruhigen Phase bis 1800 folgte in den nächsten zwanzig Jahren eine rege vorkonstitutionelle Epoche, die wichtige Grundlagen für die gesamte weitere Entwicklung schuf.²⁹ Es kam zu Reformen in bezug auf die Situation der Bauern, die die Leibeigenschaft, die Weiderechte, die Güterteilung und die Frondienste betrafen:

Die Aufhebung der Leibeigenschaft wurde zuerst im neu erworbenen Herzogtum Westfalen durchgeführt (1809) und 1811 auf das gesamte Großherzogtum ausgedehnt. Sie ging einher mit der Einführung der Teilbarkeit der landwirtschaftlichen Güter bei Erbschaft, um so eine Steigerung der Bevölkerungsdichte durch die Verbreiterung der Existenzgrundlage für breitere Bevölkerungsteile zu erreichen.³⁰

²⁷ Fleck, P., Agrarreformen, S.88f.

²⁸ Fleck, P., Agrarreformen, S. 18ff

²⁹ Fleck, P., Agrarreformen, S.185ff.

³⁰ Thomas, A., Beiträge zur Geschichte der Bauernbefreiung und der Entlastung des ländlichen Grundbesitzes im Großherzogtum Hessen, Mainz 1909, S.18

Zur gleichen Zeit regelte ein neues Gesetz die Beweidung der Brache, das sicherstellte, dass nur die Hälfte des Brachfeldes oder 1/6 der gesamten Gemarkung zur Weidewirtschaft genutzt werden durfte. Der verbleibende Teil der Gemarkung sollte zum Anbau von Futtergewächsen genutzt werden.

Ein weiteres Projekt war die Umwandlung der bisherigen Naturalabgaben in Grundrenten, deren entgeltliche Lösung bis zum Jahr 1858³¹ immer wieder Grund zu neuen Diskussionen bot.³²

Diese ersten Reformansätze konnten aber nicht verhindern, dass sich die Lage der Landwirtschaft verschlechterte. Verschärft wurde die 1816 beginnende Krise in der Agrarwirtschaft durch die engen Verflechtungen der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Produktion in den ländlichen Gebieten. Die seit Beginn des 19. Jahrhunderts rasch wachsende Bevölkerung fand in der sich in der Krise befindenden Landwirtschaft kein ausreichendes Einkommen mehr. Ungünstige klimatische Verhältnisse, schlechte und karge Mittelgebirgsböden, spät einsetzender Wechsel von der Dreifelder- zur Fruchtwechselwirtschaft, langsame Verbreitung der Kleefütterung, die nur allmählich aufbrechende alte Agrarverfassung und die in weiten Teilen Hessens (vor allem in der Provinz Oberhessen) praktizierte Realteilung des Bodens im Erbschaftsfall waren Gründe für die im Vergleich zu anderen Staaten langsamere Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors.³³

Ein großer Teil der Agrarproduktion der Provinzen Starkenburg und Oberhessen war für den Exporthandel bestimmt. Neben

und VO vom 5. Nov. 1809

³¹ Bekanntmachung, die Rechtsverhältnisse der Standesherrn des Großherzogtums betr. Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt. (1858), S.343ff.

³² Fleck, P., Agrarreform, S. 189ff.

³³ Vgl. Harsche, E., Die Agrarstruktur als Bestandteil der industriellen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Versuch einer regionalen Betrachtung der Veränderung der hessischen Agrarstruktur durch Einflüsse des nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsmarktes, Wiesbaden 1962, S. 60 ff, ferner Katz, E., Landarbeiter und Landwirtschaft in Oberhessen, Stuttgart 1902 und Hahn, Wirtschaftliche Integration, S. 37.

Getreide und Wein wurde vor allem Vieh in die weit entfernt liegenden Konsumptionsräume, insbesondere in das preußische Rheinland und nach Holland exportiert³⁴. Für diesen waren die preußischen Zollschranken ein großes Hindernis, dass durch eine allgemeine Agrarkrise aufgrund schlechter Ernten nach 1816 noch verschärft wurde.³⁵ Besonders für den Export von Wein, Öl und feinen Mehlwaren wurden hohe Steuern verlangt, die besonders die rechtsrheinischen Provinzen belasteten und den Handel dorthin fast zum Erliegen brachten.³⁶

Obwohl die Auswirkungen der preußischen Zollpolitik auf die gesamte Agrarwirtschaft von den großherzoglichen Zeitgenossen wohl überschätzt wurden, waren einzelne Bevölkerungsschichten davon besonders hart betroffen. Die Händler versuchten, wegen der hohen Zölle die Erzeugerpreise immer weiter zu verringern. Dadurch gerieten gerade die Klein- und Kleinstbauern (und deren Familien) in eine immer größere Armut und sanken in unterbäuerliche Schichten (Tagelöhner) ab. Tagelöhner wurden jedoch von den Bauern nach 1818 in der Landwirtschaft aufgrund der schlechten Ernten immer weniger benötigt und eingesetzt, so dass deren Lohn auf weniger als die Hälfte des bisherigen Verdienstes sank.³⁷

Die zur Deckung des gestiegenen Nahrungsmittelbedarfs der wachsenden Bevölkerung notwendige Produktionssteigerung gelang

³⁴ Crome, A. F. W., Handbuch, S. 196 ff. (Handel in der Provinz Starkenburg), S. 370 ff. (Handel in der Provinz Oberhessen), S. 444 ff. (Handel in der Provinz Rheinhessen), Demian, I. A., Beschreibung, S. 105 ff., Wagner, G. W. J., Beschreibung, Bd. 4, S. 90 ff..

³⁵ Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd.2, S.40f.

³⁶ Die Steuern für den Weinexport nach Preußen stiegen um über 100 % in den Jahren 1818 bis 1823, Crome, A. F. W., Handbuch, S. 420.

³⁷ Diese Zahlen nennt Hesse in seiner Beschreibung der Provinz Rheinhessen. Der Tageslohn eines Tagelöhners war 1818 von 28 auf 12 kr. gefallen, Hesse, W. F., Rheinhessen in seiner Entwicklung von 1798 bis Ende 1834. Ein statistisch staatswirtschaftlicher Versuch, Mainz 1835, S.159. Zur Entwicklung der Tagelöhne in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen vgl. Kattwinkel, F., Die Geschichte der Tagelöhne im Großherzogtum Hessen von den 1830er Jahren bis 1905, München 1912

in der Landwirtschaft nicht. Sie wäre als Voraussetzung für ein Wachstum des sekundären Sektors notwendig gewesen.³⁸

Die Gründung des preußisch - hessischen Zollvereins 1828 brachte für die Landwirtschaft der progressiven Südprovinzen eine Verbesserung ihrer Marktchancen. Besonders der Provinz Rheinhessen gelang es, die neuen Verbindungen zu nutzen.

Ein weiterer Wettbewerbsvorteil ergab sich aus der Sonderkulturanpflanzung von Tabak und Wein, die man vor allem nach Preußen exportierte. Um 1850 produzierte Hessen-Darmstadt etwa 5% der gesamten Tabakernte im Zollverein und 8% des Weines.³⁹ Trotzdem änderten die staatlichen Bemühungen um eine Agrarreform nichts an der grundsätzlichen und kontinuierlichen Verelendung der Bauern. Nachdem die Agrarreform erst nach der Revolution von 1848/49 abgeschlossen wurde, war es für viele Bauern zu spät. Die Bauernbefreiung ging einher mit einer existenzvernichtenden Verschuldung, die sie ins Tagelöhnerproletariat absinken ließ.⁴⁰

Trotz des zu Beginn des Jahrhunderts einsetzenden langsamen Wachstums der Bevölkerung erreichten die meisten Städte im Großherzogtum nur den Status sogenannter Ackerbürgerstädte, in denen auch die Gewerbetreibenden zusätzlich darauf angewiesen waren, ihre Existenzgrundlage durch einen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb aufzubessern.⁴¹

³⁸ Innerhalb der neuerworbenen Provinz Rheinhessen scheinen die Verhältnisse etwas günstiger gewesen zu sein. Immerhin nennt Crome die Rheinprovinz „ein lehrreiches und herrliches Muster“ für die beiden anderen Provinzen. Crome, A. F. W., Handbuch, S. 18.

³⁹ Viebahn, G. v., Statistik des zollvereinten nördlichen Deutschlands, 3 Bände, Berlin 1858, 1862, 1868, hier, Bd. 2, S. 807.

⁴⁰ Vgl. Dipper, Ch., Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790 –1850, Stuttgart 1980, Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 27 ff, Fleck, P., Bauernbefreiung, 1981, S. 371 - 385, Thomas, A., Geschichte der Bauernbefreiung, Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 37 ff..

⁴¹ Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, 1979, ders., Wirtschaftsraum, hier S. 406 f.. Hahn geht davon aus, dass mehr als 70% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt waren. Die restliche Erwerbsbevölkerung verteilte sich auf das Handwerk und das ländliche Nebengewerbe. Diese Grundkonstellation sei bis zur Jahrhundertmitte gültig gewesen.

In den 50er Jahren begann die Zahl der in der Agrarwirtschaft Beschäftigten im Großherzogtum unbedeutend zurückzugehen. Obwohl die hessische Regierung sich bemühte, für die landwirtschaftliche Entwicklung positive Rahmenbedingungen zu schaffen, gab es keine nennenswerten Veränderungen in diesem Bereich oder gar einen Produktivitätsanstieg, der zu einer Freisetzung von Arbeitskräftepotential geführt hätte.⁴²

Da die Wirtschaft des Großherzogtums nicht genügend neue Arbeitsplätze für die ständig wachsende Bevölkerung zur Verfügung stellte, sahen sich viele arbeitslose ehemalige Gewerbetreibende gezwungen, als saisonale Wanderarbeiter in anderen Regionen ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder sogar auszuwandern.⁴³

Für die Entwicklung des gewerblichen Sektors und der Frage, in wie weit es eine Beziehung zwischen den Agrarreformen und der Industrialisierung gegeben hat sei auf Fleck verwiesen, der feststellt: „Wenn man für den hessischen Raum eine direkte Beziehung zwischen den Agrarreformen und der Industrialisierung annehmen möchte, dann hinsichtlich des Arbeitskräftepotentials. Gerade weil durch die Reformen die vorher bestandenen bäuerlichen Besitzstrukturen erhalten blieben, war für den Industrialisierungsprozess ein sozusagen elastisch reagierendes Arbeitskräftepotential verfügbar. Die Durchführung der Agrarreformen verhinderte nicht den vorläufigen Verbleib der hessischen Kleinbauern in ihrer bisherigen bäuerlichen Tätigkeit, die - häufig ergänzt durch Tagelöhnerarbeit und andere Zuerwerbe - oft nur einen äußerst schmalen Lebensunterhalt sichern konnte. Erst mit zunehmender Industrialisierung wurden für diese Bevölkerungsgruppe in größerem Maße Arbeitsplätze

⁴² Hier sind vor allem der Zollvereinsbeitt, staatliche Förderungsmaßnahmen und die Reform der feudalen Agrarverfassung zu nennen, Hahn, H. - W., Wirtschaftsraum, S. 407.

⁴³ Die Auswanderung aus dem Großherzogtum erreichte in den 50er Jahren ihren ersten Höhepunkt, Assion, P., Von Hessen in die neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerikaauswanderung mit Text- und Bilddokumenten, Frankfurt/M. 1987, S. 31 ff. + S. 357 ff..

außerhalb der Landwirtschaft angeboten. Die „industrielle Reservearmee“ rekrutierte sich so im hessischen Raum aus mehr oder weniger verelendeten selbständigen Kleinbauern, die jedoch im Gegensatz zu verelendeten Proletariern relativ geduldig auf ihren Höfen saßen und für den industriellen Arbeitsbedarf abrufbar waren. Ein durchgreifender Übergang vom Kleinbauerntum zum abhängig beschäftigten Industriearbeiter hat in vielen Dörfern erst in unserem Jahrhundert stattgefunden.“⁴⁴

Die Entwicklung der Betriebsgrößen ist in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sehr konstant geblieben und hat sich trotz der Reformen nicht wesentlich verändert. Dies blieb auch so, als die Bedeutung des Agrarsektors zugunsten der industriellen Entwicklung langsam zurückging. Die Statistiken zeigen, dass am Ende des 19. Jahrhunderts noch fast 60% der landwirtschaftlichen Betriebe weniger als 2 ha Grundfläche besaßen. Erst im 20. Jahrhundert ging der Anteil der Landwirtschaft an der gesamten Wirtschaft zurück.

Dies waren die Rahmenbedingungen innerhalb derer sich die Entwicklung Bensheims abspielte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde im gesamten Oberamt Starkenburg Ackerbau betrieben. Obwohl in den anderen Gemeinden und Ämtern der Ackerbau eine ausreichende Versorgung der Erwerbstätigen garantierte, scheint dies für Bensheim nicht zuzutreffen. Einer der Hauptgründe dafür war der mangelhafte Anbau von Körnerfrüchten.⁴⁵ Hinzu kamen schlechte Kenntnisse und ungenügende Maßnahmen zur Bodenverbesserung und Ertragssteigerung. Da die gesamte Fläche noch teilweise für den Anbau von Rüben, Hanf und Kartoffeln genutzt wurde, ernährte der Fruchtanbau nicht einmal die Bewohner der Stadt. Eine Vergröße-

⁴⁴ Fleck, P., Agrarreform, S. 304f.

⁴⁵ „Nur dem äußerst fruchtbaren Boden haben noch die hiesigen Einwohner die Erzielung einiger Früchte zu verdanken. Es gibt Äcker, worauf in dreißig Jahren kein Dung gekommen ist. Von 1500 Morgen Äckern gehören kaum 800 den Bürgern, die übrigen gehören der Herrschaft oder den Adeligen“ aus dem Bericht des Stadtschultheißen Mändel, zitiert nach Hattemer, K., Übergang, S. 327.

zung der Anbaufläche war nur dann möglich, wenn die großen Weidflächen zum Anbau von Getreide genutzt würden. Da diese nass und sumpfig waren, eigneten sie sich sowieso nur eingeschränkt zur Viehweide. Eine 1803 von Amtvogt Reatz vorgeschlagene Initiative der Weidennutzung für den Getreideanbau scheiterte an dem Widerspruch der gräflich - erbachschen Gemeinden Zell und Schönberg, die ihr Mitweiderecht nicht aufgeben wollten.

Das Forstwesen war in einem noch schlechteren Zustand. Wenig Aufsichtspersonal, Holzfrevler, Viehtrieb, keine Wiederaufforstung und die Verwüstungen des Krieges hatten dem Wald großen Schaden zugefügt. Ein Vergleich mit dem Amt Heppenheim zeigt, dass dort ein viel größerer Alimentenanteil und Waldanteil von den Bürgern genutzt werden konnte und dies bei einer nur geringfügig größeren Einwohnerzahl.⁴⁶

Auch die Zahl der Gärten lässt eine bessere Versorgung der Heppenheimer Bürger mit selbst angebauten Produkten vermuten, da die Zahl der Gartenfläche fast doppelt so groß war wie in Bensheim. Da fast alle Familien auf die Ergänzung ihres Nahrungsangebotes durch eigenen Anbau angewiesen waren, liegt auch hier die Vermutung nahe, dass in Bensheim die Situation schlechter als in Heppenheim war.⁴⁷

Trotz der Mangelhaftigkeit besaß der Anbau eigener Feldfrüchte und vor allem des Weines eine wichtige Bedeutung für die Bewohner Bensheims, zumal gerade der Weinanbau vielen Handwerkern die Möglichkeit gab, einen kleinen Nebenverdienst durch den Verkauf ihrer Produkte in den herbstlichen Straußenwirtschaften zu erzielen. Der landwirtschaftliche Nebenerwerb war für sie eine lebenswichtige Existenzgrundlage, ohne die sie sich und ihre Familien nicht hätten ernähren können. So sind die Auseinandersetzungen in den Revolutionsjahren 1846/47 in Bensheim auch in diesem Kontext

⁴⁶ 1803 besaß Bensheim 3055 Einwohner. Heppenheim zählte 3778 Bewohner.

⁴⁷ Hattemer, K., Übergang, S. 334.

zu verstehen. Nicht grundlegende politische Umwälzungen waren das Ziel der aufgebrachten Bürger, sondern die Sicherung der Nahrung durch die Erweiterung der gemeinsam genutzten Allmende.⁴⁸

⁴⁸ Wirth, W., Auch ein Kapitel Sozialgeschichte ... Revolution und Revolte 1848/49, in: Kreis Bergstraße, S. 73 ff.

2.3 Die Entwicklung des Gewerbes

Die Entwicklung des großherzoglich-hessischen Gewerbes im 19. Jahrhundert unterscheidet sich in einigen wesentlichen Punkten von der in anderen Gebieten Deutschlands.¹

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes war die Wirtschaft des Großherzogtums noch agrarisch – kleingewerblich geprägt. Die Landwirtschaft war der wichtigste Wirtschaftszweig. Das Gewerbe wurde durch das traditionell zünftig orientierte Handwerk dominiert. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts etablierte sich ein bereits in weiten Bereichen industrialisiertes Fabrikssystem. So ließe sich auch die Entwicklung der anderen deutschen Staaten in Grundzügen charakterisieren. Dynamik und Struktur dieses Prozesses nahmen im Großherzogtum jedoch andere Formen an. Dieser Wandel soll im Folgenden nachgezeichnet werden, um die Situation in Bensheim besser in den historischen Kontext einordnen zu können.

Eine wichtige grundlegende Feststellung sei jedoch schon hier vorweggenommen: Die vorindustriellen, traditionell handwerklich geprägten Gewerbebezüge besaßen niemals eine führende Rolle innerhalb der Gesamtwirtschaft. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Landwirtschaft der wirtschaftliche Leitsektor des Großherzogtums. In ihr fand über 70% der Bevölkerung eine Beschäftigung. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte sie diese führende Stellung an das Gewerbe abgegeben. Dieses war jedoch nicht mehr traditionell handwerklich geprägt, sondern in ihm hatte sich ein Strukturwechsel vollzogen, an dessen Ende ein bereits in vielen Bereichen industrialisiertes Gewerbe innerhalb der Wirtschaft aufgestiegen war.

Die herausragenden Veränderungen innerhalb des Gewerbesektors waren der nun beginnende breite Einsatz von neuen Techniken bei der Produktion, die massenhafte Nutzung bislang wenig ver-

¹ Hohorst, G., Regionale Entwicklungsunterschiede, Engelhardt, U. (Hrsg.), Handwerker, Fischer, W., Wirtschaft; Fremdling, R. u. Tilly, R. (Hrsg.), Industrialisierung und Raum. Studien zur regionalen Differenzierung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1979.

wendeter Rohstoffe, die Ausbreitung des Fabriksystems als Organisationsform der Produktion und die Ausbreitung der Lohnarbeit als Massenerwerbsform.²

Die wichtigsten, der von dieser Entwicklung betroffenen Gewerbebezüge, waren die Papierfabrikation, die Luxusgüterproduktion, die Tabak- sowie die Lederfabrikation und der Maschinenbau. Sie gewannen eine immer stärkere Bedeutung für die Entwicklung der Wirtschaft und besaßen einen Vorbildcharakter für die anderen Gewerbe. Außerdem war der Wandel gekennzeichnet durch eine Ungleichzeitigkeit im Tempo der Veränderungen innerhalb der einzelnen Gewerbebezüge. Mit dieser Veränderung ging eine gleichzeitige Ausweitung des tertiären Sektors einher.

Die bereits oben geschilderten politischen Rahmenbedingungen und agrarwirtschaftlichen Entwicklungen machten es den vorindustriellen Gewerbebezügen am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht einfach, sich an die neuen Produktionsformen anzupassen und selbst eine industrielle Umformung durchzumachen.

Wichtig für die spätere industrielle Entwicklung wurden die bereits in den 20er Jahren gegründeten Manufakturen und Fabriken in den Bereichen Textil (Leinen, Wolle), Leder und Luxus- bzw. Genussgüter (Tabak), in denen bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt arbeitsteilige Produktionsformen vorhanden waren, die für die späteren Fabriken durchaus einen Vorbildcharakter besaßen.³

² Definition nach Borchardt, K., Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800 - 1914, in: Handbuch, Hrsg. von Aubin, H., + Zorn, W., Bd. 2, 1976, S. 198 ff..

³ Hahn, H. - W., Wirtschaftsraum, S. 404. Die Bedeutung der frühen großgewerblichen Produktion ist m. E. gerade für das Großherzogtum hier überschätzt. Schließlich gab es nur eine einzige Stadt, nämlich Offenbach, in der man von einer nennenswerten großgewerblichen Produktion (Betriebe mit über 50 Personen) zu diesem Zeitpunkt sprechen kann. Außerdem fehlten auch frühe Kapitalakkumulationen, die eine kontinuierliche Weiterentwicklung sichergestellt hätten. Zwar bemühte man sich im Großherzogtum um die Ausweitung der Handelsbeziehungen, vor allem nach England und in die Niederlande, der Erfolg dieser Bemühungen blieb aber wenigen Gewerben vorbehalten. Die Anstellung der Arbeiter in neuen Produktionsstätten wurde zumindest von den Handwerkern als Dequalifizierung ihrer Fähigkeiten gesehen. Arbeitsteilige Prozesse verlangten oft keine gründliche Ausbildung

Hahn beurteilt die Bedeutung der frühen Manufakturen in Hessen so: „Im Hinblick auf spätere Industrialisierungsprozesse kam der frühen großgewerblichen Produktion jedoch eine Bedeutung zu, die über ihren zahlenmäßigen Umfang weit hinausging. Denn die hier akkumulierten Kapitalien und Kenntnisse, die neugeschaffenen Marktbeziehungen und das allmählich entwickelte Reservoir an qualifizierten Arbeitskräften konnten vielfach für den künftigen Ausbau dieser Branchen genutzt werden.“

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts dominierte das Textilgewerbe.⁴ Sein wichtigster Produktionszweig war die Leinenweberei.⁵ Die Woll- und Baumwollwebereien besaßen im Großherzogtum eine untergeordnete wirtschaftliche Bedeutung. Die Leinenweberei wurde von vielen Beschäftigten als ländliches Nebengewerbe betrieben.⁶ Diese traf die am Anfang der zwanziger Jahre einsetzende Strukturkrise des Textilgewerbes besonders hart.⁷ Von den Auswirkungen der Krise war die Provinz Oberhessen, die einen verhältnismäßig hohen Anteil an Textilgewerbetreibenden hatte, am stärksten betroffen. Aber auch die anderen Provinzen bekamen die negativen Folgen der preußischen Zollpolitik zu spüren. Durch die in Preußen durchge-

und wurden von Tagelöhnern durchgeführt. Das beste Beispiel hierfür ist die Gerberei.

⁴ Da es für die Jahre vor der Zollvereinserhebung des Jahres 1847 keine Gesamtübersicht der statistischen Daten für das Großherzogtum Hessen gibt, wurden für die folgende Darstellung die Ergebnisse der statistisch-topographisch-historischen Arbeiten aus der damaligen Zeit ausgewertet. Crome, A. F. W., Handbuch, 1822, Demian, J. A., Beschreibung, Mainz 1824, Hock, J. D. A., Statistische Darstellung des Fabrik- und Handelswesens, Schmalkalden 1822, Wedekind, G. W. Freiherr von, Übersicht, S. 14 - 19.

⁵ Ausführlich: Crome, A. F. W., Handbuch, S. 332 ff, Dascher, O., Das Textilgewerbe in Hessen - Kassel vom 16. bis 19. Jahrhundert, Marburg 1968, S. 127 ff, Demian, I. A., Beschreibung, S. 85 ff, Püschel, E., Vergangenheit und Gegenwart des oberhessischen Textilgewerbes, Gießen 1923, Rössler, H., Die Leinenindustrie im Großherzogtum Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik 2, 1848, S. 1126 - 1136.

⁶ Vgl.: Grein, G.J., Handwerk und Gewerbe in Hessen-Darmstadt am Beispiel von Textil- und Ziegelherstellung, in: Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko, Hrsg. Vom Magistrat der Stadt Darmstadt, Band 1, Darmstadt 1980, S.360-371.

⁷ Crome, A. F. W., Handbuch, S. 325 ff..

führten innerpolitischen Reformen verloren die einzelnen preußischen Landesteile ihre inneren Zollschränken und wurden zu einem einheitlichen wirtschaftlichen Gebiet. Durch die Verschiebungen der Zollgrenzen an den Rand des Herrschaftsgebietes vergrößerte sich somit der preußische Binnenabsatzmarkt. Für die Anliegerstaaten bedeutete dies gleichzeitig eine Einschränkung ihrer eigenen Absatzmöglichkeiten. Somit veränderten die preußischen Reformen die hessischen handelspolitischen Rahmenbedingungen nachhaltig. Aufgrund des zu kleinen eigenen Binnenmarktes waren sie auf die größeren bevölkerungsreicheren Staaten angewiesen und verloren mit Preußen somit einen wichtigen Markt. An diesen negativen Folgen konnte auch die Tatsache, dass die hessischen Staaten aufgrund ihrer geographischen Lage eine wichtige Mittlerstellung zwischen Nord- und Süddeutschland besaßen nichts ändern, wie die tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung zeigte. Dies sollte sich erst mit dem hessisch-darmstädtischen Beitritt zum preußischen Zollverein 1828 wieder ändern.

Verschärft wurde die Krise durch die starke englische Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die die überwiegend für den überregionalen und internationalen Markt produzierten groben Schock- und Packleinen zu verdrängen suchte. Die schlechte Qualität der Stoffe und die veralteten Produktionsverfahren waren die Gründe, warum sie auf dem Binnenmarkt mit den neuen Baumwollwaren und den billigeren ausländischen Leinenstoffen nicht konkurrenzfähig blieben.⁸ Zusätzlich verhinderten die fehlende Innovationsbereitschaft der Unterneh-

⁸ Zur Krise der Leinenindustrie: Adelman, G., Strukturelle Krisen im ländlichen Textilgewerbe Nordwestdeutschlands zu Beginn der Industrialisierung, in: Kellenbenz, H. (Hrsg.), Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt. Bericht über die 4. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Wien am 14./15. April 1971, München 1974, S. 110 - 128, hier S. 116, Blumberg, H., Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Leinenindustrie von 1834 bis 1870, in: Mottek, H., u.a. (Hrsg), Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland, Berlin 1960, S. 65 - 143. Speziell für Hessen Darmstadt: Dascher, O., Textilgewerbe, S. 156 ff, Gessner, D., Lokalisation, Struktur und Entwicklung der Textilindustrie am Mittelrhein und Untermain von 1780-1861/65, in: Nassauische Annalen, Bd. 03 (1982), S.35-60, Püschel, E., Vergangenheit, S. 44 ff..

mer, ungünstige Verkehrsverhältnisse und eine fehlende staatliche Förderungspolitik einen prinzipiellen Modernisierungsprozess innerhalb der Leinenweberei.

Obwohl der Beitritt zum Zollverein für das Leinengewerbe durch die verbesserten Absatzchancen einen kurzzeitigen Aufschwung brachte, gelang es den Leinenproduzenten in der Provinz Oberhessen nicht, ihre verlorene Position innerhalb der Gesamtwirtschaft zurückzugewinnen. Da es außerdem keinen Ausgleich für den Verlust der Arbeitsplätze gab, blieb Oberhessen hinter der Entwicklung der anderen beiden Provinzen zurück.⁹

Auch die Wollweberei befand sich im Niedergang. Der Mangel moderner Produktions-, Organisations- und Vertriebsformen war hierfür verantwortlich. Beschleunigt wurde der Niedergang durch den Verlust traditioneller Absatzmärkte in Preußen. Daran änderten auch die Versuche der Regierung nichts, den Handel durch das Einfuhrverbot von groben Tüchern und die Einschränkung der Wollausfuhr zu schützen.

Der Verlust der Arbeitsplätze im Textilgewerbe konnte durch die erst im Entstehen befindliche und nur langsam wachsende Baumwollweberei nicht ausgeglichen werden.¹⁰

Die Schwierigkeiten innerhalb der Agrarwirtschaft in der ersten Hälfte des Jahrhunderts brachten auch dem Handwerk negative Folgen. Nachdem eine nebenberufliche Beschäftigung innerhalb der Leinenbranche nicht mehr als Regulativ für die wachsende Landbevölkerung zur Verfügung stand, kam es zur Übersetzung einiger

⁹ Ein Beleg für die schlechte Situation in den Provinzen Oberhessen war die im Vergleich zu den anderen Zollvereinsstaaten hohe Zahl von Auswanderern. Assion, P., *Neue Welt*, S. 35 f., *Statistisches Handbuch für das Großherzogtum Hessen*, hrsg. Von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik, Darmstadt 1903, S. 48.

¹⁰ 1822 bezeichnete Hock die Baumwollwebereien noch als unbedeutend, Hock, J.D.A., *Statistische Übersicht des Großherzogthums Hessen nach seinem neuesten Zustande*, Nürnberg 1829, S. 51. Auch am Ende des 19. Jahrhunderts war die Leinenweberei, die ihre Bedeutung im gesamtwirtschaftlichen Kontext verloren hatte, noch stärker vertreten als die Baumwollweberei, BSGH, Bd. 49, *Gewerbezahlung 1895*, S. 170.

städtischer Handwerksberufe durch das Eindringen der Landhandwerker.¹¹ Von dieser Entwicklung war hauptsächlich das Gewerbe der Provinz Oberhessen betroffen, das einen weitaus höheren Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung aufwies als die beiden anderen hessischen Provinzen.¹²

Insgesamt wird am Beispiel des Textilgewerbes deutlich, dass dieser Erwerbszweig während des Untersuchungszeitraumes stark traditionell geprägt war. Größere Betriebe, die primär einen überregionalen Markt bedienten und dem damaligen Verständnis nach zum Fabrikssystem tendierten, gab es kaum und wenn es sie gab, waren sie auf wenige Orte in der Provinz Oberhessen beschränkt und besaßen keine wirkliche gesamtwirtschaftliche Bedeutung.¹³ Eine positive Wirkung für die Förderung der Wirtschaft der umliegenden ländlichen Gebiete ging selten von ihnen aus, da ihre Produkte für den überregionalen Handel bestimmt und die Zahl der in den Betrieben Beschäftigten gering waren und auf keinen Fall das große freiwerdende Arbeitskräftepotential der Landwirtschaft auffing.¹⁴ Bis 1848 ging die Leinenweberei zurück, und die

¹¹ "Die traditionellen Erwerbssektoren mussten wegen fehlender Alternativen zunächst sogar noch einen beträchtlichen Teil des wachsenden Arbeitskräftepotentials aufnehmen, was zur Abwertung der einzelnen Stellen führte, das Arbeitseinkommen verminderte und die Verelendungstendenzen verstärkte" Hahn, H. - W., Wirtschaftsraum, S. 406 f. Dies traf vor allem die Gewerbe, die aufgrund ihrer Produktionsmittel keinen hohen Kapitalbedarf und handwerkliches Können voraussetzten (Schuhmacher, Schneider, und einige Bauhandwerke).

¹² Knöpfel, L., Stand und Bewegung der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden des Großzogtums Hessen während des 19. Jahrhunderts, BSGH, Bd. 59, Darmstadt 1909, S. 36 f..

¹³ Crome, A. F. W., Handbuch, S. 325 ff. Dort werden die einzelnen Standorte der Webereien aufgezählt. Analog dazu gibt Crome folgende Angabe für die Provinz Starkenburg: Spinnereien und Leinwandwebereien im Odenwald, Wollfabrikation in Pfungstadt, Tuchmacherei im Odenwald, Strumpfwirkereien bei Nieder - Ramstadt, Beerfelden, Dreieich, Seligenstadt und eine Baumwoll - Maschinen - Spinnerei in Offenbach. Außer der Wollfabrikation in Pfungstadt, die 40 - 50 Arbeiter und 30 Webstühle beherbergte, und der Baumwollspinnerei in Offenbach sind keine größeren Fabrikationsstätten des Textilgewerbes vorhanden, Handbuch, S. 182 ff. Zur gleichen Zeit gab es Betriebe mit mehreren hundert Beschäftigten in den anderen Zollvereinsstaaten

¹⁴ Crome nennt: Textilmanufaktur in Alsfeld und Tabakproduktion in Gießen, Crome, A. F. W., Handbuch, S. 181 ff..

Baumwollweberei gewann an Bedeutung, ohne jedoch die Verluste der Leinenweberei ganz auszugleichen.

Neben dieser Entwicklung gab es aber in der Provinz Starkenburg gleichzeitig eine ganz anders geartete Entwicklung. Die das Bild der Wirtschaft anders erscheinen lässt.

Für die spätere industrielle Entwicklung war die Stadt Offenbach sehr wichtig.¹⁵ Bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts verzeichnete sie einen wirtschaftlichen Aufschwung und besaß einen Vorbildcharakter für die spätere Entwicklung.¹⁶ Hier war es gelungen, den Rückgang des Textilgewerbes durch die Ansiedlung und der Ausweitung anderer, bereits ortsansässiger, gewerblicher Betriebe auszugleichen. Zu den protegierten und expandierenden Gewerben gehörten die Lederwarenherstellung und -verarbeitung, die Tabakproduktion, die chemische Industrie und die Wagenherstellung.

Der Aufstieg Offenbachs wurde zudem durch spezielle Förderungsmaßnahmen der großherzoglichen Regierung unterstützt. Der Straßen- und Brückenbau, steuerliche Investitionsanreize für Privatleute, die vorzeitige Einführung der Gewerbefreiheit und die Gründung einer eigenen Handelskammer (1821) beschleunigten die Expansion der Offenbacher Wirtschaft und führten zu einer Konzentration der Wirtschaft in der Provinz. Diese hatte einen Vorbildcharakter für das Großherzogtum, brachte aber auch Konkurrenz für die eigenen, noch stark handwerklich orientierten Gewerbe der drei Provin-

¹⁵ Gessner, D., Die Industrialisierung des Lederhandwerkes am Mittelrhein und Untermain. Umfang, Entwicklung und Charakter der großgewerblichen und kleinindustriellen Produktion von Leder und Lederwaren (1790 – 1860/65), eine Quantitativ/Qualitativ-Analyse, in: Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst, Hft. 57 (1980), S. 57 ff, Königsfeld, L., Geschichte und Topographie der Fabrik- und Handelsstadt Offenbach, Offenbach 1822.

¹⁶ Crome gibt hier an, dass sich bis 1822 folgende Manufakturen in Offenbach angesiedelt hatten: je eine Wagen- und Kutschenfabrik (80 Arbeiter), Wachs- tuch-, Bleyweiß-, Pfeiffendeckel-, Regen- und Sonnenschirm-, Lebkuchen- und Pfeffernußkonfekt-, Wagenbalken-, Schokoladen-, Blechwaren, Saffianleder-, Steingut-, Chicorien, Strumpf-, Mützen, Sattel und Geschirr-, Nadel-, Möbel-, musikalische Instrumentefabrik und eine Wachsbleiche, Parfümerie und mehrere Portefeuillefabriken. Crome, A. F. W., Handbuch, S. 190 f..

zen. Mit der zunehmenden Bedeutung des Gewerbesektors ging die Ausweitung des Handels- und Verkehrswesens einher.¹⁷

Außerhalb der Städte, in denen sich die ersten Industriean-siedlungen konzentrierten (Offenbach, Mainz, Darmstadt), gab es keine weiteren Gebiete mit nennenswerten Fabrikansiedlungen.¹⁸ Hierbei ist zu beachten, dass sich die Bewertung dieser Anlagen nur nach dem Kriterium der Produktion für einen überregionalen Markt richtet, einem wichtigen Unterschied zur heutigen Definition des Begriffes Fabrik.

Deutlich wird hierbei, dass das Wachstum der hessischen Wirtschaft bereits vor 1830 nicht wie in den anderen deutschen Staaten, auf dem Wachstum der Textil- und Schwerindustrie beruhte, sondern auf die eher traditionell geprägten Gewerbe eines sich industrialisierenden Handwerks zurückging, das sich vor allem auf die Massenproduktion von Genuss-, Luxus- und Verbrauchsgütern und auf die Lederproduktion spezialisierte.¹⁹ Bereits in diesem frühen Stadium lassen sich für Offenbach arbeitsteilige Produktionsformen und die Verwendung bescheidener mechanischer Hilfsmittel nachweisen. Für die gesamte hessische

¹⁷ Vgl.: Reinhard, K. H., Der deutsche Binnengüterverkehr 1820 - 1850, insbesondere im Stromgebiet des Rheins. Eine historisch - statistische Studie über die Entwicklung des Güterverkehrs auf Rhein, Neckar, Main, Mosel, Saar, Lahn, Ruhr und Lippe unter besonderer Berücksichtigung des entsprechenden Straßen- und Eisenbahngüterverkehrs, phil. Diss., Bonn 1968, S. 322 ff. Pott, R., Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Mainz unter dem Großherzogtum Hessen 1815 - 1914, phil. Diss. Mainz 1968, S. 6 ff, Bechtolsheimer, H., Die Provinz Rheinhessen in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens, in: ders., u. a., Festschrift für die Provinz Rheinhessen, Mainz 1916, S. 95.

¹⁸ Hahn nennt in seiner Untersuchung zum hessischen Wirtschaftsraum drei hessische Gegenden, in denen bereits sehr früh erste Anzeichen für eine beginnende Industrialisierung festzustellen sind: Raum Kassel, den Lahn - Dill - Kreis und das Rhein - Main - Gebiet. Gerade das Rhein - Main - Gebiet war jedoch im 19. Jahrhundert kein einheitlicher Wirtschaftsraum. Die Konkurrenzsituation zwischen Offenbach und Frankfurt war für die Entfaltung der Wirtschaft schädlich. Hahn, H. - W., Wirtschaftsraum, S. 404 ff..

¹⁹ Einer der wesentlichsten Gründe für das Ausbleiben einer Industrialisierung in dem als Leitsektor geltenden Metallgewerbe waren die, in größeren Mengen fehlenden, Rohstoffvorkommen im Großherzogtum. Da der Transport dieser Rohstoffe bis zur flächendeckenden Einführung der Eisenbahn sehr kostenintensiv war, bestand kein Anreiz hier tätig zu werden.

Wirtschaft gilt jedoch, dass sie weitgehend in den alten handwerklich geprägten, rückständigen Gewerbestrukturen verharrte

Nach dem Beitritt Hessen - Darmstadts zum Preußischen Zollverein²⁰ (1828), der für die weitere wirtschaftliche Entwicklung jedoch nicht überbewertet werden sollte, verzeichnete vor allem der Handel einen Aufschwung. Der Wegfall der innerdeutschen Zollschranken, die Intensivierung der deutschen Wirtschaftsverflechtungen und das langsame Wachsen eines nationalen Marktes brachte zunächst für den Handel wachstumsfördernde Impulse, die dann auch anderen Gewerbezweigen Wachstumsanstöße gaben. Besonders die binnenwirtschaftlichen Verflechtungen mit Preußen nahmen zu.²¹

Trotz des eher rückständigen Zustandes des Gewerbes setzte eine langsame Wandlung ein. Kennzeichen dieser Entwicklung nach 1840 war ein Dualismus von nur sehr langsam verfallenden Erwerbsstrukturen im alten Handwerk und dem entstehen neuer Produktionsformen innerhalb neuer Gewerbe. Eines der besten Beispiele für diesen Umstrukturierungsprozess ist das Verbrauchs-, Genuss- und Luxusgütergewerbe, das im hessischen Industrialisierungsprozess eine besondere Stellung hatte.²²

²⁰ Bereits am 14.2.1828 unterzeichneten Preußen und Hessen - Darmstadt einen Zollvertrag. Die anderen deutschen Staaten folgten dann in den folgenden Jahren nach. Weitere Entwicklung des Zollvereins: Kiesewetter, H., Industrielle Revolution, S. 25 ff, Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 75 ff und Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 125 ff..

²¹ So umfasst das Handelsvolumen mit Preußen 1852 bei den wichtigsten Artikeln fast 11 Millionen Gulden. Es gingen fast 50 % der Offenbacher Fabrikation nach Preußen, 40 % der Lederproduktion (1 Mill. Gulden), 43 % der Tabakproduktion (1 680 000 Gulden), 50 % der Packleinenindustrie (216.000 Gulden), 50 % der Weinproduktion (1.500.000 Gulden) an Preußen. Die Zahlen sind durch staatliche Erhebungen nicht zu bestätigen. Sie wurden von dem Abgeordneten Denninger dazu benützt, in der Diskussion um den Zollverein für dessen Fortbestand zu argumentieren. Sie lassen jedoch das Ausmaß der Verflechtungen erahnen. nach: VH 1K. H.-D., 14. LT 1851/56, Prot.- Bd. 4, Prot. 119 vom 13.11.1852, S. 6 ff..

²² "Der Großteil dieser Gewerbe besaß noch immer handwerklichen Charakter, doch im Unterschied zu vielen traditionellen Handwerksformen gelang es in wachsendem Maße, durch die Adaption moderner Produktionsformen, erste technische Neuerungen, zunehmende Spezialisierung und großes kaufmännisches Geschick mit der großgewerblichen Produktion Schritt zu

Ein Vergleich der Großherzoglichen Wirtschaft mit der der anderen Zollvereinsmitglieder 1846 gibt wichtige Hinweise auf die weitere Entwicklung.²³

Wichtigste Quelle für die Beschreibung der Anfänge des Strukturwandels sind die topographisch – statistischen Arbeiten einiger weniger hessischer Beamte und Wissenschaftler, die überwiegend auf privater Basis Daten zur Entwicklung des Staates zusammengetragen haben.²⁴

Allen topographisch-statistischen Beschreibungen des Großherzogtums bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist gemeinsam, dass sie kein tabellarisches statistisches Material zur Gewerbeentwicklung zur Verfügung stellen. Deshalb sei an dieser Stelle auf einige allgemeine Problematiken zur Auswertung von historischen Statistiken verwiesen, die für den Umgang mit diesen von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Ein wichtiges Hauptproblem bei der Darstellung des Gewerbes wurde bereits in diesen frühen Darstellungen sichtbar: Es gab

halten und später häufig zur fabrikmäßigen Produktion überzugehen.", Hahn, H. - W., Wirtschaftsraum, S. 411. Dazu auch: Gessner, D., Voraussetzungen und Formen der frühen Industrialisierung am im Rhein-Main-Gebiet (1815-1866). Hintergrund der Entstehung der höheren Gewerbeschule Darmstadt, in: 100 Jahre TH-Darmstadt. Jahrbuch 76/77, S. 37 ff..

²³ In der Zollvereinsstatistik von 1847 wurden die Daten der Staaten Preußen, Bayern, Sachsen, Thüringen, Baden, Großherzogtum Hessen, Kurhessen (ohne Schmalkalden) und Nassau erfasst. Diese sind also nicht alle Mitglieder. Es fehlten z. B. Württemberg, Braunschweig und Frankfurt am Main. Statistische Übersicht der Fabrikations- und gewerblichen Zustände in den verschiedenen Staaten des deutschen Zollvereins 1846, in: Mitteilungen des statistischen Bureaus in Berlin, Bd. 4, 1851, S. 252 - 308. Gewerbe - Tabelle enthaltend die mechanischen Künstler und Handwerker, die Anstalten und Unternehmungen zum literarischen Verkehr gehörig, die Handelsgewerbe Schifffahrt, das Fracht und Lohnfuhrwesen, die Gast- und Schankwirtschaft, sowie die Handarbeiter und das Gesinde im Großherzogthum Hessen, für das Jahr 1847, o.O., o.J. und Gewerbe-Tabelle der Fabrikations-Anstalten und Fabrik-Unternehmungen aller Art im Großherzogthum Hessen für das Jahr 1847, o.O., o.J..

²⁴ Eine Zusammenstellung der Arbeiten zu diesem Thema findet sich bei Posniak, G., + Rahlwes, D., Topographisch – statistische Beschreibungen des Großherzogtum Hessen-Darmstadt und des Kurfürstentums Hessen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Probleme und Möglichkeiten der Analyse vor – und frühgeschichtlicher Gewerbestrukturen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1992, S.161-187.

keine gemeinsame Sprache, mit der man die neuen Entwicklungen hätte beschreiben können. Die Abgrenzung der einzelnen Unternehmen gegeneinander und die der in ihnen verwandten Produktionsformen waren nicht eindeutig voneinander zu trennen. Begriffe wie Gewerbe, Industrie, Fabrik oder Handwerk beschrieben meist nur eine gewinnbringende Arbeit oder Tätigkeit. Je nachdem wie der Autor diesen Begriff individuell für seine Arbeit nutzte, erhielten sie eine unterschiedliche Bedeutung. Für die folgende Arbeit mit den historischen Quellen ist es deshalb wichtig, zwischen dem historischen Gebrauch der Wörter und ihrer heutigen Bedeutung zu unterscheiden.

Ebenso besaß man keine Möglichkeiten, umfangreiche Erhebungen in größerem Umfang durchzuführen. Dies sollte sich erst mit den von staatlicher Seite angeordneten Zählungen ändern.²⁵

Eine wichtige Zäsur war die auf den Grundlagen der Zollvereinerhebungen der Jahre 1846 und 1861 veröffentlichten Gewerbezahlungen. Sie wurden zusätzlich zu den Berufserhebungen durchgeführt, welche in Zusammenhang mit den regelmäßig alle drei Jahre stattfindenden Bevölkerungszählungen erhoben wurden.

Die Zollvereinsstatistik von 1846 war die erste amtliche flächendeckende Gewerbezahlung im Großherzogtum. Sie wurde ausgeführt von der Großherzoglich Hessischen Oberfinanzkammer. Anders als in Preußen, wo es bereits seit 1816 regelmäßig stattfindende Gewerbezahlungen gab, hatte es im Großherzogtum vor diesem Zeitpunkt keine staatlichen Erhebungen über das Gewerbe gegeben.²⁶ Bei ihrer Durchführung übernahm man die

²⁵ Zu der historischen Statistik: Fischer, W. und Kunz, A. (Hrsg.), Grundlagen.

²⁶ Grundlage der preußischen Erhebung war eine 1819 von J. G. Hoffmann entworfene "Gewebetabelle", die 15 Jahre lang, bis 1834, gültig war. Sie beinhaltete keine gesonderte Fabriken-Tabelle. Die neue Tabelle stellte eine Verbindung von Angaben vor allem über die Handwerke, mit Einschluss aber einer Anzahl von "fabrikativen" Unternehmungen, sowie, der Bedeutung der Weberei in der gewerblichen Wirtschaft Preußens angemessen, einer besonderen Abteilung für die mechanischen Webstühle, dar. Kaufhold, K. H., Inhalte und Probleme einer preußischen Gewerbestatistik, in: Bog, I. (Hrsg.), Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularen Wandel. Festschrift für

allgemeinen preußischen methodischen Vorgaben, entwarf aber einen eigenen Fragebogen für die Zählung. Das Ziel war es, möglichst viele miteinander vergleichbare Daten über die Verhältnisse der einzelnen Zollvereinsmitglieder zu erhalten, um so Aussagen über den Stand der gesamten gewerblichen Verhältnisse und deren mögliche Entwicklung machen zu können.²⁷

Die Betreuung der Erhebung übernahm unter anderen Ludwig Ewald, der 1876 Vorsitzender der Zentralstelle für die Landesstatistik im Großherzogtum wurde und der wesentlich an der Gründung der Zentralstelle mitarbeitete. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Vereins für Erdkunde 1845 in Darmstadt.²⁸

Die Zählung unterschied generell in zwei verschiedene Gruppen von Gewerbetreibenden und teilte sie in die Fabriken-Tabelle und die Handwerker-Tabelle ein.²⁹ Grundlage der Zuordnung der einzelnen Gewerbetreibenden war die bereits im 18. Jahrhundert gebräuchliche Unterscheidung in Produktion für den Nah- und Fernhandel, also die Produktion für den lokalen oder überregionalen Markt. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur heutigen Zuordnung.

Wilhelm Abel zum 70. Geburtstag, Hannover 1974, S. 707-719.

²⁷ Der Gewerbetabelle für das Jahr 1846 ist ein ausführlicher Kommentar über das Erhebungsverfahren und die Glaubwürdigkeit einzelner Erhebungsrubriken vorangestellt worden. Handels-Archiv 1848, S.436-593.

²⁸ Ludwig Ewald wurde 1813 in Offenbach geboren. Stationen seines beruflichen Werdeganges waren: Studium der Finanzwissenschaften zu Gießen und Heidelberg; 1837 Sekretär der Münzdeputation in Darmstadt; 1838 Sekretär der Oberbaudirektion; 1846 Geheimer Sekretär beim Finanzministerium; 1849 Ernennung zum Rat und Mitglied der Ober-Steuer und Zoll-Direktion; 1862 Geheimer Obersteuerrat; 1866 Mitglied der Kommission für die Ausführung des Friedensvertrages mit Preußen; 1871 Direktor der Obersteuerektion; 1873 Geheimer Rat; 1875 Vorstand des Münzamtes; 1876 Vorsitzender der Zentralstelle für die Landesstatistik. Notizblatt des Vereins für Erdkunde, 1881, S.15ff. Dort findet sich auch ein Verzeichnis seiner wichtigsten Arbeiten.

²⁹ Tabelle, enthaltend die mechanischen Künstler und Handwerker, bei denen der Meister mit Gehülfen arbeitet, die Anstalten und Unternehmungen zum literarischen Verkehr gehörig, die Handelsgewerbe, Schiffahrt, das Fracht- und Lohnfuhrwesen, die Gast- und Schankwirthschaft, sowie die Handarbeiter und das Gesinde. Gewerbe-Tabelle der Fabrikations-Anstalten und Fabrik-Unternehmungen aller Art.

Auf der Berliner Generalkonferenz der Bevollmächtigten der Zollvereinsstaaten war im November 1843 beschlossen worden, dass als "Fabriken" diejenigen „Gewerbeanlagen“ angesehen werden sollten, die die „gewöhnliche handwerksmäßige Ausdehnung“ überschritten und „vorzugsweise für den Großhandel“ tätig waren. In den Erläuterungen zur „Tabelle der Fabrikations-Anstalten und Fabrik-Unternehmungen aller Art“, wurden alle „Gewerbe-Anstalten“ gezählt, in denen die Fabrikation im Großen betrieben wird“, und zwar dann, wenn das Verlagssystem, beziehungsweise das Zwischenmeistersystem, zur Anwendung kam.³⁰

Die Tabelle teilte die Unternehmen in nach Sachkriterien geordnete Gewerbegruppen ein und gab für jede dieser Gruppen Informationen über die Zahl der Fabriken und die Zahl der darin „dabei gewöhnlich beschäftigten Arbeiter“, die noch einmal in männliche und weibliche Arbeiter über 14 Jahre unterteilt wurden. Zusätzlich war bei den der Textilbranche zugehörigen Fabrikanstalten die Zahl der in diesen Fabriken verwendeten Maschinen (z. B. Webstühle) aufgenommen.

Die Resultate, die wiederum nach den einzelnen Regierungsbezirken und Kreisen zusammengefasst wurden, erfassten in 310 Kolonnen als Fabrikationszweige „Gespinnste, II. Gewebe, III. Mühlen, IV. Dampfmaschinen, worin die Dämpfe mechanisch wirken, V. Fabriken in Metall und überhaupt dem Bergbau angehörige oder verwandte Unternehmungen, VI. Andere Fabriken, VII. Andere vereinzelt vorkommende Fabriken.“

In der Handwerker-Tabelle wurden alle anderen bekannten Berufe zusammengefasst. Also, auch die Händler, das Gesinde, die Fuhrunternehmer, Gastwirte und die Künstler und Buchdrucker. Eine generelle Unterscheidung in Handwerk und Dienstleistungssektor

³⁰ Dieterici, C. F. W., Tabellen und amtliche Nachrichten ... für das Jahr 1849 ..., Bd.6a, Erläuterungen, Punkt 1.

gab es nicht. Nur eigene Spalten für Handels-Gewerbe, Transport-Gewerbe (Schifffahrt, Fuhrunternehmen), Gastwirtschaft und Gesinde. Ebenso fehlten übergeordnete Kategorien, die eine systematische Einteilung der einzelnen Handwerksberufe in Branchen versucht hätten. Innerhalb der einzelnen Berufsgruppen wurde in die Gruppe der Selbständigen und der Meister und die Gruppe der Gehilfen und Lehrlinge unterteilt.

Das Problem, die gewerblich Beschäftigten systematisch und vollständig zu zählen, versuchte man durch eine möglichst „offene“ Gestaltung des Erhebungsformulars zu lösen: So gab es Leerspalten für die Aufnahme von regional- und lokalspezifische Besonderheiten. Diese zusätzlichen Informationen wurden dann vom Statistischem Bureau in Berlin entweder durch die Aufnahme in bereits vorhandene Kategorien integriert oder fanden, durch die Zusammenfassung verschiedener Berufsgruppen zu eigenen neuen Kategorien, Eingang in die Erhebung. Im Großherzogtum wurden jeweils die einzelnen Provinzen mit ihren Steuer-Bezirken erfasst.

Die Ergebnisse der Zollvereinerhebungen machen deutlich, wo die Probleme der historischen Gewerbestatistik zu diesem Zeitpunkt lagen.

Durch die Produktion eines Handwerkers oder Unternehmers für den lokalen und den regionalen Markt, kam es zu ungewollten Doppelzählungen und somit zu einer zu positiven Einschätzung des Anteils des Gewerbes an der gesamten Wirtschaft. Verstärkt wurde dies durch die Mehrfachzählung eines Unternehmens, wenn dieses aus mehreren kleinen Abteilungen bestand, für deren Zählung eigene Kategorien zur Verfügung standen.

Die Durchführung der Zählung lässt einige Zweifel in bezug auf die Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse aufkommen: Aufgenommen wurden sie von den Lokalbehörden, die die Informationen an die zuständigen, überregionalen Stellen weiterleiteten. Die Richtlinien und Muster für die Aufnahme wurden in umgekehrter Weise weitergege-

ben. Somit waren viele mögliche Quellen für Missverständnisse gegeben. Die Lokalbehörden verfügten zwar über gute Kenntnisse der örtlichen Verhältnisse, waren aber oft mangels einer fehlenden Ausbildung nicht in der Lage, die teilweise sehr komplizierten Anweisungen und Einteilungskriterien richtig zu verstehen und eine eindeutige Zuordnung der Gewerbetreibenden in die einzelnen Tabellenkategorien vorzunehmen. Eine stichprobenhafte Überprüfung der lokalen Erhebungen durch die übergeordnete Behörde (Gegenprobe) wurden nicht durchgeführt. Jedoch wurden manchmal, je nach Eifer der für die Auswertung der einzelnen Erhebung zuständigen Beamten, Rückfragen bei den Ortsbehörden veranlasst, wenn die Ergebnisse der Zählungen zu sehr von den erwarteten Ergebnissen abwichen (z.B. Aufgrund der Steuereinnahmen eines Kreises). Dies setzte eine fundierte Kenntnis der staatlichen Verhältnisse voraus und konnte im Großherzogtum, einem kleinen Territorium, schon eher geleistet werden, als in einem flächenmäßig so großen Staatsgebiet wie dem Preußischen.

Bei den 1846 erhobenen Daten gab es noch keine strenge Trennung in Berufs- und Betriebsstatistik: dies führte zu weiteren methodischen Problemen. Konkret bedeutete dies, dass man nicht sicher sein konnte, ob die Statistik von 1846 eine Berufsstatistik oder eine Gewerbestatistik war. Die Berufsstatistik wurde in Verbindung mit den Volkszählungen erhoben und schließt alle am Ort wohnenden Beschäftigten ein, ungeachtet der Frage, wie viele von ihnen ihre Arbeitsstätten außerhalb des Ortes hatten. Die Gewerbestatistik dagegen berücksichtigte die Frage, wie viele Beschäftigte in den im Ortsbereich ansässigen Betrieben gezählt wurden, ungeachtet der Frage, wie viele von diesen Beschäftigten von einem außerhalb des Ortes liegendem Wohnplatz zu ihrer Arbeitsstätte kamen. Genaugenommen war sie eine Arbeitsstättenzählung.

Außerdem wurden nebenberufliche Tätigkeiten nur mangelhaft erfasst. Manche Beschäftigten übten gleichzeitig zwei Tätigkei-

ten aus. So wurde der, für einen Verleger arbeitende Weber, als Selbständiger gezählt. Wenn er zusätzlich noch als Lohnarbeiter beim Ackerbau beschäftigt war, galt er als Lohnarbeiter. Somit war eine eindeutige Zuordnung nicht möglich.

Der Umfang einer Erwerbstätigkeit fand keine Berücksichtigung in der Erhebung. Es war für die Aufnahme eines Beschäftigten in einer Kategorie nicht von Belang, ob er seine Tätigkeit als Voll-, Halb- oder Saisonstelle ausübte.

Ein weiteres Problem waren die unterschiedlichen Berufsbezeichnungen einer gleichartigen Tätigkeit und ihr Wandel. Hier gab es große temporäre und örtliche Unterschiede. Ein Apotheker z. B. wurde als Farbenhersteller, Alchimist, oder sogar als Händler für Drogen (Medizin) eingeordnet, da genaue Berufsbeschreibungen fehlten. Dies betraf später vor allem auch neuentstehende Berufe.

Eine wichtige Zäsur waren die auf den Grundlagen der Zollvereinerhebungen der Jahre 1846 und 1861 veröffentlichten Gewerbezahlungen. Sie wurden zusätzlich zu den Berufserhebungen durchgeführt, welche in Zusammenhang mit den regelmäßig alle drei Jahre stattfindenden Bevölkerungszählungen erhoben wurden.

Bei der zum ersten Mal von den staatlichen Behörden 1846 durchgeführten Erhebung wurden die Gewerbe in handwerklich und fabrikmäßig geprägte Produktionsstätten unterschieden, um so einen Überblick über den Stand der Industrialisierung in den einzelnen Mitgliederstaaten des Zollvereins zu erhalten. Die Auswertung der Daten zeigte, dass das Großherzogtum keine bedeutende Stellung im Zollverein in bezug auf Fabrikanlagen besaß und seine gesamte Wirtschaft eher als rückständig im Vergleich zu den anderen Zollvereinsstaaten anzusehen war.³¹

³¹ Bei der Erstellung der Tabellen wurden zu den Betrieben mit fabrikmäßiger Produktion auch diejenigen gezählt, die verlagsmäßig produzierten, Ewald, L., Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für deutsch Statistik, 2, 1848, S.988-998 und S.1086-1096, hier S. 991.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse der Zollvereinsstatistik für das Großherzogtum Hessen 1846 lieferte wichtige Informationen über den Stand der industriellen Entwicklung zur Mitte des 19. Jahrhunderts und die wirtschaftliche Stellung des Großherzogtums innerhalb des Vereins. Die Aufstellung für die überregional produzierenden Gewerbe sind in Tabelle 1 zu sehen, die, wie oben bereits erklärt, zwischen einer fabrikmäßigen Produktion für den überregionalen Markt und einer handwerklichen für den lokalen Bedarf herstellende Einteilung ausgeht. Grundlage der Einteilung ist nicht die Form der Produktion (arbeitsteilig, mit Maschineneinsatz), sondern die Form des Absatzes.

Tab.1: Verteilung der „fabrikmäßig produzierenden Gewerbetreibenden“ im Großherzogtum Hessen - Darmstadt auf die verschiedenen Gewerbebezüge 1846³²

	Anzahl	Arbeiter	BG
Textil			
Spinnereien ³³	17	309	18.2
Weberei	9870	10536	1.1
Sonst.Gew. ³⁴	4141	408	3.4
Metall	486	2701	5.6
Mühlen	2019	3041	1.5
Brauereien	1532	2068	1.3
Papier	27	323	12.0
Wagenbau	13	415	32.0
Gerbereien	215	419	1.9
Tabak	51	1282	25.1
Leder	1	314	314.0
Sonstige	256	3202	12.5

Im Vergleich zu den anderen Zollvereinsstaaten ist unter Berücksichtigung der oben gemachten Einschränkungen, festzuhalten, dass das Großherzogtum weit hinter der „fabrikmäßigen“ Entwicklung der anderen Mitglieder zurückblieb. In keinem der zur damaligen Zeit führenden Gewerbe im Textil- und Metallbereich erreichte die Zahl der gegründeten Betriebe auch nur annäherungsweise die wirtschaftliche Bedeutung wie innerhalb der anderen Zollvereinsstaaten.³⁵

³² Die Einteilung der Tabellen folgt der Vorgabe des Zollvereins. Sie wurde nur in wenigen Punkten verändert. So wurde z. B. die Kategorie Dampfmaschine ausgelassen. Sie enthält jedoch alle Daten über die Zahl der Betriebe und der darin Beschäftigten.

³³ Die Zahl der Betriebe gibt keinerlei Auskunft über deren wirtschaftliche Bedeutung. Hierzu müssen die Anzahl der Spindeln herangezogen werden. Diese betrug für Hessen 6150 Stück. Im Durchschnitt also 362 pro Betrieb. In Sachsen, dem Staat mit den meisten Feinspindeln (also nicht von Hand betriebenen Spindeln, die z. B. in Preußen noch sehr oft vorhanden waren), lag der Durchschnitt bei 1765 Stück pro Betrieb. Statistische Übersicht der Fabrikations und gewerblichen Zustände in den verschiedenen Staaten des deutschen Zollvereins 1846, in: Mitteilungen des statistischen Büreaus in Berlin, Bd. 4, 1851, S. 252 - 308, S. 254 f..

³⁴ Dies sind im Großherzogtum Tuch-, Wollwaren-, Baumwollwaren-, Leinenwaren-, Teppich-, Posamentierwaren-, Strumpfwaren-, Garn- und Zwirnfabriken und Bleichen, Färbereien und Stoffdruckereien, Statistische Übersicht, S. 263 ff..

³⁵ Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 448 ff, hier S. 449. Ebenso wurden zu den Mühlenanlagen alle Wind- und Wassermühlen, also die traditionell in den Betrieben verwendeten Antriebskräfte, gezählt und alle Bier- und Branntweinbren-

Die Erfassung der Daten bringt einige Probleme für die Bewertung der Ergebnisse. Es gab keine genaue Definition von handwerksmäßigen und fabrikmäßigen Gewerbebetrieben. So sind z. B. alle Webstühle als Fabriken gezählt worden. Gerade für Preußen führt dies zu einer zu positiven Bewertung, da dort viele Webstühle von Alleinmeistern benutzt wurden. Diese würden nach heutigem Verständnis natürlich nicht als Fabrik gezählt werden.

Im Textilbereich zeichnete sich die Ablösung des traditionellen Leinengewebes durch das Baumwollgewebe noch nicht ab. Das Verhältnis der in der gesamten Weberei Beschäftigten zur Bevölkerung war aber immer noch sehr groß. Insgesamt blieb der Anteil der „fabrikmäßig“ produzierenden Meister (16,81%) weit hinter dem der Alleinmeister (83,19%) zurück.³⁶

Im Metallgewerbe nahm das Großherzogtum den sechsten Platz unter den in der Zählung berücksichtigten Zollvereinsstaaten ein, nur in Kurhessen und in Baden war die Situation schlechter. Berücksichtigt man, dass es sich bei 408 von 486 Betrieben allein um Kalkbrennereien und Ziegeleien handelte, mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 2,6 Beschäftigten, erklärt dies auch, warum es kein neuer Führungssektor wurde. Seine Bedeutung wurde auch durch die Tatsache eingeschränkt, dass die chemischen Betriebe, die für die weitere industrielle Entwicklung eine führende Stellung einnehmen sollten, in dieser Kategorie gezählt wurden.³⁷

Die als „Sonstige“ aufgeführten Betriebe waren die für die weitere industrielle Entwicklung wichtigsten. Es handelt sich hier um

nereien den fabrikmäßigen Anstalten zugerechnet, obwohl auch hier die Zahl der Alleinbrauer überaus hoch war. Dies führte im Gesamturteil zu einer insgesamt positiveren Bewertung der wirtschaftlichen Verhältnisse in bezug auf den Stand der bisher erreichten Industrialisierung für das Großherzogtum, Statistische Übersicht, S. 286 f..

³⁶ Der Durchschnitt der fabrikmäßigen Organisation im Zollverein lag bei 35,22%, der Anteil der Alleinmeister lag bei 64,78%, Statistische Übersicht, S. 266.

³⁷ Die wenigen Metallfabriken konzentrierten sich auf die Provinz Starkenburg (Darmstadt und Offenbach), Gessner, D Metallgewerbe, Maschinen- und Waggonbau am Mittelrhein und Untermain (1800-1860/65), in: AHGAK, 38 (1980), S. 287 - 338S. 287 f..

Papierfabriken, Gerbereien, Leder- und Tabakfabriken und Wagongabriken, alles Betriebe, die überwiegend in der Nähe Offenbachs angesiedelt waren. Bei den Gerbereien ist es fraglich, ob wirklich alle gezählten Betriebe auch fabrikmäßig produziert haben, oder ob hier nicht einfach jeder Gerber in dieser Kategorie gezählt wurde. Die Lederproduktion im Großherzogtum Hessen war die Bedeutendste innerhalb der Zollvereinsstaaten.

Die Entwicklung der Produktion in diesen Betrieben blieb in den Jahren bis 1850 hinter der anderer deutscher Staaten auffällig zurück. Deutlich spürbar war der einsetzende Rückgang in den Textilgewerben. Vor allem die Verarbeitung der eigenen agrarischen Produkte (Tabak, Felle etc.) brachte für die Industrialisierung im Großherzogtum wichtige Anstöße. Zu den ersten Fabriken zählten die Leder- und Tabaksbetriebe, mit zunehmenden Rohstoffimporten aus dem Ausland.

1848 wurden 25 709 Arbeiter in den 14 884 Betrieben mit angegebener fabrikmäßiger Produktion gezählt. Dies entsprach einem Durchschnitt von 1.7 Arbeiter pro Betrieb. Aus der genauen Betrachtung der Verteilung der Arbeiter auf die einzelnen Betriebe wird jedoch deutlich, dass es innerhalb des entstehenden Fabrikwesens eine starke Differenzierung gab. Die Anzahl der Maschinen und Beschäftigten gibt also nur einen groben Überblick über die wirkliche Situation. Es erscheint wahrscheinlich, dass es auch innerhalb der als fabrikmäßig Produzierenden gezählten Gewerbetreibenden einen viel größeren Anteil an Alleinmeistern gab, als bisher angenommen wurde.

Bestes Beispiel ist auf der einen Seite das Textilgewerbe, das einen hohen Anteil an abhängigen Heimgewerbetreibenden besaß. Auf der anderen Seite waren in den Gerbereien mehr Arbeiter beschäftigt, als wahrscheinlich in der Statistik angegeben wurden, da in diesen teilweise die arbeitsteiligen Prozesse viel früher durch den Einsatz von angelernten Arbeitern ausgeführt wurden und saisonab-

hängige Produktionsschritte den temporären Einsatz von Tagelöhnern möglich machten, die in der Statistik nicht als regelmäßige Arbeiter gezählt wurden.

Auch bei den Zahlen über die Verwendung von Dampfkraft als Antriebskraft für Maschinen und der durchschnittlichen Betriebsgröße, beides Indikatoren für den Stand der Industrialisierung, war das Großherzogtum im Vergleich zu den anderen Zollvereinsmitgliedern sehr rückständig.

Der Einsatz von Dampfkraft als Antriebskraft für Maschinen war im Jahr 1846 noch nicht sehr weit verbreitet. Insgesamt gab es nur 50 Dampfmaschinen mit einer Gesamtleistung von 1548 Pferdestärken. Damit belegte das Großherzogtum den vorletzten Platz im Zollverein. Allein 25 Maschinen (1130 PS = 94%) befanden sich in den Lokomotiven der Eisenbahn.³⁸ Die durchschnittliche Betriebsgröße lag bei 1.8 Beschäftigten und somit unter dem Durchschnitt des Zollvereins.

Weit weniger Aufmerksamkeit bei der Zollvereinszählung erhielt die Entwicklung der handwerksmäßigen Betriebe, da das staatliche Interesse dem Industrialisierungsgrad galt. Die Handwerkerzählung unterschied lediglich nach der Zahl der Betriebe und der Verteilung der darin Beschäftigten in Meister und Gehilfen. Nur im Bauhandwerk erreichte die durchschnittliche Betriebsgröße mehr als zwei Personen (siehe Tabelle 2; eine detailliertere Aufschlüsselung und Neugliederung der Zollvereinsstatistik findet sich im Anhang).³⁹

³⁸ Die anderen Maschinen wurden in der Landwirtschaft und dem Textilgewerbe eingesetzt. Nur eine einzige fand Verwendung in einer Metallfabrik. Ewald, L., Beiträge, S. 1092.

³⁹ Die Aufteilung der Handwerker in die verschiedenen Gruppen (s.o.) macht einen Vergleich mit den späteren Statistiken unmöglich. Deshalb wurden sie noch einmal neu geordnet und in anderen nun vergleichbaren Gruppen zusammengefasst.

Tab. 2: Die Zahl der Handwerker und Gesellen im Großherzogtum 1846 in den einzelnen Handwerkszweigen

	Meister	Gesellen	BG
Nahrungsmittel ⁴⁰	3998	1739	1.4
Andere Lebensbedürfnisse ⁴¹	10004	5711	1.6
Bauhandwerker	5810	8587	2.5
Metallarbeiter	3577	1990	1.6
Holzarbeiter	3259	911	1.3
Andere Handwerke	2032	902	1.5

Erst im Jahr 1861 wurden erneut Daten über die wirtschaftliche Entwicklung durch die Zollvereinsmitglieder zusammengetragen und veröffentlicht.⁴² Auch hier gelten für die Nutzbarkeit der Daten einige Einschränkungen.

Die Zollvereinsstatistik von 1861 versucht, die oben angesprochenen Probleme teilweise zu lösen. Es kommt zu einschneidenden Veränderungen in der systematischen Erfassung der Erwerbstätigen der Handwerker-Tabelle. Aus dem Erhebungsformular werden die Landwirtschaft, das Handels- und Transportwesen, sowie fast alle Berufe, die nach heutigem Verständnis dem tertiären Sektor zuzuordnen sind, herausgenommen. Somit setzt sich die bereits 1776 von Adam Smith eingeführte Dreiteilung der Wirtschaft in die Sektoren Landwirtschaft, Gewerbe und Handel durch. Sie spiegeln die drei Phasen des Wirtschaftskreislaufes: die stoffbeschaffenden Urproduktionen, die wertmäßig veredelnde Weiterverarbeitung und die Güterverteilung. Innerhalb der Kategorie Gewerbe wird die Trennung von Handwerk und Fabrik aufrecht erhalten.

In der Fabriken-Tabelle werden zwei wichtige inhaltliche Veränderungen vorgenommen: Die Alters- und Geschlechtsgliederung der Arbeiter wird aufgegeben, und es wird für jede Fabrik eine ge-

⁴⁰ In dieser Gruppe waren: Bäcker, Kuchenbäcker, Konditoren, Schlächter, Fischer und Gärtner.

⁴¹ In dieser Gruppe waren: Schneider, Posamentierer, Putzmacher, Tapezierer, Hutmacher, Schuhmacher, Handschuhmacher, Kammacher, Bürstenbinder, Barbieri, Friseure, Seifensieder und Lichtzieher.

⁴² Tabellen der Handwerker 1861.

sonderte Spalte über das „Direktions- und Aufsichtspersonal“ eingeführt. Hierdurch sollten der beginnenden Trennung der in den Fabriken Beschäftigten in Unternehmer und Arbeiterschaft Rechnung getragen werden. Trotz dieser Modifizierungen ermöglicht die Fabriken-Tabelle keine Trennung der Unternehmen in Manufaktur-, Verlags- und Fabrikbetriebe nach heutigem Verständnis.

Wie bereits oben erwähnt, gibt es drei unabhängige gewerbestatistische Tabellen für das Handwerk, die Fabriken und das Handels- und Transportwesen. Auch im Großherzogtum stehen die Veränderungen innerhalb des Fabrikwesens im Vordergrund des Interesses und der Plan für die Erhebung sieht eine über das Zollvereinsformular hinausgehende Untersuchung vor. So sollte jeder Fabrikant ein gesondertes Formular erhalten, in dem er genaue Auskunft über seine Produkte, die Bezeichnung im Handel, den Verkaufspreis, die Angabe des jährlichen Bedarfs an Rohmaterialien und den an seine Arbeiter gezahlten jährlichen Arbeitslohn und seinen Maschinen erteilt. Dies ist jedoch niemals durchgeführt worden.

Ein weiterer Versuch, gezielt Informationen über den Stand der gewerblichen Wirtschaft zu erhalten, ist der Vorschlag, einzelne Monographien über solche Industriezweige, die wesentlich zum wirtschaftlichen Wachstum des Großherzogtums beitragen, zusammenzustellen. Hier werden unter anderen die Leder- und Lederwarenindustrie, die Fabrikation chemischer Produkte, die Fabrikation von Papier- und Papierwaren und die Metallwaren-Fabrikation vorgeschlagen. Alles Gewerbebezweige, die am Ende des 19. Jahrhunderts einen wesentlichen Beitrag zur Industrialisierung des Großherzogtums leisten.

Die Mängel der beiden Zollvereinsenerhebungen wurden von den Zeitgenossen durchaus wahrgenommen. Es kam zu einer Reorganisation der bisherigen statistischen Arbeitsweisen, die sich 1872 in der Gründung des Kaiserlichen Statischen Amtes in Berlin unter der Leitung von Ernst Engel widerspiegelt. Mit der Gründung des

Amtes legte man den Grundstein für die folgenden Großzählungen, die sogenannten Totalerhebungen.

Durch die Zusammenarbeit mit dem als Vorbild dienenden Centralbureau des Zollvereins setzte sich in der Verwaltungsbeamenschaft des Großherzogtums der Wunsch nach einem eigenen Statistischen Landesamt immer stärker durch. Im Jahr 1845 wurde der Verein für Erdkunde und verwandte Wissenschaften in Darmstadt gegründet, der eine wichtige Station auf dem Weg zur Gründung der Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik 1861 darstellt. Aufgrund dieser Arbeit konnte die folgende Statistik zusammengestellt werden:

Tab. 3: Die Anzahl von Meistern und Gesellen im Großherzogtum und in der Provinz Starkenburg 1861

	Großherzogtum				Provinz Starkenburg			
	Meister	Gesellen	BG	%	Meister	Gesellen	BG	%
Bau								
Glaser	517	250	1,48	6,65	144	95	1,66	6,88
Tüncher	780	870	2,12	14,30	213	328	2,54	15,57
Tapezierer	296	109	1,37	3,51	72	32	1,44	2,99
Zimmermann	621	1386	3,23	17,39	209	426	3,04	18,27
Maurer	1462	3542	3,42	43,35	404	1022	3,53	41,04
Pflasterer	252	186	1,74	3,79	76	64	1,84	4,03
Steinhauer	194	563	3,90	6,56	79	209	3,65	8,29
Dachdecker	350	164	1,47	4,45	66	36	1,55	2,94
Gesamt	4472	7070	2,58	100,00	1263	2212	2,75	100,00
Holz								
Drechsler	564	308	1,55	12,40	170	178	2,05	15,24
Küfer	1270	682	1,54	27,75	351	219	1,62	24,96
Schreiner	2095	2115	2,01	59,85	595	771	2,30	59,81
Gesamt	3929	3105	1,79	100,00	1116	1168	2,05	100,00
Leder								
Schuhmacher	5518	4390	1,80	86,23	2067	1632	1,79	86,77
Gerber	179	294	2,64	4,12	53	106	3,00	3,73
Sattler	503	282	1,56	6,83	173	122	1,71	6,92
Kürschner	213	111	1,52	2,82	76	34	1,45	2,58
Gesamt	6413	5077	1,79	100,00	2369	1894	1,80	100,00

	Großherzogtum				Provinz Starkenburg			
	Meister	Gesellen	BG	%	Meister	Gesellen	BG	%
Metall								
Zinngießer	50	29	1,58	0,86	11	7	1,64	0,57
Spengler	335	310	1,93	7,06	126	124	1,98	7,85
Schmied	2451	1357	1,55	41,67	788	491	1,62	40,17
Gold-/Silber	61	70	2,15	1,43	27	52	2,93	2,48
Wagner	1533	736	1,48	24,83	437	269	1,62	22,17
Schlosser	1102	1006	1,91	23,07	388	447	2,15	26,22
Kuperschmied	49	49	2,00	1,07	9	8	1,89	0,53
Gesamt	5581	3557	1,64	100,00	1786	1398	1,78	100,00
Nahrung								
Bäcker	2361	1608	1,68	37,90	953	655	1,69	42,07
Metzger	3206	843	1,26	38,67	762	305	1,40	27,92
Konditor	102	79	1,77	1,73	44	39	1,89	2,17
Müller	1194	1079	1,90	21,71	511	553	2,08	27,84
Gesamt	6863	3609	1,53	100,00	2270	1552	1,68	100,00
Textil								
Schneider	3936	2654	1,67	84,45	1347	963	1,71	73,92
Färber	110	86	1,78	2,51	54	34	1,63	2,82
Kappenmacher	55	536	10,75	7,57	34	479	15,09	16,42
Seiler	129	84	1,65	2,73	46	40	1,87	2,75
Posamentier	77	82	2,06	2,04	34	58	2,71	2,94
Tuchmacher	17	37	3,18	0,69	6	30	6,00	1,15
Gesamt	4324	3479	1,80	100,00	1521	1604	2,05	100,00
Sonstige								
Barbiere	834	314	1,38	29,90	321	117	1,36	27,15
Buchbinder	314	361	2,15	17,58	150	218	2,45	22,81
Korbmacher	552	230	1,42	20,36	245	81	1,33	20,21
Seifensieder	84	51	1,61	3,52	31	9	1,29	2,48
Uhrmacher	207	100	1,48	7,99	59	39	1,66	6,08
Kammacher	76	54	1,71	3,39	24	20	1,83	2,73
Bürstenbinder	94	75	1,80	4,40	22	25	2,14	2,91
Töpfer	247	247	2,00	12,86	98	154	2,57	15,62
Gesamt	2408	1432	1,59	100,00	950	663	1,70	100,00

Die Ergebnisse der Erhebung von 1861 bestätigen im wesentlichen die seit 1846 zu beobachtenden Entwicklungslinien innerhalb des Großherzogtums.

So waren zu diesem Zeitpunkt pro 1000 Einwohner 112 (109) Personen im Gewerbe beschäftigt.⁴³ Im Handwerk arbeiteten pro

⁴³ Die Zahlen in Klammer geben immer den Zollvereinsdurchschnitt an und wurden aus den Zahlen von Viebahn, G. v., Statistik, S. 742 f, S. 1034 f., S.

1000 Einwohner 72 (63) und in den sogenannten großgewerblichen Anstalten nur 34 (41). Die schon sehr früh für den überregionalen Markt produzierenden Gewerbe festigten ihre Stellung. Dazu gehörten die Leder-, Tabaks und Waggonfabrikation. Trotzdem lag der durchschnittliche Anteil der dort Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung noch deutlich unter dem Durchschnitt von 4,1% des Zollvereins.⁴⁴ Die durchschnittliche Betriebsgröße (7,2 Beschäftigte) lag mit 4,5 Beschäftigten weit hinter dem Zollverein.⁴⁵

Innerhalb des Handwerks nahm die durchschnittliche Betriebsgröße geringfügig zu, nur das Nahrungsmittelhandwerk verzeichnete einen leichten Rückgang.

Für den Verlauf der Industrialisierung des Großherzogtums waren die Veränderungen der 60er und 70er Jahre sehr wichtig, auch wenn sie nur gering messbare statistische Wandlungen zeigten. Obwohl die Entwicklung innerhalb der Provinzen des Großherzogtums unterschiedlich verlief, waren die Fortschritte in der Provinz Starkenburg, hier vor allem in Offenbach und Darmstadt, wichtige Schritte hin zum Aufbau einer industriell organisierten Gesamtwirtschaft. Bereits zu diesem Zeitpunkt begann in einigen ehemals rein handwerklich geprägten Gewerben eine langsame Modernisierung der gewerblichen Produktion durch die Herausbildung einiger Fabriken, die für einen sehr speziellen Bedarf und einen kleinen Kundenkreis produzierten. Wesentliches Kennzeichen dieser Fabriken war die arbeitsteilige und mechanisierte Großproduktion für einen überregionalen Markt.

1037 und S. 747 von Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 94 f. errechnet.

⁴⁴ Die Entwicklung der in den einzelnen Fabriken Beschäftigten zeigte im Vergleich mit 1846 folgendes Bild:

Fabrik18471861
Tabak246823
Spielkarten12823827
Maschinenspinnereien285741K
nopf70195
Zündwaren420867
Lackleder10251979
Portefeuille6761294
Hüte2875
36

Die Zahlen nach: Vergleichung der Resultate 1861, in: Notizblatt des Vereins für Erdkunde, Nr. 19, Darmstadt 1863, S. 98ff.

⁴⁵ Viebahn, G., Statistik, Bd. 3: Tierzucht, Gewerbe, politische Organisation, S. 1034.

Trotzdem bildeten diese Fabriken die Ausnahme und besaßen für die Wirtschaft des Großherzogtums eher einen Sondercharakter.⁴⁶ Ein weiteres Kennzeichen dieser Periode ist die große Fluktuation innerhalb dieser Betriebe. Neugründungen und Schließungen waren an der Tagesordnung.⁴⁷ Es gab nur in einigen wenigen Betrieben einen kontinuierlichen Wachstumsprozess.

Die weiteren Statistiken zur Gewerbezahl unterschieden sich in wesentlichen Punkten von den bisherigen Zählungen, so dass ein direkter Vergleich mit den vorherigen Daten nur unter Berücksichtigung einiger grundlegender Einschränkungen möglich ist.⁴⁸ Wichtig ist, dass die Branchendifferenzierung vor allem innerhalb der industriell fertigen Betriebe zunahm, innerhalb der traditionell arbeitenden Handwerksbetriebe jedoch konstant blieb.

⁴⁶ Die Beurteilung des Standes der Industrialisierung im Großherzogtum wird durch die mangelnde Datenbasis erschwert. Obwohl in den offiziellen Statistiken schon Fabriken mit über 400 Arbeitern gezählt wurden, geben diese jedoch keinen Hinweis auf die Art des Anstellungsverhältnisses und die sich daraus ergebende soziale Stellung des Beschäftigten. So ist davon auszugehen, dass im Ledergewerbe häufig auf verlagsmäßiger Basis die Arbeit vergeben wurde.

⁴⁷ Die statistisch - topographischen Beschreibungen des Großherzogtums aus den 50er und 60er Jahren sind voller Namen neuer Fabriken, die sich in den später folgenden Werken anderer Autoren nicht mehr wiederfinden. Dies liegt zum einen an der unterschiedlichen zeitgenössischen Interpretation des Wortes Fabrik, zum anderen aber auch daran, dass die meisten der neuen Fabrikgründer nicht die Möglichkeit hatten, eine wirkliche Großproduktion für einen überregionalen Markt langfristig zu produzieren und zu finanzieren.

⁴⁸ Sie teilten die einzelnen Gewerbe nach der Betriebsgröße in drei Kategorien: Neben-, Allein- und Gehilfenbetriebe. Die Gehilfenbetriebe wurden zusätzlich nach der Größe der darin beschäftigten Personen unterschieden (in Gruppen von 1 - 5, 6 - 50 und über 50 Personen eingeteilt). Aus diesen offiziellen Statistiken wurden nun für diese Untersuchung die Daten der traditionellen Handwerksberufe herausgezogen und in den verschiedenen Branchen zusammengefasst, ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Betriebsgröße. Da die überwiegende Mehrheit der aufgenommenen Gewerbe auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch traditionell arbeitete (also in Betrieben mit weniger als fünf Beschäftigten, oft als Alleinmeister, für den lokalen Markt produzierend und ohne Verwendung neuerer technischer Hilfsmittel) war eine Trennung in industriell arbeitende Gewerbe gut möglich. Es wurden teilweise auch einzeln aufgeführte Gewerbe in sinnvollen Handwerkskategorien zusammengefasst (z. B. Steinmetzen und Wetzsteinmacher u. ä.). Dies wird aber in der Aufgliederung der einzelnen Branchen noch einmal deutlich gemacht. Bemerkenswert war die Übereinstimmung der vorhandenen Gewerbe mit denen in Bensheim, die es nun ermöglichen, diese direkt zu vergleichen.

Die Gewerbestatistik des Jahres 1875 teilte die Betriebe in Kleinbetriebe (bis zu fünf Gehilfen) und Großbetriebe (mit mehr als fünf Gehilfen) ein und unterschied sich somit grundsätzlich von den bisherigen statistischen Arbeiten.⁴⁹ Seit dieser Erhebung wurden alle Gewerbe in gemeinsame Klassen unterteilt. Die Anzahl der in den einzelnen Betrieben Beschäftigten war die Grundlage der Beurteilung ihrer Bedeutung für den Industrialisierungsprozess.⁵⁰ Ergänzt wurde diese Zählung durch eine Erfassung der in den einzelnen Betrieben verwendeten Maschinen.

Die Gewerbezählung von 1875 versucht, die in den beiden vorherigen Zollvereinsstatistiken aufgetretenen Probleme durch ein neues Erhebungskonzept zu umgehen. Der Schwerpunkt, der zu sammelnden Daten, ist nicht mehr wie bisher die Erwerbsperson, sondern der Betrieb. Ziel war es, Daten über die genutzten Kraftquellen (Windkraft, Wasserkraft, Dampfkraft), die in den Betrieben Beschäftigten (Inhaber, Lehrling, Arbeiter) und die die verwendeten Maschinen zu erhalten, um so Informationen über wie wirtschaftliche Entwicklung zu erhalten.

⁴⁹ Zu bemängeln ist hier vor allem den Zeitpunkt der Durchführung (Dezember und nicht Juni), der einen direkten Vergleich mit den Ergebnissen der vorherigen Erhebungen nicht möglich macht, da die mit dem veränderten Zeitpunkt der Erfassung verbundenen saisonalen Schwankungen bei den Ergebnissen zu einer Fehlinterpretation führen. Außerdem Fehlen ausführliche Anweisungen für die Durchführung innerhalb der einzelnen Staaten und es kam deshalb oft zu Doppelzählungen von Gewerbebetrieben. Im Großherzogtum wurden alle Gewerbebetriebe erfasst, die als selbständige Unternehmen geführt wurden (Pächter, Inhaber und Geschäftsleiter) oder die in der eigenen oder einer fremden Wohnung für Lohn arbeiteten. Ebenso wurden die Nebenbetriebe hier aufgenommen, Großherzogliche Centralstelle für die Landesstatistik (Hrsg.), Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Hessen, Bd. 18: Gewerbestatistik von 1875, Darmstadt 1878 und Engel, E., Die industrielle Enquete und die Gewerbezahlung im Deutschen Reich und im Preußischen Staate am Ende des Jahres 1875, o.O., 1878, ders., Ergebnisse der Gewerbezahlung vom 1. Dezember 1875, verglichen mit denen der Aufnahme von 1861, in: Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Büros 7, 1877, S. 239 ff..

⁵⁰ Es gab also keine Einteilung mehr in Tabellen für Handwerk und Industrie. Somit wurde es um so schwerer, die Veränderungen der einzelnen Gewerbe zu überblicken, zumal auch die Heimgewerbetreibenden nicht von den übrigen Beschäftigten exakt getrennt wurden.

Die Gewerbebeziehung ist eine mit der Volkszählung durchgeführte direkte Befragung. Die Trennung von Handwerk und Fabrik ist völlig aufgegeben worden. Wichtig für alle spätere Erhebungen ist die hier grundlegende Einführung der Unterteilung in Kleinbetriebe (bis zu fünf Gehilfen) und Großbetriebe (über fünf Gehilfen). Diese prinzipielle Unterscheidung ist bei allen weiteren Gewerbestatistiken beibehalten worden. Ebenso ist die hier eingeführte Kategorisierung des Gewerbes in 17 Hauptgruppen, 66 Klassen und ihren verschiedenen Ordnungen im wesentlichen bei allen späteren Zählungen wieder zu finden.

Trotz der Bemühungen einer einheitlichen Reichsstatistik ist auch die Gewerbebeziehung einiger Kritik unterzogen worden. Ein Hauptkritikpunkt ist das Datum der Zählung im Dezember und nicht (wie vorher üblich) im Juni. Aus dieser zeitlichen Verschiebung ergeben sich saisonale Schwankungen der wirtschaftlichen Aktivität, die das Bild der Wirtschaft verändern.

Aufgrund der wenigen Durchführungsbestimmungen ist es den einzelnen Behörden überlassen, eigene Vorschriften herauszugeben. Dies behindert den interregionalen Vergleich. Außerdem werden keine ausreichenden Vorkehrungen gegen Doppelzählungen einzelner Betriebe mit unterschiedlichen Abteilungen getroffen. Auch ist in den Branchen mit einem hohen Anteil an Teilzeit- und Aushilfskräften, also in den Familien- und Kleinbetrieben mit Doppelzählungen zu rechnen.

Bei der Gewerbebeziehung werden „Beschäftigtenfälle“ und nicht die Zahl der Beschäftigten selbst gezählt. Personen, die einer Nebenerwerbstätigkeit nachgingen, werden also zweimal aufgenommen.

Im Vergleich zu den mit den Volkszählungen durchgeführten Berufszählungen der Bevölkerung, wird bei den Gewerbebezeichnungen die wirklich erbrachte Arbeit bei der Zuordnung zu einer Kategorie berücksichtigt und nicht die als Beruf erlernte Tätigkeit. So wird z.B.

ein in der Maschinenindustrie beschäftigter Modelltischler in der Berufszählung als Tischler gezählt und in der Gewerbezahl dem Maschinenbau zugeordnet.

Somit ist die Gewerbestatistik von 1875 im Vergleich zu den Zollvereinsstatistiken zwar ein Fortschritt in die richtige Richtung. Sie musste jedoch noch einmal in bezug auf ihre Kategorisierungen überarbeitet werden. Diese waren dann die Erhebungsgrundlage der Reichsstatistik von 1882, die hier kurz abschließend dargestellt werden soll.

Der Schwerpunkt der Ansiedlung von Großbetriebe des Großherzogtums Hessen lag von Anfang an in der Provinz Starkenburg. Dort gab es bereits zu diesem Zeitpunkt, neben den seit ihrer Gründung als fabrikmäßig zu bezeichnenden Betrieben, eine kleine Anzahl von früher handwerklich arbeitenden Betrieben, die die Kriterien eines Großbetriebes erfüllten.⁵¹ Sie kamen überwiegend aus dem Leder- und dem Baugewerbe. Ihnen gegenüber stand immer noch eine große Zahl von kleineren Handwerksbetrieben, die das Gewerbe dominierten.

Der Grad der Mechanisierung war gering. Nur wenige Betriebe besaßen Maschinen zur Unterstützung des Produktionsprozesses. Dies galt jedoch nicht nur für die Kleinbetriebe, sondern auch für die Großbetriebe. So betrug die Zahl der verwendeten Drehbänke innerhalb aller Fabriken nur 95 Stück. Nähmaschinen, die zumindest für die Industrialisierung des Textil- und Ledergewerbes wichtig waren, gab es ebenfalls kaum.⁵²

⁵¹ Es waren dies: Steinhauer (34/501), Ziegeleien (19/258), Schlossereien (16/188), Gerbereien (14/327), Buchbindereien (12/471), Rierner und Sattler (51/792), Tischler (24/202), Brauer (19/210), Kappenmacher (17/737), Schuhmacher (17/339), Maurer (26/415) und Buchdrucker (21/339). Die Zahlen in den Klammern geben die Zahl der Betriebe und der darin beschäftigten Personen an, BSGH, Bd. 18, S. 52 ff..

⁵² Die Zahl der Nähmaschinen in den Großbetrieben des Großherzogtums lag in der Textil-Industrie bei 23 Stück, bei der Papier- und Lederindustrie bei 52 Stück, der Bekleidungsindustrie bei 193 Stück und in der Schuhmacherei bei 25 Stück, BSGH, Bd. 18, S. 43 ff. Über die Bedeutung der Nähmaschine für die Industrialisierung: Hausen, K., Technischer Fortschritt, in: GG, 4/1978, S. 148

Die Gewerbezahlungen in den Jahren 1882 und 1895 zeigten eine kontinuierliche Weiterentwicklung der bisherigen Tendenzen.⁵³ Nach wie vor sind die Betriebe der Nahrungsmittel-, Bau-, Textil- und Holzgewerbe stark handwerklich geprägt.

Mit der Berufs- und Betriebszählung von 1882 wurden die großherzoglichen statistischen Erhebungen den Erhebungsmustern des Deutschen Reiches angepasst. Wichtig im Vergleich zu den Zollvereinsstatistiken war die Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung durch zwei unterschiedliche Zählungen. Die Gewerbezahlung nahm nur die in den Betrieben wirklich in den Berufen arbeitenden Beschäftigten als Mitarbeiter auf. Die Berufszählung, die in den Wohnungen der Bewohner durchgeführt wurde, zählte die einzelnen Personen nach ihren erlernten Berufen, egal ob sie diese ausübten oder in einer artverwandten Sparte arbeiteten. Da die Gewerbezahlung einen genaueren Überblick über die handwerkliche Arbeit bietet, wurde sie als Grundlage der hier erstellten Statistik ausgewählt.

Die Branchendifferenzierung zeigt keine nennenswerten Veränderungen im Verhältnis der Betriebe untereinander.⁵⁴ Obwohl es insgesamt zu einer Zunahme der handwerklichen Betriebe kam, blieb ihr Verhältnis untereinander stabil. Nur die Betriebe innerhalb des Nahrungsmittelgewerbes nahmen zu. 1882 waren immer noch die Leder- und Textilgewerbe die in bezug auf Betriebszahl und Beschäftigtenanteil am stärksten vertretenen Gewerbe. Innerhalb des Baugewerbes blieb zwar die Zahl der Betriebe konstant, die Zahl der in diesen Betrieben Beschäftigten nahm jedoch zu. Etwas schwierig

ff.

⁵³ Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die Unterschiede der beiden Statistiken nur minimal waren, Großherzogliche Centralstelle für die Landesstatistik (Hrsg.), Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Hessen, Bd. 31, 32, 33 a + b, Ergebnisse der berufsstatistischen Erhebung 1882, Darmstadt 1891, dies., BSGH, Bd. 47, 48, 49 a + b, Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezahlung im Großherzogtum Hessen vom 11.06.1895, Darmstadt 1902, 1903 und Statistisches Handbuch für das Großherzogtum Hessen, hrsg. von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik, Darmstadt 1909, Anhang.

⁵⁴ Voigt, P., Handwerk, S. 629 ff.

ist die Beurteilung des Metallgewerbes, da es innerhalb dieser Gruppe sehr viele bereits industriell fertigende Betriebe gab und gerade in diesem Bereich die Branchendifferenzierung weiterging. Somit ist der geringe Anteil der Metallhandwerker kein genauer Spiegel seiner Stellung innerhalb des Gesamtgewerbes.⁵⁵

Die Veränderungen in der Wirtschaft des Großherzogtums fanden jedoch im Vergleich zu anderen deutschen Staaten erst sehr spät, nämlich vor allem in den letzten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts, statt, wie Tabelle 4 belegt.⁵⁶

Tab. 4: Anteil der Wirtschaftssektoren an der Gesamtbevölkerung 1882 – 1907

	Agrar	%	Industrie + Handwerk	%	Handwerk+ Verkehr	%	Bevöl- kerung
1882							
a.)	809		55149		24477		929757
b.)	386360	41.6	339809	36.5	98631	10.6	
1895							
a.)	1785		51671		27594		103214 7
b.)	371919	36.0	394294	38.2	123412	12.0	
1907							
a.)	2369		55272		39525		123582 3
b.)	341899	27.7	542371	43.9	168851	13.7	

- a.) Zahl der Betriebe
b.) Zahl der sog. Berufszugehörigen, d.h. der Erwerbstätigen, deren berufslose Angehörige und häusliche Dienstboten.

Kennzeichen dieser Entwicklung war der kontinuierliche Rückgang der Beschäftigten und der sog. Berufszugehörigen in der Landwirtschaft bei zunehmender Betriebszahl und das ständige

⁵⁵ So weist die offizielle Gewerbestatistik eine Gruppe der Industrie der Maschinen, Instrumente etc. aus, die eigentlich zur Metallverarbeitung gezählt werden könnten, aufgrund ihrer hohen Beschäftigtenzahlen innerhalb der einzelnen Betriebe aber keine Beachtung finden, Statistisches Handbuch für das Großherzogtum Hessen, hrsg. von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik, Darmstadt 1909, Anhang, S. 11.

⁵⁶ Die Zahlen beziehen sich auf die Gewerbezahlungen des Großherzogtums nach der Zusammenstellung im Statistischen Handbuch 1909, Anhang, S. 12 ff..

Wachstum des zweiten und dritten Sektors. Der Gewerbesektor wird zum führenden Sektor der Wirtschaft.

Innerhalb des zweiten Sektors hatte die fabrikmäßige Fertigung bereits 1882 eine führende Stellung eingenommen. Der Anteil des noch immer handwerklich orientierten Gewerbes stieg zwar noch einmal von 1882 bis 1895 um 2,2% an, stellte aber insgesamt nur ein Viertel der Beschäftigten des Gewerbes.

Die Handwerksbevölkerung ging am Ende des 19. Jahrhunderts im Großherzogtum zurück.⁵⁷ Trotz dieses Rückgangs gehörten ihr immer noch ein Fünftel der Bevölkerung an. Insgesamt wurde der Gewerbesektor zum stärksten Wirtschaftssektor.⁵⁸

⁵⁷ Die Handwerksbevölkerung errechnet sich statistisch aus dem von C. F. W. Dieterici erstmals angenommenen Schätzwert von durchschnittlich 4,1 Personen pro Haushalt plus der in den Betrieben arbeitenden Hilfskräfte, ders., Statistischen Tabellen 1843, S. 145.

⁵⁸ Multipliziert man die Zahl der Betriebe mit 4,1 (nach Dieterici), addiert die Hilfskräfte erhält man die folgenden Ergebnisse:

Jahr	Handwerksbetriebe	Hilfskräfte	Bevölkerung	%
1882	424658	291992	975723	1,1
1895	410491	482610	3214722	5,1
1905	436351	258941	2358232	1,1

Tab.5: Die Beschäftigten in Industrie und Handwerk im Großherzogtum von 1846 bis 1907⁵⁹

	Gesamt	Industrie	%	Handwerk	%
1846	88639	40593	45.8	48046	54.2
1861	101281	39962	39.5	61319	60.5
1875	125118	60298	48.2	64820	51.8
1882	339809	256890	75.6	82919	24.4
1895	394294	289468	73.4	104826	26.2
1907	542371	416477	76.8	125894	23.2

Der Anteil, der in der Industrie Beschäftigten, nahm nach 1875 rapide zu. Bis 1882 war sie nicht nur zum führenden Wirtschaftszweig geworden, sondern hatte das Handwerk auch absolut und relativ überholt. Der Anteil der handwerklich arbeitenden Gewerbe betrug nur noch rund ein Viertel des gesamten Gewerbes. Mit dem Verlust der führenden Stellung war ein Strukturwandel innerhalb der einzelnen Gewerbebranchen verbunden.

Die bereits nach 1850 beginnenden Veränderungen innerhalb des Gewerbesektors des Großherzogtums führten zu einer immer stärker werdenden Differenzierung der Branchen. Es lassen sich hier traditionell-handwerklich geprägtes und industriell fertige Gewerbe immer stärker unterscheiden.

⁵⁹ Auf die in den einzelnen Teilen der Abteilungen Industrie und Handwerk aufgenommenen Gewerbetreibenden wird später bei der Aufgliederung in die verschiedenen Branchen noch einmal ausführlich eingegangen. Wichtig ist jedoch, dass bei den Gewerbezahlungen ab 1882 nicht mehr fabrikmäßig und handwerklich produzierende Gewerbetreibende unterschieden wurden, sondern dass von nun an die Zahl der Beschäftigten als Grundlage für die Zuordnung in Klein- oder Großbetrieb maßgeblich war. Für die Tabelle wurden alle Kleinbetriebe der traditionell handwerklichen Berufe unter der Kategorie Handwerk zusammengefasst. Dabei wurden die neuen, auch kleinbetrieblich organisierten Gewerbe (z. B. Gas- und Wasserinstallateure) nicht berücksichtigt. Da die Zahl der Beschäftigten in diesem Bereich aber gering war, kommt es zu keinen nennenswerten Abweichungen vom Gesamtergebnis.

Tab. 6: Branchendifferenzierung des Handwerks im Großherzogtum 1875 - 1907⁶⁰

	1875					1882				
	Betriebe	%	Beschäftigte	%	BG	Betriebe	%	Beschäftigte	%	BG
Bau	5316	13.82	5301	20.12	2.00	6810	16.04	17999	21.71	2.64
Holz	4356	11.33	3406	12.92	1.78	5045	11.88	8524	10.28	1.69
Leder	7764	20.19	4573	17.35	1.59	8205	19.32	18103	21.83	2.21
Metall	4846	12.60	3390	12.86	1.70	5501	12.95	9962	12.01	1.81
Textil	5468	14.22	4652	17.65	1.85	7814	18.40	12008	14.48	1.54
Nahrung	8319	21.63	3614	13.71	1.43	6228	14.67	11102	13.39	1.74
Sonstige	2389	6.21	1416	5.37	1.59	2862	6.74	5221	6.30	1.82
Gesamt	38458	100.00	26352	100.00	1.69	42465	100.00	82919	100.00	1.95

	1895					1907				
	Betriebe	%	Beschäftigte	%	BG	Betriebe	%	Beschäftigte	%	BG
Bau	6730	16.40	27086	25.84	4.02	7220	16.55	32848	26.09	4.55
Holz	4867	11.86	10588	10.10	2.18	4853	11.12	13316	10.58	2.74
Leder	7636	18.60	20667	19.72	2.71	7601	17.42	24598	19.54	3.24
Metall	5558	13.54	11369	10.85	2.05	5293	12.13	14163	11.25	2.68
Textil	6865	16.72	13415	12.80	1.95	7779	17.83	14185	11.27	1.82
Nahrung	6371	15.52	14213	13.56	2.23	7218	16.54	16751	13.31	2.32
Sonstige	3022	7.36	7488	7.14	2.48	3671	8.41	10033	7.97	2.73
Gesamt	41049	100.00	104826	100.00	2.55	43635	100.00	125894	100.00	2.89

In der obigen Darstellung wurden die einzelnen Gewerbe-
gruppen aufgelöst und zu neuen Gruppen zusammengestellt und ei-
nige Gewerbe in übergreifenden Gruppen zusammengefasst.⁶¹ Ziel

⁶⁰ Die in dieser Statistik berücksichtigten Gewerbe beziehen sich auf die traditionellen städtischen Handwerke und sind bis auf wenige Ausnahmen identisch mit den in Bensheim ansässigen handwerklichen Gewerben. Es wurden in der Auswertung nur die Kleinbetriebe der einzelnen Gewerbe berücksichtigt. Es wird davon ausgegangen, dass die Zahl der Betriebe identisch ist mit der Zahl der Meister und die Zahl der Beschäftigten derjenigen der Gesellen und Lehrlinge entspricht, wobei das Geschlecht der Beschäftigten nicht berücksichtigt wurde.

⁶¹ Wichtigste Abweichung von den offiziellen Statistiken ist die Neuordnung der Kategorien Textil, Leder und Bekleidung. Diese wurden in nur zwei Gruppen, nämlich Textil und Leder, aufgegliedert und aufgrund des verarbeiteten Materials zusammengefasst. Somit zählt z. B. die Schuhmacherei zum Lederge-

ist es, eine möglichst große Übereinstimmung mit den Bensheimer Daten zu erreichen und alle immer noch stark handwerklich orientierten Betriebe in den richtigen Kategorien aufzunehmen. Deshalb wurden nur diejenigen Betriebe berücksichtigt, die von ihrer traditionellen Entwicklung dem Handwerk zugerechnet werden und die bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes immer noch kleinbetrieblich (d. h. bis zu fünf Personen) organisiert waren. Diese Veränderungen wurden in Tabelle 6 sehr deutlich.⁶²

Das allgemeine Wachstum des Baugewerbes, sowohl der Zahl der Betriebe als auch der Zahl der darin Beschäftigten, wurde bedingt durch die Zunahme der Bevölkerung des Großherzogtums und den einsetzenden Urbanisierungsprozess. Innerhalb des Baugewerbes stieg die durchschnittliche Betriebsgröße im Handwerk auf 4.55 Personen im Jahr 1907.⁶³ Eine Konzentration der Betriebe hatte vor allem in den Handwerken der Steinhauer und Ziegler stattgefunden, deren Wachstum noch weit über dem Durchschnitt des gesamten Baugewerbes lag. Der Grund hierfür war die bereits sehr früh einsetzende Umstellung auf Großproduktion mit entsprechenden neuen Maschinen.⁶⁴

werke.

⁶² Deshalb wurde aus den offiziellen Statistiken nur die Zahl der in den Kleinbetrieben Beschäftigten nach 1875 aufgenommen. Da die neue Einteilung fast alle kleinbetrieblichen Gewerbe berücksichtigt und der nicht in ihr enthaltene Teil nur spezielle Einzelgewerbe ohne wirkliche Bedeutung für die Entwicklung des Gewerbes besitzt, kann die Tabelle als vollständig erachtet werden. Ausgelassen wurden z. B. die Korkschneiderei, die Wasch- und Plättanstalten u.ä..

⁶³ Hier wurden die Kleinbetriebe der Handwerke Glaser, Tüncher, Tapezierer, Zimmermann, Maurer, Pflasterer, Steinhauer, Ziegler und Dachdecker berücksichtigt. Nicht aufgenommen wurden die sogenannten Bauunternehmungen in denen 1907 weitere 9882 Personen beschäftigt waren. Im Gegensatz zu den Maurern dominierte hier nicht der Allein- und Kleinbetrieb, sondern der Betrieb mit 6 - 50 Personen. Da die Bauunternehmungen also eher den Kriterien der Industrie entsprechen, wurden sie dort aufgenommen.

⁶⁴ Bereits 1854 war von Schlick eine Maschine zur Produktion von Mauersteinen konstruiert worden, die Vorbild für alle folgenden wurde. Dies und die Einführung des Ringofens machten eine massenhafte Produktion schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt möglich. Dümmler, Handbuch der Ziegelfabrikation, 1908. Im Jahr 1907 gab es nur noch 20 Alleinbetriebe gegenüber je 199 Betrieben mit je 1 - 5 und 6 - 50 Beschäftigten. Mehr als 50

Nach 1882 stieg der Anteil der Betriebe des Nahrungsmittelgewerbes bei gleichbleibender prozentualer Beschäftigtenzahl kontinuierlich an. Während die Zahl der Müller zurückging, stieg die Zahl der in den Brauereien Beschäftigten an und verdoppelte sich fast. Die Zahl der Bäcker und Metzger nahm absolut und relativ zu, jedoch in einem weit geringeren Maße als im Braugewerbe.⁶⁵ Dort hatte bereits seit 1875 ein Konzentrationsprozess eingesetzt, der dazu führte, dass 1907 über 50 % der Beschäftigten in Großbetrieben angestellt waren.⁶⁶

Obwohl die Beschäftigtenzahl des Holzgewerbes absolut stieg, blieb ihr Anteil am nach 1882 fast gleich. Die durchschnittliche Betriebsgröße war ständig gestiegen und lag mit 2.7 Personen 1907 auf dem dritten Platz, wobei die Schreinerei, das Gewerbe mit den meisten Beschäftigten, einige Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten aufwies.⁶⁷ Sie war auch eines der wenigen Gewerbe, das eine Entwicklung durchmachte, die alle drei möglichen Veränderungen für die traditionellen Handwerke aufwies. Es entstanden neue Fabriken, die von Anfang an mit mehr als fünf Personen (also als Großbetrieb) arbeiteten, es gab einen Bereich, wo sich aus den traditionellen handwerklich geprägten Betrieben ein moderner Großbetrieb entwickelte,

Beschäftigte waren hatten nur 15 Betriebe, Statistisches Handbuch, 1909, Anhang S. 12.

⁶⁵ Die Betriebe der Bäcker und Fleischer waren überwiegend kleinbetrieblich organisiert und gehörten zu den Gewerben mit einem überaus großen Anteil an Alleinmeistern, trotz des Anstiegs der durchschnittlichen Betriebsgröße.

⁶⁶ Die durchschnittliche Betriebsgröße lag 1882 bei 5,25, 1895 bei 11,36 und 1907 bei 22,21 Personen, Statistisches Handbuch, 1909, Anhang S. 16

⁶⁷ Dies lag 1907 hauptsächlich an der großen Zahl der fabrikmäßig arbeitenden Möbelschreiner, die, da sie ein traditionelles Handwerk waren, hier in der Kategorie Schreiner gezählt werden. In der Gewerbestatistik war die Schreinerei zum ersten Mal so detailliert aufgeführt. Bis dahin dominierte der Kleinbetrieb mit einem hohen Anteil an Alleinbetrieben das Gewerbe. Die Veränderungen des Schreinergerwerbes führten in den offiziellen Statistiken zu einer breiteren Differenzierung der Erfassung des Gewerbes durch die Erhebungsbögen. So fand sich nicht nur wie bisher die Kategorie Tischler, sondern man unterschied ab 1907 in Möbeltischler, Bautischler, Sargfabrikation, Billardfabrikation (mit zwei Hauptbetrieben mit insgesamt 50 Beschäftigten), Holzrolladenfabrikation (12 Betriebe mit 179 Beschäftigten, wovon 6 Betriebe zur Kategorie 6 - 50 Beschäftigte zählten), Gardinenfabrikation, Stigen - Tischler, Statistisches Handbuch, 1909, Anhang S. 15.

und es gab auch weiterhin einen großen Anteil an Alleinmeistern und Kleinbetrieben. In den anderen holzverarbeitenden Gewerben waren der Allein- oder Kleinbetrieb die dominierenden Betriebsformen.

Dem Rückgang der Lederbetriebe ab 1875 stand ein kontinuierliches Wachstum der Beschäftigtenzahlen und somit auch der durchschnittlichen Betriebsgröße gegenüber. Auch innerhalb des Ledergewerbes gab es unterschiedlichen Entwicklungstendenzen in bezug auf die Konzentrationsprozesse innerhalb der einzelnen Handwerke.⁶⁸ Zu einer Konzentration kam es in der Gerberei und der Sattlerei.⁶⁹ Überwiegend kleinbetrieblich organisiert blieb die Schuhmacherei. Trotz dieser Entwicklung hatten ihre kleingewerblich organisierten Betriebe eine überaus große Bedeutung innerhalb des Handwerks. Nur im Baugewerbe gab es insgesamt eine höhere Beschäftigtenzahl.

Die Zahl der Betriebe des Textilgewerbes nahm zwar leicht zu, die Zahl der in diesem Bereich Beschäftigten stagnierte jedoch. Ein weiteres Problem bei der Beurteilung der Veränderungen ist der sehr große Anteil an Heimarbeitern. Gerade in der Schneiderei und bei den Kappenmachern scheint dieser hoch gewesen zu sein.⁷⁰ Die durchschnittliche Betriebsgröße betrug 1.82 Personen und lag damit unter den Werten anderer Berufe.⁷¹

⁶⁸ So gab es 1875 innerhalb der Gerberei nur 136 Kleinbetriebe mit 325 Beschäftigten. Insgesamt betrug die Zahl der in den Gerbereien Beschäftigten durch die 30 Großbetriebe fast 4000 Personen. Somit zeigt sich, dass innerhalb der Gerberei der Durchbruch zur fabrikmäßigen Produktion bereits erreicht war.

⁶⁹ Eine Konzentration der Sattlerei begann sich bereits ab 1875 abzuzeichnen. Damals waren ein Viertel aller in diesem Gewerbe Beschäftigten in Großbetrieben angestellt.

⁷⁰ Innerhalb des Bekleidungsgebietes gab es 1882 z. B. über 5000 Näherinnen, die in der Handwerksstatistik keine Berücksichtigung finden. Der Anteil der Näherinnen, die überwiegend in Heimarbeit produzierten, war jedoch stark rückläufig und betrug 1907 nur noch um die 2800 Personen, die immer noch hauptsächlich als Alleinbetriebe gezählt wurden.

⁷¹ Eine Ausnahme bildete hier die Leinenweberei; innerhalb dieses Gebietes war es zu einer Herausbildung einer kleinen Zahl von Großbetrieben gekommen, die in der Gesamtbewertung des Gewerbes aber eine untergeordnete Rolle spielten.

Das Metallgewerbe besaß einen in etwa konstanten Anteil an Betrieben. Die Beschäftigtenzahlen gingen demgegenüber in den neunziger Jahren leicht zurück. Da jedoch die Anzahl der Betriebe in diesem Zeitraum geringfügig stärker abnahm, kam es zu einer kontinuierlichen Steigerung der durchschnittlichen Betriebsgröße. Die Betriebe der Wagner und Schlosser zeigten dabei sogar einen noch höheren Konzentrationsprozess.

2.4. Zusammenfassung

Auch am Ende des 19. Jahrhunderts war der Kleinbetrieb im Großherzogtum die am häufigsten vorkommende Betriebsform. In ihm fanden immer noch über 50 % der Beschäftigten des Gewerbes ihr Auskommen.⁷² Alleinbetriebe gab es hauptsächlich im Textil- (Schneiderei, Leinenweberei, Seilerei) und dem Ledergewerbe (Schuhmacherei).⁷³ Seit 1846 war der Anteil der Beschäftigten in den fabrikmäßig arbeitenden Betrieben kontinuierlich gestiegen und sollte dies auch noch weiter tun. Der Gewerbesektor war zum stärksten Wirtschaftssektor geworden und hatte die Agrarwirtschaft von ihrer führenden Position verdrängt. Hier etablierten sich industriell produzierende Betriebe. Obwohl der Anteil der Handwerker prozentual sank, nahm er absolut noch zu.

Innerhalb der einzelnen Gewerbebezüge des Handwerks kam es zu ganz unterschiedlichen Entwicklungen. So waren z. B. im Baugewerbe die Glaser- und Dachdeckerbetriebe überwiegend Alleinbetriebe, bei anderen Gewerben, z. B. bei den Maurern und Zimmermännern, nahm die Beschäftigtenzahl innerhalb der Kleinbetriebe kontinuierlich zu. Andere ehemals kleinbetrieblich organisierte Betriebe (z. B. Ziegler und Steinhauer) erhöhten ihre Beschäftigtenzahlen in einem solchen Maße, dass auf eine Produktionsumstellung geschlossen werden kann. Hier gab es keine Transformation einzelner Betriebe, sondern einen Austausch der das Gewerbe dominierenden Betriebsstrukturen, wobei der Anteil der fabrikmäßig produzierenden Betriebe bei der Neugründung der Betriebe überdurchschnittlich

⁷² BSGH, Gewerbezahlung 1895, Bd. 49, S. XXVI. 1893 waren es sogar angeblich noch über 90 % der Beschäftigten. Nur ungefähr 3 % der Betriebe beschäftigten mehr als 5 Personen, 1,5 % mehr als 10 Personen und nur 0,25 % mehr als 50 Personen. Hesse, E., Industrie und Gewerbe im Großherzogtum Hessen, in: Künzel, H. (Hrsg.), Großherzogtum Hessen. Lebensbilder aus Vergangenheit und Gegenwart 1893, S. 715 - 730, hier S. 718.

⁷³ Weitere Gewerbe mit einem großen Anteil an Alleinbetrieben waren 1907 die Wagnerei und die Uhrmacherei.

hoch war.⁷⁴ Insgesamt gesehen blieb die Entwicklung des Baugewerbes in bezug auf den Konzentrationsprozess zurück.

Auch die Zahl der Gesellen und Lehrlinge blieb hinter der Entwicklung des Reiches zurück. Innerhalb des Deutschen Reiches hatte sich das ursprüngliche Verhältnis von Meister und Gesellen von 1 : 3 im 19. Jahrhundert umgekehrt. Im Großherzogtum wurde dieser Wert nicht erreicht. Er stieg zwar an, aber nicht im gleichen Maße. Das Problem der Übersetzung gab es also nicht. Dafür kam es in einigen der Massenhandwerke (Schuhmacherei, Schneiderei) eine starke Zunahme der Selbständigenzahl.

Die rückläufigen Bevölkerungszahlen in den Jahren 1845 - 1875, bedingt durch die Auswanderungspolitik der Regierung, die Epidemien und die allgemeine Verengung des Nahrungsmittelspielraumes in den überwiegend agrarisch geprägten Gebieten brachten für das gesamte Handwerk gerade in den Zeiten ökonomischer Krisen eine Entlastung.⁷⁵ Ausnahmen gab es in einzelnen Berufen (s. Kapitel 3).

Festzuhalten bleibt, dass es der Wirtschaft des Großherzogtums gelungen war, nach einem sehr verzögerten Start, durch eine beschleunigte Industrialisierung in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung im Deutschen Reich zu erreichen. Wichtigstes Merkmal dieses Wandels war die Herausbildung eines starken Gewerbesektors und das Entstehen eines Dienstleistungssektors. Dabei war es nicht zur

⁷⁴ Innerhalb des Baugewerbes entstanden Betriebe, die in den Gewerbestatistiken unter der Rubrik Bauunternehmungen geführt wurden. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Straßenbau und vor allem mit dem Bau der Eisenbahnlinien. Nur in den wenigen Großstädten des Großherzogtums übernahmen sie auch den Repräsentationsbau. Die Expansions- und Konzentrationstendenzen in diesem Bereich sind nicht zu übersehen. So betrug die Zahl der Betriebe 1882 in diesem Bereich 56 mit 1571 Beschäftigten und stieg auf 405 Betriebe mit 9882 Beschäftigten 1907 an. Statistisches Handbuch 1909, Anhang S. 16.

⁷⁵ Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 42 f (berechnet nach A. Krauß (Hrsg.), Quellen zur Bevölkerungsstatistik Deutschlands 1815 - 1875, Bd. 1, Boppard 1980.

Herausbildung eines neuen industriellen Leitsektors innerhalb der Wirtschaft des Großherzogtums gekommen, von dem eine Vorbildfunktion für die anderen Gewerbe ausging.

Es hatte ein Strukturwandel innerhalb des gesamten Gewerbesektors stattgefunden. In den Bereichen, in denen sich die neuen Produktionsformen erst einmal ausgebreitet hatten (Leder-, Genussmittel-, Luxusgüterfabrikation, Maschinen- und Wagonbau, chemische Industrie, Papierfabrikation), wurden sie innerhalb kürzester Zeit zu den dominierenden Produktions- und Arbeitsformen, die das handwerklich geprägte Gewerbe verdrängten. Dies war vor allem in der Lederfabrikation seit den 50er Jahren der Fall. In den anderen Branchen gab es von Anfang an ein stark industriell geprägtes Gewerbe mit den entsprechenden Produktionsformen.

Wichtige Voraussetzungen für die beschleunigte Entwicklung am Ende des 19. Jahrhunderts waren die Verbesserung der verkehrstechnischen Anbindung des Großherzogtums durch die Eisenbahn und der zusätzliche Ausbau alter Handelswege, sowie die Errichtung von Gewerbevereinen und Schulen.

Obwohl die Entwicklung der Wirtschaft bis zur Jahrhundertmitte stagnierte, kam es am Ende des Jahrhunderts zu einer beschleunigten Modernisierung. Der wichtigste Grund hierfür ist die ständige Zunahme der arbeitsteiligen, stark mechanisierten und rationalisierten Produktionsformen in den fabrikmäßigen Betrieben. Geführt wurden diese Betriebe durch wissenschaftlich ausgebildete moderne Unternehmer, die sich eher als Organisatoren ihrer Betriebe, denn als Handwerker verstanden. Neben diesen modernen Betrieben gab es aber auch einen großen Anteil an Kleinbetrieben, die weiterhin für einen begrenzten Kundenkreis arbeiteten. Zu diesem Kreis gehörten vor allem die, die den dreifachen Grundbedarf an Nahrung, Wohnung und Kleidung befriedigten.

Bereits in den 30er Jahren begann die Industrialisierung in einigen Städten (Mainz, Offenbach, Darmstadt), deren wirtschaftliche

Bedeutung stetig zunahm. Es entstanden daraus aber keine regionalen Industrialisierungszentren im Großherzogtum. Die Stadt Offenbach in der Provinz Starkenburg besaß einen absoluten Sonderstatus. Wie positiv sich die einzelnen Förderungsmaßnahmen der Regierung für die Stadt auswirkten, zeigt allein schon die Tatsache, dass sich dort die meisten Fabriken ansiedelten und ständig vergrößert wurden. Andere Regionen, unter diesen auch der südhessische Raum, galten aber weiterhin als wirtschaftlich schwache Gebiete und waren später sehr krisenanfällig.

Die Entwicklung der hessischen Wirtschaft vor 1846 zeigt aber auch, dass innerhalb der hessischen Regierungspolitik der Staatsaufbau (Verfassungsgebung und Verwaltungsreform) eindeutige Priorität besaß. Ein zukunftsweisendes wirtschaftliches Gesamtkonzept zur planmäßigen Förderung gab es nicht. Alte merkantilistische Vorstellungen beherrschten die Diskussion um Wirtschaftsförderung und Staatsaufbau. Neben der Landwirtschaft ist es das Klein- und Gewerbe, dem eine künftig dominierende Rolle innerhalb der Wirtschaft vorausgesagt wurde. Reformen zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung wurden nur zaghafte eingeführt (z. B. die Gewerbefreiheit). Danach folgten lange Stagnationsphasen, in denen die Wirtschaftsförderung keine Bedeutung besaß. Wirtschaftspolitik war vor allem Zoll- und Handelspolitik, die keine weitreichenden Maßnahmen zur Ankurbelung der einheimischen Wirtschaft einleitete. So konzentrierten sich die Anfänge der hessischen Wirtschaftspolitik auf die Rheinschieffahrtspolitik, die Aufhebung der Binnenzölle⁷⁶ und die Neuordnung des indirekten Steuerwesens.⁷⁷ Mit der Annäherung des Großherzogtums an den Preußischen Staat nach 1866 verlor es auch seine wirtschaftliche Autonomie und war an die Entwicklung in den preußischen Gebieten gebunden.

⁷⁶ VH. 2. K. H.-D., 1 LT 1820/21, Prot. Bd. 2, Prot. 33 vom 7.9.1820, S. 20 und Prot. Bd. 6, Prot. 141 vom 4.4.1821, S. 141 ff..

⁷⁷ Hahn, H. - W., Wirtschaftstraum, S. 404 ff..

Festzuhalten bleibt, dass viele der Wachstumsbranchen im Großherzogtum Hessen (Lederindustrie, Luxusgüter-, Papier- und chemische Industrie) von den jahrzehntelangen Aufbauarbeiten der handwerklichen Betriebe dieser Gewerbezweige profitierten, es jedoch nur in ganz wenigen Einzelfällen zur Erweiterung eines kleinen handwerklichen Betriebes zu einer Fabrik kam. Die fortschrittlichen Fabriken waren überwiegend Neugründungen.

Insgesamt steht fest, dass die hessische Industrialisierung keine Industrielle Revolution war, sondern eine langsame Transformation, die sich in den unterschiedlichen Branchen nicht gleich schnell entwickelte und nicht alle Branchen im gleichen Maße betraf.⁷⁸

Das Handwerk besaß im Vergleich zu den anderen Deutschen Staaten bis in die 90er Jahre eine sehr starke Stellung innerhalb des Gewerbesektors.

Nach dieser Übersicht, die grob die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen des Strukturwandels des großherzoglichen Handwerks angerissen hat, soll im Folgenden geprüft werden, wie das Bensheimer Handwerk insgesamt und in den einzelnen Gewerbezweigen auf die beginnende Industrialisierung reagierte. Zuvor wird noch kurz auf die allgemeinen Entwicklungstendenzen des Handwerks in Deutschland eingegangen.

⁷⁸ Gessner, D., Metallgewerbe, S. 312.

3. Bensheimer Handwerk im 19. Jahrhundert

Der historischen Forschung ist es gelungen, einige wichtige Grundlinien und Tendenzen der Entwicklung des handwerklich geprägten Gewerbes im 19. Jahrhundert in den verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches, vor allem für Preußen, aufzuzeigen, die hier kurz zusammengefasst werden sollen, um eine Einordnung und Bewertung der Bensheimer Entwicklung zu ermöglichen.¹

Die Verteilung der Beschäftigten der drei Wirtschaftssektoren zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigte eine deutliche Dominanz der Landwirtschaft über den Gewerbe- und Dienstleistungssektor. Während ihr Anteil bis zum Ende des Jahrhunderts um fast die Hälfte zurückgehen sollte, nahmen der Gewerbesektor und der Dienstleistungssektor zu. Aber nicht nur innerhalb dieser drei Sektoren kam es zu gravierenden Veränderungen. Vor allem das Gewerbe machte einen grundlegenden Strukturwandel durch.²

Die Ergebnisse des letzten Kapitels legen es nahe, dass es im Großherzogtum erst nach 1850 zu einer nennenswerten Modifizierung in traditionell handwerklich arbeitende und industriell beschäftigte Arbeitnehmer kam.

Die Forschungen zur Entwicklung der Wirtschaft in Preußen haben gezeigt, dass die ersten dreißig Jahre des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet waren durch eine proportionale Ausdehnung des Handwerks zur Bevölkerungsentwicklung. Es expandierte von 1830 bis 1840.³ Hierbei nahmen die Meister im Verhältnis zu den Hilfskräften geringer zu. Folge der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen

¹ Siehe Zusammenfassung bei: Pierenkemper, T., Gewerbe, S. 9 ff und Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 299 ff..

² Fischer, W. u. a., Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. 1, S. 52 f., Hoffmann, W. G. u. a., Wachstum, S. 205, Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 77.

³ 1831 gab es 334 000 Meister und 180 000 Gesellen (= 4,0 % der Bevölkerung). 1840 waren es 457 000 Meister und 385 000 Gesellen (= 4,5 % der Bevölkerung), Wehler, H. U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 57.

Entwicklung war die zunehmende Unterbeschäftigung (sowohl Meister als auch Gesellen) bei sinkendem Einkommen. Die Zahl der Gesellen und Lehrlinge stieg seit den 30er Jahren schneller an als die der Meister. Das numerische Verhältnis von Meister und Gesellen veränderte sich grundlegend, in dem es sich genau umkehrte: beschäftigte am Anfang des 19. Jahrhunderts nur durchschnittlich jeder dritte Meister einen Gesellen, kamen am Ende des Jahrhunderts auf jeden Meister drei Gesellen.⁴

Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in den dreißiger und vierziger Jahren, allgemein als die „Krise des Pauperismus“⁵ bezeichnet, führte zu einer fast alle Handwerke treffenden Übersetzung. Folge dieser Krise waren Unterbeschäftigung und das Sinken der Handwerkereinkommen unter das Existenzminimum (ca. 25% Einkommensverlust).⁶

Die beginnenden Veränderungen in einigen Gewerbebranchen brachten eine Entlastung. Die Anzahl der Handwerker stieg zwar von 1850 bis 1870 noch an, blieb insgesamt aber hinter dem Wachstum der Bevölkerung zurück. Kennzeichnend für diese Periode war die Stagnation der Betriebszahlen bei durchschnittlich höherer Betriebsgröße, die sich in einer stetig steigenden Zahl von Gesellen niederschlug. Ab 1871 begann eine Entwicklung, die sich als Anpassungsprozeß an die deutsche Hochindustrialisierungsphase beschreiben lässt. Das Handwerk bewies eine „beachtliche Widerstandskraft“ gegen seine Verdrängung durch die Industriebetriebe und wuchs sowohl relativ als auch absolut im Verhältnis zur Bevölkerung. Gleichzeitig setzte ein Prozess der Binnendifferenzierung ein,

⁴ Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 304.

⁵ Abel, W., Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Hamburg 1972.

⁶ Die steigende Zahl der Handwerker beruhte nicht auf Wachstums-, sondern auf „Zufluchtsgewinnen“, auf einer wachsenden Bevölkerung bei stagnierendem Arbeitskräftepotential und stagnierendem Wirtschaftswachstum, Nipperdey, T., Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1992, S. 210.

der die alten Strukturen veränderte. Die generelle Tendenz zeigte einen deutlichen Rückgang der Kleinbetriebe und eine Expansion vor allem mittlerer und größerer Betriebe. Eine Folge dieser Umstrukturierung war das völlige Verschwinden einiger Berufe.⁷

Auch in Bensheim gab es einen Strukturwandel der verschiedenen Handwerkszweige während des 19. Jahrhunderts, der im Folgenden dargestellt wird. Im Vordergrund stehen hierbei das Verhältnis der Bevölkerung zu den Handwerkern, die Veränderungen der verschiedenen Handwerkszweige zueinander, die Entwicklung der einzelnen Branche, das Verhältnis der Meister zu ihren Hilfskräften und die sich daraus ergebende durchschnittliche Betriebsgröße.⁸

Der Umfang des Handwerks im Jahr 1800 für das Gebiet Deutschlands in den Grenzen von 1870 kann nur grob geschätzt werden.⁹ Kaufhold geht davon aus, dass es etwa 1 230 000 im Handwerk Beschäftigte gab. Von diesen waren etwa 820.000 Meister und 410.000 Gesellen und Lehrlinge. Weiterhin nimmt er an, dass 45% der Bevölkerung erwerbstätig waren (Erwerbsquote)¹⁰ Somit entfielen nach seinen Annahmen auf das Handwerk 12,0% der Erwerbstätigen. Durch die Annahme, dass ein Meisterhaushalt aus 4,1 Personen bestand¹¹ und die Hilfskräfte unverheiratet waren, erhält er den Teil der Bevölkerung, der vom Handwerk lebte

⁷ Pierenkemper, T., Gewerbe, S. 12 f..

⁸ Alle statistischen Daten wurden aus dem Archiv der Stadt Bensheim, hier überwiegend aus den Ortsbürgerprotokollen der Jahre 1750-1930, entnommen. StBH M 3 - M 7.

⁹ Das Folgende nach Kaufhold Handwerk und Industrie 1800 - 1850, S. 321 - 368, in: Aubin, H. / Zorn, W. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976, S.322 ff..

¹⁰ Die Erwerbsquote errechnet sich aus Faktoren der Bevölkerungszusammensetzung. Sie berücksichtigt unter anderem den Altersaufbau der Bevölkerung, die Geschlechtsverteilung, den Anteil der weiblichen Beschäftigten an der gesamten weiblichen Bevölkerung und die Arbeitslosenquote. Hoffmann, W. G., Wachstum, S. 17 ff..

¹¹ Der Schätzwert beruht auf den Ergebnissen der Arbeit von C. F. W. Dieterici: Statistischen Tabellen 1843, S. 145, siehe auch: Schmoller, G., Kleingewerbe, S. 64.

(Handwerksbevölkerung). Dies waren demnach insgesamt 17% der Gesamtbevölkerung.¹²

Ein ganz anderes Bild zeigt die Übertragung dieser Berechnung auf Bensheim. Die Bevölkerung der Stadt Bensheim im Jahr 1803 umfasste insgesamt 2707 Einwohner.¹³ Darunter befanden sich 572 männliche Bürger. Dies ergab, unter der Voraussetzung einer 45% Erwerbsquote der gesamten Bevölkerung (= 1218 Einwohner), einen Anteil von 19.7% an der Erwerbsbevölkerung.

Diese Quote bezieht sich jedoch nur auf die als Ortsbürger aufgenommenen männlichen Gemeindemitglieder. Die im Vergleich mit Kaufhold höhere Handwerkerzahl lässt sich dadurch erklären, dass zwar zum einen die Anzahl der Hilfskräfte gering war, zum anderen die Söhne der ortsansässigen Meister sehr spät oder sogar erst nach dem Tod des Vaters in die Zünfte aufgenommen wurden und deshalb noch sehr lange im Haushalt ihres Vaters lebten. Sie wurden nicht gleich mit 25 Jahren Ortsbürger. In wieweit sie bereits in den Werkstätten ihrer Familie mitarbeiteten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Die Tatsache, dass die meisten Betriebe von dem Vater an den Sohn weitergeben wurden, lässt diese Vermutung aber zu. In der Statistik wurden auch die ortsansässigen Gesellen und Lehrlinge nicht berücksichtigt, da sie keine Ortsbürgerrechte besaßen. Ebenso lassen sich keine genauen Angaben über die weibliche Arbeitsbevölkerung finden. Somit wird deutlich, dass der Anteil der Handwerker in Bensheim unter den Erwerbstätigen dominant war.

Von den 572 Ortsbürgern des Jahres 1803 waren 240 im Handwerk beschäftigt, dies entsprach 42,6% aller Ortsbürger. Die Familiengröße eines Meisterhaushaltes (um Meister handelte es sich bei den als Bürgern aufgenommenen Handwerkern fast aus-

¹² Der Autor stützt sich bei seiner Analyse auf regionale Studien über Baden, Altbayern, Oberpfalz, Preußen, Kurpfalz, Fürstentum Würzburg und Katzenellenbogen. Kaufhold, K. H., Handwerk und Industrie, Bd. 2, S. 322 + 327.

¹³ Außerdem gab es noch 110 „Witfrauen“, die bei den folgenden Berechnungen nicht mehr berücksichtigt werden.

schließlich) betrug fünf Personen. Dies ergibt eine Handwerksbevölkerung von 45,0%. Dies Ergebnis für Bensheim liegt weit über den durchschnittlichen Ergebnissen, die Kaufhold für das Deutsche Reich errechnet hat und zeigt ihre deutliche Dominanz innerhalb der Bensheimer Bürgerschaft.¹⁴ Dies ist eine wichtige Voraussetzung für die weitere Entwicklung. Bensheim war keine der für das 19. Jahrhundert typischen Ackerbürgerstädte, sondern besaß überdurchschnittlich viele Angehörige der Mittel- und Unterschicht aus dem Kreis der Gewerbetreibenden.¹⁵

Die sogenannte Mittelschicht war somit ungewöhnlich zahlreich für einen Ort der Größe Bensheims. Dies bedeutete jedoch nicht, dass die Mitglieder der Mittelschicht eine homogene Schicht bildeten. Es scheint eher so gewesen zu sein, dass die meisten der Handwerker, trotz ihrer sozialen Stellung in der Gesellschaft aufgrund ihrer schlechten ökonomischen Situation den Unterschichten (Tagelöhnern, Dienstboten und Armen) zuzurechnen sind, da ihre selbständige Existenz ständig bedroht war und sie nahe am Existenzminimum lebten. Viele von ihnen mussten ihren Lebensunterhalt durch den Anbau landwirtschaftlicher Produkte für den Eigenbedarf aufbessern.¹⁶ Innerhalb der ersten dreißig Jahre des Untersuchungszeitraumes veränderte sich das Verhältnis des Handwerks zur ge-

¹⁴ Die Vergleichbarkeit der einzelnen Daten wird durch eine fehlende staatenübergreifende Gesamtdarstellung zum Handwerk im 19. Jahrhundert erschwert. Für die Beurteilung der Bensheimer Verhältnisse wurden andere lokale Studien herangezogen.

¹⁵ Wehler beschreibt drei Klassen von typischen städtischen Bürgern für den Beginn des 19. Jahrhunderts. Er unterscheidet eine bürgerliche Oberschicht, das Patriziat, eine weitere Schicht selbständiger kaufmännischer oder handwerklich tätiger Mittel- und Kleinbürger und als dritte Schicht die plebejische Unterschicht (Tagelöhner, Dienstboten und Arme). Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 182 ff..

¹⁶ Die Beschreibung des Bensheimer Handwerks durch den neuen Stadtschultheißen Mändel (1803) zeigt ebenfalls ein sehr differenziertes Bild des Handwerks. Er unterscheidet wirtschaftlich erfolgreiche Handwerke (Gerber, Strumpfweber, Färber) und solche, die kaum über das Existenzminimum hinauskamen (Tuchmacher, Seifensieder, Schneider). Für die allgemein schlechte wirtschaftliche Situation der Gewerbetreibenden machte er die mangelnde Qualität ihrer Produkte verantwortlich, Hattemer, K., Übergang, S. 332.

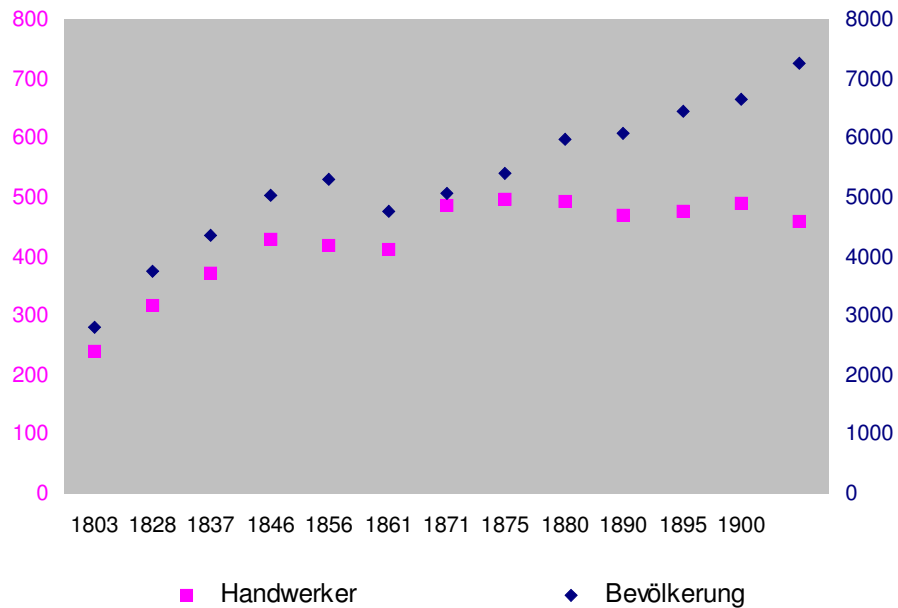
samten Bevölkerung nur unwesentlich. Es blieb nach wie vor die stärkste Bevölkerungsgruppe. Das Verhältnis von Einwohnern und Handwerkern für die Zeit von 1803 bis 1900 in Bensheim zeigt die folgende Tabelle:¹⁷

Tab. 7: Das Verhältnis der Handwerker zu den Einwohner Bensheims 1803 – 1900

Jahr	Einwohner absolut	Handwerker absolut	%
1803	2817	240	8.5
1828	3748	317	7.9
1837	4365	370	8.5
1846	5043	430	8.5
1858	5300	417	7.9
1861	4757	412	8.6
1871	5079	485	9.5
1875	5408	496	9.2
1880	5966	494	8.2
1885	6091	469	7.7
1890	6441	477	7.4
1895	6665	488	7.3
1900	7249	460	6.3

¹⁷ Zusammengestellt nach: Knöpfel, L., Bevölkerung, und StBH, Ortsbürgerprotokolle 1800 - 1900, M 5 - 7.

Abb.1: Graphische Darstellung des Verhältnisses der Bensheimer Handwerker zur Gesamtbevölkerung 1803 – 1900



Die graphische Darstellung des Verhältnisses von Handwerk und Bevölkerung macht deutlich, dass in den Jahren bis 1871 eine gemeinsame Entwicklung stattgefunden hat. Erst ab diesem Zeitpunkt beginnen sich die beiden, nicht mehr übereinstimmend zu verändern. Die kontinuierliche starke Aufwärtsbewegung bis 1848 gerät in den nächsten Jahren bis 1856 ins Stocken. Es folgt nun eine kurze Phase des Bevölkerungs- und Handwerksrückganges bis 1861, die von einer kurzen Anstiegsphase bis 1871 abgelöst wird. Danach beginnt die kontinuierliche Zunahme der Bevölkerungszahlen. Parallel dazu sinkt der Anteil des Handwerks bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes langsam ab.

Der Anteil der Handwerker an der Bevölkerung war also bis zur Mitte des Jahrhunderts konstant. Ihre Anzahl wuchs absolut, konnte aber mit der Bevölkerungsentwicklung ab den 70er Jahren nicht mehr Schritt halten und wurde deshalb prozentual beständig geringer.

Tab. 8: Ortsbürgeraufnahme der Stadt Bensheim von 1800 bis 1895

	Handw.	%	Tage	%	Bauer	%	Kaufm	%	Fabrik	%	Sonst	%	Gesamt
1801-1830	320	45.78	191	27.32	67	9.59	29	4.15	0	0.00	92	13.16	699
1831-1840	178	47.21	133	35.28	31	8.22	10	2.65	0	0.00	25	6.63	377
1841-1850	201	38.80	196	37.84	25	4.83	22	4.25	0	0.00	74	14.29	518
1851-1870	303	47.20	148	23.05	69	10.75	27	4.21	34	5.30	61	9.50	642
1871-1880	131	53.25	37	15.04	33	13.41	10	4.07	17	6.91	18	7.32	246
1881-1895	204	44.84	74	16.26	81	17.80	20	4.40	36	7.91	40	8.79	455

Einen genaueren Überblick über die Entwicklung der Bevölkerung gibt die Tabelle der Ortsbürgeraufnahmen (Tabelle 8). Sie zeigt, dass die Gruppe der Handwerker durchschnittlich einen prozentualen Anteil von 45,7 % an den neu aufgenommenen Bürgern in der Zeit von 1800 bis 1830 besaß. Innerhalb dieser Periode gab es große Schwankungen. So ging der Anteil von 1816 - 1820 auffällig zurück und sank auf etwa 36 %. Dies war eine Folge der schweren Hungerkrise der Jahre 1815/16.¹⁸ Wie sehr sich die wirtschaftliche Situation in diesem Zeitraum verschlechterte, zeigt auch die Erhöhung der Aufnahmegebühren für die Lehrlinge im Rotgerberhandwerk, die besonders für Ortsfremde angehoben wurden.¹⁹

In den nächsten zehn Jahren stieg der Anteil der Handwerker an der Erwerbsbevölkerung sogar von 45,8 % auf 47,2 % an. Diese

¹⁸ Eine detaillierte Auswertung der Ortsbürgeraufnahmen im fünfjahres Abstand befindet sich im Anhang. Für die Darstellung der Entwicklung wurden diese in Perioden zusammengefasst, die es ermöglichen, sie mit den Gewerbestatistiken zu vergleichen.

¹⁹ Protokollbuch der Rotgerber, Original nicht mehr erhalten, zitiert nach: Blüm, K., Auszüge aus dem Protokollbuch der Bensheimer Rotgerberzunft ab 1699, in: BHB, 6 (1962) + 7 (1962).

Expansion führte zu einem Ausgleich der im Handwerk Beschäftigten zur Bevölkerung. Es blieb somit die stärkste Bevölkerungsgruppe.

Von 1840 bis 1850 ging sein Anteil auf 42,1% zurück. Diese Entwicklung war das Ergebnis der Ereignisse aus den Revolutionsjahren. Während zu Beginn des Zeitraums die Aufnahmezahlen noch denen der vorhergehenden Periode entsprachen, gingen sie bis 1850 um fast 10% auf 38,8% zurück. In den Jahren von 1851 - 1880 wurden eindeutig wieder mehr Handwerker aufgenommen. Ihr Anteil betrug 1880 dann 53,2% und belegte damit den ersten Platz. Bis 1895 ging er zwar auf 44,9% zurück. Im Vergleich mit den anderen Gruppen dominierte er aber immer die Ortsbürgeraufnahmen.

Innerhalb des Zeitraumes von 1800 - 1850 nahm die Anzahl der Tagelöhner unter den als Ortsbürgern aufgenommenen von 27,3% auf 37,2% zu. Die Vermutung liegt nahe, dass die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation zu dieser Zeit das Absinken einiger bedrohter Handwerker in den Tagelöhnerstand bedingte.²⁰ Ebenso erging es einigen Bauern, deren Anteil an der gesamten Erwerbsbevölkerung von 1800 - 1850 rückläufig war. Danach stieg er jedoch wieder stark an und wurde 1895 mit 17,8% zweitwichtigste Gruppe unter den neu aufgenommenen Ortsbürgern.²¹

Die wichtigste Entwicklung ab 1850 war das Auftreten und kontinuierliche Wachsen der neuen Gruppe der Fabrikarbeiter innerhalb der Einwohnerschaft. 1861 wurden die ersten Fabrikunternehmen in Bensheim angesiedelt. Vor diesem Zeitpunkt waren es die Tagelöhner, deren Anteil an der Erwerbsbevölkerung zunahm, danach ging er zurück. Auch wenn es keine einheitliche Entwicklung während dieses Zeitraumes für die einzelnen Gewerbebezüge gab,

²⁰ Von dieser Entwicklung waren vor allem die Weber und Wollspinner, in geringerem Maße auch die Zimmerer, Maurer, Drechsler, Küfer und Schreiner betroffen.

²¹ Die Zunahme der Gruppe der Bauern innerhalb der Stadt lässt sich nur schwer erklären. Vermutlich wurden diese zwar als Bauern aufgenommen, verdienten ihren Lebensunterhalt aber als Tagelöhner.

so war doch das Handwerk durchschnittlich mit 49,8% die größte Gruppe der Bevölkerung und verzeichnete somit ein geringes Wachstum gegenüber dem vorigen Zeitraum.

Die Zeit der Gründerjahre und der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung spiegeln sich in Bensheim in einem absoluten Wachstum der Handwerkerzahlen wider. Trotzdem ging ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung in den nun folgenden Jahren bis 1900 kontinuierlich zurück.

Generell lässt sich für die Bensheimer Entwicklung im Untersuchungszeitraum ein ungewöhnlich hoher Anteil der Handwerker an den neu aufgenommenen Ortsbürgern und somit an der Gesamtbevölkerung feststellen. Ihr Anteil ging auch in Zeiten ökonomischer Krisen nicht wesentlich zurück. Sie blieben insgesamt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der zahlenmäßig wichtigste Gewerbeträger und dies trotz einiger sich in dem Ort neu ansiedelnder Industriebetriebe. Einer der Gründe für diese Entwicklung lag darin, dass die neuen Industriebetriebe nicht in Konkurrenzbereichen zu den ortsansässigen Handwerkern arbeiteten und produzierten. Es handelte sich ausschließlich um Neugründungen, die keine handwerklichen Vorläuferbetriebe besaßen. Die wenigsten Unternehmensgründer kamen aus dem Kreis der Bensheimer Bevölkerung.²²

Da die Anzahl der Händler nicht wesentlich zunahm, kann man davon ausgehen, dass die meisten Handwerker wie bisher die Vermarktung ihrer Produkte auf dem lokalen Markt selbst übernahmen oder auf Kundenbestellung produzierten.

Über den gesamten Zeitraum betrachtet, fällt der Rückgang der Aufnahme von neuen Ortsbürgern in Zeiten ökonomischer Krisen

²² Die Familie Euler bildete hier eine Ausnahme. Obwohl die von ihr im Jahre 1875 übernommene Papierfabrik bereits seit acht Jahren bestand, wurde sie erst nach der Übernahme wirtschaftlich bedeutend, Matthes, R. 1200 Jahre Bensheim. Seine wirtschaftliche, bauliche und kulturelle Entwicklung, in: Magistrat der Stadt Bensheim (Hrsg.), Zwölfhundert Jahre Bensheim, Bensheim 1966, S. 23 - 109. , hier S. 75.

(1816/17 und 1847/48) auf. Deutlich zeigt sich hier die Tendenz, einer Übersetzung durch eine strenge Regulation des Zuzugs neuer Ortsbürger zuvorzukommen. Unerwünschte Konkurrenz von außen wurde durch die Ablehnung neuer Ortsbürgergesuche durch den Gemeinderat verhindert. Innerhalb der städtischen Bevölkerung versuchte man, den ökonomischen Krisen dadurch zu begegnen, dass man keine neuen Gewerbepatente an Ortsbürger ausstellte (um sie zur Auswanderung zu bewegen) oder keine Heiratsgenehmigungen erteilte. Der Schutz der eigenen ortsansässigen Handwerker und die Verhinderung der Übersetzung der gefährdeten Handwerke durch strenge Regulation war eine während des gesamten Untersuchungszeitraumes ständig praktizierte Abwehrstrategie des Gemeinderates.²³

²³ StBH Gemeinderatsprotokolle. Hier finden sich zahlreiche Beispiele.

3.1 Die Entwicklung der Handwerkszweige von 1800 – 1900

Auch das Verhältnis der traditionellen Gewerbezweige zueinander veränderte sich.²⁴ Um die Besonderheiten der Bensheimer Ergebnisse besser beschreiben und verstehen zu können, werden als Vergleichsdaten die Ergebnisse der Entwicklung der Branchen innerhalb des Großherzogtums²⁵ und die Daten von Henning²⁶ und Hoffmann²⁷ für die Entwicklung des Handwerks im Deutschen Bunde bzw. ab 1871 des Deutschen Reiches herangezogen.²⁸ Sie dienen der Darstellung und Überprüfung der Bensheimer Entwicklung und sollen vor allem auf Unterschiede aufmerksam machen.²⁹

²⁴ Die verschiedenen Handwerkszweige wurden für die Untersuchung neu zusammengestellt und beinhalten alle Gewerbe, die auch am Ende des Untersuchungszeitraumes noch traditionell handwerklich geprägt waren. Es waren dies vor allem die für den täglichen Bedarf an Nahrung, Wohnung und Kleidung produzierenden Handwerker. Grundlage der Einteilung waren die verwendeten Rohstoffe und die Produkte, die die Handwerker herstellten. Nicht berücksichtigt wurden die ab 1861 in den neuen Industrien beschäftigten Arbeiter.

²⁵ Siehe Ergebnisse der Auswertung der Gewerbestatistik im vorherigen Kapitel.

²⁶ Hier ist jedoch zu bedenken, dass die Daten von Henning teilweise auf Schätzungen beruhen, deren Quellenbasis nicht genannt wird. Somit können sie nur als Anhaltspunkte und nicht als absolute Entwicklungslinien gelten. Sie wurden dennoch verwendet, weil sie die einzigen Berechnungen sind, die sich auf das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches beziehen, Henning, F.-W., Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 137. Ab 1861 wurden die Daten von Fischer, W., Bergbau, Industrie und Handwerk, S. 535 verwendet. Die Zahlen bei Kaufhold, die evt. auch als Vergleichsdaten hätten benutzt werden können, gehen zu stark von den preußischen Verhältnissen aus, Kaufhold, K.H., Gewerbe Preußen, S. 196ff..

²⁷ Hoffmann, W. G., Wachstum, S. 196f..

²⁸ Die Probleme bei der Arbeit mit historischen statistischem Material: Kaufhold, K. - H., Inhalt und Probleme, S. 707 - 719, Fischer, W., u. Kunz, A., Historische Statistik.

²⁹ Leider können die Zahlen von Henning und Hoffmann für die Entwicklung in Deutschland nur bedingt als Vergleichszahlen dienen, da sie den Anteil der innerhalb der Industriebetriebe Beschäftigten in ihre Gewerbezweige einrechnen. Dies birgt die Gefahr, dass die Veränderung des Anteils der Handwerker und Fabrikarbeiter innerhalb eines Gewerbebezuges nicht differenziert dargestellt werden kann und es somit zu einer Fehlinterpretation kommt. Es wäre deshalb nötig, die Zahlen von Hoffmann und Hennig in den historischen Original - Erhebungsbögen noch einmal neu aufzuteilen und neu zu berechnen. Differenzen

Für die Gliederung des Bensheimer Handwerks zu Beginn des 19. Jahrhunderts gibt es zwei historische Quellen, die sehr ausführlich über die Bensheimer Situation informieren. Es handelt sich um die Berichte des Stadtschultheißen Gerhard Mändel (1. Januar 1803) und des Amtsvogtes Reatz (23. Oktober 1802 und 25. Januar 1803), die eine Art Übersicht über die wirtschaftliche Situation nach der Angliederung der Stadt Bensheim für die großherzoglichen Behörden erstellten.³⁰

In diesen Quellen finden sich keine Hinweise auf die Beschäftigung von Hilfskräften innerhalb der Handwerksbetriebe. Somit scheint die von Kaufhold für den Anfang des 19. Jahrhunderts angenommene Betriebsgröße von 1,2 Personen pro Betrieb für Bensheim nicht zuzutreffen. Die Betriebe scheinen nur von einem Meister geführt worden zu sein, der bei Bedarf einen Wandergesellen oder Tagelöhner in Form eines temporären Aushilfsarbeitsverhältnisses beschäftigte. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Familienmitglieder regelmäßig zur Mitarbeit herangezogen wurden.

Die Aufteilung der verschiedenen Handwerker in die einzelnen Gewerbebezüge für das Jahr 1803 wird in Tabelle 9 deutlich.

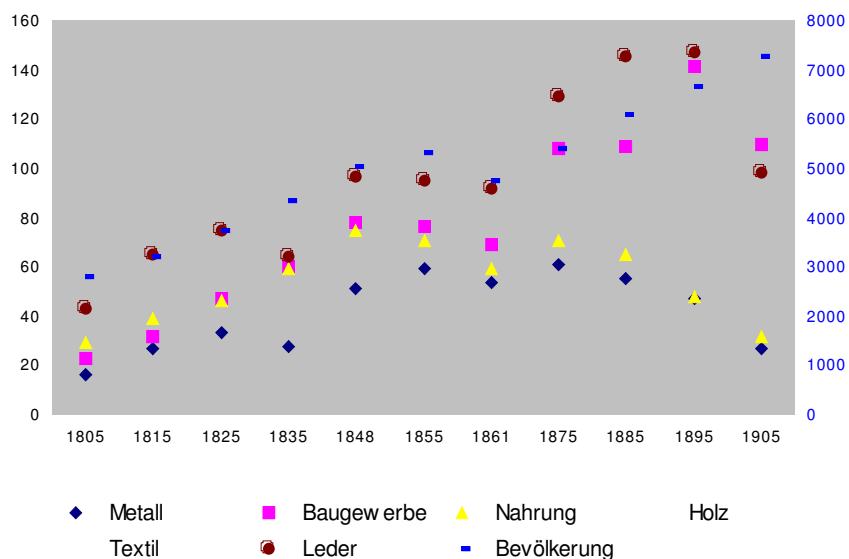
scheinen vor allem für die Zeit nach 1850 zu bestehen, da von da an der Anteil der in den Fabriken Beschäftigten im Deutschen Bund stärker zunimmt. Die Zahlen in Bensheim beziehen sich jedoch nur auf die Handwerker. Die sich nach 1860 ansiedelnden Fabrikarbeiter wurden in der Statistik nicht berücksichtigt, da es keine verlässlichen Angaben in den Quellen über ihre Gewerbezugehörigkeit gab.

³⁰ In den Quellen wurden als Handwerker aufgezählt: zehn Gerber, fünf Strumpfweber, zwei Färber, acht Hutmacher, zehn Schuhmacher, sechs Säckler, fünf Dreher, fünf Schlosser, neun Schmiede, zwei Wagner, sieben Sattler, zwei Silber- und Goldschmiede, acht Schreiner, ein Uhrmacher, acht Zimmerleute, zehn Maurer, ein Tüncher, zwei Schieferdecker, sieben Tuchmacher, drei Seifensieder, sechzehn Schneider, achtzehn Küfer, fünf Metzger, sechzehn Bäcker und eine große Zahl von Leinewebern. zit. nach: Matthes, R., Das Bensheimer Handwerk und seine Zünfte, in: Magistrat der Stadt Bensheim (Hrsg.), Zwölfhundert Jahre Bensheim, Bensheim 1966, S. 110 - 154, hier S. 111. Matthes gibt in seiner Beschreibung des Bensheimer Handwerks eine Zahl von vierundzwanzig Leinewebern an. Da sich unter den in den nächsten Jahren in Bensheim als Ortsbürger Aufgenommenen jedoch kein einziger Leineweber befindet, scheint mir diese Zahl zu hoch.

Tab. 9: Die Gewerbebezüge im Jahr 1803

Gewerbe	absolut	%
Nahrung	14	7,37
Bauhandwerk	23	13,77
Leder	44	26,35
Textil	30	17,96
Holz	22	13,17
Metall	16	9,58
Sonstige	3	1,80

Dies ist die Ausgangssituation für die folgende Entwicklung in Bensheimer, nachdem der kleine Ort durch die Gebietsbereinigungen des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt gefallen war. Die weitere Entwicklung des Verhältnisses von Handwerkszweige zur Bevölkerung zeigt die folgende Graphik:

Abb. 2: Das Verhältnis der einzelnen Handwerkszweige zur Bevölkerung 1805 – 1905³¹

In der obigen Darstellung wird ersichtlich, dass die verschiedenen Handwerkszweige nicht immer die gleiche Entwicklung durchmachten. Vor allem in der Zeit nach 1861 differenzieren sich die einzelnen Gewerbebezüge deutlich. Während Leder und Baugewerbe

³¹ Die Daten wurden aus den Ortsbürgerprotokollen der Stadt Bensheim zusammengestellt.

werbe eine Aufschwungsphase erleben gehen die Anteile der anderen Handwerkszweige an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich zurück. Somit wird ein deutlicher Entwicklungsbruch zur Mitte des Jahrhunderts sichtbar, der bestätigt, dass sich die traditionellen Handwerksformen als überlebt erweisen. Inwieweit sich innerhalb der einzelnen Handwerkszweige die Handwerke veränderten, soll später aufgegriffen werden.

Die meisten Beschäftigten am Anfang des Jahrhunderts arbeiteten für die Befriedigung des dreifachen Grundbedarfs des täglichen Lebens, Kleidung (Textil- und Lederverarbeitung), Nahrung und Wohnung (Bauhandwerk, teilweise Holz und Metall), wie dies auch für die anderen deutschen Staaten zu dieser Zeit zutrifft.³² Eine besondere Rolle hatte das lederherstellende- und verarbeitende Handwerk, dessen Anteil an der Beschäftigtenzahl mit über 25 % besonders groß war. Es besaß als einziges eine überregionale Bedeutung, da seine Produkte bis in die Niederlande verkauft wurden. Eine weitaus geringere Bedeutung besaß das Textilhandwerk. Obwohl es zu dieser Zeit im Großherzogtum Hessen bereits schon einige Textilmanufakturen gab (Oberhessen, Alsfeld), war die Textilproduktion in Bensheim nur für den lokalen Markt bestimmt und diente ausschließlich der Bedarfsdeckung der ortsansässigen Bevölkerung. Auch in den folgenden Jahren änderte sich dies nicht.

Dem Lederhandwerk folgten anteilmäßig das Textil-, das Nahrungsmittel- (inklusive der Müller) und das holzverarbeitende Handwerk. Der geringe Anteil des Bauhandwerks erklärt sich aus der Tatsache, dass die Beschäftigten, die nicht ausschließlich auf dem Bau arbeiteten (z. B. Spengler und Tischler), anderen Gewerbebranchen zugeordnet wurden.

Die Qualität der von den verschiedenen Handwerkern hergestellten Produkte war sehr unterschiedlich. So zeichneten sich die Waren der Gerber, Hutmacher, Schuhmacher, Säckler und Dreher

³² Kaufhold, K. H., Handwerk, S. 325.

durch eine „gute Qualität“ aus.³³ Diese konnten deshalb auch auf den regionalen Märkten im Ausland (Frankfurt) verkauft werden. Die Qualität anderer Handwerkswaren überzeugte jedoch die Verbraucher nicht und fand deshalb nur einen geringen Absatz. Hierzu gehörten die Waren der Tuchmacher und der Seifensieder, beides Handwerke, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr in Bensheim vertreten waren.

Eine besondere Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung kam dem Bensheimer Kleinhandel zu. Trotz der Konkurrenz der umliegenden Orte (Erbach, Mainz) war der Handel ein wachsender Gewerbebranchen. Besondere Bedeutung hatte der Tuchhandel, dessen Waren von den regionalen Märkten und aus Frankfurt kamen. Außerdem gab es zwölf „Spezereiwarenhändler“, von denen vier zusätzlich mit Eisenwaren handelten.³⁴ Einige der Kurzwarenhandlungen wurden nur als Nebenverdienstgewerbe geführt. Interessant ist auch, dass die Händler landwirtschaftliche Produkte (Naturalien) als Zahlungsmittel von ihren Kunden erhielten und die Produkte dann in ihren Geschäften weiterverkauften. Dies lässt darauf schließen, dass ein großer Teil der Handwerker auch schon zu diesem Zeitpunkt einen Teil ihrer Einnahmen durch die Reparatur der gekauften Produkte erzielten.

Eine über die Region hinausgehende Bedeutung besaßen die Weinhändler, die ihre Ware bei den ortsansässigen Produzenten kauften und auf den Märkten in Darmstadt, Frankfurt und Hanau verkauften.

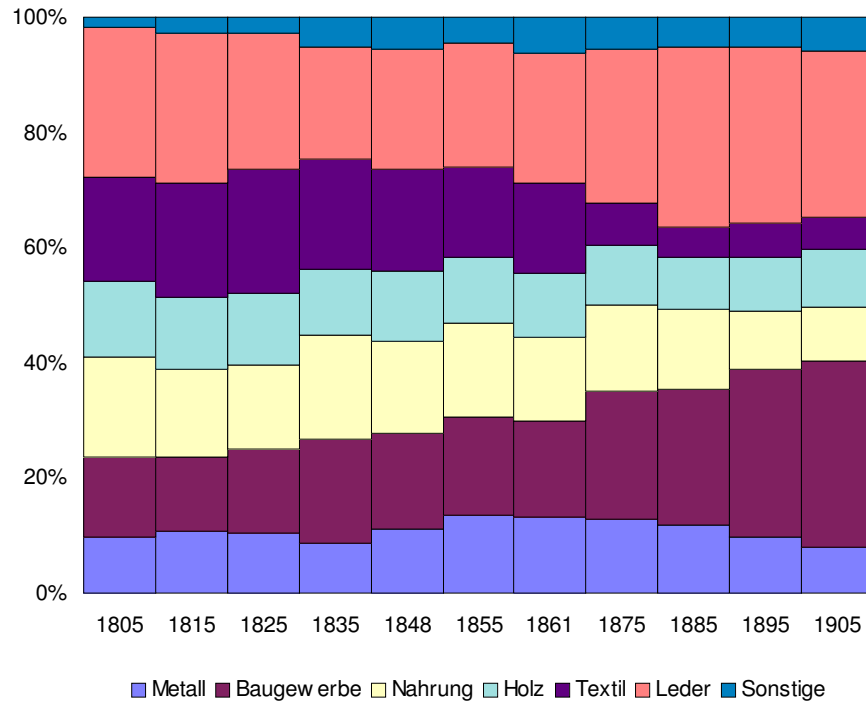
Während sich der Anteil des Handwerkes an der Bevölkerung nur minimal veränderte, kam es zu einigen wichtigen strukturellen Veränderungen in bezug auf seine Zusammensetzung.

³³ Hattemer, K., Übergang, S. 332.

³⁴ Spezereiwaren sind Gewürzwaren, die zum damaligen Zeitpunkt hauptsächlich aus Italien importiert wurden.

Um diese Veränderungen besser untersuchen und darstellen zu können, war es notwendig, die vorhandenen Handwerke in Gewerbebezweige einzuteilen. Hierbei ist vor allem zu beachten, dass die Bezeichnungen der einzelnen Gewerbebezweige nicht den späteren Einteilungen der offiziellen Gewerbestatistik folgen. Die wichtigste Abweichung ist die Trennung des Leder- und Textilgewerbes in eigene Gruppen, wobei es keine Unterscheidung in herstellendes und verarbeitendes Gewerbe gibt. Da diese beiden Gewerbebezweige die auffallendsten Veränderungen erfuhren, erschien es sinnvoll, sie so genau wie nur irgend möglich zu erfassen und den einzelnen Handwerken dieser Gewerbebezweige nachzugehen. Deshalb war es auch nötig, die offiziellen Gewerbestatistiken noch einmal neu zusammenzustellen und zu berechnen und in von den historischen Quellen etwas abweichenden Gruppen einzuteilen. Dies gewährleistet zweierlei. Zum einen sind die gewonnenen Daten (des Großherzogtums und des Kreises Bensheim) nun leichter zu vergleichen. Zum anderen ist es möglich, die auch im Großherzogtum immer noch sehr häufig traditionell produzierenden Gewerbe von den bereits industriell geprägten zu trennen und somit einen besseren Überblick über das Tempo und die Bedeutung des Handwerks für die Industrialisierung zu gewinnen. Die der Abbildung zugrunde liegenden Zahlen sind im Anhang aufgeführt. Einen Überblick hierzu gibt die folgende Grafik:

Abb. 3.: Die Verteilung der Bensheimer Gewerbebezüge von 1805 – 1905



Die Auswertung zeigt, dass die Menge der Beschäftigten innerhalb des Bauhandwerks prozentual kontinuierlich anstieg. Die Entwicklung belegt ein beschleunigtes Wachstum nach 1861. Betrug der Anteil der in diesem Gewerbe Beschäftigten zu Beginn des Jahrhunderts noch 13,7%, stieg er zwischen 1825 und 1835 auf 17,3%. Einen weiteren Höhepunkt erreichte die Beschäftigtenzahl in der Periode von 1870 - 1880, in der es zu einem Anstieg auf 22,6% kam. In den folgenden Jahren nahm ihr Anteil weiter zu und betrug 1905 fast 29%. Das Bauhandwerk wurde somit zusammen mit dem Lederhandwerk das wichtigste Handwerk innerhalb der Bensheimer handwerklich geprägten Gewerbebezüge.

Im Großherzogtum verzeichnete es in den Jahren von 1885 - 1895 sein größtes Wachstum. Vergleicht man die Entwicklung in Bensheim mit den Ergebnissen des Deutschen Bundes, fällt auf, dass der Anteil der Beschäftigten dort insgesamt niedriger ist. Er lag bis 1850 um die 10,0% und sank danach bis 1870 auf 9,8% ab. Bis

1893 stieg er wieder an. Innerhalb des Deutschen Bundes war das Bau- nach dem Textil- und Metallhandwerk der wichtigste Gewerbe-
zweig. Auffälligste Abweichung zur Beschäftigtenstruktur von Hand-
werk und Industrie in Bensheim bei Henning und Hoffmann ist das
kontinuierliche Wachsen des Bauhandwerks, das einen deutlich hö-
heren Anteil an der gesamten Beschäftigtenstruktur aufwies.³⁵ Es
verzeichnete in Bensheim vor allem nach 1860 einen starken Zu-
wachs, was vermutlich mit dem Neubau der sich neuansiedelnden
Fabriken zusammenhing.

Das Metallhandwerk in Bensheim besaß einen viel geringeren
Anteil am Gesamthandwerk als es die durchschnittlichen Zahlen für
das Großherzogtum angaben und es Henning für den Deutschen
Bund errechnete. Obwohl sein Anteil zu Beginn des Jahrhunderts mit
9,5% deutlich über den 7,6% bei Henning lag, wuchs es nicht im
gleichen Maße wie der Durchschnitt im Deutschen Reich. Dieser er-
reichte dort durch ein kontinuierliches Wachstum bis 1913 einen
Wert von 20,1%. In Bensheim ging er nach 1835 ständig zurück, bis
er 1905 einen Wert von 8,7% erreichte. Somit wuchs er also nur
minimal und blieb hinter der allgemeinen, von Henning aufgezeigten
Entwicklung zurück.

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Leder- und
Textilhandwerke neu geordnet, um sie besser vergleichen zu kön-
nen. Beide Gewerbebezüge produzierten Produkte, die überwiegend
zur Herstellung von Bekleidungsstücken dienten. Gemeinsam bilde-
ten sie noch 1905 die stärkste Gruppe und besaßen in Bensheim ei-
nen um fast 13% höheren Anteil am Gesamthandwerk gegenüber
dem Deutschen Reich.³⁶

³⁵ Henning gibt für das Jahr 1800 den prozentualen Anteil von 10,4%, für 1850
10,3% und für das Jahr 1875 den Wert 9,3%. Bis 1893 stieg der prozentuale
Anteil der Baubranche dann auf 13,7 %, Henning, F. - W., Wirtschafts- und
Sozialgeschichte, S. 137.

³⁶ Fischer, W., Bergbau, Industrie und Handwerk, S. 535.

Das Textilhandwerk stellte im Jahr 1805 nach dem Lederhandwerk die größte Anzahl von Beschäftigten. Bis 1855 änderte sich an dieser Tatsache nichts, obwohl es bereits seit 1825 leichte Rückgänge zu verzeichnen hatte. Nach 1875 war es stark rückläufig und erreichte 1905 nur noch 5,9%. Dies bedeutete den geringsten Anteil eines Handwerks am Gesamthandwerk.³⁷

Das Lederhandwerk war mit Abstand das stärkste Handwerk im Großherzogtum und in Bensheim zu Beginn des 19. Jahrhunderts, eine Position, die es erst um 1900 an das Bauhandwerk abgab. Trotzdem war auch die Entwicklung des Lederhandwerks einigen Schwankungen unterworfen. Die sehr starke Stellung innerhalb des Handwerks am Anfang des Untersuchungszeitraumes nahm bis 1835 von 26,35% auf 19,51% ab, um danach bis 1885 auf 31,21% anzusteigen. Der Niedergang des Lederhandwerks zeichnete sich bereits zu diesem Zeitpunkt durch einen leicht einsetzenden Rückgang ab und fand mit der Auflösung der Gerbereien 1907 einen endgültigen und abrupten Abschluss.³⁸

Der Anteil der Beschäftigten des Holzhandwerks ging in Bensheim bis 1848 von 13,2% auf 12% zurück. Dieser Rückgang setzte sich bis 1905 fort. Zu diesem Zeitpunkt besaß es noch einen Anteil von 10,5%. Dieser insgesamt sehr kontinuierliche Anteil war im Vergleich zum Deutschen Bund sehr hoch. Dort stieg er von 1800 bis 1913 stetig von 10,3% auf 12,2% an. Dieser Zuwachs beruht aber auf der Tatsache, dass die Berufe der Sparten Druck und Papier hier aufgenommen wurden. Diese waren ab 1875 industriell geprägt und verzeichneten als Wachstumsbranchen einen großen Beschäftigtenzuwachs. In Bensheim war der Anteil der

³⁷ Den stärksten Rückgang erlebte das Textilgewerbe in den Jahren zwischen 1861 (16,01%) und 1875 (7,61%). Er war bedingt durch das völlige Verschwinden der Leinenweber.

³⁸ Winter, A., Entwicklung, S. 60 ff..

handwerklich geprägten Berufe unter Berücksichtigung dieser Tatsache also bedeutender.³⁹

Das Nahrungsmittelhandwerk ging bis 1825 von 17,4% auf 14,4% zurück. Nach einem kurzzeitigen Anstieg auf 18% im Jahr 1835 stagnierte es dann bis 1895 in einem Bereich von 14 - 15%. Nach 1895 verringerte sich sein Anteil unter zehn Prozent am Gesamthandwerk. Dies entsprach nicht der allgemeinen, von Henning und Hoffmann aufgezeigten Entwicklung. Diese war viel ausgeglichener, und der Anteil des Nahrungsmittelhandwerks am Gesamthandwerk lag bis 1875 um die 14,5% und danach kontinuierlich bei 12%.

Ab der Mitte des Jahrhunderts wurden die unter der Gruppe der Sonstigen zusammengefassten sehr unterschiedlichen Handwerke immer stärker. Zu ihnen gehörten diejenigen, welche nicht eindeutig einer anderen Gruppe zugeordnet werden konnten. Oft handelte es sich auch um Berufe, die dem späteren Dienstleistungssektor zuzuordnen sind. Sie bildeten eine sehr homogene Gruppe. Zu ihr gehörten z. B. die Buchdrucker, Barbieri, Uhrmacher und Besenbinder.

Die Veränderungen der verschiedenen Handwerkszweige untereinander während des Untersuchungszeitraumes waren nur sehr gering, mit Ausnahme der Zunahme des Bauhandwerks. Eine Besonderheit war jedoch im Vergleich zur gesamtdeutschen Entwicklung die geringe Zunahme des Metallsektors. Das starke Wachsen der Gruppe der Sonstigen beruhte auf der seit der Mitte des Jahrhunderts sich verstärkenden Berufsdifferenzierung, die neue Berufe zu den traditionellen Handwerksberufen hinzutreten ließ.⁴⁰

³⁹ In Bensheim gab es eine enge Verbindung zwischen der Entwicklung des Bau- und des Holzhandwerks, die bei steigendem Wohnraumbedarf durch das Bevölkerungswachstum ab 1880 beide zunahmen. Zur Einteilung der Gewerbegruppen im Deutschen Bund, Henning, F. - W., Bd. 2: Industrialisierung, S. 137.

⁴⁰ Dies um so mehr, als bereits seit „Entstehen“ des Handwerks der Schwerpunkt der Arbeit nicht auf der Neuproduktion von Waren oder Produkten lag, sondern auf der Verarbeitung industriell gefertigter Produkte

Andere Berufe verschwanden ganz (Korbmacher, Töpfer). Gründe hierfür waren auf der einen Seite die Konkurrenz der industriell gefertigten Massenwaren, aber auch auf der anderen Seite der Ersatz der alten Produkte durch neuere, aus anderen Materialien hergestellte Artikel. Kennzeichen dieser Entwicklung war die Distribution der neuen Produkte über den Handel und nicht mehr direkt vom Hersteller zum Kunden.

Wichtig für die Beurteilung der Entwicklung der Handwerkszweige ist, dass sich ihre Arbeitstechniken nicht sehr veränderte. Nach wie vor produzierten die meisten Handwerker ihre Waren für den lokalen Markt und auf Kundenbestellung. Trotz seines Bedeutungsverlustes war das Lederhandwerk immer noch das wichtigste wirtschaftliche Gewerbe aus dem Kreis der alten Handwerke. Auch hier veränderten sich die Produktionsverfahren nicht. Das Nahrungsmittelhandwerk nahm zum Ende des 19. Jahrhunderts ständig ab.

Die quantitative Entwicklung des Handwerks und seine Strukturveränderungen erlauben nur grobe Aussagen über seine wirtschaftliche Situation. Ein Bericht aus dem Jahr 1846 lässt jedoch die Vermutung zu, dass die meisten der ortsansässigen Handwerker am Existenzminimum lebten und durch eigene Krankheit und alle Bevölkerungsteile gleichermaßen treffende Missernten ständig in ihrer Existenz bedroht waren.⁴¹

und deren Reparatur lag.

⁴¹ Das durchschnittliche Jahreseinkommen einer Familie der unteren Schicht (zu denen vor allem Kleinbauern, kleinere Handwerker und Tagelöhner zählten) lag bei 125 Gulden, wovon fünf bis sechs Kinder ernährt werden mussten. Nach Bezahlung der Kosten für Wohnungsmiete und Nahrung (Brot und Kartoffeln) blieb kein weiteres Geld übrig. „Die Hälfte der Bensheimer Bevölkerung, welche jahrein, jahraus im Schweiß ihres Angesichtes und fast mit bluttriefenden Nägeln arbeite, so dass die Kinder schon von 8 bis 10 Jahren zur Beihilfe herangezogen werden, um den kärglichen Tagelohn von 24 Kreuzern (72 Pf.) zu erwerben, haben keine andere Nahrung als Kartoffeln, Milch oder weißen Käse und sehr oft kein Brot und sehr selten etwas Fleisch.“ StBH Abt. V, Nr. 205. Auch wenn man bedenkt, dass der Bericht zu einer Zeit entstand, als es um die Neuverteilung und Erweiterung der städtischen Allmende ging, kann man davon ausgehen, dass die wirtschaftliche Situation der Handwerker sehr schlecht war. Der Unterschied zwischen armen

Für die meisten Handwerksbetriebe gibt es keine Daten über Produktion, Ausstattung, Kapital, Arbeitslohn, Gewinn oder die Intensität der Arbeit. Da diese betriebswirtschaftlichen Indikatoren für die Untersuchung der wirtschaftlichen Entwicklung nicht zur Verfügung stehen, werden deshalb im folgenden das Verhältnis der Meister zu den Gesellen und Lehrlingen (Hilfskräften), die durchschnittliche Betriebsgröße und die Herkunft der neuen Ortsbürger untersucht.

Tab. 10 : Meister-, Gesellen- und Lehrlingszahlen in Bensheim von 1834 - 1858:⁴²

Jahr	Meister⁴³	%⁴⁴	Ges.	%	Lehrl.	%	BG
1834	325	8.5	86	20.4	10	2.4	1.3
1837	370	8.5	119	23.1	26	5.0	1.4
1840	375	8.2	65	13.7	35	7.4	1.3
1843	414	8.4	81	13.6	99	16.7	1.4
1846	430	8.5	63	11.2	70	12.4	1.3
1849	452	8.8	40	7.8	21	4.1	1.1
1855	461	8.9	78	13.3	46	7.9	1.3
1858	417	7.9	47	9.5	31	6.3	1.2

Es gibt keine zuverlässigen Angaben über das Verhältnis der Meister und ihrer Hilfskräfte zu Beginn des Untersuchungszeitraumes. Die dieser Berechnung zugrunde liegenden Daten stammen aus den Zählungen der Gemeinde Bensheim für die Jahre 1834 - 1858. Sie wurden zur Erfassung der Bevölkerungsstruktur auf Wunsch des Großherzoglichen Ministeriums des Inneren zusammengetragen. In der Gruppe der Gewerbetreibenden wurden die in den verschiedenen jährlichen Zählungen aktiven Handwerker und die Gruppe der Händler in einer Kategorie gezählt. Außerdem ist es wahrscheinlich, dass die Zahl der Meister zu hoch angegeben wurde, da auch nicht mehr aktiv am Arbeitsleben teilnehmende und

Handwerkern und Tagelöhnern war fast nicht auszumachen. Kattwinkel, F., Tagelöhne.

⁴² StBH, KV 4. Die Tabelle bezieht sich nur auf die wirklich in der Stadt Bensheim anwesenden Beschäftigten.

⁴³ Die Prozentzahlen der Meister beziehen sich auf die Gesamtzahl der Ortsbürger Bensheims.

⁴⁴ Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung

in anderen Gewerben arbeitende Handwerker aufgenommen wurden. Dies führt zu Abweichungen der Ergebnisse aus den Ortsbürgerprotokollen.

Sie sind aber in Hinblick auf die Entwicklung der Zusammensetzung der Handwerksbetriebe und der durchschnittlichen Betriebsgröße die einzigen zur Verfügung stehenden Daten. Auch wenn es absolute Abweichungen in den Zahlen gibt, zeigen sie zumindest einen generellen Entwicklungstrend.

Man kann aufgrund der allgemeinen Entwicklung davon ausgehen, dass auch das Bensheimer Handwerk zum größten Teil aus Alleinmeistern bestand, wie dies Kaufhold für Preußen um 1800 annimmt.⁴⁵ Hilfskräfte gab es, bedingt durch die umfangreicheren Produktionsabläufe, wahrscheinlich bei den Gerbern, den Schmieden und in den Bauhandwerken.

Zu Beginn der dreißiger Jahre betrug der Anteil der Gesellen am Gesamthandwerk 20,4%. Derjenige der Lehrlinge lag bei 2,4%. Die Menge der Hilfskräfte stieg in den nächsten drei Jahren sogar noch an (Gesellen: 23,1%; Lehrlinge 5,0%) und erreichte seinen absoluten und relativen Höhepunkt. In den folgenden Jahren bis 1840 ging die Gesellenzahl zurück und sank auf 13,1%. Die Lehrlingszahl erhöhte sich den folgenden Jahren auf 7,4% und wuchs ständig weiter bis sie schließlich 1843 mit 16,7% ihren Höhepunkt erreichte. In den Jahren von 1843 - 1849 gingen die Werte für die Gesellen (7,8%) und Lehrlinge (4,1%) zurück. Die fünfziger Jahre brachten einen leichten Anstieg, der aber das Niveau der vierziger Jahre nur bei den Gesellen (1855: 13,3%) wieder erreichte, bei den Lehrlingen aber deutlich unter den Werten dieser Periode zurückblieb.

Der kontinuierliche Rückgang der Gesellen erklärt sich aus der Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation bis zur Jahrhundertmitte. Die mangelnde Nachfrage nach handwerklichen Produkten und die auf den lokalen Markt beschränkten Absatzmöglichkeiten

⁴⁵ Kaufhold, K. - H., Umfang, S. 59.

machten sich auch im Verhältnis der Meister zu den Hilfskräften bemerkbar. Durch das Anheben der Lehrlingsausbildungsgebühren war es für den Meister sehr attraktiv, einen Lehrling aufzunehmen. Die Zahl der Lehrlinge verdoppelte sich prozentual in den Krisenjahren 1843 - 1846. Sie besaß zu diesem Zeitpunkt ein größeres Wachstum als die Gruppe der Gesellen.

In den folgenden Jahren kam es wieder zu einer Zunahme der Gruppe der Gesellen. Diese veränderte sich aber nicht in allen Gewerbebezweigen in gleichen Maßen, wie die folgende Tabelle zeigt:

Tab. 11: Meister und Gesellen in den verschiedenen Handwerkszweigen im Kreis Bensheim 1846 - 1895:⁴⁶

	ZV 46			ZV 61			1882			1895		
	Kreis BH			Provinz Starkenburg			Kreis BH			Kreis BH		
	M	G	BG	M	G	BG	M	G	BG	M	G	BG
Bau	115	203	2,77	1263	2212	2,75	246	240	1,98	269	913	4,39
Metall	181	16	1,09	786	1398	2,78	214	164	1,77	213	161	1,76
Leder/Textil	372	254	1,68	3941	3603	1,91	538	320	1,59	53	34	1,64
Holz	112	82	1,73	1116	1168	2,05	232	157	1,68	228	196	1,86
Nahrung	204	209	2,02	2270	1552	1,68	247	238	1,96	293	342	2,17
Sonstige	59	26	1,44	960	663	1,69	106	26	1,25	87	53	1,61
Gesamt	1043	790	1,76	10336	10596	2,03	1583	1145	1,72	1143	1699	2,49

Auch in den letzten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts blieb die Zunahme der Gesellen hinter der Entwicklung des Deutschen Reiches insgesamt zurück. Deutlich war nur die Zunahme innerhalb der Bauhandwerke.

Ein wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Entwicklung ist die durchschnittliche Betriebsgröße, auf die hier kurz eingegangen werden soll.⁴⁷ Da Daten über die Entwicklung des handwerklichen Umsatzes, Gewinns oder ähnliche Größen für den Untersuchungsraum nicht vorliegen, ist die Betriebsgröße der einzige Anhaltspunkt

⁴⁶ Die Zahlen wurden nach den offiziellen Gewerbezahlungen des Zollvereins für die Jahre 1846 (Kreis Bensheim) und 1861 (Provinz Starkenburg) berechnet. Grundlage der Jahre 1882 und 1895 waren die großherzoglichen Gewerbezahlungen für den Kreis Bensheim. Zum Kreis Bensheim gehörten insgesamt 48 Orte.

⁴⁷ Kaufhold, K. - H., Umfang, S. 57.

für den Umfang und die Veränderungen innerhalb der Betriebe. Ein weiteres Problem ist das Fehlen der Daten für die verschiedenen Sektoren bis 1846, so dass die Entwicklung bis dahin nur für das gesamte Handwerk aufgezeigt werden kann.⁴⁸

Die Betriebsgröße im Jahr 1834 betrug 1,3 Personen. Das bedeutet, dass nur etwa jeder vierte Meister einen Gehilfen in seinem Betrieb beschäftigte. Somit gehörten über 75% der Bensheimer Meister zu der Gruppe der sogenannten Alleinmeister.

Berücksichtigt man die Tatsache, dass einige Handwerke vom Produktionsablauf genötigt waren, mehrere Hilfskräfte zu beschäftigen (z. B. die Gerber oder Schmiede oder die Bauhandwerke), wird deutlich, dass der Anteil der Alleinmeister noch wesentlich höher war. Leichte Schwankungen um 0,1 Prozentpunkt bestimmten die Entwicklung bis in die sechziger Jahre. Das Verhältnis von Meister zu Hilfskraft veränderte sich nicht wesentlich. Andere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass die Betriebsgröße kontinuierlich stieg und der Anteil der Hilfskräfte zunahm.⁴⁹ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts blieb die Betriebsgröße, nicht nur in Bensheim, sondern im gesamten Großherzogtum, hinter der des Deutschen Reiches zurück.

Zusammenfassung

Die bisherige Darstellung macht deutlich, dass auch am Ende des Untersuchungszeitraumes das Handwerk in Bensheim einen wichtigen Anteil an der gesamten gewerblichen Wirtschaft stellte. Es

⁴⁸ StBH, KV 4.

⁴⁹ Kaufhold, K. - H., Preußisches Handwerk, S. 172 und S. 179. Die Zahlen Kaufholds zeigen einen Unterschied zwischen der Stadt und der Landverteilung der Betriebe. Schmoller, G., Kleingewerbe, S. 65 und S. 71. Kiesewetter gibt in seiner Untersuchung zu Sachsen durchschnittliche Betriebsgrößen für 1810: 1.5, 1840: 1.7, 1850: 1.8, 1856: 1.9., Kiesewetter, K., Sachsen, S. 365 f. Kocka gibt für verschiedene deutsche Staaten die Werte für das Jahr 1861. Sie lagen über den für Bensheim berechneten Werten, Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 305.

stellte immer noch den größten Teil der ansässigen Bevölkerung. Die sich nach 1860 ansiedelnden Industrien verdrängten innerhalb der Bevölkerung die Gruppen der Kleinbauern und Tagelöhner, nicht das Handwerk.

Wichtige Merkmale der handwerklichen Produktion bestimmten auch um 1900 noch den Arbeitsalltag der Gewerbetreibenden. Sie produzierten weiterhin zum größten Teil auf Kundenbestellung für den lokalen Markt, ohne Vorratshaltung, wobei bei der Distribution ihrer Waren die saisonalen Märkte eine wichtige Rolle spielten. Dass viele von ihnen als Alleinmeister knapp am Existenzminimum lebten, zeigt die geringe Zahl der Gesellen und Lehrlinge.

Die Veränderungen innerhalb der Handwerkszweige betrafen vor allem das Bauhandwerk, das absolut als auch relativ zunahm. Das Textilhandwerk verlor nach 1850 in Bensheim völlig an Bedeutung. Zum einen, weil die einzelnen Handwerker die Umstellung auf die Baumwollstoffproduktion nicht mitmachten, und zum anderen, weil die Leinenproduktion kein genügendes Auskommen mehr bot. Nach 1860 nahm die bis dahin stagnierende Berufsdifferenzierung wieder zu. Einige alte Berufsgruppen (die jedoch für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung unbedeutend waren) verschwanden (Korbmacher, Töpfer), andere kamen hinzu. Die neuen Handwerke waren keine klassischen Handwerke, sondern könnten aufgrund ihrer Struktur auch dem Dienstleistungssektor zugerechnet werden (Gas- und Wasserinstallateur). Das Lederhandwerk war trotz seines krassen Bedeutungsverlustes am Ende des 19. Jahrhunderts der wirtschaftlich wichtigste Gewerbebranchen, wobei die Gerber eine führende Funktion besaßen.

Nach dieser Übersicht, in der die Entwicklung der einzelnen Zweige des Bensheimer Handwerks angerissen wurde, soll im Folgenden geprüft werden, wie die einzelnen Handwerke auf die begin-

nende Industrialisierung reagierten, um den Strukturwandel besser aufzeigen zu können.

4. Die Bensheimer Handwerkszweige

Nachdem im vorausgegangenen Kapitel auf die Entwicklung des gesamten Bensheimer Handwerks und der Handwerkszweige und ihrer Stellung in der Wirtschaft des Großherzogtums eingegangen wurde, sollen im Folgenden die Veränderungen der einzelnen Handwerksberufe dargestellt werden.

Dies ist deshalb nötig, weil innerhalb der einzelnen Handwerksberufe wichtige Entwicklungen stattfanden, die für die Veränderungen des gesamten Handwerks und seiner Stellung innerhalb der Bensheimer Wirtschaft wichtige Erklärungen liefern.

Nach einer kurzen Arbeitsbeschreibung des Handwerks, die auf die Besonderheiten in bezug auf die vom Handwerker verwendete Werkzeuge, Rohstoffe und hergestellten Produkte eingeht, folgt eine Darstellung der Entwicklung der jeweiligen Berufsgruppe im Handwerk des Großherzogtums.¹

Ausgehend von der Situation des Handwerks um 1800 wird in einem weiteren Schritt der Wandel der Berufsgruppe während des Untersuchungszeitraumes aufgezeigt. Wichtigste Merkmale sind hier die Beschäftigtenzahl und die durchschnittliche Betriebsgröße.

In einer kurzen Zusammenfassung wird zum Schluss auf die branchenspezifischen Sonderentwicklungen der jeweiligen Berufsgruppe noch einmal kurz eingegangen.

Die nun folgende Darstellung der wichtigsten, generellen Entwicklungslinien in Bensheim für die einzelnen Handwerksberufe dienen als allen weiteren Kapiteln vorangestellte Einleitung, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden.

¹ Auf die Darstellung der Veränderungen innerhalb des Deutschen Reiches wurde bewusst verzichtet und das Großherzogtum als Bezugsrahmen gewählt. Die Zahlen für das Deutsche Reich sind aus den bereits genannten Gründen nicht vollständig zu erhalten. Die Ergebnisse des Vergleichs der Berufsgruppen des Großherzogtums und Bensheims zeigen sehr deutlich, dass es große lokale Unterschiede im Vergleich zur regionalen (Provinz Starkenburg) und staatlichen Entwicklung der einzelnen Berufsgruppen gab.

Die Differenzierung der handwerklichen Berufe war bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraumes abgeschlossen. Die in Bensheim angesiedelten Berufsgruppen fanden sich auch an dessen Ende, bis auf wenige für das gesamte Handwerk unbedeutende Ausnahmen, noch in Bensheim.

Alle Handwerke in Bensheim waren auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch kleinbetrieblich organisiert. Das heißt, dass sie einen Meister als Betriebsinhaber besaßen, der nicht mehr als vier Gesellen beschäftigte. Auffällig ist die große Anzahl von Unternehmen, in denen es nur einen Alleinmeister gegeben hat, der ohne zusätzliche Hilfe arbeitete. Nur in den Handwerken, die einen großen körperlichen Einsatz verlangten, wurden Hilfskräfte (Gesellen, Lehrlinge) beschäftigt. Die in Bensheim tätigen Handwerker waren also überwiegend Meister, die selbständig arbeiteten.

Die Produkte der Handwerker wurden für den lokalen Markt produziert oder waren Anfertigungen nach speziellen Kundenwünschen.

Da die auffälligsten Veränderungen in bezug auf die einzelnen Handwerkszweige, die starke Zunahme der Bauhandwerke und der Rückgang der Textil- und Nahrungsmittelhandwerke waren, soll auf diese Handwerke ausführlich eingegangen werden. Ebenso besaß das Lederhandwerk eine besondere Stellung durch seine überregionale Bedeutung.

Ausführliches Zahlenmaterial zu den in den folgenden Kapiteln benutzten Abbildungen befindet sich im Anhang zu dieser Arbeit.

4.1. Das Lederhandwerk

Innerhalb Bensheims besaßen die lederherstellenden und -verarbeitenden Handwerke eine führende Stellung. Während des gesamten Untersuchungszeitraumes waren sie die dominierenden Berufsgruppen. Um 1800 gab es Gerber, Schuhmacher, Kürschner und Sattler in der Stadt. Ihre führende Stellung wurde nicht nur durch ihren großen Anteil an der Beschäftigtenzahl begründet, sondern auch durch die wichtigen Impulse, die sie den anderen ortsansässigen Handwerken gaben.¹

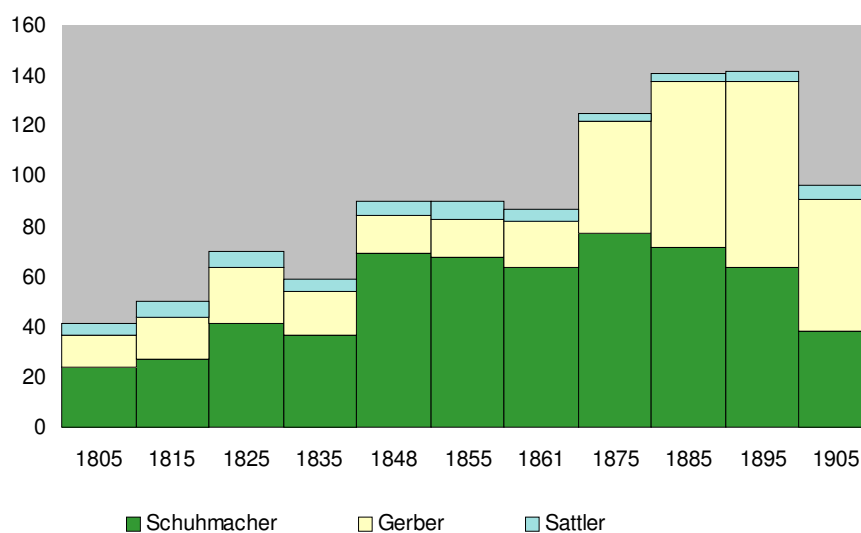
Innerhalb der gesamten Gruppe besaßen die Gerber mit 27% zu Beginn des Untersuchungszeitraumes den stärksten Anteil. Obwohl ihre Bedeutung bis 1835 insgesamt gesehen zurückging, hatte nur das Textilhandwerk zu dieser Zeit einen etwa gleichstarken prozentualen Anteil. Das Lederhandwerk nahm immer weiter zu, bis es ab 1880 über 30% erreichte und von keinem anderen Handwerkszweig in den folgenden Jahren mehr übertroffen wurde.

Obwohl die Schuhmacher zu Beginn des Jahrhunderts in der Gruppe Leder die am stärksten vertretenen Gruppe waren, war ihre wirtschaftliche Bedeutung nicht so groß wie diejenige der Gerber, die von der Personenanzahl her nur die zweitstärkste Position besaßen. Denn ohne eine ausreichende Produktion des Rohstoffes Leder hätten die Schuhmacher nicht die Möglichkeit gehabt, ihre Produkte herzustellen. Trotzdem ist die Entwicklung der beiden Handwerke nicht parallel verlaufen. Die Zahl der Schuhmacher stieg bis um 1860

¹ Cramer, J., Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt, Bonn 1981, Denninger, C., Die Weiß- oder Alaungerberei, theoretisch beleuchtet, mit Beziehung auf ihren gegenwärtigen Zustand im Großherzogthum Hessen, in: Verhandlungen des Gewerbevereins für das Großherzogthum Hessen, IV. Quartalsheft, Darmstadt 1837, S. 3 - 8, Gessner, D., Lederhandwerk, Hendinger, H., Vom Gerberhandwerk zur Lederindustrie, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, 1970, S. 5 - 82, Linhardt, E., Die wirtschaftliche und organisatorische Entwicklung der deutschen Lederindustrie von der Entstehung des Gerberhandwerks bis zur Gegenwart, Erlangen 1947, Pflaesterer, P., Die Weinheimer Rotgerberzunft, Weinheim 1949.

an, um dann kontinuierlich zu sinken. Die Gerberei ging bis zum Ende der 1850er Jahre zurück (um fast 50%, von 30,95% auf 16,30%) stieg dann bis zur Jahrhundertwende wieder an und war um 1900 das dominierende Handwerk. Der Anteil der Sattler und Kürschner ging ständig zurück und besaß keine gesamtwirtschaftlich wichtige Stellung in Bensheim.²

Abb. 4: Das Lederhandwerk in Bensheim zwischen 1805 bis 1905



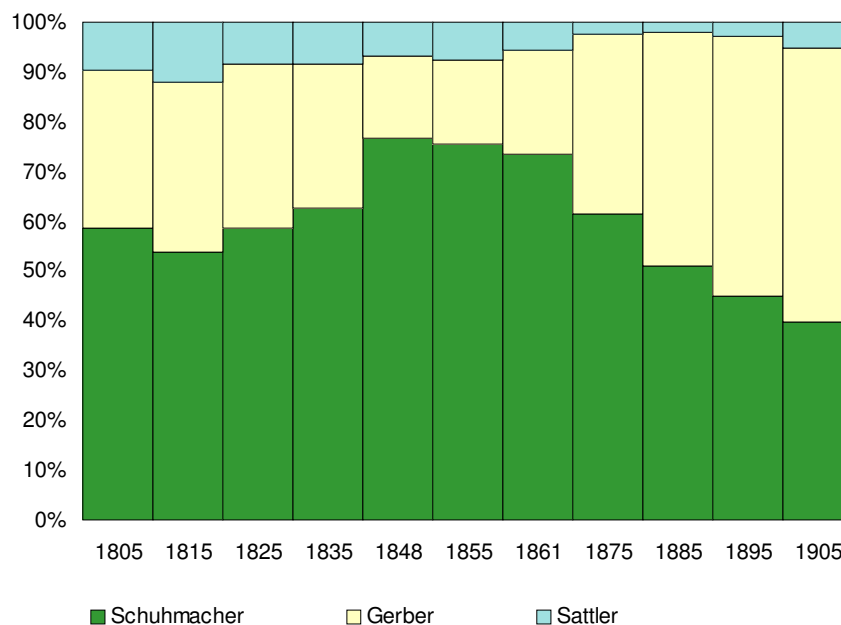
In der obigen Darstellung² wurden die Berufe Säckler und Kürschner aufgrund ihrer geringen Anzahl während des Untersuchungszeitraumes nicht berücksichtigt.

Die Sattlerei verlor im gesamten Untersuchungszeitraum an Bedeutung. Ihr prozentualer Anstieg um 1900 spiegelte nur den vollständigen Rückgang der Gerber in Bensheim wieder.

Einen prozentualen Überblick über die Verteilung der einzelnen Handwerke in diesem Handwerkszweig zeigt die folgende Graphik:

² StBH M 2 - 5.

Abb. 5: Die prozentuale Verteilung des Ledergewerbes von 1805 - 1905



Innerhalb des lederverarbeitenden und herstellenden Handwerks besaßen die **Gerber** eine besondere Bedeutung.³ Schon im Mittelalter hat es Gerber in Bensheim gegeben.⁴ Da die Gerber die Entwicklung des Gewerbes stark beeinflussten, sind für das Verständnis des Strukturwandels einige wichtige Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die seine Entwicklung erklären, zu erwähnen und ausführlich darzustellen. Sie betreffen die allgemeine Entwicklung des Lederhandwerks, die Viehwirtschaft, die Wasserversorgung innerhalb der Stadt, und die Gewinnung der Eichenlohe, die Absatz-

³ Zur Geschichte des Bensheimer Gerberhandwerks: Blüm, K., Protokollbuch, Ermer, O., Erinnerungen an das Bensheimer Gerberhandwerk, in: Bergsträßer Heimatblätter, 1969, Nr. 6, Fillauer, W., Die Bensheimer Rotgerber, in: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e.V., 1987, S. 16 - 30 und S. 12 - 22, Geiger, W., Über Stand und Entwicklung der Wirtschaft und Industrie in Stadt und Kreis Bensheim, in: Jubiläumsausgabe des Bergsträßer Anzeigenblattes vom 15.03.1926, Winter, A., Entwicklung, S. 60 ff..

⁴ Erste urkundliche Erwähnung eines Lohgerbers bereits 1451, Fillauer, W., Die Bensheimer Rotgerber, in: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e. V., 16 (1987), S. 16 - 30 und 17 (1987), S. 12 - 22, hier S. 17.

möglichkeiten des Produktes Leder und die Struktur der Arbeiterschaft in den Gerbereien.

Die Produktionstechniken bestimmen die Einteilung der verschiedenen Gruppen:

- a) Die Rot- und Lohgerber stellten durch Gerbung der großen und schweren Häute mit Lohe (Eichen- und Fichtenrinde) Leder für die Sättel und Zaumzeuge, Sohl- und Schuhleder her (vegetabilische Gerbung).
- b) Die Weißgerber produzierten durch Salzgerbung mit Alaun (mineralische Gerbung) die edleren und dünneren Ledersorten, besonders aus Kalbs-, Schaf- und Ziegenfellen fertigten sie Bekleidungsleder.
- c) Die Sämischergerber (Irher, Ircher) stellten durch Walken mit Fett und Tran sehr wasserdichtes Leder her (besonders von Schafen, Ziegen, Böcken).

In Bensheim hatten die Rotgerber den größten Anteil am Gerberhandwerk. Es gab nur wenige Weißgerber. Die anderen Gerbverfahren lassen sich nicht nachweisen.⁵ Der steigende Anteil der Schuhmacher und der zurückgehende Anteil der Gerber lässt die Vermutung zu, dass diese ihre Produktion steigerten, so dass ein Gerber im Laufe der Zeit immer mehr Schuhmacher mit dem benötigten Leder versorgen konnte.

Wie in anderen Städten auch, standen die meisten Bensheimer Gerbereien unmittelbar in Wassernähe. Es kam zwar nicht zur Ausbildung eines Gerberviertels wie in einigen anderen europäischen Städten, dafür gab es aber immerhin eine Gerbergasse, in der einige Gerbereien zu finden waren und die das

⁵ Spezielle Ledersorten wurden von den Rotlöschern und Corduanern (Feinleder) und den Pergamentern, die ohne eigentlichen Gerbvorgang aus Kalbsfellen Pergament erzeugen, produziert. Da diese Ledersorten in Bensheim nicht produziert wurden, finden sie auch keine weitere Beachtung in dieser Darstellung.

benötigte Wasser aus Brunnen bezogen.⁶ Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts befanden sich alle Gerbereien innerhalb des Stadtgebietes. Danach siedelten sie sich auch außerhalb der Mauern an, da die Bearbeitung und Lagerung der Felle viel mehr Platz benötigte, als es der stark bebaute städtische Rahmen erlaubte. Neben der unangenehmen Geruchsbelästigung für die Anwohner war es die Verschmutzung der städtischen Brunnen mit den Abfallprodukten des Gerbprozesses, die diese Entwicklung unterstützte. Das Vorhandensein von genügend Wasser war für den Ablauf des Gerbprozesses von zentraler Bedeutung, und so finden sich die Gerbereien auch an der Lauter und dem Mönchsbach.⁷

Die Rotgerber benötigten durch den großen Bedarf an Gebäude - das unmittelbar am Wasser gelegene Gerberhaus mit Werkstatt und Lagerräumen, Kellergewölben, Galerien und Trockengeschossen - ein außerordentlich hohes Anlagekapital. In Bensheim waren im 18. Jahrhundert das Gerberhaus und die Trockenhalle Eigentum der Gerbermeister. Die Lohplätze und -gruben mussten jedoch alle sechs Jahre von der Stadt neu gepachtet werden. Da der Gerbprozess sehr lange dauerte (sechs Monate bis drei Jahre) war neben einem großen Anlagekapital ein hohes Betriebskapital nötig, um eine Gerberei zu betreiben. Dies führte dazu, dass die Bensheimer Gerbereien fast ausschließlich Familienbetriebe waren, die von einer Generation an die nächste weitergegeben wurden.⁸

Die Gerber bezogen ihre Rohstoffe direkt aus dem lokalen Markt. Sie kauften die Häute bei den ortsansässigen Metzgern oder bei den Bauern des Odenwaldes.⁹ Sowohl die zur Gerbung benötigte

⁶ Cramer, J., Gerberhaus, 1981, S. 66 ff..

⁷ Einen guten Überblick bietet die Karte von Matthes für das Jahr 1861, Matthes, R., Entwicklung, S. 71.

⁸ Fillauer, W., Rotgerber, S. 12.

⁹ Zur Herstellung eines Zentners Leders brauchte ein Gerber etwa die fünf bis sechsfache Menge an Eichen- oder Tannenlohe, d. h. zerkleinerter Rindenstücke dieser Bäume. Körner, T., Geschichte der Gerberei, in: Handbuch der Ger-

Eichenlohe¹⁰ als auch die nötigen Häute waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ausreichender Menge vorhanden.¹¹

Der Arbeitsprozess des Rotgerbens zerfällt grob in drei Arbeitsabschnitte:¹²

1. Die Vorbereitung der Häute in der Wasserwerkstatt: bei den Rot- und Lohgerbern mussten die rohen ("grünen") Häute¹³ zunächst in fließendem Wasser gespült werden, um die Fleisch- und Fettreste und danach die Haare zu entfernen. Die Haare konnten durch Urin oder in der "Schwitzkammer"¹⁴ durch Räuchern gelöst werden. Das übliche Verfahren war vor allem die Behandlung im "Äscher":¹⁵ In Bottichen mit gebranntem Kalk oder Pottasche wurden die Häute eingelegt und danach wieder gespült.
2. Der eigentliche Gerbprozess in den Gruben (bei den Rotgerbern): Beim sog. Einlegen ("Einstoßen") wurden die Häute in die mit frischem Wasser und Lohe gefüllten Gerbgruben (Ziehlöcher) gelegt und verschlossen. Dieser Prozess musste mehrere Male

bereichemie und Lederfabrikation, Hrsg. v. Bergmann, M., Wien 1944, Bd. 1, S. 51.

¹⁰ Die Lohe wurde in den Lohmühlen hergestellt und dann an die Handwerker weiterverkauft. In Bensheim gab es bereits 1426 eine Lohmühle, Reitz, H., Lohmühlen im Rhein-Main-Neckar-Raum und ihre Verbindung zur Gerberei, in: Geschichtsblätter, 1986, S. 66 - 80, Matthes, R., Die Bensheimer Mühlen, in: Bergsträßer Heimatblätter, 1972, Nr. 4.

¹¹ Fillauer, W., Roterber, S. 16.

¹² LdAH, S. 85 ff. Heutzutage wird diese Art der Gerbung als Altgrubengerbung bezeichnet. Faber, K., Gerbmittel, Gerbung, Nachgerbung, Frankfurt/Main 1984, S. 110 f..

¹³ Die grüne Haut ist die noch nicht behandelte Haut eines Tieres. Um sie kurzzeitig zu konservieren, wurden die Häute in Salz eingelegt und bekamen dadurch eine "grüne" Farbe. Für den Prozess des Gerbens verwendete man jedoch nur die sog. Lederhaut. Sie muß von der restlichen Haut erst noch abgetrennt werden. Bergmann, M., Handbuch der Gerbereichemie und Lederfabrikation, Wien 1944.

¹⁴ Die Häute werden in der Schwitzkammer warm gehalten, bis der Verwesungsprozess einsetzt. Eine mögliche Unterstützung dieses Prozesses zur Beschleunigung des Verfahrens ist die Zugabe von Urin. Körner, T., Gerberei, Bd. 1, S. 51.

¹⁵ Grube mit Kalkmilch, früher Holzasche, zur Entfernung der Haare. Körner, T., Gerberei, S. 52 ff..

wiederholt werden. Nach dem langwierigen Gerbprozess wurden die Häute wieder in der Wasserwerkstatt gespült. Dann hängte man sie zum Abtropfen auf Stangengerüste oder Galerien und brachte sie danach auf den Trockenboden oder in den Trockenturm. Unter dem Dach des Gerberhauses befanden sich meist mehrere Geschosse, die speziell dafür eingerichtet waren und durch ein Aufzug- oder Zwerchhaus beschickt werden konnten.

3. Das Zurichten der gegerbten Felle: Nach der Trocknung wurde das Leder zugerichtet, d.h. geglättet, gefalzt und gespalten und die Ränder abgeglichen.

Die bei der Lohgerberei entstandenen Abfallprodukte wurden zu Filz (mit der Oberhaut entfernte Haare) oder Leim und Gelatine (Hautabfälle der nichtverwertbaren Kopf-, Bein- und Schwanzteile) verarbeitet. Die getrocknete alte Lohe, der "Lohkäse", konnte als Brennmaterial verkauft werden und war eine wichtige Ergänzung an Brennmaterial für die Bevölkerung.

Bei den Weiß- und Sämischgerbern vollzog sich die Bearbeitung der kleinen Felle ebenfalls zunächst in der Wasserwerkstatt. Nach dem Wässern und Kalken wurden die Felle enthaart und die Schaf- und Ziegenwolle zum Verkauf "gerauft". Als Gerbstoff diente Alaun. Dieser Gerbprozess dauerte höchstens drei Monate. Danach wurden die Häute auf Stangen getrocknet, gestollt und auf dem Streichrahmen bearbeitet. Im Gegensatz zu den Rotgerbern waren keine umfangreichen Produktionseinrichtungen notwendig.

Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Bensheim zehn Gerbermeister.¹⁶ Der hohe Bedarf an Betriebskapital macht verständlich, warum nicht jeder in diesem Handwerk einen Betrieb eröffnen

¹⁶ Matthes, R., Entwicklung, ders., Handwerk, Ermer, O., Erinnerungen, Winter, Entwicklung, Fillauer, Rotgerber, S. 19 f.

konnte.¹⁷ Zusätzliche Schwierigkeiten in diesem Beruf Fuß zu fassen, entstanden durch die hohen Lehrgelder für die Aufnahme als Lehrling bei einem Meister, die schon fast an Schutzzölle erinnern.¹⁸

Die Gründung des deutschen Zollvereins (1833) gab den Handwerkern wieder die Möglichkeit, ihre Waren auf einem überregionalen Markt zu verkaufen. In Bensheim waren es vor allem die Gerber, die diese Chance bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts nutzten. Die über den lokalen Bedarf hinaus produzierten Sohlen- und Oberleder wurden auf der Frankfurter Frühjahrs- oder Herbstmesse verkauft.¹⁹ Dies ist einer der wesentlichen Unterschiede zu den anderen Bensheimer Handwerken, die noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ausschließlich für den lokalen Markt produzierten.

Die Gerber besaßen auch aus anderen Gründen eine Sonderstellung. Der Produktionsprozess war von Anfang an arbeitsteilig gegliedert. Tagelöhner und angelernte Arbeitskräfte wurden in verschiedene Produktionsschritte eingebunden und nur nach saisonalen oder marktwirtschaftlichem Bedarf, z. B. bei Steigerung der Nachfrage durch Krieg, eingestellt.²⁰ Besonders stark wurde diese Praxis nach der Aufhebung des Zunftdistriktbannes (1821) angewandt. Dies

¹⁷ Von deren wirtschaftlicher Bedeutung finden sich nur wenige Spuren: Matthes gibt als Betriebskapital 15000 bis 30000 Gulden an, Matthes, R., Entwicklung, S. 115. Blüm, K., Protokollbuch. Diese Quelle ist leider nicht mehr erhalten und ist nur fragmentarisch übertragen worden. Somit gibt sie kein vollständiges Bild der Entwicklung innerhalb der Rotgerberzunft. Auswahlkriterien der übertragenen Daten sind nicht zu erkennen. Somit sind die Informationen auch nur von punktueller Bedeutung. Blüm gibt für den Zeitraum von 1800 bis 1830 elf Eintragungen wieder, die zeigen, dass ein Lehrling zwischen 140 und 200 Gulden für eine Lehrzeit von zwei Jahren zu entrichten hatte. Bei der Ernennung der Meister sind es vor allem die Namen der Gerbermeistersöhne, die hervorzuheben sind.

¹⁸ Es handelte sich hier um eine allgemeine Entwicklung: "In vielen Städten zeigt sich um 1700 die Tendenz der "Schließung": Die Zulassung zum Gewerbe wurde auf Meistersöhne und einheiratende Gesellen beschränkt. Überhaupt waren bei den Gerbern Berufsvererbung und Betriebsübergabe (hoher Wert der Produktionsmittel) an den Meistersohn vergleichsweise stark ausgeprägt. Nur in wenigen Handwerken haben sich patrilineare Handwerkerdynastien und familienbetriebliche Traditionen so stark ausgebildet", LdAH, S. 91.

¹⁹ Nach einer Aufstellung der Produktion der ortsansässigen Rotgerber in den Ratsprotokollen 1804 produzierten diese im Jahr: 8000 bis 9000 Kalbsfelle, 3000 Rinderhäute, und 1700 bis 1800 Ochsenhäute, StBH E 24/256.

ist ein Grund für den Rückgang der Gerbermeister bis 1850. Dazu kam eine neue Regelung der Lehrlingseinstellung und der Meisterprüfung durch das Landratsamt (1826).²¹ Dies bedeutete eine Verschärfung der Konkurrenz nach außen und eine hinderliche innerbetriebliche Einschränkung der Meister, weil diese nun nicht mehr so viele Lehrlinge aufnehmen konnten, wie sie wollten oder der Betrieb benötigte.

Wieweit diese Neuerungen für wirtschaftliche Verluste der einzelnen Gerbermeister verantwortlich waren, ist nicht mehr festzustellen. Die finanzielle Lage der Gerberzunft war mit Sicherheit nicht sehr gut. Ein Beleg dafür ist, dass sie hohe Schulden beim Herbergswirt hatten und ständig von diesem gemahnt wurden, die fälligen Mietrückstände zu begleichen. Dies lässt vermuten, dass bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts einige Gerbermeister in finanziellen Schwierigkeiten gewesen waren. Hohe Meistergebühren, eine Schließung der Zunft nach außen, ein großes Betriebskapital und eine lange Produktionszeit haben es den kleineren Gerbereien nicht leicht gemacht, wirtschaftlich zu bestehen. Waren sie erst einmal gezwungen, ihren eigenen Betrieb zu schließen oder zu verkaufen, war es unmöglich, in diesen Beruf zurückzukehren.

Der Niedergang der Gerbereien wurde durch den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung der 1860er Jahre nicht aufgehalten. Durch den Verlust ihrer wichtigsten Lohelieferanten durch Krieg (Elsaß) und den Preisanstieg des Rohstoffs aus Mangel an Häuten, mussten einige Gerber hohe finanzielle Verluste hinnehmen. Sie hatten zu hohe Preise beim Einkauf der Häute gezahlt und bekamen nun nur einen geringen Preis beim Verkauf, da der Krieg 1866 sehr schnell beendet war und die Übersättigung des Marktes durch den Wegfall des Hauptabnehmers (Militär) zu starkem Preisverfall bei Le-

²⁰ So war es nach Winter üblich, dass: "von der Gesamtzahl der Arbeitskräfte ... 3/4 Hilfskräfte waren", Winter, A., Entwicklung, S. 64.

²¹ StBH X 7.

derprodukten führte. Die Gerber mussten ihre Produkte zum Teil noch unter dem Herstellungspreis verkaufen.²² Seit 1875 wurde außerdem billigeres Leder aus Nordamerika importiert, was die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Gerber weiter einschränkte und zu weiteren finanziellen Verlusten führte.²³

Obwohl die Struktur der einzelnen Gerbereien durchaus unterschiedlich war, gelang es keinem einzigen Betrieb, sich an die veränderten wirtschaftlichen Bedürfnisse und dringend nötigen technischen Neuerungen anzupassen. Die einzelnen Betriebe hatten sich auf verschiedene Ledersorten spezialisiert (frühe Spezialisierung zur Ertragserhöhung) und produzierten sowohl Sohlen- als auch Kalbsleder.²⁴ Sie versuchten, dem starken Konkurrenzdruck durch eine Produktionserhöhung zu entgehen. Durch die auf den hessischen Gewerbevereinsausstellungen geknüpften Kontakte und ihre persönlichen Handelsbeziehungen verkauften sie ihre Waren an Versandhäuser in Mannheim, Bremen und London. Trotz dieser Bemühungen ist es nicht zu übersehen, dass der internationale Konkurrenzdruck, die Nachteile beim Einkauf der Produktionsrohstoffe und die versäumte Umstellung auf das neue, schnellere Chromgerbverfahren die Ursachen des wirtschaftlichen Niederganges der Gerbereien waren.²⁵

War das frühneuzeitliche Gerberhandwerk noch ein ausgeprägtes städtisches Gewerbe, so entwickelte es sich im 19. Jahrhundert zu einem eher ländlichen und kleinstädtischen Handwerk. Die Betriebe in den Städten verringerten sich und die Zahl der Lederfab-

²² Fillauer, W., Rotgerber, S. 13.

²³ Winter, A., Entwicklung, S. 62.

²⁴ Von den am Ende des 19. Jahrhunderts noch bestehenden sieben Gerbereien produzierten je eine Gerberei Sohlen- bzw. Roßleder, drei Gerbereien Kalbsleder und zwei Gerbereien Kalbs- und Rindsleder. Winter, A., Entwicklung, S. 64.

²⁵ Die These, dass es vor allem persönliche Gründe wie das Fehlen fähiger Nachfolger, waren, die den Untergang der Bensheimer Gerbereien verschuldeten, ist m. E. nicht richtig. Winter, A., Entwicklung, S. 65 ff..

riken stieg. Im Großbetrieb verkürzte die Verwendung des Quebrachoholzes als Gerbstoff den Gerbprozess auf längstens acht Wochen, und die seit 1890 verwendete rentablere Chromgerbung reduzierte ihn dann auf wenige Stunden. Durch zunehmende Mechanisierung (Lederspaltmaschine, Glättmaschine, Walkfass etc.) und eine noch ausgeprägtere Arbeitsteilung konnten überwiegend ungelernete Arbeitskräfte in den Fabriken beschäftigt werden. Die Rohstoffe wurden en gros bezogen, während der kleine Meister auf den Zwischenhandel angewiesen blieb.

Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten die kleingewerblichen Gerbereien nur noch dort eine Chance, wo sie ihre Häute direkt vom Metzger beziehen konnten, die benötigte Lohe sich in der Nähe befand, sie vom Produzenten direkt bezogen und das Leder unmittelbar an den Schuhmacher verkauft werden konnte. Obwohl diese Verhältnisse in Bensheim gegeben waren, gab es seit 1880 keine kleinen Gerbereien mehr, sondern nur noch großbetriebliche Gerbereien mit mehr als zehn Beschäftigten, deren wirtschaftlicher Erfolg jedoch nicht gesichert war. Da diese Betriebe nicht mehr kleinbetrieblich organisiert waren, wird die weitere Entwicklung der Gerberei in Bensheim im Kapitel zur industriellen Entwicklung berücksichtigt.

Der Anteil der Gerber betrug zu Beginn des Untersuchungszeitraumes etwa 30% am gesamten Lederhandwerk. Von 1825 bis 1855 ging ihr Anteil auf 15% zurück. Ab 1861 stieg er dann kontinuierlich an und erreichte 1907 einen Höhepunkt mit 55%. Damit hatte es die bisher führende Rolle der Schuhmacherei übernommen. Mit der Schließung der letzten Gerberei 1907 verließen die Gerber die Stadt. Da es sich bei ihr um einen industriell arbeitenden Betrieb handelte, ist davon auszugehen, dass die Bedeutung des kleinbetrieblich organisierten Handwerks der Gerber, auch wenn man aufgrund der Struktur der Arbeitsprozesse schon immer eine höhere

Beschäftigtenzahl in der Gerberei voraussetzen konnte, bereits seit der Krise in den 70er Jahren rückläufig war. Die Gerbereien im Großherzogtum zeigten eine eindeutige Tendenz zum Großbetrieb. Sie besaßen bereits seit 1846 Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten. Die durchschnittliche Betriebsgröße war kontinuierlich wachsend und betrug am Ende des Untersuchungszeitraumes über 100 Personen.

Die Entwicklung der Gerberei war von großer Bedeutung für die **Schuhmacher**, die ihre Rohstoffe aus den ortsansässigen Betrieben bezogen, da ihnen die Herstellung des Leders verboten war.²⁶ Obwohl sie beide zu den dominierenden städtischen Gewerben gehörten, gab es einige grundlegende Unterschiede.

Das Schuhmacherhandwerk war in einem kurzen Zeitraum zu erlernen. Ein Schuh konnte mit wenigen, einfachen und billigen Werkzeugen angefertigt werden. Auch musste man keine großen finanziellen Vorleistungen erbringen, da der Kauf von Leder und Leisten relativ günstig war. Somit gehörte es zu den kapitalschwachen Handwerken. Dadurch kam es gerade in Zeiten ökonomischer Bedrängnis zu einer Übersetzung. Versuche, diese Konkurrenz auszuschließen, blieben meist erfolglos.²⁷

Die Produktion eines Schuhs war in wenige Teilschritte geteilt und veränderte sich im Laufe der Zeit nur unwesentlich.²⁸ Aus den

²⁶ Ehmer, J., Schuster, S. 3 - 23, Greber, J., Das Schuhmacherhandwerk in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Köln 1963, Reith, R., Arbeits- und Lebensweise, Schöne, M., Die moderne Entwicklung des Schuhmachergewerbes in historischer, statistischer und technischer Sicht, Jena 1888, Stade, R., Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe, Halle 1932, Weber, P., Der Schuhmacher. Ein Beruf im Wandel der Zeit, Stuttgart 1988.

²⁷ Auch das Bensheimer Schuhmacherhandwerk unterlag der allgemeinen Entwicklung: "Aufgrund der geringen Qualifikations- und Kapitalvoraussetzungen und der nur begrenzt elastischen Nachfragestruktur mit jahreszeitlicher Schwankung entwickelte sich das Schuhmacherhandwerk frühzeitig zu einem der zahlenmäßig größten Handwerke.", LdAH, S. 225 f..

²⁸ Der Arbeitsprozess des Schuhmachers gliederte sich folgendermaßen: "Er beginnt mit dem Zuschneiden des Oberleders mittels eines scharfen Messers auf dem Schneidebrett aus weichem, glattem Lindenholz. Nach dem Zusammennähen von Vorderteil, Hinterteil und Futter wurde die Brandsohle

USA kam 1830 eine zeit- und kostensparende Innovation, die sich langsam in Deutschland durchsetzte: Während früher die Sohle an das Oberleder angenäht wurde, nagelte man nun die Laufsohle mit Holzstiften an die Brandsohle und das Oberleder an, was die Produktionszeit verkürzte und eine Produktionssteigerung ermöglichte. Mit der Erfindung der Schuhpflockmaschine (1868) waren die ersten Schritte in Richtung maschineller, billiger Massenproduktion getan.²⁹ Wichtigste Erfindung war jedoch die Nähmaschine, deren Verbreitung in den 1850er Jahren begann. 1890 war der größte Teil der Schuhmachereien mit einer Nähmaschine ausgerüstet.³⁰

Diese technischen Innovationen und die nun beginnende Massenproduktion von Schuhen in Fabriken waren auch in Bensheim für die Veränderungen der Schuhmacherei verantwortlich. Auch wenn sich keine Schuhfabrik in Bensheim ansiedelte, war der Konkurrenzdruck durch die fabrikmäßigen Billigprodukte so groß, dass die Schuhmacherei von 1875 - 1900 kontinuierlich zurückging.

Bei den Bensheimer Schuhmachern handelte es sich zum größten Teil um Alleinmeister, die keine Gesellen hatten und die für den lokalen und regionalen Markt produzierten. Ihre Produkte fanden auf den jährlichen Märkten in Bensheim und in der näheren Umgebung bis nach Frankfurt Absatz. In den 1840er und 1850er Jahren

auf den Leisten geheftet und der Schaft mit Hilfe einer Falzzange über den Leisten gespannt. Dem 'Zwickeln' folgte das 'Einstechen' des Schuhs, wobei Brandsohle und Oberleder zusammengenäht wurden. Danach wurde die Laufsohle durch die Brandsohle genäht, das 'Durchnähen', und abschließend wurde der Absatz an der Brand- und der Laufsohle befestigt." LdAH, S. 225 f..

²⁹ Weitere wichtige Schritte zur maschinellen Produktion waren die Sohlendurchnämaschine und Stanzmaschine zum Ausschneiden des Bodenleders und die Rahmeneinsteckmaschine, die zum enormen Aufschwung der Schuhindustrie beitrug. Schleifmaschinen und Aufputzmaschinen fanden um 1900 Verbreitung, und die Klebepresse fand schließlich nach dem 1. Weltkrieg Eingang in die Werkstätten. Für die handwerksmäßige Produktion besaßen diese Maschinen jedoch keine Bedeutung, LdAH, S. 226.

³⁰ Mit der Nähmaschine konnten vor allem die Schäfte gesteppt werden. Folge der Einführung der Nähmaschine war das Entstehen von Schafffabriken, die dem Schuhmacher das Halbfabrikat lieferten, so dass sich sein Arbeitsbereich reduzierte. Walkhölzer und Steppklemmen verschwanden zusehends aus den Werkstätten, LdAH, S. 226, Hausen, K., Technischer Fortschritt, S. 148 ff..

kam es zu einer solchen Zunahme, dass man von einer Übersetzung ausgehen kann.

Durch das sich herausbildende Verlagswesen begann bereits ab 1850 ein Dequalifizierungsprozess in der Schuhmacherei.³¹ Die Produktionsfunktion des Schuhmachers wurde immer unwichtiger; an deren Stelle traten die Reparatur und der Verkauf der Fabrikprodukte, was die große Zahl der Bensheimer Schuhgeschäfte bestätigt.³²

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten die Schuhmacher fast 60% der Beschäftigten innerhalb des Lederhandwerks. Dieser Anteil erhöhte sich noch im Zeitraum von 1830 - 1840 auf über 75%, um dann bis 1900 auf knapp 40% zurückzugehen. Die Gründe für den starken Auf- und Abstieg der Beschäftigtenzahlen lagen m. E. in den saisonal unterschiedlichen Arbeitsbedingungen. Die durchschnittliche Betriebsgröße war in Bensheim während des Untersuchungszeitraumes immer kleiner als im Großherzogtum.³³

Die in Bensheim lebenden **Kürschner** und **Sattler**³⁴ gehörten nicht zu den dominierenden Berufsgruppen. Beide Handwerke verarbeiteten die von den Gerbern produzierten Leder und verkauften ihre Produkte auf dem lokalen Markt. Während die Kürschnerei ab 1861 nicht mehr in Bensheim zu finden ist, blieb die Zahl der Sattler bis zum Ende des 19. Jahrhunderts konstant. Da sie

³¹ "Zwischen dem Konfektionsbetrieb und dem Alleinmeister stand der traditionelle kleine Werkstattmeister mit ein oder zwei Gesellen, der für private Kunden arbeitet. Sein Anteil nahm im Lauf des 19. Jahrhunderts stetig ab, im gleichen Maße wie sich der Absatz veränderte: Fabrikschuhe wurden seit den 1870er Jahren durch den entstehenden Detailhandel und Schuhgeschäfte abgesetzt.", LdAH, S. 229.

³² Adressbuch Stadt Bensheim 1904.

³³ 1907 gab es im Großherzogtum 3403 Alleinbetriebe und 1512 Gehilfenbetriebe mit insgesamt 9006 Beschäftigten. Dies entsprach einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 1.8 Personen.

³⁴ Über die Werkzeuge der Sattler informiert: Schlüter, K., + Rausch, W. (Hrsg.), Vollständiges Handbuch für Sattler, Riemeier und Täschnere, Weimar 1897 (Nachdruck Hannover 1984), Wewezer, W., Geschichte des Sattlergewerbes, Berlin 1926.

für einen lokal sehr eingeschränkten Kundenkreis produzierten, ist es nicht verwunderlich, dass sich ihr Anteil nicht wesentlich veränderte und sie erst dann an Bedeutung verlieren, als die Pferde in der Landwirtschaft durch andere landwirtschaftliche Fahrzeuge verdrängt wurden. Im Großherzogtum nahm der Anteil der Kürschnerei ständig ab und verlor ebenso wie in Bensheim völlig an Bedeutung.³⁵ Die durchschnittliche Betriebsgröße in der Sattlerei veränderte sich im Großherzog nachhaltig. Während sie in Bensheim bei zwei Personen lag und es keinen Betrieb mit mehr als fünf Personen gab, hatte im Großherzogtum eine Trennung in handwerklich und industriell produzierende Gewerbe ab 1875 eingesetzt.³⁶

³⁵ Von den 1907 im Großherzogtum angesiedelten 37 Kürschnereien mit insgesamt 172 Beschäftigten besaßen vier zwischen 6 - 50 Beschäftigte und ein Betrieb sogar über 50 Beschäftigte. Dies macht deutlich, dass in diesem Beruf der Übergang zur fabrikmäßigen Produktion bereits vollzogen war.

³⁶ 1907 gab es insgesamt 2060 Betriebe mit 7850 Beschäftigten im Großherzogtum. Davon besaßen 139 Betriebe zwischen 6 - 50 und 26 Betriebe sogar über 50 Beschäftigte.

4.2. Zusammenfassung

Auffällig ist, dass es innerhalb der lederverarbeitenden- und herstellenden Handwerke zwei dominierende gab, nämlich die Gerber und die Schuhmacher, die in ihrer Struktur und Entwicklung ganz unterschiedlich waren. Die Gerber waren abhängig von der überregionalen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Ihre Produktion für den überregionalen Markt, das hohe Anlage- und Betriebskapital und die lange Produktionszeit waren Faktoren, durch die das Gerberhandwerk schlecht auf wirtschaftliche Entwicklungen reagieren konnte. Der starke Konkurrenzdruck aus dem Ausland (schnellere Produktion durch ein neues Gerbverfahren und vor allem die billigen Lederimporte aus Amerika) und eine veraltete Personalstruktur in den Betrieben führten schließlich zur Schließung der letzten Gerberei in Bensheim. Trotzdem mussten alle diese Faktoren aufeinander treffen, um ein völliges Verschwinden der Gerbereien zu bewirken. Diese Entwicklung hatte sich schon lange vor der eigentlichen Krise am Ende des Untersuchungszeitraumes abgezeichnet.

In der Schuhmacherei waren es gerade das geringe Betriebskapital und das schnelle Erlernen des Berufes, die es für viele mittellose Arbeitsuchende attraktiv machten. Somit entschieden sich immer mehr Bewohner Bensheims diesen Beruf zu ergreifen, um sich ein, wenn auch nur geringes, Auskommen zu sichern. Das Fehlen eines großen Betriebskapitals erhöhte jedoch die Gefahr des Scheiterns in Krisenzeiten und ließen das Einkommen auf das Existenzminimum sinken. Das Aufkommen einer fabrikmäßig produzierten Billigware, deren Herstellungsschritte durch angelernte Arbeiter ausgeführt werden konnten, nahm den einzelnen Alleinmeistern die Konkurrenzmöglichkeiten und ließ ihnen nur die Reparatur oder den Verkauf von Schuhen als Einkommensquelle.

4.3. Das Textilhandwerk

Das Textilhandwerk war bis 1848 der zweitwichtigste Handwerkszweig in Bensheim mit ca. 17% der Beschäftigten. Nur die Lederhandwerke waren stärker vertreten. Seine Bedeutung ging nach 1875 drastisch zurück und erreichte 1907 gerade noch einen Anteil von 5%.¹ Es gab Textilien produzierende und verarbeitende Handwerker. Unter ihnen besaßen die Weber und Schneider eine führende Position.

Am Ende des Untersuchungszeitraumes gewann eine weitere Gruppe eine stärkere Position. Dies waren die Kappenmacher, die jedoch in den Industriebetrieben beschäftigt wurden und nicht als eigenständige Handwerker tätig waren.² Daneben fanden sich Färber und Wollspinner unter den Beschäftigten. Ihre Bedeutung für die Entwicklung war jedoch nur gering, wie die Beschäftigtenzahlen bestätigten.

Da die zünftigen Schneider³ kein Recht hatten, Tuche zu produzieren, kauften sie diese von den ortsansässigen Webern oder Tuchhändlern. Da es ihnen generell verboten war, Kleider auf Vorrat

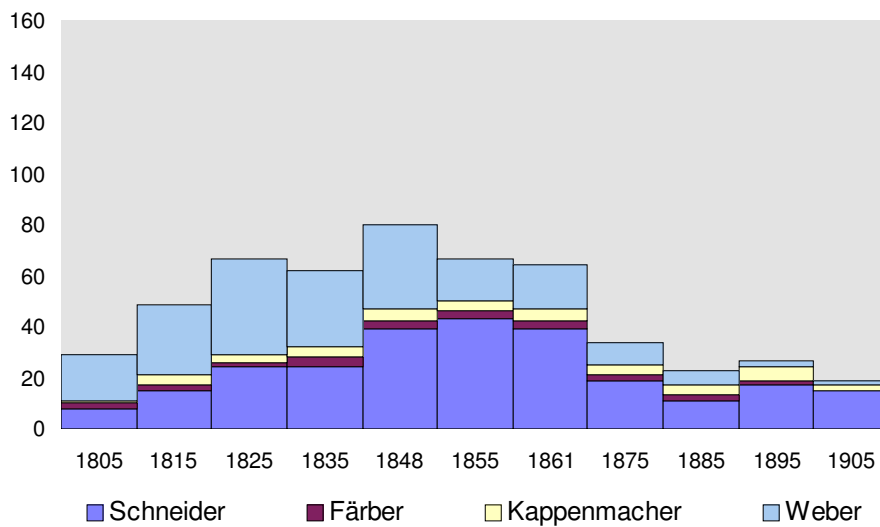
¹ In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die hessische Textilindustrie von einer wirtschaftlichen Krise getroffen. Von dieser erholten sich nur diejenigen Betriebe, die sich an neue Produktionsformen anpassten. Da die Bensheimer Textilhersteller ihre handwerklichen Traditionen beibehielten oder aus Geldmangel beibehalten mussten, wurde die Konkurrenz der fabrikmäßig hergestellten Waren immer stärker, Gessner, D., *Textilindustrie*, S. 35 ff., Eiler, K., *Hessen im Zeitalter der Industriellen Revolution*, Frankfurt 1984, S. 139 ff..

² Bei den ab 1875 als Ortsbürger aufgenommenen Kappenmachern handelte es sich um die Mitarbeiter der Firma H. Thalheimer, die 1865 gegründet worden war. Sie ging hervor aus einer Stoffhandlung und wurde im Lauf der Jahre ständig vergrößert. 1903 beschäftigte sie dann 50 - 60 Mitarbeiter mit unterschiedlichen Arbeitsaufgaben. Die Herstellung von Mützen war vermutlich einer der Bereiche, in denen auch Heimarbeiter (über die sich jedoch keine Quellen fanden) zum Einsatz kamen, Geiger, W., *Stand*, S. 2.

³ StBH, KV 642/10, zur Entwicklung des Schneidergewerbes: Diestelkamp, A., *Die Entwicklung des Schneidergewerbes in Deutschland*, Freiburg 1922, Hausen, K., *Technischer Fortschritt*, S. 148 - 169, Lenger, F., *Handwerk, Handel, Industrie: Zur Lebensfähigkeit des Düsseldorfer Schneiderhandwerks in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Wengenroth (Hrsg.), *Prekäre Selbständigkeit*, S. 71 - 91, Lenger, F., *Sozialgeschichte*.

zu produzieren, lebten sie ausschließlich von der Kundenproduktion, die sich am Bedarf der Einwohner orientierte. Daraus lässt sich vermuten, dass die Kleider sehr einfach in Schnitt und Formgebung waren und keine größeren Ansprüche an die Fertigkeiten der Schneider stellten. Ein Merkmal, das sich auch während des Untersuchungszeitraumes nicht ändern sollte.⁴

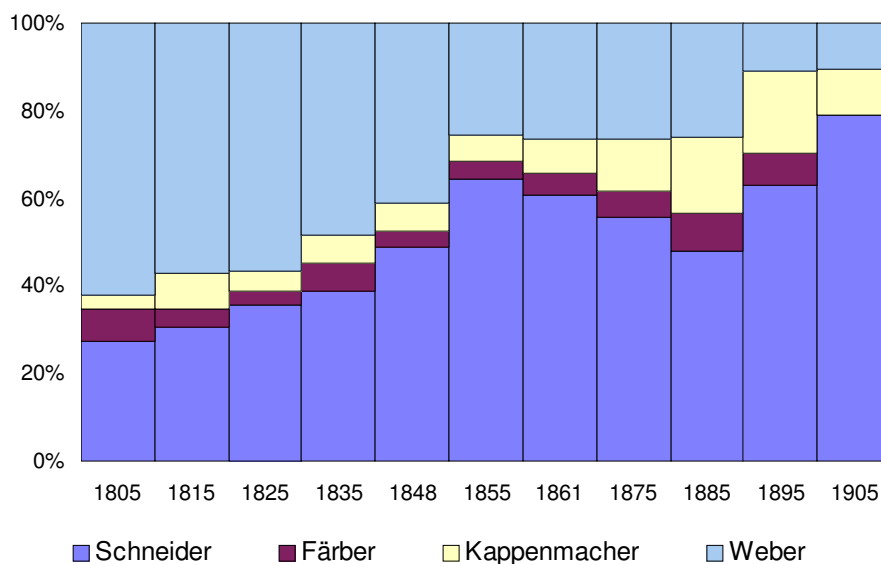
Abb. 6: Das Textilhandwerk in Bensheim von 1805 bis 1905



⁴ Diese These wird unterstützt durch die Zusammensetzung der Bensheimer Bevölkerung, die einen kleinstädtischen und ländlichen Charakter besaß. Über die Qualität der Produkte zu Beginn des Jahrhunderts berichtet der Stadtschultheiß Mändel, dass sie von minderer Qualität waren. Hattemer, K., Übergang, S. 332.

Die prozentuale Verteilung ergibt folgendes Bild:

Abb. 7: Die prozentuale Verteilung des Textilhandwerks 1805 - 1905



Die große Zahl der Bensheimer **Schneider** erklärt sich aus der Tatsache, dass die Produktivität des Handnähens begrenzt war. Ein geübter Schneider führte 30 bis maximal 60 Stiche in der Minute durch.⁵ Eine wichtige Neuerung für den Arbeitsablauf war die Einführung der Nähmaschine, die ab 1860 immer mehr in der Schneiderei eingesetzt wurde.⁶ Sie leistete ein Vielfaches der bisherigen Produktionsfähigkeit eines Schneiders.

Da die Ausstattung eines Schneiders nicht sehr kapitalintensiv war und die Anschaffung einer Nähmaschine auf Ratenbasis möglich war, gehörte die Schneiderei zu den Handwerken mit dem größten Zulauf nach dem Wegfall hinderlicher Zunftbeschränkungen und der Einführung der Gewerbefreiheit. Weitere Konkurrenz erhielt

⁵ Die Schnelligkeit beim Nähen ist abhängig von der Dicke des Stoffes, LdAH, S. 210.

⁶ StBH KV 642/22.

ten die alten, zünftigen Schneider von den städtischen Näherinnen und den Handwerkern auf dem Lande, die ihre Waren auf den lokalen Märkten verkauften. Die wirtschaftliche Situation wurde durch die saisonalen Schwankungen beim Verkauf der Waren noch zusätzlich erschwert.

Den Durchbruch des Verlagssystem in der Mitte des 19. Jahrhunderts spürten auch die Bensheimer Schneider, deren Zahl ab da stark zurückging.⁷ Ein Vorteil des Verlagssystems war die Produktion größerer Mengen auf Bestellung durch einen Händler und auf Konfektion, d. h. nach einem Einheitsmaß.⁸ Durch die Fertigung von Konfektionswaren kam es zur Spezialisierung und es entstanden in der Schneiderei arbeitsteilige Produktionsabläufe.⁹

Die für die gesamte hessische Entwicklung sehr ungewöhnliche Zunahme des Schneiderhandwerks in Bensheim ab 1885 ging auf die Gründung der Marx'schen Konfektionsfabrik für Herrenkleidung zurück, bei der die meisten neu zugezogenen Schneider eine Anstellung fanden.¹⁰ Weitere Verdienstmöglichkeiten neben der Anfertigung neuer Kleidungsstücke auf Kundenbestellung boten die Reparatur und Änderungsarbeiten von Bekleidungsstücken. Diese

⁷ Lenger beschreibt den nun einsetzenden Prozess so: "Kapitalkräftige Meister oder -sehr viel häufiger- Tuch- bzw. Altkleiderhändler ließen nun Schneider für sich arbeiten. Sie stellten ihnen die in aller Regel bereits zugeschnittenen Stoffe und übernahmen den Absatz der fertiggestellten Kleidung. Derart vom Kunden abgeschnitten, gerieten diese formal selbständigen Handwerker rasch in Abhängigkeit von ihrem Verleger und wurden wie viele Gesellen zu reinen Heimarbeitern.", LdAH, S. 212.

⁸ Vor allem in der Damenschneiderei spielte die Konfektionsherstellung eine große Rolle. Die Herrenschneiderei war dagegen noch überwiegend Maßanfertigung, Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 134.

⁹ Vor allem beim Zusammennähen einzelner Teile oder der Produktion von Teilstücken wurden im verstärktem Maße Frauen als angelernte Arbeiterinnen oder Heimarbeiterinnen herangezogen. Die Massenproduktion von Kleidungsstücken war verantwortlich für die "Entwertung und Aushöhlung der traditionellen Berufsausbildung", durch die das Schneiderhandwerk zentrale Elemente seines handwerklichen Charakters verlor, LdAH, S. 213, Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 134.

¹⁰ Somit gehörten sie im engeren Sinne dieser Untersuchung zur Gruppe der Fabrikarbeiter.

Verdienstmöglichkeiten brachten nur ein minimales Einkommen am Rande des Existenzminimums und zwangen viele Meister, ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit der Selbständigkeit mit der Lohnarbeit zu tauschen.

Die Schneider waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur mit einem Anteil von 26% am gesamten Textilhandwerk vertreten. Es gelang ihnen jedoch ab 1855, die in den Anfangszeiten führende Stellung der Weber zu übernehmen. Diese Entwicklung war gekennzeichnet durch ein kontinuierliches Ansteigen der Beschäftigtenzahlen, das 1855 mit 60% einen ersten Höhepunkt erreichte. Bis 1885 ging ihr Anteil dann zwar auf 45% zurück, war insgesamt gesehen aber immer noch die stärkste Gruppe. Von da an nahm die Schneiderei wieder stark zu und erreichte schließlich einen Anteil von fast 80%. Dieser Anstieg war vor allem eine Folge des völligen Verschwindens der Weber.

Im Großherzogtum wurden die Schneider auch zur stärksten Gruppe des Textilhandwerks. Obwohl der Anteil der Alleinmeister mit fast 40% noch sehr groß war, weisen die ständig zunehmenden durchschnittlichen Betriebsgröße seit 1882 und die große Zahl von industriell geprägten Betrieben auf eine bereits sehr früh einsetzende Transformation des Gewerbes hin.¹¹

Die **Weber** waren neben den Schneidern die zahlenmäßig am stärksten vertreten Gewerbetreibenden in Bensheim. Innerhalb dieser Gruppe muss noch einmal sehr sorgfältig zwischen den verschiedenen Tuchproduzenten differenziert werden. Etwa die Hälfte der Weber produzierte grobe Leinentuche.¹²

Der hohe Anteil der Leinenweber an den Beschäftigten der Weberei lässt auf eine geringe Qualität der Tuche schließen, die auf-

¹¹ 1907 gab es 167 Betriebe mit 6 - 50 Beschäftigten und über 4500 Alleinmeister.

¹² StBH KV 642/12.

grund ihrer groben Beschaffenheit nicht mit den seit den 30er Jahren immer stärker verbreiteten feineren Baumwollstoffen konkurrieren konnten. So ist es nicht verwunderlich, dass die Zahl der Leinenweber in Bensheim kontinuierlich zurück ging.

Die Krise der Leinenproduktion in den 1820er Jahren brachten einen kontinuierlichen Niedergang. Die hohen Anschaffungskosten für die neuen mechanischen Webstühle waren die Hauptursache für diese Entwicklung. Ein weiterer Grund war das sehr frühe Eindringen des Verlagswesens in dieses Handwerk, das es dem einzelnen Weber ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr möglich machte, gegen einen starken Verleger zu konkurrieren. Die Umstellung auf die Baumwollweberei konnte den Prozess der Verdrängung zwar kurzzeitig aufhalten, da es eine Bedarfssteigerung bei Baumwollprodukten gab, änderte aber nichts an dem beginnenden Verdrängungsprozess unter einer sehr starken, verlagsmäßig organisierten Konkurrenz.¹³ Für Bensheim fanden sich jedoch keine Spuren solcher Anpassungsversuche seitens der Leinenweber.¹⁴

Die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen zeigt, dass die Weber zu Beginn des Jahrhunderts das stärkste Textilhandwerk waren. Ihr Anteil lag zu dieser Zeit bei über 60%. Während des Untersuchungszeitraumes ging er kontinuierlich zurück und erreichte 1848 nur noch 40%. In den nächsten zehn Jahren verringerte er sich noch einmal drastisch auf 25%. In den 90er Jahren reduzierte er sich dann noch einmal auf nur noch 10%. Diese Entwicklung spiegelt den ebenfalls drastischen Rückgang der großherzoglichen Weberei wieder, die seit 1875 einsetzte und zu einem völligen wirtschaftlichen

¹³ Demmin, H., Die Wirk- und Webekunst, 1893, Willkomm, G., Technologie der Wirkerei, 3. Auflage 1910 bis 1924, o.O., 2 Teile, Glaser, W., Die Textilindustrie, 1913, o.O., Worm, R., Die Wirkerei und Strickerei, 1927/4, o.O., ders.: Der Stricker und Wirker, in: Vocke, R. (Hrsg.), Geschichte der Handwerksberufe, Bd. 2, Waldshut 1959, S. 752 - 757, Aberle, C., Wirkerei und Strickerei, in: Herzog, R., Technologie der Textilfasern, Berlin 1927.

¹⁴ Bei den restlichen ortsansässigen Webern handelte es sich um Zeug- und Strumpfweber und Tuchmacher. Ihr Anteil lag jedoch immer weit unter dem der Leinenweber. StBH KV 642/12.

Bedeutungsverlust der Textilproduktion führte, der in den überregionalen Veränderungen begründet war.

Die Behandlung der Tuche mit Naturfarbstoffen war die Arbeit der **Färber**, die innerhalb Bensheims aber nur eine untergeordnete Rolle besaßen. Es scheint so, als habe dies Handwerk immer nur zwei Familien ernährt.

Die Färberei blieb lange Zeit sehr eng mit der Wollweberei verbunden. Es war durchaus üblich, dass die Weber ihre Tuche selbst färbten. Da es sich bei den fürs Färben verwendeten Rohstoffen um leicht zugängliche Naturstoffe handelte, die keine großen Kosten verursachten, und da das Färben neben der eigentlichen Arbeit des Webens durchgeführt werden konnte, verzichteten viele Weber auf den Gang zum Färber. Der Rückgang der Weberei und der Mangel an verlagsmäßig produzierten Stoffen in Bensheim ließ dann auch die Färberei bis zum Ende des Untersuchungsraumes immer weiter zurückgehen und bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts völlig verschwinden.

Mit der Gründung der Mützenfabrik siedelte sich auch ein Posamentier in Bensheim an. Es ist davon auszugehen, dass er die Verzierungen und Bänder für die Mützen herstellte und wahrscheinlich sehr eng an die Mützenfabrik angeschlossen war.¹⁵

¹⁵ Der Posamentier war einer der wenigen Handwerker, der, als er sich in Bensheim ansiedelte, ein neues städtisches Handwerk begründete. Seine große Abhängigkeit von der Mützenfabrik, da sie der einzig mögliche lokale Abnehmer war, lässt kein selbständiges Handwerk vermuten, sondern eher ein verlagsmäßiges Abhängigkeitsverhältnis. Dafür spricht auch, dass, obwohl die Fabrik ständig vergrößert wurde, die Zahl der Posamentenmacher nicht zunahm.

4.4. Zusammenfassung

Innerhalb der hessischen Wirtschaft besaßen die Textilien produzierenden Handwerke am Anfang des 19. Jahrhunderts eine herausragende Bedeutung. Durch ihre starke Exportorientierung kam es jedoch zu einer ersten wirtschaftlichen Krise während der Napoleonischen Kriege und der damit verbundenen Kontinentalsperre, die den Textilproduzenten einen wichtigen Absatzmarkt nahm.

Um so erstaunlicher war es, dass die Bensheimer Weber weiterhin ihre starke Stellung behielten. So scheint es, als ob die Produktion der Tuche gerade nur für den lokalen Markt gedacht war und nicht für den überregionalen Verkauf. Alle Betriebe sind durch eine kleinbetriebliche Struktur geprägt. Die meisten Handwerker gehörten der Gruppe der Alleinmeister an, deren Verdienstmöglichkeiten am Existenzminimum lagen.¹⁶

Nach 1848 ging die Weberei stark zurück. Dies lag hauptsächlich an der Ausbreitung der mechanischen Leinenweberei, die die Bensheimer Weber jedoch nicht übernahmen. Die Verteuerung des Rohstoffes (Flachs) und die Zunahme der Baumwollweberei in anderen Landesteilen und die sich daraus ergebende Konkurrenz, beschleunigten den Niedergangsprozess zusätzlich.¹⁷

Ganz anders dagegen der Verlauf die Entwicklung der Schneiderei. Hier war es die Neuansiedlung eines Fabrikbetriebes, die zu einer Stärkung des gesamten Handwerks führte. Trotzdem darf man nicht übersehen, dass die traditionellen Schneidermeister nicht in der Lage gewesen wären, dem immer stärker werdenden in-

¹⁶ Wie unterschiedlich die Qualität der Produkte und die Einkommensmöglichkeiten der Textilhandwerker waren, schildert der Bericht des Ratsschultheißen Reatz. Nach diesem waren die Strumpfweber wohlhabend und produzierten eine gute Ware, wogegen die Tuchmacher sich auf das Wollspinnen verlegen mussten, da ihre Produkte keinen Absatz fanden, Hattemer, K., Übergang, S. 332.

¹⁷ Eiler, K., Zeitalter, S. 139.

dustriellen Druck standzuhalten. Bei den in den Betrieben beschäftigten Schneidern handelt es sich dann auch um abhängige Meister, die ihre Selbständigkeit aufgegeben hatten. Die Textilhandwerke waren einer der Hauptträger des Umformungsprozesses zu einer industriell organisierten Fabrikproduktion im Verlauf des Industrialisierungsprozesses.¹⁸

Wie schlecht es um die einzelnen Handwerker stand, zeigt die Tatsache, dass kein einziger Schneider in der Lage war, einen größeren Betrieb zu gründen, und dass die Bedeutung des gesamten Textilhandwerks im Vergleich zu den anderen Handwerkszweigen in Bensheim kontinuierlich abnahm.

¹⁸ Über die Entwicklung der Textilindustrie siehe: Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 448 ff..

4.5. Das Bauhandwerk

Das Bauhandwerk war ein beruflich sehr differenziertes Handwerk, das bereits am Beginn des Untersuchungszeitraumes acht verschiedene Berufsgruppen umfasste.¹ In den 50er Jahren siedelten sich zusätzlich noch einige Tapezierer in Bensheim an. Von allen in dieser Branche vertretenen Handwerken gab es nur die Ziegler am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr.

Die Beschäftigtenzahl stieg während des Untersuchungszeitraumes kontinuierlich an und verdoppelte sich bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.² Der geringe Rückgang in den vierziger Jahren ist auf die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der Stadt zurückzuführen und den damit verbundenen allgemeinen Ortbürgeraufnahmestop. Er betraf alle Handwerke gleichermaßen.

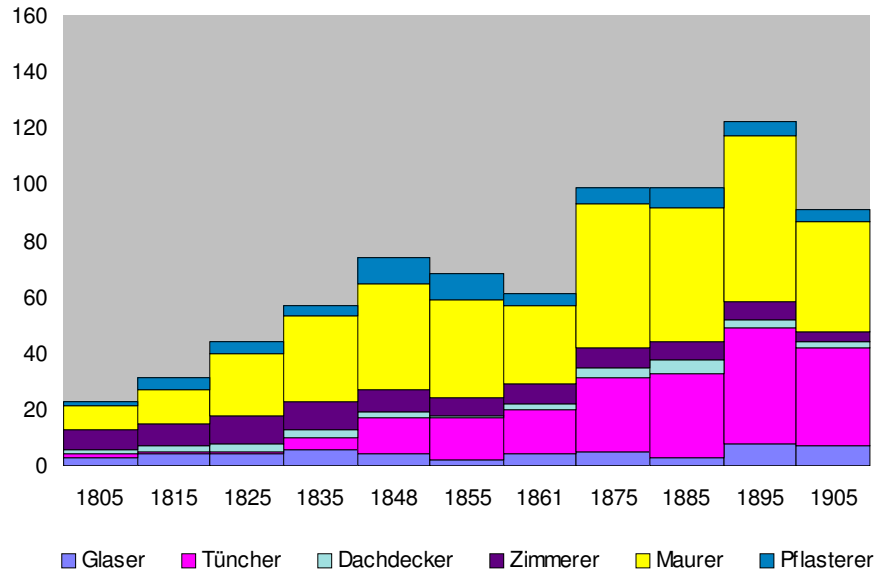
Die Berufe Maurer, Zimmermann und Dachdecker haben ihren Ursprung in der Bauhütte des Mittelalters. Daher waren die einzelnen Berufe und Tätigkeiten sehr eng miteinander verbunden und einzelne Tätigkeitsfelder überschritten sich, so dass eine eindeutige Trennung der Berufsbilder nicht immer möglich war.³

¹ Es waren dies: Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Glaser, Tüncher, Tapezierer, Pflasterer und Ziegler.

² Sein Anteil am Gesamthandwerk betrug zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 14% und steigerte sich auf über 28 % bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.

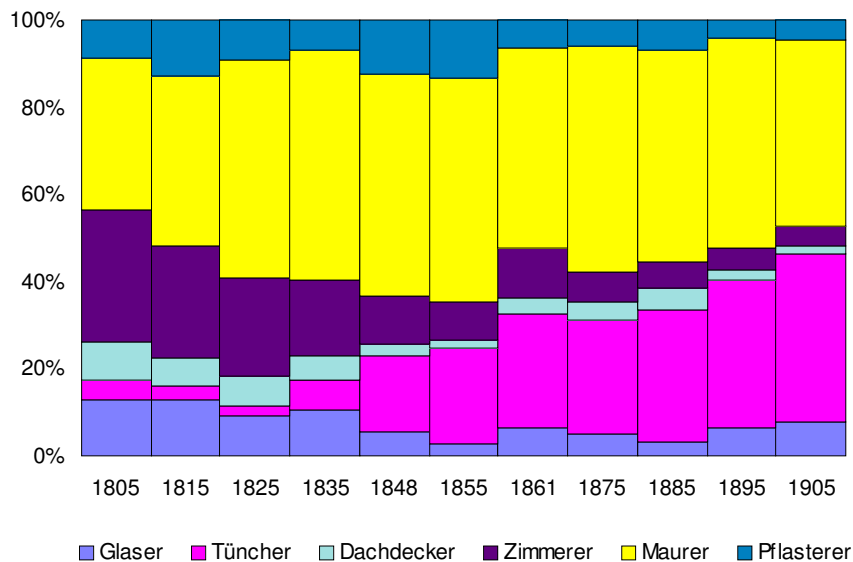
³ Generell kann man festhalten, dass die Maurer und Zimmerleute für die Außenarbeiten eines Hauses und der Erstellung der Holzarbeiten zuständig waren. Der Innenausbau wurde dann von anderen Bauarbeitern weitgehend übernommen.

Abb. 8: Das Bauhandwerk in Bensheim von 1805 - 1905



Tapetzierer und Ziegler wurden bei der Darstellung nicht berücksichtigt, da ihr Anteil am Handwerk verschwindend gering war.

Abb. 9: Die prozentuale Verteilung der Bauhandwerke 1805-1905



Bei den **Maurern** und **Zimmerleuten** entstanden bereits im Spätmittelalter großbetriebliche Formen der Arbeitsorganisation.

Der Maurermeister galt als der Prototyp des modernen handwerklich geprägten Unternehmers. Kennzeichnend für einen solchen Betrieb waren die im Vergleich zu den anderen ortsansässigen Handwerken große Zahl der Gesellen (in Bensheim oft bis zu drei) und die Bezahlung der Gesellen mit einem Geldlohn, anstelle der üblichen Verpflegung mit Kost und Logis im Meisterhaushalt.⁴

Ein weiteres abweichendes Merkmal war die Arbeit in Gruppen. Schwere körperliche Arbeit und unhandliche Arbeitsmaterialien verlangten kooperatives Arbeiten, wobei dem Meister eine herausragende Kontrollfunktion zukam. Neben Gesellen und Lehrlingen wurden bei größeren Aufträgen auch zahlreiche temporäre Hilfskräfte wie Mörtelrührer, Windeknechte, Rauchknechte, Steintreiber, Handlanger und Tagelöhner bzw. Tagwerker zum Kalklöschchen, Sandschuppen, Wasser-, Kalk- und Steintragen beschäftigt. In Bensheim war es nicht unbedingt der Neubau eines Hauses, der den Hauptteil der Arbeit ausmachte, sondern die Reparaturarbeiten an privaten und öffentlichen Gebäuden. Regelmäßig finden sich Hinweise auf Ausbesserungsarbeiten nach Wasserschäden durch das über die Ufer getretene Wasser der Bäche und nach kleineren Bränden.⁵

Auch in weiteren wichtigen Kennzeichen unterschied sich die Arbeit des Bauhandwerks. Da es saisonal bedingt sehr schwankende Beschäftigungsmöglichkeiten bot, wurden in diesen Berufen schon ab den 1860er Jahren ein Stundenlohn zwischen Meister und Gesellen vereinbart.⁶ Die Folge waren sehr unterschiedliche Lohnzahlungen und wechselnde Arbeitszeiten während der Beschäftigung. Außerdem war die Lehrzeit, im

⁴ StBH KV 642/3.

⁵ Hinweise in den Gemeinderatsprotokollen, StBH E 30 - 49.

⁶ „Aufgrund der hohen Bedeutung der Witterung für die Bauarbeiten können abhängig von der Länge des Tages verschiedene Zeiträume mit unterschiedlicher Lohnhöhe festgestellt werden: der Zeitraum Dezember und Januar mit sehr niedrigen Löhnen, die Zeiträume Februar / März und Oktober / November mit mittleren Löhnen und der Zeitraum April bis Oktober mit dem vollen Sommerlohn. Die unterschiedliche Lohnhöhe ergab sich aus den jahreszeitlich bedingten Schwankungen der Arbeitszeit.“ LdAH, S. 156.

Vergleich mit anderen handwerklichen Berufen, in diesen Berufen mit zwei oder drei Lehrjahren sehr kurz.

Der Einsatz von Maschinen veränderte den Arbeitsablauf wenig. Hebezeuge, Laufkräne, Kalk-, Stein- und Bauwinden wurden um 1900 nur bei Großbaustellen eingesetzt, die es in Bensheim nicht gab.⁷ Mörtelmaschinen hatten nur große und mittlere Betriebe. Auf Baustellen, wie sie in Bensheim üblich waren, wurde noch die traditionellen Kalkbrücken zum Anmischen der Wandfarbe verwendet.⁸

Innerhalb des Bensheimer Handwerks waren die Zimmerer und Maurer um 1805 die am stärksten vertretenen Gruppen. Sie waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa gleich stark. Dies änderte sich ab 1825. Während der Anteil der Zimmerer von nun an stark rückläufig war, nahm der Anteil der Maurer stetig zu. Parallel dazu wuchs seit 1848 die Anzahl der Tüncher beträchtlich, so dass Maurer und Tüncher am Ende der Untersuchungsperiode insgesamt 80% der Gewerbetreibenden im Bauhandwerk stellten. Im Großherzogtum entwickelten sich die Berufsgruppen ähnlich. Einziger auffälliger Unterschied war das starke Zurückgehen des Anteils der Maurer und eine stärkere Position der Ziegler und Steinhauer, die auf ein bereits in weiten Teilen industriell arbeitendes Gewerbe schließen lässt.⁹ Auffällig war die Vergrößerung der durchschnittlichen Betriebsgröße, die im Großherzogtum und in der Stadt Bensheim gleichermaßen zutraf.

Bis ins 19. Jahrhundert war das **Dachdeckerhandwerk** kleinbetrieblich strukturiert. Die Meister arbeiteten in der Regel ohne Gesellen und Lehrlinge. Die Kapitalvoraussetzung dieses Berufes war gering, da die Arbeitsmaterialien und Werkzeuge (Dachleiter,

⁷ LdaH, S.157f..

⁸ Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 307 ff, Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 125 ff..

⁹ Diese Annahme wird auch durch das kontinuierliche Wachsen der durchschnittlichen Betriebsgröße in diesen Handwerken bestätigt, die in den 80er Jahren bereits die Grenze von fünf Beschäftigten überschritten hatte.

Kelle und Spitzhammer) billig waren und die Kosten dafür von jedem aufgebracht werden konnten. Innerhalb der Bauhandwerke Bensheims ging die Zahl der Dachdecker von 8.7% im Jahr 1805 auf 1.4% im Jahr 1855 immer weiter zurück. Während der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs der sog. Gründerzeit (ab 1875) bis 1895 und der in Bensheim verstärkt einsetzenden Bautätigkeit nahm der Anteil der Dachdecker leicht zu, um dann bis 1905 auf 1.1% zurückzugehen. Die Entwicklung im Großherzogtum war bereits seit den 60er Jahren rückläufig und gekennzeichnet durch einen Rückgang der Anzahl der Betriebe, was zu einer Steigerung der durchschnittlichen Betriebsgröße von 1.8 Personen 1846 auf 2.8 Personen (1907) führte.

Die **Glaser** besaßen eine geringere Bedeutung, da sie nur für einen sehr kleinen Bereich am Bau zuständig waren. Die Herstellung von Glas wurde von den Glasmachern übernommen, die es in Bensheim nicht gegeben hat. Die Aufgabe des Glasers war die Anpassung des Glases in Fensterrahmen und das Einsetzen dieser in die Häuser, sowie die Reparatur oder das Austauschen zerbrochener Scheiben.¹⁰ Im Mittelalter waren vor allem große Sakralbauten und andere kirchliche Gebäude mit dem teuren Fensterglas ausgestattet worden, später besaßen auch die bürgerlichen Häuser Fenster aus Glas.¹¹ Die Arbeit des Glasers verlangte ein gewisses handwerkliches Können und berufliche Erfahrung im Umgang mit den verwendeten Materialien. Dies und die Kosten für die Lagerhaltung des Glases machten es für viele Arbeitssuchende nicht attraktiv. Die Glaserei war deshalb eines der Handwerke mit starken patrimonialen Strukturen.¹²

¹⁰ Für diese Arbeiten benötigte er an Werkzeugen LötKolben, Kröseleisen und Bleihammer, LdAH, S.95.

¹¹ Lerner, F., Geschichte des deutschen Glaserhandwerks, Schorndorf 1982.

¹² So gab es in Bensheim nur zwei Familien, die dies Handwerk ausübten.

In Bensheim ging der Anteil der Glaser bis 1855 ständig zurück. Danach stieg er wieder langsam an. Dieser Anstieg ist auf den allgemein größer werdenden Bedarf an Wohnraum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückzuführen, der dem gesamten Bauhandwerk einen Aufschwung brachte. Die Anzahl der Bensheimer Glaser war im Vergleich zur Entwicklung im Großherzogtum vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts höher.¹³ Da die meisten Glasereibetriebe in Bensheim Familienbetriebe waren, liegt die Vermutung nahe, dass die Söhne in den Betrieb des Vaters aufgenommen wurden. Ihre durchschnittliche Betriebsgröße stieg 1846 von 1.5 Personen auf 2.0 Personen 1895 an. Sie verweist eindeutig auf eine kleinbetriebliche Struktur.

Waren die bisher genannten Handwerke für die Errichtung und den Aufbau des Hauses zuständig, war es die Aufgabe der **Tüncher**¹⁴ und **Tapezierer**, die Wände mit Kalkmilch oder Leimfarbe zu streichen. Auch diese Berufe zeigten die für das Bauhandwerk so typischen Merkmale auf: Kleinbetriebliche Struktur und einfache Produktionstechniken, die keine größeren Investitionen in die verwendeten Arbeitsmaterialien verlangten. Die Tüncher stellten ihre Farben selbst her. Als am Anfang des 20. Jahrhunderts die großtechnische Produktion von Farben und Lacken möglich wurde, kauften die Tüncher ihr Material ein. Dies veränderte jedoch nicht die Arbeitstechniken und Aufgabengebiete der Tüncher. Konkurrenz erwuchs ihnen aus dem neuen Berufsstand der Tapezierer, der in Bensheim nur eine sehr geringe Rolle spielte.

Obwohl die Tüncherei am Anfang noch ein unbedeutendes Handwerk war, nahm es am Ende des Untersuchungszeitraumes einen größeren Stellenwert ein. Die Entwicklung der beiden Berufsgruppen stand im engen Zusammenhang mit dem Wachstum des

¹³ Im Großherzogtum ging der prozentuale Anteil der Glaser am Bauhandwerk ab 1861 von 6.65% auf 3.20% im Jahr 1907 kontinuierlich zurück.

¹⁴ Weitere gebräuchliche Bezeichnungen für den Tüncher waren Weißbinder und Anstreicher. Tüncher ist die in Bensheim benutzte.

Maurerhandwerks. Die Entwicklung des Tüncherhandwerks im Großherzog verlief ebenso kontinuierlich wachsend. Im Vergleich zu Bensheim, wo sein Anteil 1907 über 37% am Bauhandwerk betrug, besaß es aber keine so ausgeprägte Stellung. Die durchschnittliche Betriebsgröße betrug bis 1882 etwa 2 Personen bis und stieg auf 3.5 Personen bis 1907 an. Dies entsprach den Veränderungen im Großherzogtum.

Die Anlage und Pflege der städtischen Straßen und Plätze übertrug man den Pflasterern. Weitere Verdienstmöglichkeiten hatten diese bei den Ausbesserungsarbeiten an den Flüssen und den städtischen Gräben. Gerade in den Zeiten der wirtschaftlichen Not, vor allem um 1848, stieg ihre Zahl auf das Doppelte an. Daraus lässt sich schließen, dass der Beruf des Pflasterers zu den Handwerken gehörte, die als besonders bedroht galten und mit einer Übersetzung rechnen mussten. Ein Grund dafür war der geringe Aufwand an Arbeitsmaterialien und Werkzeugen.

Der Anteil der Pflasterer in Bensheim geht nach 1855 stark zurück. Im Großherzogtum bleibt sein Anteil relativ konstant. Die durchschnittliche Betriebsgröße in Bensheim war fast immer um 1.5 Personen geringer als die des Großherzogtums.¹⁵

¹⁵ Nach 1895 setzte in diesem Handwerk ein Konzentrationsprozess ein, der die durchschnittliche Betriebsgröße schnell ansteigen ließ.

4.6. Zusammenfassung

Bei den Bauhandwerken handelte es sich um kontinuierlich expandierende Berufe.¹⁶ Vor allem die Gruppen der Tüncher und Maurer nahmen zu.

Generell lassen sich zwei Entwicklungstendenzen festhalten. Zum einen bildet sich ein spezialisiertes Handwerk heraus, das nur einen sehr geringen, wenn auch kontinuierlichen Anteil am gesamten Bauhandwerk besaß (Glaser). Auffälligstes Kennzeichen waren die starken patrimonialen Strukturen innerhalb dieses Handwerks. Zum anderen gab es Gruppen, die parallel mit dem wachsenden Bedarf der Bevölkerung an Wohnraum stiegen (Maurer, Tüncher).

Da sich an den Produktionstechniken wenig änderte, waren die Handwerker nicht gezwungen, Investitionen in neue Maschinen zu tätigen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Wie sehr sie an ihren traditionellen Arbeitsweisen festhielten, zeigt die Tatsache, dass sich keine Großunternehmen aus den bestehenden Betrieben in Bensheim entwickelten, die neue Formen der Produktion und der Arbeitsorganisation nötig gemacht hätten.¹⁷

Bensheim bot genügend Arbeit: Eine ständig wachsende Bevölkerung brauchte neuen Wohnraum, Reparaturarbeiten an Häusern, die durch Wasser und Feuer beschädigt waren, Straßenbauarbeiten an den Durchgangs- und Stadtstrassen; es bestand Bedarf an Umbauarbeiten in den vielen Gaststätten und Wirtshäusern, an Unterkünften für die Zugezogenen aus den umliegenden ländlichen Gebieten.¹⁸

¹⁶ Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 125.

¹⁷ Das Entstehen von Großunternehmen war ab 1880 ein Prozess in den größeren Städten (ab 10.000 Einwohnern) des Deutschen Reiches. Flechtner, F., Das Baugewerbe in Breslau, in: Untersuchungen, Bd. 9, Leipzig 1897, S. 377 - 427 und Kreuzkam, T., Das Baugewerbe mit bes. Rücksicht auf Leipzig, ebd., S. 543 - 628.

¹⁸ Kocka nennt drei Hauptgründe für das starke Wachstum der Bauhandwerke: Zum einen die Übernahme der ländlichen Bauarbeiten durch den städtischen Bauarbeiter, zum zweiten die ständig zunehmende Verstädterung und die

Trotzdem war die wirtschaftliche Lage des einzelnen Bauhandwerkers nicht gesichert. Da es leicht zu erlernen war, die Produktionsmittel günstig und die Arbeit nur saisonal vorhanden war, brachte dies einen hohen Konkurrenzdruck unter den Handwerkern. Ebenso lassen die im Vergleich mit anderen Städten des Großherzogtums niedrigen durchschnittlichen Betriebsgrößen auf ein kleinbetriebliches, höchstens mittelständiges Handwerk schließen.¹⁹

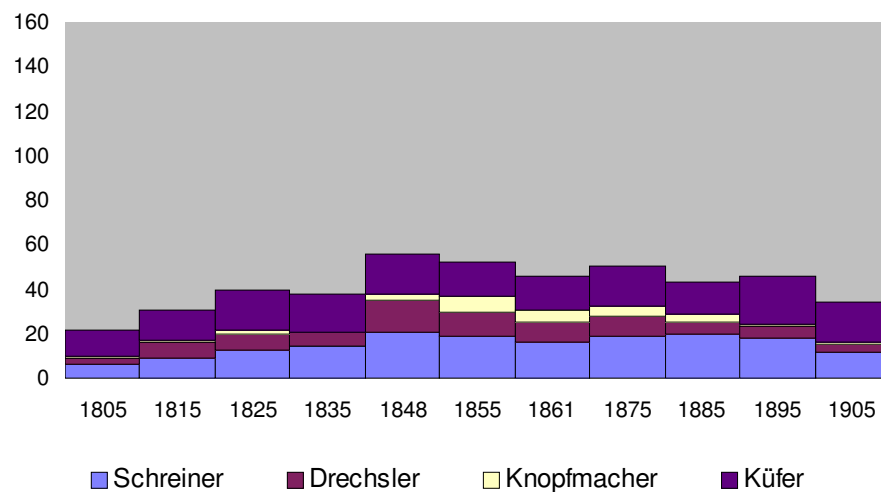
damit zum dritten verbundene Beschleunigung der Land - Stadt - Wanderung, Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 307.

¹⁹ So kam der Verein für Socialpolitik bei seiner Untersuchung des Baugewerbes in Breslau 1897 zu folgender Einteilung bei den Unternehmensgrößen: „Bei dem Bau eines normalen Wohnhauses, d. h. eines Hauses mit 6 - 8 Fenstern Front und 5 bewohnbaren Stockwerken werden gegenwärtig ungefähr 10 - 15 Maurer und 6 - 9 Zimmerleute beschäftigt; ... Ein kleiner Betrieb ist also ein solcher, welcher nur 1 Hausbau, ein mittlerer ein solcher, welcher 2 - 4, ein großer, welcher 5 und mehr zur gleichen Zeit ausführen kann.“, Flechtner, F., Breslau, S. 414.

4.7. Das Holzhandwerk

In Bensheim umfasste diese Gruppe die Schreiner, Drechsler, Küfer und Knopfmacher.¹ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lag ihr Gesamtanteil bei etwa 13%. Dieser war während des Untersuchungszeitraumes rückläufig und betrug um 1900 nur noch 10%. Innerhalb des Handwerks waren die Schreiner und Küfer die zahlenmäßig am stärksten vertretenen Berufe.

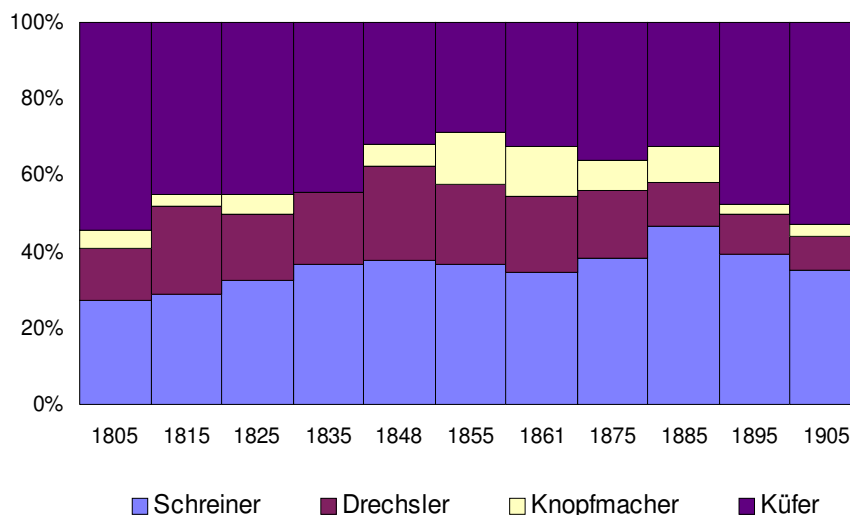
Abb. 10: Das Holzhandwerk in Bensheim von 1805 bis 1905



¹ Die Knopfmacher wurden in dieser Kategorie aufgenommen, obwohl sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts Knöpfe auch aus Horn produzierten. Da ihre Arbeitswerkzeuge und Arbeitsweisen aber denen der Drechsler verwandt sind, wurden sie in dieser Gruppe aufgenommen.

Der prozentuale Anteil der einzelnen Handwerke am Handwerkszweig über das gesamte Jahrhundert ergibt folgendes Bild:

Abb. 11: Die prozentuale Verteilung der Holzhandwerke 1805 - 1905



Der Anteil der **Küfer** am gesamten holzverarbeitenden Handwerk war 1805 mit fast 55% sehr groß. Bis 1855 war er rückläufig und erreichte mit 29% seinen tiefsten Stand. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war er so gestiegen, dass die Käferei das stärkste Handwerk wurde. Im Großherzogtum verlief die Entwicklung anders.² Hier ging ihr Anteil seit 1846 kontinuierlich von 22% auf 11% bis 1907 zurück. Nach 1882 gingen die Zahl der Betriebe und der Beschäftigten insgesamt zurück, ohne dass eine Zunahme der Betriebsgröße stattfand. Die Betriebe besaßen durchschnittlich höchstens zwei Mitarbeiter.³

² Innerhalb des Großherzogtums war die Käferei besonders stark in der Provinz Starkenburg vertreten.

³ 1907 gab es 397 Alleinmeister und 233 Betriebe mit 1 - 5 Beschäftigten.

Die Küfer⁴ produzierten hauptsächlich Fässer für die Weinbauern und -händler in Bensheim.⁵ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden ihre Fässer auch für die Bierproduktion benötigt. Für den Warenaustausch im 19. Jahrhundert waren Tonnen und Fässer wichtigstes Verpackungsmaterial und garantierten ihren Herstellern ein gesichertes und geregeltes, wenn auch saisonal sehr unterschiedliches Einkommen. Neben der größeren Stabilität war die leichte Handhabung ein großer Vorteil gegenüber anderen Verpackungsarten. Erst durch ihren Einsatz war es möglich, Waren über eine große Entfernung auf den Land- und Seewegen sicher an ihren Bestimmungsort zu transportieren.⁶

Der Arbeitsablauf bei der Herstellung der Waren veränderte sich im 19. Jahrhundert überhaupt nicht. Neben der Herstellung der zur Weinlese benötigten Gerätschaften (Kippen, Kübel und Bottiche für die Kelter und Weinfässer) war eine weitere Aufgabe des Küfers die sorgfältige Lagerung des Weines und der Weinfässer. Viele Küfer gründeten daher eigene Weinhandlungen.⁷

Bei dem verwendeten Arbeitsmaterial handelte es sich meist um aus dem Odenwald kommendes Eichenholz, dessen Rinde von den Gerbern als Rohstoff für die Lohe genutzt wurde.

⁴ Die Berufsbezeichnung Küfer und Böttcher sind in den Bensheimer Akten nicht getrennt zu finden. Da der größte Bedarf an Holzgerätschaften für den Weinbau verwandt wurde, ist die Bezeichnung Küfer die wohl eher dem Berufsbild entsprechende. Grimm, H., Faßbinder, Faßboden. Handwerk und Kunst, Wien u. München 1968, Lauenstein, W., Das mittelalterliche Böttcher- und Küferhandwerk mit besonderer Rücksicht auf Lübeck, Köln, Frankfurt a. M., Basel und Überlingen, Berlin 1917, Ostendorfer, Th., Der Küfer, in: Siuts, H., Bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte in Westfalen, Münster 1982, S. 271 - 292, Plenge, J., Die Böttcherei in Leipzig, in: Untersuchungen, Bd. 2, 1895, S. 1 - 52.

⁵ Bereits 1824 wurde die Weinhandlung Guntrum gegründet. 1837 wird die Übernahme der Weinhandlung Feigel durch die Söhne des Georg Ad. Feigel erwähnt. Geiger, W., Stand, S. 2.

⁶ LdAH, S. 34 ff..

⁷ Außer den genannten Waren fertigten die Küfer Haushaltswaren wie z. B. Becher, Kannen, Eimer und Kübel aus Holz, die gegenüber den Blechwaren des Schmieds für viele Käufer erschwinglicher waren. LdAH, S. 35.

Bis zur Einführung der Maschinenarbeit blieb das Küferhandwerk eines der körperlich anstrengendsten Handwerke. Besonders das Biegen der Fassdaube verlangte große körperliche Kräfte. Erst nach 1900 begann sich das Handwerk langsam umzuformen. Auch in Bensheim wurde die Energie der Dampfmaschine zur Produktion von Fässern genutzt.⁸

Besonders die vielen Kleinbetriebe ohne Maschinen waren von einem allgemeinen Geschäftsrückgang betroffen. Kleinwaren wie Eimer und Kübel wurden durch industriell gefertigte Zinkblech- oder Emailwaren verdrängt. Der Rückgang von Eigenproduktion und Vorratshaltung von Lebensmitteln - zuerst in den Städten, nach 1900 zunehmend auch auf dem Land - verringerte den Bedarf an Vorratsbehältnissen für Lebensmittel (Fleisch, Sauerkraut, Bohnen etc.) und führte zu einem Rückgang des Handwerks, der auch in Bensheim feststellbar war.⁹ Der Ausbau der öffentlichen Wasserversorgung und die Errichtung von Wasch- und Badeanstalten schränkte die Absatzmöglichkeiten der Küfer weiter ein. In kleineren Handwerksbetrieben wurde der Handel mit gebrauchten Holzfässern zur letzten Einnahmequelle.

Der Niedergang des Küferhandwerks in Bensheim bis 1855 stand im engen Zusammenhang mit der geringeren Weinernte in Bensheim¹⁰ und der dadurch sinkenden Nachfrage nach Fässern. Erst die Gründung einer Brauerei, die ihr Produkt in der regionalen Umgebung verkaufte, führte seit 1859 zu einem erhöhten Bedarf an

⁸ Ein Photo der Brauerei Guntrum um 1920 zeigt die Arbeiter im Hof mit einer Dampfmaschine. StBH Bildersammlung.

⁹ In diesem Verdrängungswettbewerb gelang es einzelnen Betrieben, durch die Mechanisierung der Fertigung eine fabrikähnliche Produktion z. B. bei der Herstellung von Bierfässern oder Zementtonnen aufzubauen. Weitere Erwerbsmöglichkeiten boten die Fertigung von Produkten für die Nahrungsmittelbranche (Essigfässer) oder die chemische Industrie.

¹⁰ Winter, A., Wirtschaft, S. 83.

Fässern als Lagerungs- und Transportmittel, der sich für die Küferei sehr positiv auswirkte.¹¹

Durch neue Geräte und Konstruktionsprinzipien kam es zur Trennung der **Schreinerei** von den anderen holzverarbeitenden Berufen. Getragen wurde diese Entwicklung von der steigenden Nachfrage nach eleganten Möbelstücken durch das Patriziat und das gehobenen Bürgertum der aufstrebenden Großstädte. Diese Entwicklung besaß in Bensheim eine geringere Bedeutung. Hier sorgte die ständige Zunahme der Bautätigkeit, vor allem für neue Gastronomiebetriebe, für das florierende Geschäft der Schreiner, die für den Innenausbau der Häuser und die Ausstattung der Gasträume herangezogen wurden.¹²

Die Produkte der Schreiner waren in den meisten Fällen einfache, für den täglichen Gebrauch bestimmte Möbelstücke.¹³ Während der Schreiner in der Kleinstadt eher die einfachen Gebrauchs- und nicht die teuren Luxusmöbel herstellte, erwuchs ihm dadurch auch eine starke Konkurrenz durch das Landhandwerk, welches Produkte von gleicher Qualität herstellen konnte. Um die Situation der Handwerker während der Krisenjahre 1847/48 zu verbessern, richtete der neugegründete Gewerbeverein eine Verkaufsmöglichkeit

¹¹ Bis in die 90er Jahre gab es eine Reihe von kleineren Brauereien, die für den eigenen Bedarf der mit ihnen verbundenen Schankwirtschaften produzierten. So z. B. die Brauereien "Zu den drei Königen", "Bürgerliche Brauhaus", die Brauereien Diffenbach und Schlink und das Gasthaus "Zum weißen Roß", Geiger, W., Stand, S. 3.

¹² Eine Liste über die Gründung von Gastwirtschaften in Bensheim weist für den Zeitraum von 1790 bis 1900 siebenunddreißig Neugründungen aus. Die meisten der aufgezählten Gaststätten wurden allerdings nach 1875 gegründet. Matthes, R., Zeittafel, in: Magistrat der Stadt Bensheim (Hrsg.), Zwölfhundert Jahre Bensheim, Bensheim 1966, S. 560 f..

¹³ "Doch neben der geforderten Verpflichtung zu hoher Qualität trat die Realität des Marktes. Möbelstücke, die dem Charakter der Meisterarbeiten gleichkamen, waren nur für eine Minderheit erschwinglich, waren keineswegs 'bürgerliche' Möbel, sondern konnten auch im städtischen Bereich nur von einer äußerst kleinen Oberschicht erworben werden. Die Masse der Schreiner musste sich daher stets auch um die Herstellung einfachster Gebrauchsmöbel bemühen, von denen so gut wie Nichts der Nachwelt überliefert ist.", LdAH, S. 221.

über dem Rathaus ein, die von den Handwerkern nach der Zahlung eines geringen oder gar keines Entgelts als Ausstellungsfläche genutzt werden konnte. Sie fand vor allem anderen bei den Holzverarbeitenden Handwerkern eine positive Aufnahme. Diese Bemühungen zeigten jedoch nicht den gewünschten Erfolg, und so wurde die Ausstellungshalle bald wieder geschlossen.¹⁴

Die geringen Absatzchancen der Möbel war der Grund für das verstärkte Interesse der Schreiner an Aufträgen im Baubereich: Vertäfelungen von Wohnräumen, eingebaute Möbel, Türen und Fenster gehörten zunehmend zu den von ihnen ausgeführten Arbeiten.

Dies und die relativ leichte Bearbeitung des Werkstoffes Holz ermöglichten es den Kleinstbetrieben der Schreinerei, neben einer entstehenden industriellen Fertigung bestimmter Produkte sehr lange zu bestehen. Ebenso boten die Eigenschaften des Rohstoffs die Möglichkeit einer begrenzten Mechanisierung schon vor der Einführung des Elektromotors in den Betrieben. Elektrisch angetriebene Kreissägen, Bandsägen, Fräsen zum Profilieren und Zapfenschneiden sowie Hobel- und Bohrmaschinen wurden bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts von Maschinenfabriken angeboten und dort eingesetzt, wo keine Dampfkraft zur Verfügung stand. Aber selbst das Fehlen dieser Maschinen brachte den Schreibern nicht unbedingt Nachteile, da die Produktion von fertig zugeschnittenen Holzteilen aus Holzfabriken ständig zunahm und dem Schreiner durch den Kauf fertiger Teile die Arbeit erleichtert wurde.¹⁵

Die Ansiedlung der Zigarrenfabriken in Bensheim und die Umstellung der Schreiner auf die Herstellung von Zigarrenkästen für

¹⁴ Siehe auch Kapitel: 5: Gewerbeverein und die Kolpingsfamilie in Bensheim und ihre Bedeutung für das Handwerk

¹⁵ Lenger, F., Sozialgeschichte , S. 129 f..

die Tabakfabriken sicherten ihnen weitere Einkommensmöglichkeiten.¹⁶

Die Zahl der Beschäftigten des Schreinerhandwerks nahm seit 1861 bis 1882 von 34% auf 46% des gesamten Holzhandwerkes zu und ging dann bis 1905 auf 35% zurück. Ein möglicher Grund für diese kurzfristige Zunahme der Beschäftigtenzahlen war die gesteigerte Bautätigkeit in Bensheim während der sogenannten Gründerjahre. Im Großherzogtum stieg die Beschäftigtenzahl in der Schreinerei seit 1846 kontinuierlich von 67% an und erreichte 1907 80%. Damit verbunden war eine einsetzende berufsspezifische Differenzierung in traditionell handwerklich arbeitendes und industriell fertigendes Gewerbe mit steigender durchschnittlicher Betriebsgröße.¹⁷

Der Beruf des **Drechslers** begann sich bereits seit dem 16. Jahrhundert branchenspezifisch zu differenzieren. In Bensheim gab es hauptsächlich Holz- und am Ende des 19. Jahrhunderts auch Horndrechsler.

Drechslerprodukte waren einfaches häusliches Holzmobiliar und bis in die Neuzeit hinein einfache Gebrauchsgegenstände.¹⁸ Diese Gebrauchsgüter wurden in Bensheim nur für den lokalen Markt hergestellt. Weitere Produkte orientierten sich am gehobenen

¹⁶ Die erste Zigarrenfabrik wurde 1862 von Louis Auler gegründet, Matthes, R., Zeittafel, S. 566.

¹⁷ Die Gewerbestatistik von 1907 unterschied in die Herstellung von groben Holzwaren, die Möbelschreinerei, die Bautischlerei und Parkettfabrikation, die Sarg-, die Billard-, die Holzrollladen- und die Gardinenstangenfabrikation und die sonstige Schreinerei. Unter diesen hatten die Möbelschreinerei und die sonstige Schreinerei den größten Anteil an Beschäftigten. Trotz dieser an industrieller Produktion orientierten Einteilung des Gewerbes besaßen der größte Teil der Betriebe nur bis zu fünf Mitarbeitern.

¹⁸ Dazu gehören: Schreibzeug, Streubüchsen, Siegel- und Fadenbüchsen, Futterale für Gold- und Glasgeschirr, Kredenzscheiden, Teller, Becher, Schüsseln, Gewürzbüchsen, Leuchter, Spinnräder, Rocken und Haspeln, Kugeln und Kegel, Säulen, Knöpfe, Kleiderhaken, Handtuchhölzer, Stühle und Schemel, Röhren, Fasshähne, Pfeifen und Musikinstrumente, Modelle für die Rotschmiede, Säulen und Drehteile für die Schreiner, Stiele für Handwerksgeräte, Utensilien für andere Handwerke sowie den bäuerlichen Arbeitsbereich.

Bedarf des entstehenden Bürgertums (Tabakgenuss, Gesellschaftsspiele), sind also in Bensheim nicht unbedingt produziert worden.

An Werkzeugen wurden hauptsächlich Drehröhre und Drehmeißel benutzt, die eine feingliedrige, filigrane Bearbeitung des Holzes ermöglichten. Größere und feinere Formen für die verschiedenen Arbeitsschritte ergänzten das Werkzeug des Drechslers. Außerdem benötigte er Dreheisen sowie die Palette gängiger Bohrwerkzeuge, grobe und feine Messwerkzeuge sowie eine Reihe von Hilfswerkzeugen und Einrichtungen für die Drehbank. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese Werkzeuge noch von ortsansässigen Handwerksbetrieben hergestellt.

Die von den Drechslern bevorzugten Holzarten waren seit dem Mittelalter Birke, Linde, Pflaume, Apfel, Nuss, Tanne, Kiefer, Buchsbaum und Eiche. Diese waren für die Bensheimer Drechsler leicht zugänglich, da sie in der näheren Umgebung vorhanden waren.¹⁹

Die Drechslerei war kein schnell und leicht zu erlernendes Handwerk. Die Vielzahl an Geräten erforderte eine hohe Kunstfertigkeit und setzten eine lange Lehrzeit voraus. In den wirtschaftlich schlechten Jahre war daher die Konkurrenz nicht so groß wie in anderen Handwerken, so dass die Drechsler kaum der Gefahr einer Übersetzung ihres Handwerks ausgesetzt waren.

Im 19. Jahrhundert verlor die Drechslerei an Bedeutung. Die fabrikmäßige Herstellung der Drechslerprodukte, sowie die für diesen Berufszweig ungünstige Stilentwicklung der Möbel (hin zu klaren, einfachen, geraden Linien) gefährdeten die Existenz des Handwerks stark. Die weitere Automation des Arbeitsprozesses

¹⁹ In der ländlichen und kleinstädtischen Drechslerei fanden bis ins 20. Jahrhundert fast ausschließlich heimische Hölzer Verwendung. LdAH, S. 69.

führte zu einer völligen Verdrängung der Klein- und Alleinbetriebe dieses Handwerks seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts.

Dieser Prozess zeichnete sich auch in Bensheim ab, wo der Anteil der Beschäftigten seit 1846 stark zurückging und sie für das holzverarbeitende Handwerk keinerlei Bedeutung mehr besaß. Im Großherzogtum waren diese Veränderungen insgesamt nicht so gravierend. Hier stagnierte die Entwicklung. Deutlich zeichnete sich jedoch die Tendenz der Konzentration zur industriellen Fertigung ab. 1907 arbeiteten die meisten Beschäftigten in Betrieben mit 1 - 5 Mitarbeitern. In Bensheim lag die durchschnittliche Betriebsgröße noch bei 1.6 Personen.

Knopfmacher fertigten ihre Produkte aus ganz unterschiedlichen Materialien. Sie stellten am Ende des 19. Jahrhunderts Waren für Posamentenmacher (Bordüren, Schnüre, Quasten, Bänderolen u. ä) und Wagner (anstelle der Posamentenmacher beim Innenausbau von Kutschen und später Autos) her. Da es sich bei dieser Tätigkeit fast ausschließlich um Handarbeit handelte, war das benötigte Betriebskapital sehr gering und die Ausstattung der Werkstätten mit Maschinen und Werkzeugen eher bescheiden. In Bensheim führte dies zu einer Übersetzung während der Zeit von 1846 - 1861, wo die Zahl der Handwerker stark anstieg. Die Änderungen in der Mode und die Verbreitung von Metallknöpfen seit dem 18. Jahrhundert, die sich immer stärker durchsetzten, waren für den Rückgang des Knopfmacherhandwerks verantwortlich und ließen es in

Bensheim völlig verschwinden.²⁰ Im Großherzogtum waren die Knopfmacher völlig unbedeutend.

²⁰ Der Beruf des Knopfmachers hätte auch in die Gruppe der Textilgewerbe aufgenommen werden können. Sie verarbeiteten für Kleiderknöpfe Metall, Holz, Horn, Elfenbein, Perlmutter, Knochen, Glas, Papier, Steinnuss, Hartgummi, Zelluloid, Galalith und ähnliche Massen (Galalith = Kunststoff aus Kasein und Formaldehyd; Steinnuß = Elfenbeinnuß = Same der Elfenbeinpalme aus Peru und Kolumbien, dient als Elfenbeinersatz für Knöpfe und billige Drechslerwaren). Da aber davon ausgegangen wurde, dass die Bensheimer Knopfmacher keinerlei Waren für den gehobenen Kundenbedarf gefertigt haben, war Holz vermutlich das am häufigsten verarbeitete Material. Es hatte neben seiner leichten Beschaffungsmöglichkeit den weiteren Vorteil, dass es leicht zu bearbeiten war. LdAH, S. 131 ff., Schramm, H., Die deutsche Knopfindustrie, o.O. 1921.

4.8. Zusammenfassung

Im Vergleich zu den anderen Handwerken erwiesen sich die holzverarbeitenden Handwerke als sehr stabil. Die Untersuchung hat gezeigt, dass dafür verschiedene Gründe verantwortlich waren. Für die Käferei war der neuangesiedelte Industriebetrieb der Bierbrauerei, gerade in den Zeiten des Rückganges des Weinanbaus ein wichtiger neuer Abnehmer der produzierten Fässer. In der Schreinerei war die Umstellung auf die Bauschreinerei und die Arbeit für die Zigarrenfabriken ein Ausgleich für den Verlust des traditionellen Möbelmarktes.

Ein wichtiger Punkt für das Bestehen des Holzhandwerks war die hohe Kunstfertigkeit bei der Produktion der Waren, die einen Verzicht auf moderne, neue Maschinen möglich machte. Durch die bereits vorgefertigten Rohlinge wurde die Arbeit zusätzlich erleichtert und die Zahl der produzierten Stücke erhöht. Somit gelang es den auch am Ende des Untersuchungsraumes immer noch kleinbetrieblich strukturierten Betrieben, zu bestehen. In Bensheim kam es nicht zur Gründung eines fabrikmäßig produzierenden Unternehmens und auch die Herausbildung eines holzverarbeitenden Großbetriebes des Baugewerbes hätte die Nachfrage einer viel größeren städtischen Bevölkerung vorausgesetzt. Die normalen Bensheimer Häuser besaßen nur ein bis zwei Stockwerke, und nicht fünf oder sechs, wie dies bei den großstädtischen Bauten üblich war.²¹

Die höheren Kapital- und Qualifikationsanforderungen waren ein hoher Existenzschutz und trugen dazu bei, dass die holzverarbeitenden Handwerke in Krisenzeiten nicht unter einer Übersetzung litten. Sie sind ein gutes Beispiel dafür, wie es einem Handwerkszweig gelang, durch die Anpassung an neue wirtschaftliche Verhält-

²¹ Der Stadtkern Bensheim bestand zum größten Teil aus alten Fachwerkhäusern. Es bestand immer ein viel größerer Bedarf an Wohnraum, als er eigentlich vorhanden war. Blüm, D., Alte Bensheimer Fachwerkhäuser und ihre Geschichte, Bensheim 1980.

nisse und die Änderung der ursprünglichen Produktpalette unter dem Druck der einsetzenden industriellen Fertigung noch lange zu bestehen.²²

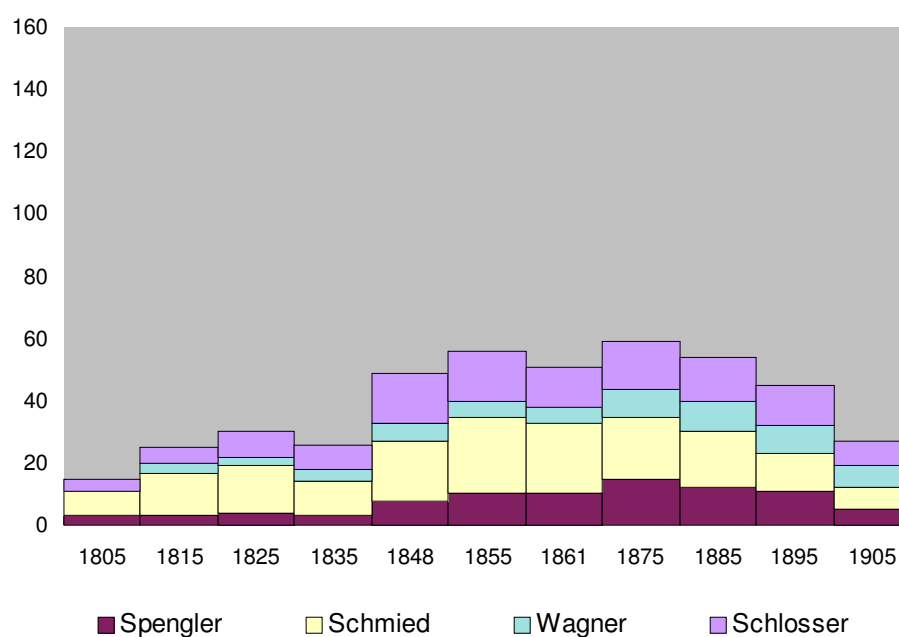
²² Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 307.

4. 9. Das Metallhandwerk

Das metallverarbeitende Handwerk der Stadt Bensheim gehörte am Anfang des 19. Jahrhunderts zu der am meisten differenzierten Berufsgruppe. Bereits sehr früh setzte hier eine zunehmende Trennung der verschiedenen Aufgabengebiete der eisenverarbeitenden Berufe ein.¹

Innerhalb des Handwerks besaßen die metallverarbeitenden Berufsgruppen eine untergeordnete Stellung. Mit einem durchschnittlichen Anteil von 8 bis 12% bildeten sie eine der kleinsten Gruppen.

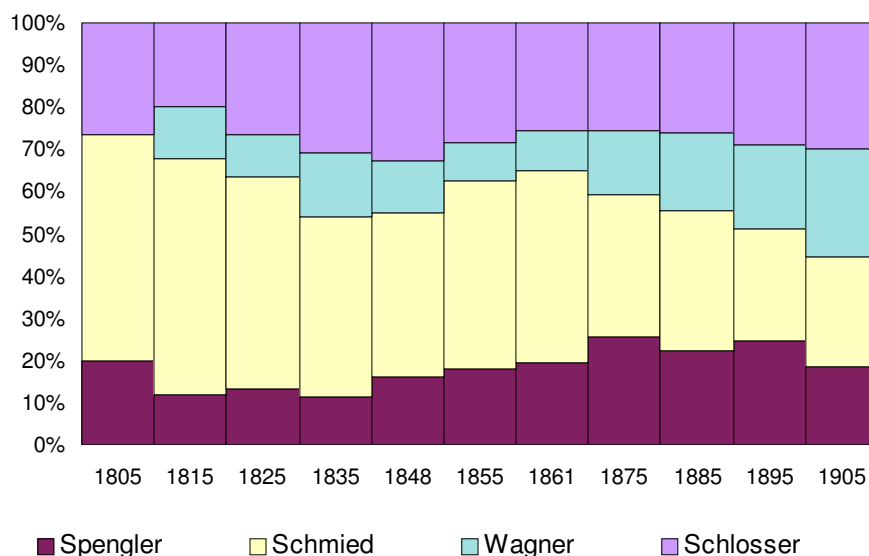
Abb. 12: Das Metallhandwerk in Bensheim von 1805 bis 1905



Die prozentuale Verteilung zeigt die folgende Graphik:

Abb. 13: Die prozentuale Verteilung der Metallhandwerke 1805-1905

¹ Die Trennung begann wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, LdAH, S. 114.



Um 1800 gab es in Bensheim zehn verschiedene metallverarbeitende Berufe, die neben den Schlossern und Wagnern von den Schmieden dominiert wurden.² Das Schmiedehandwerk, das sich in die Berufsgruppen Huf-, Zeug-, Messer- und Nagelschmiede unterteilte, war während des gesamten Untersuchungszeitraumes zahlenmäßig am stärksten vertreten.³ Durch den starken Rückgang des Schmiedehandwerks am Ende des Untersuchungszeitraumes hatten sich vier gleichstarke Berufsgruppen gebildet. Es waren dies die Schmiede, Wagner, Schlosser und Spengler.

Verschiedene Aufgaben hatten zur Herausbildung unterschiedlicher Spezialisierungen innerhalb des Schmiedehandwerks geführt.⁴

In Bensheim wurde der **Hufschmied** allgemein als Schmied bezeichnet. Er beschlug die Pferde mit neuen Hufen, die er

² Es waren dies die Zinngießer, Spengler, Hufschmiede, Wagner, Schlosser, Büchsenmacher, Zeug-, Messer-, Nagel- und Goldschmiede.

³ Die verschiedenen Handwerker hatten sich in der Hammerzunft zusammengeschlossen. StBH KV 642/19.

⁴ StBH KV 642/5.

selbst aus Stahl schmiedete. Daneben stellte er Zimmeräxte, Beile, Sicheln, Sensen und anderes grobes Eisenzeug her. Er produzierte seine Waren hauptsächlich für den lokalen Markt, wobei der Hufschmied nicht zu den städtischen, sondern zu den ländlichen Handwerkern zählt. Die verkehrstechnisch günstige Lage Bensheims an einer der wichtigsten Handelsstraßen gab den Hufschmieden bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts eine wirtschaftliche Existenzgrundlage.

Der **Nagelschmied** lieferte Nägel und Zecken aus Eisen und Stahl und hatte nicht selten eine Produktpalette von 50 verschiedenen Nagelsorten im Angebot.⁵ Ein Nagel erforderte 16 bis 60 Schläge mit einem Hammer und etwa 10 bis 80 Sekunden Arbeitszeit. Täglich stellte ein Schmied in 10 bis 14 Stunden (einschließlich Pausen) zwischen 500 und 4000 Nägel her.⁶ Um 1800 waren durchschnittlich 2,3 oder 3,4 Personen pro Betrieb innerhalb des städtischen Nagelschmiedehandwerks tätig.⁷ Für Bensheim lässt sich dies nicht bestätigen. Hier handelte es sich größtenteils um Alleinmeister. In wenigen Fällen besaß ein Meister einen Gesellen in seinem Betrieb.⁸

Die Bedeutung der Nagelschmiede ging bis 1900 immer mehr zurück. Trotz einer kurzen Phase wirtschaftlichen Aufschwungs um 1850 verliert das Handwerk danach völlig an Bedeutung. Ihr allgemeiner Niedergang setzte bereits ab 1840 mit der Ausbreitung der Drahtstiftmaschine regional unterschiedlich ein. Der späte Nieder-

⁵ Henkelmann, K., Alte Schmieden, in: BG, 3, 1926, S. 40 - 43 + 57 - 61, LdAH, S. 176 - 181, Soergel, H. Th., Zwei Nürnberger Metallgewerbe, in: Untersuchungen, Bd. 3 Leipzig 1895, S. 437 - 497.

⁶ "Der Beruf erforderte Geschick und Ausdauer, war aber im Kern ein mechanisches Zuschlagen bei einseitiger Körperhaltung und hohen Temperaturunterschieden in der Werkstatt. Etwa mit 40 Jahren traten Leistungsrückgang, oft auch Haltungsschäden und Gicht ein." LdAH, S. 179.

⁷ LdAH, S. 179.

⁸ Zollvereinsstatistik für das Großherzogthum Hessen - Darmstadt für die Jahre 1848 und 1861.

gang in Bensheim war auf die Tatsache zurückzuführen, dass noch lange Zeit Huf- und Schuhnägel von den Schmieden von Hand gefertigt wurden und es hier einen großen Bedarf an diesen Artikeln gab.⁹

Innerhalb des Schmiedehandwerks der Stadt Bensheim besaßen die **Zeug- und Messerschmiede** eine untergeordnete Bedeutung. Auch der Zeugschmied stellte sehr verschiedene Waren aus Stahl für den täglichen handwerklichen Gebrauch her.¹⁰ Gerade diese Produktdiversifikation war ein Kennzeichen für ihre Arbeit. Generell sind es nur wenige Meister, die diesen Beruf innerhalb einer Stadt ausüben, so auch in Bensheim. Die Hauptabnehmer der auf Bestellung gefertigten Produkte waren andere ortsansässige Handwerker.

Die Großfertigung von Zargen und Sägen in neuen Fabriken unter Zuhilfenahme neuer Werkzeugmaschinen seit 1830¹¹ ließen ihren Anteil auch in Bensheim zurückgehen und ab 1895 völlig verschwinden.

Ähnlich erging es dem Messerschmiedhandwerk, das bereits ab 1885 nicht mehr in Bensheim angesiedelt war.

Gerade die Entwicklung des Schmiedehandwerks zeigt, wie sich die Zusammensetzung eines Handwerkszweiges verändern konnte. Während ehemals wichtige alte Handwerke wegfielen (Zeug, Nagel- und Messerschmied), nahmen andere an Bedeutung zu. Innerhalb des Großherzogtums ging die Zahl der Schmiede seit 1846 kontinuierlich von anfangs 40% zurück und betrug 1895 nur noch 27,5%. Die Betriebsgröße nahm zu und es gab einen hohen Anteil

⁹ Chionga, A., Die Nagelschmiede in Bensheim, BHB, 4, 1982. Der Autor gibt an, dass die letzten Nagelschmiede der Stadt beim Bau der Eisenbahn und in der Zigarrenfabrik Auler Beschäftigung fanden.

¹⁰ Dies waren Zirkel, Bohrer, Sägen, Zangen, Hämmer, Hobeisen, Meißel, Schraubzwingen, Beile und einige Haushaltsgeräte.

¹¹ LdAH, S. 270.

an Betrieben mit 1 - 5 Beschäftigten. Im Vergleich dazu lag der Anteil der Bensheimer Schmiede ab 1850 zwischen 18 und 20%. Die durchschnittliche Betriebsgröße nahm langsam zu und betrug am Ende des 19. Jahrhunderts 1,5 Personen. Die verschiedenen Berufsbilder hatten sich gewandelt und waren nicht mehr eindeutig voneinander zu trennen, wie dies noch im 18. Jahrhundert möglich war.

Wie bereits erwähnt, war die Lage Bensheims an einer wichtigen Verkehrs- und Handelsstraße von großer Bedeutung für die metallverarbeitenden Handwerke. Dies traf auch auf die **Wagnerei** zu. Während ihr Anteil bis 1861 um die 10% lag, stieg er von da an bis 1905 kontinuierlich auf 25% an.

Die hauptsächlich von den Wagnern hergestellten Produkte waren die Wagen und Karren unterschiedlichster Ausführung und deren Reparatur. Daneben stellten sie auch Arbeitsgeräte für die Landwirtschaft (Pflüge und Eggen) und Werkzeugstiele her, die in einer ländlichen Gegend wie dem Odenwald und der vorderen Bergstraße sehr gefragt waren. Da der verarbeitete Rohstoff neben Eisen meist Eschen-, Ulmen- oder Eichenholz war, bestand daran auch kein Mangel, da er in den umliegenden Wäldern reichlich vorhanden war.

Die Zusammenarbeit mehrerer metallverarbeitender Handwerker war keine Seltenheit. Oft wurden mehrere Produkte aus Metall für ein Endprodukt benötigt. Die kleinbetriebliche Struktur war für die Ausführung der gesamten Arbeit dabei kein Hindernis.¹²

¹² Die Arbeitsweise der Wagner erklärt, warum die meisten metallverarbeitenden Handwerke in den mittelalterlichen Städten in einer Zunft (meist der sogenannten Hammerzunft) vereint waren: "Die Herstellung von Wagen und Kutschen war Aufgabe mehrerer Handwerke: Der Wagner fertigte das Gestell, die Räder und den Kasten, der Schmied hatte für eine Vielzahl von Beschlägen zu sorgen, Scharniere, Schlösser und Bänder und das Hemmzeug (Bremsen) kamen vom Schlosser, der Sattler garnierte den Wagen (Lehne, Sitze) und erledigte sog. schwarze Arbeit (Bekleiden der Kotflügel mit Leder, Anbringen der Dachleder und des Riemenzeugs). Für die Lackierung war schließlich der Maler zuständig. Das Aufziehen der eisernen Reifen auf die Wagenräder war gemeinsame Sache von Wagner und Schmied. ... Die Koordination der verschiedenen Handwerke zum Bau eines Kutschenwagens lag zumindest seit dem 19. Jahr-

Die größte wirtschaftliche Bedeutung besaß jedoch nicht die Neuproduktion, sondern die Reparatur beschädigter Kutschen und anderer Fahrzeuge für den Wagner.¹³ Schlechte Straßen und ein ständig steigendes Verkehrsaufkommen sicherten ihnen ein gutes wirtschaftliches Auskommen. Mit dem Aufkommen des Individualverkehrs mit Autos wurden viele Wagner Karosseriebauer.

Die beginnende industrielle Fertigung brachte dem Wagnerhandwerk einen kleinen Aufschwung, da zuerst Einzelteile hergestellt wurden, die die Wagner dann in eigene Geräte einbauten und somit einige Zeit bei der Produktion einsparten. Weitere Gründe für die gute Konkurrenzfähigkeit der Wagner waren ihre Möglichkeiten, auf die individuellen Wünsche ihrer Kunden einzugehen.

Die Wagner besaßen in Bensheim im Vergleich zu ihrer Stellung im Großherzogtum eine untergeordnete Position. Während die Wagner im Großherzogtum seit 1846 ihren Anteil an den Beschäftigten dieses Handwerks von 23,8% auf 37,8% 1907 steigerten, erreichten sie in Bensheim nur 25%. Auch die durchschnittliche Betriebsgröße veränderte sich nicht und blieb bei 1.5 Personen konstant. Im Großherzogtum hatte eine Zunahme von 1.3 Personen 1845 auf 3.5 Personen bis 1907 stattgefunden. Hier hatte bereits der Prozess der Polarisierung eingesetzt. Neben einer Anzahl von Alleinmeistern, wurde das Handwerk von Betrieben mit kleinbetrieblicher Struktur dominiert. Daneben hatten sich bereits einige industriell fertigende Fabriken etabliert, die die Produktion von Wagen und ländlichen Fahrzeugen übernahmen und dem örtlichen Handwerk nur die Reparatur- und regelmäßigen Wartungsarbeiten überließen.

hundert im allgemeinen in der Hand des Sattlers.", LdAH, S. 253.

¹³ Rausch, W., Theoretisch - praktisches Handbuch für Wagenfabrikation und alle beim Wagenbau beschäftigten Handwerker und Gewerbetreibende, Weimar 1884, Voigt, A., Das Kleingewerbe in Karlsruhe, in: Untersuchungen, Bd. 3, Leipzig, S. 1 - 219.

Das **Schlosserhandwerk** besaß bereits am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts eine wichtige Stellung.¹⁴ Bei der Schlosserei handelte es sich um ein zuerst noch mit der Schmiede verbundenes Teilgewerbe, das schnell an Selbständigkeit gewann. Die Hauptaufgabe des Schlossers war das Anfertigen von Schlössern (Vorhängeschlösser, Tür- und Truhenschlösser).¹⁵ Als Rohmaterial verarbeitete der Schlosser Stabeisen, Bleche und Drähte. Diese Materialvielfalt setzte einiges handwerkliches Können und das Beherrschen verschiedener Bearbeitungstechniken voraus. Dies erklärt, warum ein Schlosser zwar Schmiedearbeiten ausführen konnte, umgekehrt dies aber nicht für den Schmied galt.

Auch wenn der zahlenmäßige Anteil der Schlosser am gesamten metallverarbeitenden Handwerk während des Untersuchungszeitraumes fast gleich blieb, scheint es selbst einem grundlegenden Wandel durch den Einsatz von Werkzeugmaschinen und die Veränderung der Produktionsabläufe innerhalb der neuen Industriebetriebe durchgemacht zu haben.¹⁶ Dies führte dazu, dass die Schlosser nicht wie bisher ihre Waren selbst produzierten, sondern sich auf die drei klassischen Ausweichmöglichkeiten des Handwerks verlegten: Reparatur, Installation und Handel prägten ab den 80/90er Jahren das Berufsbild der Schlosser immer stärker, wobei die klein-

¹⁴ Giesel, J., Die Schlosserei in Breslau, in: Untersuchungen, Bd. 2, S. 79 - 117, Pankhofer, H., Schlüssel und Schloß, München 1974, Rocke, P., Das Leipziger Schlossergewerbe, in: Untersuchungen, Bd. 2, Leipzig 1895, S. 95 - 133.

¹⁵ Weitere Produkte waren Angeln und Bänder für Türen, Öfen, Wasserpumpen, Treppengeländer, Kaminabdeckungen, Bratpfannen, Kaffeemühlen und eine Art von kunsthandwerklich gefertigten Griffen und Schließen für Türen, LdAH, S. 204.

¹⁶ "Mit den zunehmenden maschinellen Produktion von bisher handwerklich produzierten Schlosserwaren brachte das 19. Jahrhundert einen grundlegenden Wandel: Gegossene und getemperte Schlossteile und Schlosstkästen konnten mit Werkzeugmaschinen rationeller gefertigt werden. Handarbeit war hier nur noch das Nacharbeiten einzelner Teile. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte das Schlosserhandwerk seine Produktionsfunktion weitgehend verloren.", LdAH, S. 207.

betriebliche Struktur des Betriebes und die Arbeit auf Bestellung eines Kunden jedoch weiterhin wichtige Merkmale blieben.¹⁷

Im Großherzogtum ging die Zahl der Schlosser am Metallgewerbe von 1845 bis 1882 von 23,5% auf 15,6% zurück, um danach bis 1907 wieder auf 20,8% anzusteigen. In Bensheim nahm sie ab 1861 kontinuierlich zu und betrug 1905 28,6%. Vermutlich profitierten die Bensheimer Schlosser von der positiven Entwicklung des Bauhandwerks, das auch für sie eine vermehrte Tätigkeit mit sich brachte. Im Großherzogtum zeichnete sich ein Wandel bereits ab. Die Betriebe mit großgewerblicher Struktur nahmen ständig zu und erhöhten die durchschnittliche Betriebsgröße erheblich.¹⁸ In Bensheim lag die durchschnittliche Betriebsgröße in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraumes nur bei ca. 2 Personen.

Spengler¹⁹ verselbständigten sich als eigene Berufsgruppe etwa im 16. Jahrhundert. In Bensheim gehörten die Spengler am Anfang des Untersuchungszeitraumes zu den am stärksten vertretenen Berufsgruppen. Bis 1848 war die Beschäftigtenzahl in diesem Beruf rückläufig. Danach nahm sie jedoch wieder zu und blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts konstant. Da die Überschneidungen der Arbeitsgebiete bei den metallverarbeitenden Handwerken besonders groß waren, versuchte man, sich streng gegeneinander abzugrenzen. Deshalb hatten die Spengler große Anforderungen an das Meisterstück, das im allgemeinen eine handwerklich sehr hochwertige Sonderanfertigung war und weit über den Standard der normalen Produkte hinausging.²⁰

¹⁷ In anderen Gebieten Deutschlands hatte dieser Prozess bereits in den 60/70er Jahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt. Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 140 f..

¹⁸ 1907 gab es 519 Alleinmeister. 1 - 5 Beschäftigte fanden sich bereits bei 969 Betrieben und 125 weitere hatten 6 - 50 Mitarbeiter.

¹⁹ Weitere Bezeichnungen für Spengler sind Klempner, Flaschner und Blechschmied.

²⁰ "In der Regel mussten eine große Messinglaterne, ein Knauf mit einer Wetterfahne aus Eisenblech sowie eine zusammenklappbare Laterne in einem

Seit dem 17. Jahrhundert war die Anfertigung und Montage von Dachrinnen und -röhren eines der Hauptarbeitsgebiete des Spenglers. Es gehörte somit indirekt zu den Bauhandwerken. Eine Spezialisierung für diese Arbeiten fand jedoch nicht statt, sondern war immer nur eine Erweiterung des bisherigen Arbeitsgebietes.

Die Spenglerei gehörte zu den expandierenden Handwerken während des Industrialisierungsprozesses bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Es verlor jedoch seine traditionellen Arbeitsbereiche und behielt nur noch die Montage und Reparatur von Dachrinnen. Blechwaren konnten maschinell gefertigt und viel preisgünstiger angeboten werden. Der Verlust dieser traditionellen Arbeitsgebiete konnte jedoch durch die Arbeiten im Bereich der Sanitärtechnik und des Heizungsbaues ausgeglichen werden.

Im Großherzogtum besaßen die Spengler 1846 einen Anteil von 6.3%. Dieser stieg bis 1895 kontinuierlich auf 12.3% an und ging danach leicht zurück. In Bensheim war er doppelt so hoch wie im Großherzogtum. Dort hatten die Spengler eine weitaus wichtigere Bedeutung, weil sie mit den Bauhandwerker zusammenarbeiteten und für diese unentbehrlich waren. Dieser überproportionale Anteil führte aber nicht zu einer Erhöhung der durchschnittlichen Betriebsgröße. Sowohl im Großherzogtum als auch in Bensheim überschritt sie nie die Zwei-Personen-Grenze. Dies zeigt deutlich, dass das Handwerk auch um 1900 noch kleinbetrieblich strukturiert war.²¹

Futteral gefertigt werden. ... Mit diesen Werkstücken sollte der angehende Meister beweisen, dass er mit den Hauptmaterialien seines Handwerks (Messing- und Eisenblech; GP) angemessen zu arbeiten verstand.", Neben diesen sehr speziellen Produkten fertigten sie Flaschen für Trinkwasser und Pulver, kleinen Hausrat aus Blech, z. B. Trichter, Reibeisen, Durchschläge, Dosen, Eimer und Feuerzeuge. LdAH, S. 125.

²¹ 1907 gab es im Großherzogtum 307 Betriebe mit 1 - 5 Beschäftigten. Nur bei 25 Betrieben arbeiteten bis zu 50 Personen.

4.10 Zusammenfassung

Insgesamt gehörte das metallverarbeitende Handwerk zu den am wenigsten bedrohten Gruppen innerhalb Bensheims und dies, obwohl die Fertigung ihrer traditioneller Produkte durch die neuen Industriebetriebe bereits am Ende des 19. Jahrhunderts in großem Umfang übernommen wurde.

Ein wichtiger Erklärungsansatz für die erstaunliche wirtschaftliche Konstanz war die Tatsache, dass die Handwerke generell eine kleinbetriebliche Struktur besaßen, die darauf hinweist, dass sie für den lokalen Markt arbeiteten und sich an diesem orientierten. Die meisten Betriebe wurden von einem Alleinmeister unterhalten.

Obwohl einige traditionelle Aufgabengebiete durch die industrielle Produktion wegfielen, gab es genügend Ersatzarbeiten, die nicht immer im Bereich der Reparatur und Installation lagen (Karosseriebau, Bauhandwerk etc). Daneben bot der Handel mit industriell gefertigten Produkten eine zusätzliche Einnahmequelle, die wenigstens das Existenzminimum für den Handwerker und seine Familie sicherte. Die Arbeiten an neuen Häusern und bei den Renovierungsarbeiten von alten Gebäuden boten zusätzliche Verdienstmöglichkeiten.

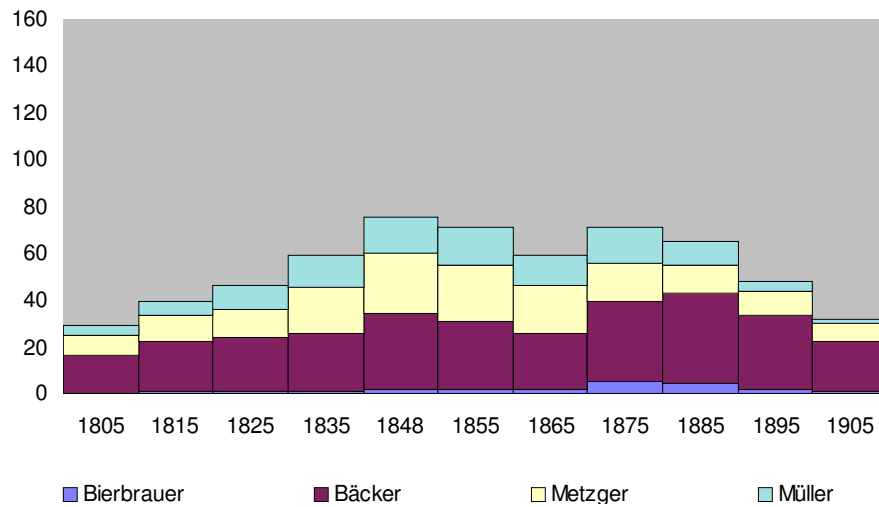
4.11 Das Nahrungsmittelhandwerk

Bereits am Anfang des Untersuchungszeitraumes war ein absoluter Rückgang der Beschäftigtenzahlen des Nahrungsmittelhandwerks innerhalb des Gesamthandwerks zu bemerken.¹ In den dreißiger Jahren kam es zu einem Wiederanstieg des Gewerbes, der bis um 1861 anhielt. Erst dann setzte ein kontinuierlicher Rückgang bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein.

Eindeutig waren die Bäcker die über den gesamten Untersuchungszeitraum am stärksten vertretene Berufsgruppe. Ihr relativer Beschäftigtenanteil lag bis 1835 immer über 50%. Danach sank er auf 40% herab und stieg ab 1882 wieder auf über 60% an. Der Anteil der Metzger sank von 1805 bis 1825 von 31% auf 26%. Danach stieg er jedoch bis 1861 auf 33% an. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ging er dann etwas zurück. Bis 1855 stieg die Beschäftigtenzahl in der Müllerei kontinuierlich an und erreichte mit 22% ihren Höhepunkt. Danach setzte ein starker Rückgang ein. Am Ende des Untersuchungszeitraumes gab es nur noch zwei Müller, deren Bedeutung gering war.

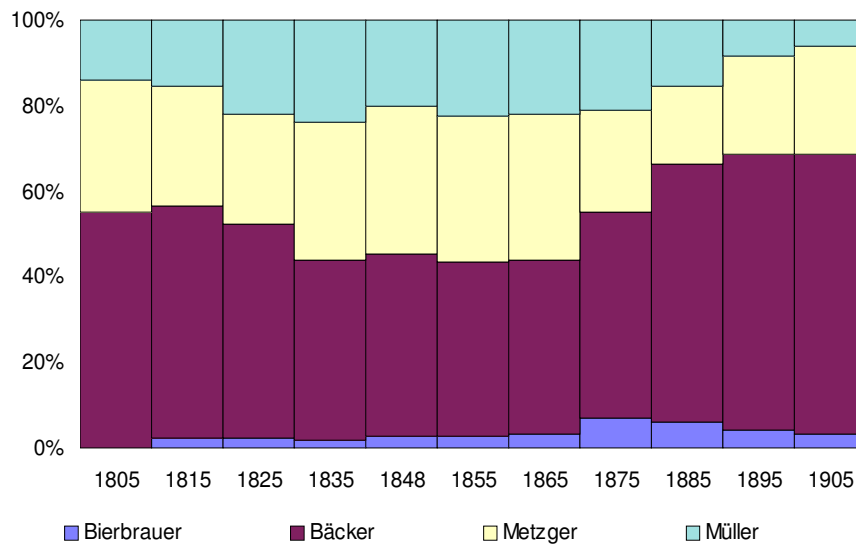
¹ Die Nahrungsmittelhandwerke gehörten zu den ältesten und traditionsreichsten Handwerken der Stadt. In Bensheim waren die Berufe der Bäcker, Müller, Metzger und Bierbrauer vertreten. So fanden sich z. B. Hinweise auf einen Fleischschätzer im Jahr 1436 und eine Metzgerordnung von 1436. Ebenso ein Vermerk über die Nutzung der Schranken durch die Bäcker von 1504, StBH E 13/349 ff..

Abb. 14: Das Nahrungsmittelhandwerk in Bensheim 1805 bis 1905



Die Prozentuale Verteilung zeigt die folgende graphische Darstellung:

Abb. 15: Die prozentuale Verteilung des Nahrungsmittelhandwerks 1805 - 1905



Für die Versorgung der Bewohner der Stadt Bensheim waren die **Bäcker** von großer Bedeutung.² Neben der Kartoffel war Brot

² Badtke, W., Zur Entwicklung des deutschen Bäckereigewerbes, Jena 1906, Freund, W., Technologieentwicklung und Qualifikation im Bäckerhandwerk seit Ausgang des 18. Jahrhunderts, Hildesheim, Zürich, New York, 1986, Münstermann, H., Bäckerei- und Technikgeschichte, ein Widerspruch? Die Entwicklung der Bäckereitechnik in den letzten 100 Jahren, Frankfurt/M 1988.

das Hauptnahrungsmittel des 19. Jahrhunderts. Die Produktion und Verteilung des Brotes lag in den Händen des Bäckers und wurde durch die Obrigkeit mit einem rigiden System, das aus Preis- und Qualitätskontrollen sowie der Kontrolle des Brotgewichtes bestand, überwacht. Der Verkauf war streng geregelt und an einen bestimmten Ort gebunden.³

Durch die wichtige Versorgungsfunktion innerhalb des städtischen Gemeinwesens besaßen die Bäcker eine herausragende Stellung innerhalb der Bürgerschaft. Sie gehörten ebenso wie die Metzger zu denjenigen, die die ausgeprägtesten patrimonialen Traditionen besaßen. Fast ausschließlich wurden die Betriebe vom Vater an den Sohn weitergegeben. Erhärtet wurden diese Tendenzen durch die hohen Anlage- und Betriebskosten.⁴

Während sich der Bäckermeister auf die Herstellung des Brotes beschränkte, lag der Verkauf meist in den Händen der Meisterfrau. Da die bekannten Bensheimer Bäcker in der Mehrzahl Meister mit höchstens einem Gesellen⁵ oder sogenannte Alleinmeister waren, war es wahrscheinlich, dass auch hier die Meisterfrau den Verkauf übernahm.

Der Anteil der Bäcker am gesamten Nahrungsmittelhandwerk nahm im gleichen Maße zu, wie die Bevölkerungszahlen wuchsen. Für Bensheim war diese Betriebsdichte der Bäckereibetriebe ungewöhnlich hoch und ließ die Einkommensmöglichkeiten der einzelnen Handwerker sinken. Einige Bäcker besserten ihren Grundverdienst

³ Nach dem Verkauf des Hauses am Marktplatz boten die Bäcker die Backwaren bis zur Fertigstellung der neuen Schranken auf dem Markt an. Die neuen Schranken befanden sich gegenüber der Mehlwaage am rechten Aufgang zur Stadtkirche. Matthes, R., Handwerk, S. 143.

⁴ Der Bäcker benötigte nicht nur ein Wohnhaus, um als Ortsbürger sesshaft zu werden, sondern gleichzeitig die Möglichkeit, ein Backhaus mit Backofen und Gerätschaften dort unterzubringen. Dies war aufgrund der polizeilichen Feuerschriften nicht überall möglich. Ebenso benötigte er einen Kapitalstock zur Einlagerung von Getreidevorräten und Heizmaterial für den Betrieb seines Geschäftes.

⁵ Siehe Betriebsgröße der Bäckereien im Großherzogtum und der Provinz Starkenburg 1861 und 1882 (1846: 1.30 / 1.36; 1861: 1.68). Zollvereinsstatistiken.

durch Nebenerwerbswirtschaft auf.⁶ Hinweise auf Versuche, den Einkommensverlust durch geringeres Gewicht des Brotes oder eine minderwertige Getreidequalität zu kompensieren, fanden sich während des gesamten Untersuchungszeitraumes in den Ratsprotokollen und wurden mit strengen Strafen belegt.⁷

Eine wichtige technische Innovation zur Erleichterung des Brotbackens war die Erfindung einer durch einen Gas- oder Elektromotor getriebenen Knetmaschine am Ende des 19. Jahrhunderts.⁸ Trotz dieses sehr frühen ersten Schrittes zur Mechanisierung des Backbetriebes behielten die traditionell arbeitenden Bäckermeister ihre führende Stellung innerhalb der kleineren Städte. Erst mit der Einführung zusätzlicher, verbesserter Hilfsmaschinen ab 1910 kam das kleingewerblich organisierte Handwerk unter einen gewissen Konkurrenzdruck der Großbetriebe.⁹ Diese Flut von neuen Maschinen zwang auch die für den örtlichen Bedarf produzierenden Meister, neue Maschinen einzusetzen und sich an die technischen Veränderungen anzupassen, da die Konkurrenz des Großbetriebes ständig zunahm. Dies gelang ihm sehr gut, und es war eines der wenigen erfolgreichen Beispiele für eine gelungene Anpassung mit Erhalt der Konkurrenzfähigkeit zur Großindustrie. Einer der Gründe für die große Konkurrenzfähigkeit mit der einsetzenden Großproduktion in den Brotfabriken war die Tatsache, dass die verschiedenen Maschinen für die einzelnen Produktionsschritte auch in verschie-

⁶ Dazu gehörten der Handel mit Grieß, Korn, Kleie, Mehl und später dann auch mit Kolonialwaren und die Aufzucht von Schweinen durch Bäckereiabfälle.

⁷ Die trotz steigender Bevölkerungszahlen niedrig bleibenden Einnahmemöglichkeiten der Bäcker erklärt Göttmann so: „Deshalb war bis zum beginnenden 20. Jahrhundert der Einkommensspielraum gering, zumal die potentielle Nachfrageausweitung aufgrund des Bevölkerungswachstums durch den Rückgang des Brotverbrauchs pro Kopf und die aufkommenden Brotfabriken kompensiert wurde.“, LdAH, S. 25.

⁸ Diese Maschine fand zuerst nur in Großbetrieben Verwendung.

⁹ Zu den neuen Maschinen gehörten Mehlsieb- und Mischmaschinen, Sackstäubmaschinen, Maschinen zur Ausformung des Teiges. Generell Maschinen, die den Bäcker von der schweren körperlichen Arbeit entlasteten und eine größere Produktionskapazität ermöglichten.

denen Größen für Klein- und Mittelbetriebe nutzbar waren. Investitionen in neue Maschinen erhöhten die Produktionskapazität des einzelnen Bäckers, der somit die ständig steigende Bevölkerung beliefern konnte. Außerdem war die mangelhafte Konservierungsmöglichkeit des Brotes für die Großfabriken ein Problem, das ihr Produkt durch die langen Transportwege für viele Käufer unattraktiv werden ließ.

Während des Untersuchungszeitraumes dominierten die Bäcker eindeutig das Nahrungsmittelhandwerk. Ihr Anteil lag 1805 bei über 55% der Beschäftigten. Dieser sank bis 1861 auf 40%. Ab den 70er Jahren wuchs er wieder bis auf 65% an. Innerhalb des Großherzogtums besaßen die Bäcker eine in etwa gleichstarke Stellung wie die Metzger, die sich in beiden Berufsgruppen durch ein kontinuierliches Wachstum auszeichnete. Die durchschnittliche Betriebsgröße stieg sowohl in Bensheim als auch im Großherzogtum kontinuierlich an, erreichte jedoch keine Werte, die darauf schließen lassen, dass sich ein Wandel zur industriellen Fertigung vollzogen hätte.¹⁰

Eine ähnliche Stellung innerhalb der städtischen Wirtschaft besaßen die **Metzger**. Auch sie waren ein altes, traditionelles Handwerk, das für die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln verantwortlich war. In Bensheim waren die Metzger die zweitstärkste Berufsgruppe nach den Bäckern. Obwohl ihre absolute Anzahl bis 1855 noch kontinuierlich zunahm, ging ihr Anteil nach 1875 jedoch ständig zurück.

Hauptaufgabe der Metzger während des Untersuchungszeitraumes war die Versorgung der Stadt mit frischem Fleisch, weniger die Produktion von Wurstwaren, die erst mit der Veränderung der Produktionstechniken und dem Aufkommen von Fleischereifabriken im größeren Umfang betrieben wurde. Auch ihre Arbeit unterlag strengen städtischen Kontrollen in bezug auf Sauberkeit und Qualität

¹⁰ 1907 gab es im Großherzogtum insgesamt 3052 Betriebe mit 6922 Beschäftigten. Von diesen besaßen 2039 zwischen 1 - 5 Beschäftigt. Die durchschnittliche Betriebsgröße betrug 1.9 Personen

der Ware. Da der Verkauf des Fleisches meist nur in der Scharn (auch die städtischen Schranken genannt) ausgeführt werden durfte, wurde durch die wenigen Plätze das Metzgerhandwerk von vornherein limitiert und sicherte den ortsansässigen Meistern ein geregeltes Einkommen. Außerdem war es aufgrund des hohen Kapitalbedarfs für den Betrieb des Geschäftes üblich, den Betrieb vom Vater an den Sohn weiterzugeben.

Der Metzger kaufte sein Vieh zunächst im lokalem Umland der Stadt auf den verschiedenen Märkten, später auch beim Viehhändler. Ebenso wie im Bäckerhandwerk gab es städtische Kontrollen für die Einhaltung der vorgeschriebenen Preise und die Qualität des verkauften Fleisches.

Auch für die Metzger spielte die Fabrikproduktion bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Fleischversorgung kaum eine Rolle. Die Erzeugung von Dauerwaren, die eine Massenproduktion erst ermöglichte, hielt sich noch in Grenzen. Durch die Zunahme der Bevölkerung und den steigenden Konsum von Fleisch konnten sich die Klein- und Mittelbetriebe gegen die Großbetriebe behaupten.¹¹

Der Anteil der Metzger an den Beschäftigten des Nahrungsmittelhandwerks lag bis 1861 immer um die 32% und blieb somit konstant. Nach 1875 ging er bis 1885 auf 18% zurück, um dann bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes wieder auf 25% anzusteigen. Im Vergleich zum Großherzogtum war ihr Anteil geringer. Die durchschnittliche Betriebsgröße war in Bensheim dagegen höher als im Großherzogtum und stieg kontinuierlich an.

Ebenso wie die Gerbereien waren auch die Mühlenbetriebe an einen Standort am Wasser gebunden.¹² Die Zahl der **Mül-**

¹¹ Außerdem nahm die Zahl der Maschinen des Metzgerhandwerks (Wurstfüllmaschinen, Wieg-, Hack- und Mengmaschinen) zumindest in den handwerklichen Mittelbetrieben zu. LdAH, S. 163

¹² Die Mühlen befanden sich im Lautertal. Talaufwärts waren dort: die Hirsenmühle, die Biermühle, die beiden Heyßfeldermühlen, die Kohlmühle, die Schummersmühle und die zum Schloss Schönberg gehörende Herrenmühle,

lermeister stieg bis 1855 kontinuierlich an und stagnierte ab diesem Zeitpunkt bis in die 1880er Jahre. Danach setzte ein Rückgang ein, der sich aus der zunehmenden Mechanisierung des Handwerks erklärt. Die Einführung der Walzenstühle mit geriffelten und glatten Walzen aus Hartguss oder Porzellan anstelle des Mahlganges im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts brachte eine wesentliche Verbesserung in der Vermahlung des Getreides, die die Ausbeute des Kornes vergrößerte.¹³ Die Müller waren wichtige Zulieferer für die ortsansässigen Bäcker. Die schwere körperliche Arbeit und die Bedienung der Mühlwerke setzten eine höhere Beschäftigtenzahl voraus. Deshalb fand sich immer eine im Vergleich zu anderen Betrieben überdurchschnittliche Zahl von Gesellen in den Mühlen.

Die Produktionsbedingungen des **Bierbrauens** waren dafür verantwortlich, dass dieses alte Handwerk nie in einer bedeutenden Anzahl in Bensheim ausgeübt wurde oder über den Rahmen der privaten Selbstversorgung hinaus kam. Das kommerzielle Bierbrauen erforderte einen erheblichen Arbeitsaufwand mit speziellen Gerätschaften und erbrachte ein Produkt, das nur begrenzt haltbar war (der Gärungsprozess geht weiter: Nach drei bis vier Wochen war das Bier ungenießbar). Hinzu kamen beträchtliche Kosten aufgrund teurer Gerätschaften, ein großer Raumbedarf zur Lagerung des Bieres, teure Zutaten und hohe Steuern auf die Produktion und den Verkauf des Bieres. Sein Anteil am Nahrungsmittelgewerbe ist immer gering und stieg nur nach der Gründung der Brauerei J. A. Guntrum 1859 an, die wohl einige Bierbrauer hauptberuflich anstellte. Hier handelte es sich aber seit der Gründung des Betriebes um einen Großbetrieb mit mehr als fünf Beschäftigten und einem arbeitstei-

Matthes, R., Neue Straßen, alte Gassen, Bensheim 1965, S. 32.

¹³ Die Zerkleinerung des Getreides durch die neuen Walzen machte es von Anfang an einfacher, die verschiedenen Getreidequalitäten voneinander zu trennen. Glauner, H., Die historische Entwicklung der Müllerei, Braunschweig 1952, Trumler, G. u. Brandstetter, A., Das Buch der alten Mühlen, Wien 1984.

ligen Produktionsablauf, der von einer Dampfmaschine unterstützt wurde.

4.12 Zusammenfassung

Die Entwicklung der Nahrungsmittelhandwerke unterschied sich grundlegend von den anderen in Bensheim. Keine Berufsgruppe besaß durch die städtischen Kontrollen und beschränkenden Vorschriften eine so geschützte Position gegen neue Konkurrenzbetriebe. Die Limitierung der Verkaufsstände in den Schranken und der kontrollierte Qualitätsgehalt der Waren schützten die Meister zusätzlich vor neuen Betriebsgründungen. Durch die Ausgrenzung nicht-städtischer Gewerbetreibender vom Lande, die es nach der Aufhebung des Zunftdistriktbannes gegeben haben könnte, und die nur geringe Konkurrenz untereinander aufgrund der hohen Kapitalanforderungen bei Neugründung eines Betriebes und seines Unterhalts gehörten sie zu den finanziell gesicherten. Die städtische Aufsicht war streng, und Verstöße wurden mit harten Strafen belegt.

Im gesamten Untersuchungszeitraum wurden die Betriebe der Metzger und Bäcker stets an einen der Söhne weitergegeben. Deshalb besaß das Nahrungsmittelhandwerk starke patrimoniale Strukturen. Am Ende des Untersuchungszeitraumes war es in Bensheim immer noch kleingewerblich organisiert. Die Rohstoffe wurden auf dem lokalen und regionalen Markt eingekauft und im Ort verkauft. Maschinen wurden zur Unterstützung der Arbeit nur in ganz wenigen Fällen eingesetzt und ersetzen die Handarbeit nicht, sondern unterstützten sie nur. Eine Ausnahme bildete die Bierbrauerei, dort wurde die Dampfmaschine als Antriebskraft für kleinere Abfüllmaschinen bereits früh genutzt.

5. Der Gewerbeverein und die Kolpingfamilie in Bensheim und ihre Bedeutung für das Handwerk

Der Strukturwandel der Deutschen Gesellschaft im 19. Jahrhundert schlug sich nicht nur in einer Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse nieder, er zeigte sich vor allem in der sich neu formierenden städtischen Hierarchie.¹ Dieser Wandel war gekennzeichnet durch die Auflösung der alten ständischen Gesellschaft, und das Entstehen neuer Schichten, nämlich des Bürgertums² und der Industriearbeiterschaft³. Aus der in den letzten Jahren intensiv geführten Diskussion um die Transformation der Gesellschaft des Deutschen Reiches sollen hier nur einige wichtige Tendenzen in bezug auf die soziale Stellung des Alten Handwerks und seiner Rolle in der neuen Gesellschaft als Grundlage für die Einordnung der speziellen Bensheimer Ergebnisse hingewiesen werden.⁴

¹ Zur Veränderung der sozialen Strukturen in Deutschland während des 19. Jahrhunderts im Handwerk: Blackbourn, D., Handwerker, Conze, W., + Engelhardt, U. (Hrsg.), Arbeiterexistenzen im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker, Stuttgart 1981, Engelhardt, U. (Hrsg.), Handwerker, Sedatis, H., Liberalismus und Handwerk in Süddeutschland. Wirtschafts- und Gesellschaftskonzeptionen des Liberalismus und die Krise des Handwerks im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1979, Wehler, H. - U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849 – 1914, München 1995, S. 130 ff..

² Conze, W. + Kocka, J., (Hrsg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen, Stuttgart 1984, Engelhardt, U., "Bildungsbürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts, Stuttgart 1986.

³ Zur Entstehung der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert: Ritter, G. A., (Hrsg.), Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts: Bd. 1: Kocka, J., Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, Bonn 1990, Bd. 2: ders., Arbeitsverhältnisse, Bd. 5: Ritter, G., + Tenfelde, K., Lohnarbeit, Arbeiterleben und sozialer Konflikt. Arbeiter im Kaiserreich 1871 / 75 bis 1914, Bonn 1992.

⁴ Dazu siehe die Darstellung von Gall, L., Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, München 1993.

In dem Prozess der Binnendifferenzierung des Handwerks mit den beiden Polen einer Konzentration einzelner Handwerksbetriebe zu Großbetrieben auf der einen Seite und der ständigen Proletarisierung von Handwerksmeistern auf der anderen Seite, veränderte sich das soziale Selbstverständnis des "alten Mittelstandes", dessen Kern das alte Handwerk war, stark. Vor allem junge Handwerker, die ihre Gesellenprüfung bestanden und die Wanderschaft beendet hatten, waren von der Verschärfung des ökonomischen Druckes betroffen. Es wurde für sie fast unmöglich, in den Meisterstand aufzusteigen, einen eigenen Handwerksbetrieb zu gründen, so dass sie sich weiterhin als Gesellen einen Arbeitsplatz suchen mussten. Dieser Verlust der Aufstiegsmöglichkeiten und der damit verbundenen Chance, eine eigene Familie zu gründen, führte zu zusätzlichen Spannungen innerhalb des städtischen Handwerkerstandes.⁵

Als Reaktion auf diesen ständig steigenden Druck sozialen Prestigeverlustes wurde der Ruf nach staatlicher Protektion lauter. Die Handwerker organisierten sich verstärkt in Vereinen und anderen handwerklichen Interessenvertretungen⁶ mit dem Ziel einer Reformation der Gewerbeordnung.⁷ Auf Reichsebene wurde in den 60er Jah-

⁵ Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd.3, S. 701 ff..

⁶ Ähnlich war die Entwicklung in der Landwirtschaft. Dort führte sie zur Bildung von Bauernvereinen und Bauernbünden, Wehler, H.- U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 825 ff..

⁷ Lenger, Sozialgeschichte, S. 74 ff. Auch Bensheimer Handwerker waren Teilnehmer des ersten deutschen Handwerker- und Gewerbekongresses in Frankfurt, auf dem ein Entwurf für eine zeitgemäße Gewerbeordnung ausgearbeitet wurde. Der Entwurf sah den Schutz des Handwerks vor übermäßiger Fabrikproduktion durch Beschränkung der Herstellungsmenge vor, durch das Verbot des Verkaufs handwerklicher Produkte durch Nichthandwerker, die Einführung von Zwangsinnungen in den Städten und die Festschreibung einer dreijährigen Wanderzeit für Gesellen, nach einer Lehrzeit von drei bis fünf Jahren. Diese Forderungen machen zweierlei deutlich: Zum einen hatte das alte mittelständische Stadthandwerk Probleme, sich gegen die Konkurrenz der Fabriken und den Verlust des lokalen Marktes durch die Entwicklung eines Händlersystems zu erwehren. Zum anderen herrschten zusätzlich innere Spannungen im Handwerk, die das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen nachhaltig veränderten. Simon, M., Handwerk in Krise und Umbruch, Köln 1983. Abdruck der Verhandlungen bei: Dowe, D. + Offermann, T. (Hrsg.), Deutsche Handwerker- und Arbeiterkongresse 1848

ren der "Deutsche Handwerkerbund" und der "Allgemeine Deutschen Handwerkerbund" (1882) gegründet. Außerdem wurden die Handwerksmeister in den neunziger Jahren von den Parteien (den Deutschnationalen und dem Zentrum) und Verbänden als "Garanten für sozialpolitische Stabilität"⁸ umworben, da man sich von ihnen ein Gegengewicht gegen die immer stärker werdende Sozialdemokratie erhoffte. Trotz dieser politischen Anerkennung konnte das Handwerk seine Forderung nach Schutz in Form der Einführung des großen Befähigungsnachweises und der Zwangsinnungen nicht durchsetzen.⁹

Wie reagierten nun die Bensheimer Handwerker auf die drohende Veränderung ihrer sozialen Stellung innerhalb der städtischen Gesellschaft und auf die offensichtlich schlechte wirtschaftliche Lage des Gewerbes in der Mitte und am Ende des 19. Jahrhunderts? Interessanterweise sind keinerlei Hinweise auf Eigeninitiative zu finden, mit denen die Bensheimer Handwerker politisch ihre Interessen innerhalb der städtischen Gemeinschaft zu wahren versucht hätten. Statt dessen kamen die Impulse von außen und wurden ganz unterschiedlich rezipiert. Besonders deutlich lässt sich dies am Vereinswesen beobachten.

Im Jahr 1848 wurde der Ortsgewerbeverein, eine Unterabteilung des Großherzoglich - Hessischen Gewerbevereins, und 1864 ein Ableger der Kolpingsfamilie in Bensheim gegründet. Beide Vereine hatten die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Handwerker in Deutschland zum Ziel. Ihre Motive und die Hilfsangebote waren jedoch von unterschiedlicher Qualität, wie die Untersuchung der Mitgliederstrukturen und der Vergleich der

-1852, Berlin 1983, S.46-197.

⁸ Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 753.

⁹ 1897 wurden die fakultative Innung und die neuen Handwerkskammern eingeführt, 1908 folgte die Einführung des kleinen Befähigungsnachweises an den die Lehrlingsausbildung geknüpft war, Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 754 ff..

Maßnahmen, mit denen der sozialen Verelendung der Handwerkerschaft entgegengewirkt werden sollte, zeigen werden. Aus ihnen lassen sich wichtige Anhaltspunkte zur Sozialgeschichte der Handwerker in Bensheim ableiten.

Die Gründung des Großherzoglich - Hessischen Landesgewerbevereins in Darmstadt im Jahr 1836 und die darauf folgenden zahlreichen Konstituierungen von Ortsgewerbevereinen im ganzen Großherzogtum sollten in erster Linie zur Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der hessischen Gewerbetreibenden und ihrer Produkte im Zollverein beitragen. Sie waren aber auch eine Reaktion auf die Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Situation in den 40er Jahren, die in der Agrarkrise von 1846/47¹⁰ gipfelte und sollten deren Folgen auffangen.

Die Gründungen des Gewerbevereins gingen meist auf die Initiative liberal gesinnter Privatpersonen wie großherzogliche Regierungsbeamte, Lehrer oder Kaufleute zurück. Die neuen Gewerbevereine wurden von staatlicher Seite befürwortet und finanziell unterstützt.¹¹

1848 wurde der Ortsgewerbeverein Bensheim mit 37 Mitgliedern gegründet, von denen die meisten nicht zur Gruppe der Handwerker gehörten.¹² Es waren vor allem großherzogliche Beamte, Lehrer, Ärzte und Kaufleute, die sich hier zusammenschlossen. Bei vielen von ihnen handelte es sich um protestantische, neue Ortsbürger, deren Familien sich erst nach dem Anschluss Bensheims an das

¹⁰ Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte Bd. 2 , S. 641 ff. Über die sozialen und politischen Folgen für Bensheim: Wirth, W., Sozialgeschichte, S. 73 ff..

¹¹ Hahn, H. - W., Wirtschaftliche Integration, S. 173, Adelman, G., Ausbildung, S. 14 f..

¹² Bereits 1844 hatte eine Gruppe um Dr. Kraus und Kreisbaumeister Mittermayer versucht, einen Ortsgewerbeverein zu gründen. Die Initiative scheiterte jedoch am geringen Interesse. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Ortsgewerbevereins und seiner Handwerkerschule in Bensheim, Bensheim 1898, S. 3.

Großherzogtum in der Stadt angesiedelt hatten.¹³ Diese liberalen Bürger nannten als Ziel ihres Zusammenschlusses im Gründungsaufwurf des neuen Vereins, "die Bedürfnisse des Gewerbestandes des hiesigen Kreises und insbesondere hiesiger Stadt gründlich zu erforschen, Hülfquellen zu Beschäftigung der Handwerker auszusuchen, Missstände und Hindernisse, welche dem Gewerbswesen im Wege stehen, möglichst zu beseitigen, neue Erfahrungen zu prüfen, neue Maschinen, Modelle, Werkzeuge und Apparate vorzuzeigen und zu erklären, und überhaupt durch alle zur Verfügung stehenden Mittel, wozu namentlich Vorträge und eine beständige Kommunikation mit dem Großherzoglichen Gewerbeverein zu Darmstadt gehören, auf Hebung des Gewerbswesens hiesiger Stadt und Umgegend zu wirken."¹⁴

Somit war das Aufgabenfeld des Vereins klar umrissen: Fortbildung der Mitglieder und analog dazu in späteren Jahren Ausbildung des Nachwuchses.¹⁵ Die Aktivitäten richteten sich also an Meister und ihre Gehilfen im gleichen Maße. Unterstützung fand man beim Darmstädter Landesgewerbeverein¹⁶, der den einzelnen Ortssektionen vorstand und diesen finanzielle und personelle Hilfe leistete.

Nach der langen Vorbereitungszeit und der intensiven Werbung, die die engagierten Gründungsmitglieder betrieben hatten, war es enttäuschend für diese, dass das Interesse der Handwerker be-

¹³ Nur das holzverarbeitende Handwerk war unter den Gründungsmitgliedern vertreten. BA 17.10.1847.

¹⁴ Wochen - und Anzeigenblatt für den Kreis Bensheim, 14. 7. 1844.

¹⁵ Knapp, P., Bensheim - Stadt der Schulen, in: 1200 Jahre Bensheim, S. 257 - 304, hier bes. S. 277 - 279, Matthes, R., Zur Geschichte des gewerblichen Unterrichts in Bensheim, in: BHB, Nr. 4, 1963, Fleck, P., Beiträge zur Geschichte des Bensheimer Schulwesens: von der Reformationszeit bis zum Ersten Weltkrieg, Lorsch 1989, Blüm, D., Die Fortbildungsschulen, BA 12 / 1989 ff..

¹⁶ Monatsblatt des Großherzoglich Hessischen Gewerbevereins, Zeitschrift des Landesgewerbevereins, Darmstadt 1838 - 1848, danach: Gewerbeblatt für das Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1849 - 1917, danach: Gewerbeblatt für Hessen, Darmstadt 1918 ff..

reits im ersten Jahr seines Bestehens stark nachließ. Mitgliederaustritte waren die Folge. Bedenkt man die aktuelle wirtschaftliche Situation der meisten Handwerker in den 40er Jahren, scheint dies nicht verwunderlich.¹⁷ Die jährlichen Mitgliedsgebühren konnten von vielen angesichts ihrer prekären finanziellen Lage nicht aufgebracht werden. Außerdem waren die Hilfsangebote des Vereins kein Maßnahmenpaket zur schnellen Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen Lage, sondern ein Bildungsprogramm, dessen Erfolg auf kurze Zeit nicht erkennbar war. Darüber hinaus wurde der Ruf des Vereins in seiner Gründungszeit durch ein Projekt geschmälert, das trotz hoher Ambitionen scheiterte.¹⁸ Im Rathausgebäude wurde das dritte Stockwerk so eingerichtet, dass dort die Handwerker ihre Produkte und Erzeugnisse in Form einer Dauerausstellung einem größeren regionalen Publikum präsentieren und zum Verkauf anbieten konnten.¹⁹ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die neue Gewerbehalle ausdrücklich als Unterstützung der Handwerker gegen die Fabrikanten gedacht war.²⁰ Ob sie jedoch eine adäquate Reaktion auf die Probleme des gewerblichen Sektors war, sei bezweifelt, denn die Handwerker waren es gewöhnt, auf Kundenbestellung zu arbeiten, und hatten nicht das nötige Kapital, um einen größeren Vorrat an Waren auf Lager zu produzieren. Tatsächlich stellten nur wenige aus

¹⁷ Wirth, W., Sozialgeschichte, S. 73 - 96.

¹⁸ So schreibt Dr. Kraus im BA vom 14.3.1847 über den Zweck der neuen Gewerbehalle: "Da in naher Aussicht steht, dass hiesigen zumal unvermögenden Meistern auf gelieferte und geprüfte Arbeiten verhältnismäßige Vorschüsse für die Folge geleistet werden können, wodurch deren Fleiß und Geschicklichkeit eine entsprechende Aufmunterung erleidet, da ferner durch solche Verkaufshallen Handwerksmeister mit Fabrikanten am besten konkurrieren können, und überhaupt geschmackvolle solide Arbeiten von Bensheim und der Umgegend besser bekannt werden und stärkeren Absatz leichter finden, so lässt sich hoffen, dass möglich viele Meister recht bald thätigen Antheil nehmen."

¹⁹ Erst nachdem von den ausstellenden Handwerkern eine finanzielle Sicherheit durch Sachmittel in doppelter Höhe der benötigten Anfangssumme von 500 fl. zur Verfügung gestellt wurde und durch die Aufnahme des Bürgermeisters als städtische Kontrollinstanz in den Gewerbehallenausschuß sichergestellt war, konnte die Gewerbehalle eröffnet werden. Festschrift, 1898, S. 4.

²⁰ BA vom 14.03.1847.

und der Verkauf der Produkte reichte nicht zur Finanzierung der Halle. Da auch die Mittel des Gewerbevereins nicht für eine längere Zeitspanne zur Verfügung standen, musste die Halle kurze Zeit nach ihrer Eröffnung wieder geschlossen werden. Spätestens ab 1851 wurden die Räumlichkeiten dann für den Unterricht der Bauhandwerkerschule genutzt.²¹

Während das Projekt der Gewerbehalle als eindeutiger Misserfolg des Ortsgewerbevereins gewertet wurde, erzielte man mit dem Bildungsangebot beständig wachsende Erfolge. Die Weiterbildung der Mitglieder und die Ausbildung des männlichen Nachwuchses²² wurden in den folgenden Jahren zum Hauptaufgabengebiet des Vereins.²³ So wurde auf seine Initiative 1848 ein Kursus "Technischer Zeichenunterricht" für Handwerker ins Leben gerufen, der die Grundlage für die Sonntagszeichenschule der 50er Jahre bildete.²⁴ Dort wurden Meister, Gesellen und Lehrlinge in technischem Zeichnen nach Musterbögen und Vorlagen auf die staatlichen Prüfungen für Handwerker vorbereitet.²⁵ 1851 nahm außerdem die später als Bauhandwerkerschule bezeichnete Institution ihre Arbeit in sogenannten "Winterkursen" auf.²⁶ Deren Ziel war neben der Ausbildung des Nachwuchses auch die Weiterbildung bereits aus der Schule Entlassener. Sie fanden für die Schüler an zwei Tagen statt und um-

²¹ Intelligenzblatt für den ehem. Kreis Bensheim vom 09.11.1851.

²² Bereits 1833 war in Bensheim eine Industrieschule gegründet worden. Ihr Ziel war die Unterrichtung der weiblichen Jugendlichen im Nähen, Stricken, Kochen und Ähnlichem als Vorbereitung für eine spätere Heirat und/oder ihre Disziplinierung zur Heimarbeiterin. Durch das fehlende Angebot an Heimarbeitsplätzen und die schlechte Ausbildung der jungen Frauen durch das Lehrpersonal musste die Schule bereits 1837 geschlossen werden. Später kam es dann zur Wiedergründung auf privater Basis. Wochen- und Anzeigeblatt für den Kreis Bergstraße, Nr. 23, 1845. StBH KV 3805 / 11 + 14.

²³ Matthes, R., Gewerblicher Unterricht.

²⁴ Bereits 1841 war durch den Kreisbaumeister Herrn Kroencke von privater Seite ein Winterkurs für Handwerker eingerichtet worden. Festschrift, 1898, S.4.

²⁵ StBH KV 3804/32.

²⁶ StBH KV 3804/37. Die Kurse fanden ganztägig in den Monaten November bis März am Sonntag, Mittwoch und Samstag statt, BA 25.11.1854 ff..

fassten neben dem bisherigem technischen Zeichen auch Geometrie, Rechnen und Materialkunde als Unterrichtsfächer.²⁷

Die Entwicklung der Handwerkerschule in den Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch ein ständiges Ansteigen der Schülerzahlen und durch die Vergrößerung des Lehrkörpers. Außerdem wurde im Wintersemester 1872/73 der Unterrichtskanon um ein wichtiges Fach, die gewerbliche Buchführung, erweitert, die von nun an einen festen Bestandteil des Unterrichtsangebotes bildete.²⁸

Obwohl die Zahl der Teilnehmer an den Fortbildungsmaßnahmen ständig stieg, blieb die absolute Zahl doch hinter den Erwartungen der Initiatoren zurück.²⁹ Um das Interesse zu steigern, wurden deshalb jedes Jahr Wettbewerbe abgehalten. Die besten Arbeiten aus den Fortbildungskursen zeichnete man durch eine Prämie aus und präsentierte sie auf Ausstellungen des Landesgewerbevereins in Darmstadt. Durch diese und weitere Werbemaßnahmen entwickelte sich bis 1886 eine so große Nachfrage, dass ein neues Schulgebäude erbaut werden musste. Die neue Handwerkerschule konnte bereits 1888 eröffnet werden.³⁰ Der Unterricht fand in den Wintermonaten an den Vor- und Nachmittagen jeden Wochentages statt, und umfasste die Fächer Freihandzeichnen, darstellende Geometrie, geometrisches Zeichnen, Fachzeichnen, Modellieren, Bau-

²⁷ Ankündigung des Kurses im Intelligenzblatt für den ehemaligen Kreis Bensheim vom 9.11.1851.

²⁸ StBH KV 3805/15.

²⁹ Mitgliederentwicklung:

1841241867551894251898301849801878104186530185326189213189628186460189321189726

StBH, KV 3804/37, Festschrift, 1889, S. 3 ff, bis 1878 beziehen sich die Zahlen auf die Teilnehmer der Fortbildungskurse in der Winterschule, danach auf die Lehrlinge, die freiwillig an der Gesellenprüfung durch die Handwerkerschule/Gewerbeschule teilnahmen. Sie zeigen, dass in den ersten Jahren die Beteiligung an den Kursen sehr schwankte. Am Ende des Jahrhunderts hatte sich die Handwerkerschule soweit etabliert, dass ein regelmäßiger Unterricht mit konstanter Schülerzahl abgehalten werden konnte.

³⁰ StBH KV 3804/31.

konstruktionslehre, Baumaterialkunde, Voranschlagen, Buchführung, Rechnen, Geometrie, Naturlehre und deutscher Aufsatz. Daneben blieb die Sonntagszeichenschule bestehen, deren Kurse 1912 in reine Fachklassen für Metallarbeiter, Maler und Bauhandwerker umgestaltet und in die von da an Gewerbeschule genannte Bauhandwerkerschule integriert wurden.³¹

Die Mitglieder des Gewerbevereins werteten die kontinuierliche Vergrößerung der Bauhandwerkerschule als großen Erfolg. Die Teilnehmerstruktur der abgehaltenen Kurse zeigt jedoch, dass es hauptsächlich Handwerker und deren Lehrlinge aus dem Kreis und dem Umland Bensheims waren, die das Angebot der Weiterbildung annahmen. Schüler aus der Stadt Bensheim sind weitaus geringer vertreten.³² Ebenso blieb die Beteiligung an den Wettbewerben des Landesgewerbevereins durch ortsansässige Meister und Lehrlinge hinter dem Engagement anderer Orte zurück.³³ Wie schwierig es für die neue Schule war, sich in der Stadt zu etablieren, zeigen auch die vielen Beschwerden der Lehrer über den mangelnden Unterrichtsbesuch ihrer Schüler. Unerlaubtes Fernbleiben führte immer wieder zu strengen Verweisen.³⁴ Erst 1872 erhob man wieder Schulgeld, nachdem die Gebühren in den ersten Jahren des Bestehens der technischen Zeichenkurse und der Sonntagschule die Teilnahme an den Kursen für die meisten Handwerker unmöglich gemacht hatten und deshalb abgeschafft worden waren. Alles in allem erscheinen die Schwierigkeiten in der Stadt Bensheim groß gewesen zu sein, eine Akzeptanz unter den Handwerkern zu erreichen³⁵. Die Erfolge der

³¹ StBH KV 3804/13.

³² StBH KV 3804/32.

³³ Gewerbeblatt, 1848 ff..

³⁴ StBH KV 3809/2.

³⁵ 1858 beklagte sich der Vorstand des Gewerbevereins Dr. Krauß in der Tageszeitung über die mangelnde Teilnahme und das geringe Interesse der Bensheimer Handwerker für die neue Bauhandwerkerschule. Er bemängelte, dass die Handwerksmeister keine Zeit fänden, die Schule zu besuchen und einen Beitrag zum Unterricht zu leisten, BA 21.8.1858.

Gewerbeförderung durch Verbesserung des Ausbildungsniveaus blieben so hinter dem vielleicht Möglichen zurück.³⁶

Ein möglicher Erklärungsansatz für diese ablehnende Haltung der Bensheimer Handwerker gegenüber dem neuen Gewerbeverein und der von ihm initiierten und geförderten Gewerbeschule ist die Mitgliederstruktur des Vereins.³⁷ Gegründet wurde der Verein von einem Kreis Männer, der dem konservativ - liberalen und protestantischen Bevölkerungsteilen Bensheims zuzurechnen war. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass in den folgenden Jahren überwiegend humanistisch - bildungsbürgerlich geprägte Lehrer, Händler, Fabrikanten, Kaufleute und Beamte dem Verein beitraten.³⁸ Dies erklärt auch, warum es sich bei den Hilfsangeboten des Vereins (kostenloser Bezug des Gewerbeblattes, Bibliotheksbenutzung, Verleih von polytechnischen Journalen und anderen technischen Zeitschriften, Vorträge) eher um eine theoretische Hilfe als eine praktische Anleitung zur sofortigen Selbsthilfe handelte. Die geringe Akzeptanz des Vereins innerhalb der überwiegend katholischen Handwerkerschaft wurde auch von den Vereinsmitgliedern wahrgenommen und bedauert.³⁹

³⁶ Weitaus größere Erfolge bei der Ausbildung ihres gewerblichen Nachwuchses hatten im Großherzogtum Hessen die Städte Darmstadt, Offenbach und auch der direkte Nachbarort Bensheims, Heppenheim, wie die Teilnehmerlisten der Gewerbeausstellungen und die Zahlen für die abgelegten Prüfungen zeigen, Gewerbeblatt, 1858 ff und Fink, F., Die Handwerkerschulen, die Landesbaugewerbeschule und die Kunstgewerbeschulen im Großherzogtum Hessen. Geschichtliche Entwicklungen dieser Anstalten seit dem Jahre 1837 und deren Bestand im Jahr 1886, Darmstadt 1887.

³⁷ Die Mitgliederstruktur wurde zusammengestellt aus den folgenden Quellen: Gewerbeblatt, 1848 ff, Festschrift, 1898, Borger, W., Gewerbeblatt für das Großherzogtum Hessen. Zeitschrift des Landesgewerbevereins 1860 - 1876, Velbert 1987.

³⁸ Die Entwicklung der Mitgliederzahlen:

1848	50	1860	31	1865	98
1853	19	1863	38	1867	110
1858	20	1864	77	1868	114

Festschrift, 1898, BA 21.8.1858.

³⁹ Festschrift, 1898, S. 4 ff..

Dem Gewerbeverein gelang es während seines Bestehens nicht, eine breite Resonanz zu finden. Die Akzeptanz des protestantisch - liberal geprägten Vereins war innerhalb der überwiegend katholischen Handwerkerschaft immer sehr gering. Obwohl das erklärte Ziel des Gewerbevereins die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Handwerker war, fehlten diesen die Möglichkeiten, die von dem Verein angebotenen Hilfen anzunehmen und in ein positives wirtschaftliches Handeln umzusetzen. Nicht die Veränderung alter Strukturen, sondern deren Erhaltung scheinen ihr Ziel gewesen zu sein. Die Veränderung der Produktionsformen und die Einführung neuer Produkte waren keine realen Zukunftsaussichten für sie. Zum einen fehlte es an Kapital und zum anderen an einer zahlungskräftigen Kundschaft, die die neuen Produkte hätte kaufen können.

Aus der mangelnden Mitgliederzahl auf ein Desinteresse an Organisation bei den Handwerkern zu schließen, ist jedoch irrig, denn viele beteiligten sich in der Kolpingsfamilie.

Als Katholischer Gesellenverein am 11. November 1864⁴⁰ gegründet, war er ganz eindeutig in den Bereich der Katholischen Kirche eingeordnet und stand von Anfang an unter starkem klerikalem Einfluss. Vorsitzender des Vereins war immer ein katholischer Geistlicher, der sog. Präses, dem eine "väterlicher Gewalt" übertragen wurde.⁴¹

Das Ziel des Vereins war es, "dem Handwerk zu segensreichem Aufblühen" zu verhelfen.⁴² Wichtigste Aufgabe war die Unterstützung des Gesellenstandes, der "durch Tugend und Fleiß einst in der Bürgerschaft sich einen ehrenwerthen Meisterstand er-

⁴⁰ Mertzbach, J., Aus der Geschichte der Kolpingsfamilie Bensheim. Zum 90 - jährigen Stiftungsfest am 27. Juni 1954, Bensheim 1954, Hellriegel, M., 125 Jahre Kolpingsfamilie Bensheim, Bensheim 1989.

⁴¹ Lenger, F., Sozialgeschichte, S. 104 ff..

⁴² So lautete das Diplom des neugegründeten Vereins, Mertzbach, J., Kolpingsfamilie, S. 17.

obern" sollte.⁴³ Somit standen die Vermittlung der traditionellen Werte katholische Religion, Familie und "ehrbares Handwerk" im Vordergrund der Vereinsarbeit. Ganz eindeutig handelte es sich um einen an alten, ständischen Traditionen orientierten Verein.⁴⁴ Man sprach im Gegensatz zum Gewerbeverein nur die Gesellen an, die in Bensheim in erster Linie Söhne der bereits ortsansässigen Meister oder nur kurz anwesende wandernde Gesellen waren.⁴⁵ Den wandernden Gesellen aus anderen Orten wurde die Möglichkeit gegeben, im gemieteten Vereinslokal zu übernachten und eventuell einen auf Zeit befristeten Arbeitsplatz bei einem der Meister zu finden.

Wie groß die Probleme der Gesellen waren, einen eigenen Betrieb aufzumachen, zeigen die Auseinandersetzungen zwischen Meistern und Gesellen in den 50er Jahren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es üblich, dass die Gesellen und Lehrlinge im Meisterhaushalt untergebracht waren und diesen erst nach der Gesellenzeit und der sich hieran anschließenden Wanderschaft von mehreren Jahren verließen, um einen eigenen Hausstand zu gründen. Durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Handwerks gelang es immer weniger Gesellen, in den Meisterstand aufgenommen zu werden. Der unselbständige, minderberechtigte Gesellenstand der Lehrjahre war für viele kein Übergangsstadium mehr, sondern die Lebensperspektive. Diese Entwicklung hatte zur Folge, dass die Gesellen ohne ökonomische Basis trotzdem eigene Familien gründeten. Als Reaktion darauf musste schließlich das Gebot der Ehe- und Familienlosigkeit, das lange Zeit mit dem Gesellenstatus verbunden war, aufgehoben werden. Damit verlor auch die frühere

⁴³ Mertzbach, J., Kolpingsfamilie, S. 17.

⁴⁴ Tenfelde, K., Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland 1850 - 1873, in: Dann, O. (Hrsg.), Vereinswesen und Bürgerlicher Gesellschaft in Deutschland, o.O. 1984, S. 55 - 114.

⁴⁵ In den Verein wurden nur Gesellen aufgenommen, die das achtzehnte Lebensjahr vollendet hatten, Mertzbach, J., Kolpingsfamilie, S. 30.

Einheit des Meisterhaushaltes an Bedeutung.⁴⁶ Diese Entwicklung und die allgemein schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse führten zu starken Spannungen zwischen Meistern und Gesellen.⁴⁷

Im Kontext dieser Spannungen standen die Bemühungen der Kolpingfamilie. Nicht umsonst war für seine Gründer neben der katholisch - moralischen Unterstützung die gesellschaftliche Einbindung der Gesellen eines der Hauptaufgabengebiete. Neben regelmäßigen Vereinsabenden und Ausflügen der Gesellen und ihrer Angehörigen veranstaltete man auch größere Feste an Vereinsjubiläumstagen und an den katholischen Feiertagen. Zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation versuchte man, den Bildungsstand zu heben. Es wurde eine Bibliothek eingerichtet (1870) und Fortbildungskurse im Vereinsheim (ab 1871) ins Leben gerufen. Dort unterrichtete man die Gesellen in den Fächern Zeichen, Maß- und Gewichtslehre, Gesang, Rechnen und Geschäftsaufsatz. Die Kursstunden fanden in der Woche abends statt und konnten von allen Mitgliedern kostenlos besucht werden. Nicht klar ist, wer für die Unterrichtsinhalte verantwortlich war und wer die Kurse abhielt.

Der Verein war unter der überwiegend katholischen Handwerkerschaft sehr beliebt und erhielt regelmäßig Unterstützung aus diesem Kreis. Die Mitgliederzahl nahm stetig zu. War der Handwer-

⁴⁶ Vor allem in größeren europäischen Städten scheint sich dieser Prozess zum Ende des 19. Jahrhunderts drastisch beschleunigt zu haben. Die von Kocka aufgeführten Daten haben jedoch den Nachteil, dass sie nur Städte mit sehr großen Bevölkerungszahlen berücksichtigen und dadurch mit Bensheim nicht vergleichbar sind, zumal in diesen großen Städten der Prozess der Industrialisierung durch die zahlreichere und frühere Ansiedlung neuer Gewerbebetriebe beschleunigt wurde. Die sich abzeichnende Tendenz der Trennung des Meister- und Gesellenhaushaltes ist in kleineren Städten sicherlich auch erfolgt. Für Bensheim muss einschränkend gesagt werden, dass viele Gesellen den Betrieb ihres Vaters übernommen haben und dadurch das Konfliktpotential innerhalb der Stadt sicher geringer war. Dies war z. B. in den Leder- und Nahrungsmittelgewerben die Regel. Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 330 ff..

⁴⁷ Schmoller, G., Kleingewerbe, S. 351 f., Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 352.

ker erst einmal Mitglied in diesem Verein geworden, blieb er dies meist bis zu seinem Tode.⁴⁸

Für die katholischen Gesellen auf Wanderschaft war die Kolpingsfamilie eine wichtige Anlaufstation, der im wesentlichen die Funktion der früheren, zünftigen Herbergen übernahm. Jedes Mitglied hatte Anspruch auf kostenlose Verpflegung, Unterbringung und einen sogenannten "Zehrpennig". Wenn man bedenkt, dass der Unterhalt der Unterkunft und die Versorgung des Gesellen durch die privaten Zuwendungen der Mitglieder, also der ortsansässigen Handwerker und durch deren Jahresbeiträge erfolgte, wird deutlich, wie wichtig diese Einrichtung für die gesamte Handwerkerschaft in Zeiten wirtschaftlicher Krisen war. Deshalb wurde er selbst dann, zum Teil unter großen Schwierigkeiten, so weit irgend möglich unterstützt. 1883 war man auf diese Weise in der Lage, ein eigenes Vereinshaus zu kaufen. Innerhalb der ersten drei Jahre nach dem Kauf des eigenen Hauses wurden siebenhundert Übernachtungen für durchreisende Gesellen gewährt, ein beachtlicher Erfolg. Die Kolpingsfamilie übernahm die wichtige Funktion der ehemaligen Zünfte, die in den Ort strebenden Gesellen aufzufangen und für ein reibungsloses Benehmen während ihres Aufenthaltes zu sorgen. Aufgrund der großen Zahl der Alleinmeister in Bensheim und des saisonalen Charakters der Arbeiten, war die Chance, für die Gesellen auf ihrer Wanderschaft eine Beschäftigung zu finden, sehr gering. Es ging also in erster Linie um ihre gesicherte Weiterreise.⁴⁹ Durch wö-

⁴⁸ Mitgliederaufnahmen des Kolpingvereins:

1864-1870	36	1886-1890	41
1871-1875	32	1891-1895	19
1876-1880	23	1896-1900	11
1881-1885	22	1900-1910	10

Zusammengesellt nach den Informationen aus den Protokollbüchern des Vereins. Nach der Verteilung der Mitglieder auf einzelne Jahre waren die stärksten Mitgliederneuzugänge in den Jahren 1874, 1877 und 1887/88 zu verzeichnen. Während in den restlichen Jahren die Aufnahmezahl zwischen 3 und 5 neuen Mitgliedern lag, betrug sie dort über 10 Personen.

⁴⁹ So beschreibt Mertzbach in seiner Geschichte der Kolpingsfamilie eine Szene aus der Arbeit des Kaplan Lenhart 1893: "Die Gesellen liebten ihren Verein und verkehrten fast nur im Gesellenhaus, das ihnen ein wirkliches Heim war. ...

chentliche Veranstaltungen (Gesangsabende u.ä.), regelmäßige Ausflüge und Theateraufführungen sowie durch harte Strafen für Verstöße gegen die Vereinsregeln war die soziale Kontrolle der ortsansässigen Gesellen garantiert.⁵⁰

Die Kolpingsfamilie war darüber hinaus für viele Bensheimer Handwerker eine Art "geistige Heimat". Hier fanden sie die nötige Geborgenheit, um dem Verlust der sozialen Stellung in einer sich verändernden Gesellschaft zu begegnen. Tradition der Familie, Moral des ehrbaren Handwerks und katholische Religion waren die Werte, mit denen man aufgewachsen war und die es zu erhalten galt. Groß schien das Misstrauen gegen die wirtschaftlichen Veränderungen und die dadurch entstehenden neuen Gewerbestrukturen zu sein. Das Beharren in der Tradition als vermeindlicher Schutz der eigenen wirtschaftlichen und sozialen Position und die Ausgrenzung alles Neuen und Fremden kennzeichneten das Verhalten der Gesellen. Zu dem als bedrohlich Empfundene gehörten auch die Industriearbeiter, die mit der Ansiedlung der ersten Industriebetriebe seit den 60er und 70er Jahren in ständig steigender Zahl in die Stadt gekommen waren. Ein großer Teil von ihnen waren die Steinhauer, Zigarren- und Papiermacher, sowie zunehmend die ungelerten Arbeitskräfte in den Gerbereien. Es lassen sich keine Hinweise auf eine Annäherung der beiden Gruppen, etwa in Form von gemeinsamen politischen Veranstaltungen oder gesellschaftlich - sozialen Aktivitäten, feststellen. Verschärft wurde diese Kluft vermutlich durch die überwiegend

Um die durchreisenden Gesellen, die im Gesellenhaus Unterkunft fanden, kümmerten sie sich wenig. Diese saßen auch meistens an einem besonderen Tische. Da setzte ich mich unter sie und unterhielt mich besonders mit ihnen. Dadurch brach der Bann". Mertzbach, J., Kolpingsfamilie, S. 30.

⁵⁰ Immer wieder finden sich Hinweise auf Verstöße der Gesellen gegen die Regeln des Vereins im Protokollbuch. Es kam sogar öfter zum öffentlichen Ausschluss einiger Mitglieder. Gründe waren Missachtung des Vorstandes oder "grober Unfug" (z. B. Entwenden der Theaterkostüme im trunkenen Zustand), Mertzbach, J., Kolpingsfamilie, S. 20 ff..

protestantische Konfession der Zugezogenen, denen der katholische Gesellenverein die Aufnahme verweigerte.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich zusammenfassend das Bild einer geschlossenen Handwerkerschaft, die darauf bedacht war, ihre soziale Stellung zu erhalten und sich gegen deren Verlust durch einen engen Zusammenhalt zu schützen. Eine nicht unbedeutende Rolle kam dabei der Religionszugehörigkeit der Handwerker zu, die es ihnen ermöglichte, neu hinzuziehende Ortsbürger aufgrund ihres protestantischen Glaubens auszugrenzen. Dies änderte sich erst, als 1922 eine staatliche Gewerbeschule eröffnet wurde, deren Besuch für alle Handwerker verbindlich vorgeschrieben war.⁵¹

⁵¹ Zur Einführung der staatlichen Schulpflicht, Wehler, H. - U., Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S.757 ff..

6. Die Ansiedlung neuer Industriebetriebe

Im Gegensatz zu anderen Städten an der Bergstraße und im Rhein - Main - Gebiet siedelten sich in Bensheim erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nennenswerte Industriebetriebe an.¹ Wichtige Voraussetzung für eine ansatzweise Industrialisierung in Bensheim war die Einführung der Gewerbefreiheit (1866) und der konjunkturelle Aufschwung der Wirtschaft in der Gründerzeit nach 1871. Eine nicht zu unterschätzende Bedingung war jedoch der Anschluss an ein ständig expandierendes Eisenbahnnetz, das einen wichtigen Standortvorteil für Bensheim bedeutete. Die in zeitgenössischen Quellen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts genannten Fabriken waren von viel zu geringer wirtschaftlicher Bedeutung, als dass sie für eine längerfristige Industrialisierung eine Rolle gespielt hätten.²

In einer Denkschrift der Bensheimer Bürger aus dem Jahr 1867, in der sie für den Bau der Hessischen Ludwigsbahn (Eisenbahnstrecke Bensheim - Worms) eintraten, werden bereits zu diesem Zeitpunkt für den Kreis Bensheim zwei Tabakfabriken, zwei Essigsiedereien, eine Bleiweißfabrik (Farben)³, sechs Bierbrauereien

¹ Bog, I., Industrialisierung, S. 199 ff., Eiler, K., Zeitalter, S. 89 ff..

² Es handelte sich hierbei um eine Tabakfabrik und um die Maschinenfabrik des Johann Philipp Versbach, die jedoch keine zehn Jahre in Betrieb waren. Wagner gibt bereits 1835 zwei Ziegelhütten an, Wagner, G. W. F., Beschreibung, Bd. 4, S. 128 f.. Bei Wedekind findet sich ein Hinweis auf eine Maschinenfabrik. Wedekind, G. W. v., Übersicht, S. 26. Die frühen "Fabriken" waren von kurzer Dauer und hatten keinen längerfristigen wirtschaftlichen Erfolg. Besonders die Ziegelei ist m. E. von geringerer Bedeutung, da sich zu diesem Zeitpunkt keine nennenswerte Anzahl von Zieglern in Bensheim befand. StBH M 3.

³ StBH KV 640/10.

und eine Papierfabrik genannt.⁴ Die Ansiedlung weiterer Industriebetriebe folgte.

Dass die Betriebe eher von geringerer überregionaler Bedeutung waren und wenig Bestand hatten, zeigte eine Aufzählung der im Kreis Bensheim 1892 angesiedelten Fabriken, in denen regelmäßig mehr als zwanzig Arbeiter beschäftigt waren: Von den insgesamt 36 Betrieben des Kreises befanden sich nur fünf in der Stadt Bensheim. Es waren dies die Euler'sche Maschinenpapierfabrik, die Gerbereien von Philipp Franz Müller und Gustav Müller, die Tabakfabrik von Louis Auler jun. sowie ein Granit- und Syenitwerk.⁵

Die Entwicklung der industriell arbeitenden Fabriken in Bensheim gibt wichtige Hinweise auf die Situation der Handwerker. In dem nun Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, in wie weit die Ansiedlung dieser Betriebe für die Handwerker eine wirtschaftliche Bedrohung oder eher eine Entlastung der wirtschaftlichen Situation bedeutete. Antworten geben zu dieser Frage nicht nur die rein zahlenmäßige Entwicklung der Beschäftigten in den Fabriken ab 1875, sondern auch die Fragen nach den innerbetrieblichen Strukturen der Fabriken in bezug auf die Beschaffung der Rohstoffe und den Verkauf der Produkte, das Entstehen einer arbeitsteiligen Produktion in den Fabriken und der Einsatz von Maschinen als Ersatz für manuelle Arbeit.

⁴ Die Gewerbetreibenden erhofften sich eine Belebung des wirtschaftlichen Lebens und eine größere Konkurrenzfähigkeit. Durch den Bau der Eisenbahnstrecke konnten die Fabrikbesitzer die in ihren Fabriken benötigte Kohle billiger und schneller aus der Saarregion beziehen und einfacher neue Waren aus Mannheim beziehen, Eingabe an das Großherzogliche Hessische Staatsministerium von seitens des Eisenbahncomitees zu Bensheim. Die Erbauung einer Bahn von Bensheim nach Mannheim, Bensheim 1875.

⁵ StADA G 15 Bensheim V 208.

Tab. 12: Entwicklung der Industriebetriebe im Kreis Bensheim von 1875 bis 1895

	1875			1882 ⁶			1895 ⁷		
	Betr.	KB	GB	Be ⁸	Betr.	BG	Be	Betr	BG
Steine/Erden	123	56							
-Steinbrüche							175	8	21.9
-Steinmetze							265	10	26.5
-feine Steinwaren							179	5	41.1
-Ziegeleien				69	11	6.3			
Chemie	321 ⁹	20	301						
-Chem. Präparate				18	1	18.0	141	3	47.0
-Farbmaterialien				110	1	110.0	110	2	55.0
-chem. Großindustrie				124	1	124.0	67	1	67.0
Papier	190 ¹⁰	88	102						
-Papier/Pappe				46	3	15.3	137	4	34.3
Leder									
-Gerbereien (Lack)				49	5	9.8	73 ¹¹	1	73.0
Holz/Schnitz	507	492	15						
-Kammacher							22	2	11.0
Nahrungsmittel	1709 ¹²	479	1230						
-Tabak				1081	6	180.0	1919 ¹³	32	60.0

⁶ BSGH, Bd. 33, S. 178 ff..

⁷ BSGH, Bd. 49, S. 156ff..

⁸ Be = Beschäftigte; Betr. = Betriebe; BG = durchschnittliche Betriebsgröße; KB = Kleinbetrieb mit bis zu fünf Beschäftigten; GB = Großbetrieb mit mehr als fünf Beschäftigten.

⁹ Bei den Großbetrieben in der Gruppe Chemie handelte es sich um Apotheken, Streichholzfabriken und um Abdeckereien.

¹⁰ Es wurden Papier und Leder in einer Gruppe gemeinsam gezählt.

¹¹ Insgesamt gab es in diesem Gewerbebezweig 22 Gehilfenbetriebe mit 172 Beschäftigten. Berücksichtigt man, dass es eine Fabrik mit 73 Beschäftigten in dieser Sparte gab, blieben für die restlichen 21 Betriebe noch eine Beschäftigtenzahl von 54 Personen, also im Durchschnitt 2.6 Personen übrig. Da dies nicht mehr den Kriterien der großbetrieblichen Produktion entspricht, wurden sie hier nicht mehr berücksichtigt.

¹² Bei den Großbetrieben handelte es sich um Tabaks- und Zigarrenfabriken.

¹³ Unter den 1991 Beschäftigten in der Tabakbranche gab es 1151 weibliche Arbeiter.

Aufgrund der Quellenlage und des statistischen Materials beschränkt sich die Untersuchung auf die beiden Industriezweige der Papier- und Zigarrenproduktion im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, die beide in der wirtschaftlichen Entwicklung Bensheims eine wichtige Rolle besaßen und exemplarisch für die anderen Gewerbebezweige stehen. Ergänzend zu diesen beiden soll die Entwicklung der Gerberei aufgezeigt werden, da sich hier wichtige Unterschiede aufzeigen lassen und da das Lederhandwerk in Bensheim eine besondere Stellung einnahm.

Die Entwicklung der Fabrikarbeiterschaft in Bensheim war gekennzeichnet durch einen kontinuierlichen Wachstumsprozess seit den 70er Jahren.

Die Statistik von 1875 zählte für den Kreis Bensheim 3219 gewerbliche Betriebe.¹⁴ Es handelte sich hierbei um 3165 Kleinbetriebe und 54 Großbetriebe mit mehr als fünf Beschäftigten.¹⁵ Die Schwerpunkte der Verteilung der neuhinzukommenden Gewerbe lagen in den neuen Zweigen der chemischen Industrie und der Gruppe Papier.¹⁶ Ein wesentlicher Unterschied zu den Handwerken war die Zusammensetzung des Arbeitspersonals. Während es im Handwerk nur wenige Gesellen und Lehrlinge gab, hatte sich die Belegschaft der Fabriken nicht nur in Unternehmer und Arbeiter aufgespalten, sondern beschäftigte bereits zu diesem Zeitpunkt eine gewisse Zahl

¹⁴ Die Statistik von 1875 unterscheidet sich von den folgenden Statistiken. In ihr werden nur die drei Provinzen des Großherzogtums in ihrer Gesamtheit aufgenommen. Dies bedeutet, dass es keine Zahlen über die Ansiedlung von industriell arbeitenden Betrieben für die einzelnen Branchen der Gewerbebezweige auf Kreisebene gibt. Die vorhandenen Zahlen für die Kreisebene beschränken sich auf die Gewerbebezweige. BSGH, Bd. 18, S. 36 ff..

¹⁵ Innerhalb des Großherzogtums nahm Bensheim in bezug auf die Kleinbetriebe die dreizehnte Stelle ein und lag hinter anderen Städten mit einer etwa gleichen Einwohnerzahl. Das Verhältnis der Großbetriebe war besser. Hier lag Bensheim auf dem sechsten Platz hinter Offenbach, Mainz, Darmstadt, Giessen und Worms, BSGH, Bd. 18, S. 25.

¹⁶ Insgesamt waren in den Betrieben 5965 Personen beschäftigt. Hiervon arbeiteten 4180 Personen in Kleinbetrieben und 1785 Personen in Großbetrieben. BSGH, Bd. 18, S. 29.

an kaufmännischem und technischem Personal.¹⁷ Außerdem besaß Bensheim einen hohen Anteil an weiblichen Beschäftigten in den Fabriken. Dies lag an der hauptsächlichen Beschäftigung von Frauen in den Tabakfabriken.

¹⁷ Leider sind die einzelnen Daten nur für das gesamte Großherzogtum erhalten. Hier betrug der Anteil der Inhaber 1811, des kaufmännischen und technischen Personals 2110, der Gehilfen 30 507 und der Lehrlinge 2408 Personen. BSGH, Bd. 18, S. 41 f..

6.1. Die Papierfabrik Euler

Die 1860 durch die Darmstädter Professoren Moldenhauer und Thiel gegründete Papierfabrik ging 1875 in den Besitz der Familie Euler über.¹⁸ Sie prosperierte nach der Übernahme durch die kaufmännischen Fähigkeiten Wilhelm Eulers, und durch die Umstellung des Produktionsrohstoffes von Stroh auf Zellulose, die eine qualitative Verbesserung des Produktes und somit eine größere Konkurrenzfähigkeit auf überregionalen Märkten bedeutete.¹⁹

Waren im Jahr 1873 etwa 20 Arbeiter beschäftigt, stieg ihre Zahl auf 50 im Jahr 1885 und 100 Beschäftigte im Jahr 1900. In der Fabrik waren Männer, Frauen und Jugendliche über 14 Jahren beschäftigt. Jüngere Arbeiter sollten in der Fabrik ausdrücklich nicht beschäftigt werden.

Die Arbeit in der Fabrik begann um sechs Uhr morgens und dauerte bis sieben Uhr abends. Unterbrochen wurde sie von drei Pausen jeweils zur Frühstücks- und Vesperzeit für eine halbe Stunde und eine Stunde zur Mittagszeit. Dies bedeutete eine Arbeitszeit von elf Stunden täglich an sechs Tagen in der Woche. Ausnahmeregel gab es für Jugendliche von 14 bis 16 Jahren, für die eine Arbeitszeit von zehn Stunden gesetzlich vorgeschrieben war. Überstunden bis zu dreimal wöchentlich höchstens vier Stunden waren möglich. Für die Schichtarbeit war vorgeschrieben, dass kein Arbeiter seinen Arbeitsplatz vor dem Eintreffen seiner Ablösung verlassen sollte.²⁰

Ein großes Problem für die Arbeitgeber in den Fabriken war die mangelnde Disziplin der Arbeiter, regelmäßig zur Arbeit zu erscheinen. Der "blaue Montag" und das unerlaubte Fernbleiben von der Arbeit (besonders zur Erntezeit) erschwerten einen geregelten Produktionsablauf. Die neuen Produktionsprozesse erforderten eine

¹⁸ StBH E 36/207.

¹⁹ Bayerl, G. + Pichol, K., Papier. Produkt aus Lumpen, Holz und Wasser, Reinbeck bei Hamburg 1986, S. 53 ff..

²⁰ StADA G 15 Bensheim V 219.

kontinuierliche Anwesenheit und Tätigkeit der Beschäftigten, an die diese erst gewöhnt werden mussten.²¹

Um die Arbeiter zu disziplinieren, wurden in den Fabrikordnungen finanzielle Strafen für unerlaubtes Fernbleiben, meist in der Höhe eines Tageslohnes, angedroht. So verfiel zum Beispiel der ausstehende Wochenlohn zugunsten der Fabrikkrankenkasse, wenn der Arbeiter die offizielle Kündigungsfrist von vierzehn Tagen nicht einhielt. Die tägliche Anwesenheit der Arbeiter wurde durch eine Marke, die beim Portier morgens abgegeben werden musste, überprüft. Sozusagen ein früher Vorläufer der heute üblichen Stechuhren.

Um Arbeitsunfällen vorzubeugen, war enganliegende Kleidung und äußerste Sorgfalt im Umgang mit den Maschinen vorgeschrieben. Jeder Arbeiter war für die Instandhaltung der von ihm bedienten Maschine und benützten Werkzeuge verantwortlich. Somit blieben ursprüngliche handwerkliche Traditionen noch lange Zeit in den neuen Fabriken erhalten.²²

Die Arbeit in der Euler'schen Papierfabrik wurde von Anfang an durch eine Dampfmaschine unterstützt.

Generell war die Arbeit in der Fabrik gekennzeichnet durch eine qualifizierte, nicht allzu spezialisierte, zusammengesetzte Tätigkeit mit viel Dispositionsfreiheit für den einzelnen, fachlich gebildeten Arbeiter. Die geregelte Arbeit wurde durch einen Werksmeister überprüft und koordiniert. Sie unterteilte sich grundsätzlich in die Vorbereitung der Lumpen, des Stroh und der Zellulose in der Kocherei und der eigentlichen Herstellung von Papier mit besonderen Maschinen (dem sog. Holländer). Die Mehrzahl der Arbeiter hatte eine handwerkliche Ausbildung absolviert. So befanden sich unter der Belegschaft des Jahres 1897 z. B. Schreiner, Weißbinder, Spengler, Tapezierer u. s. w.. Aus dieser Gruppe sollte eine neue Schicht von

²¹ Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, S. 279 ff.

²² StADA G 15 Bensheim V 219.

Facharbeitern hervorgehen, die sich deutlich von der Gruppe fabrikmäßiger Tagelöhner und Handarbeiter unterschied.

6.2. Die Zigarrenfabriken

Im Jahr 1862 gründete Louis Auler eine Tabakfabrik in Bensheim. Zwei weitere wurden 1867 von Lazarus Laudenheimer und 1869 von Friedrich Diefenbach gegründet.²³ Aufgrund seiner schlechten Qualität fand der im Ried angebaute Tabak bei der Produktion von Zigarren schon lange keine Verwendung mehr. Er diente ausschließlich dem Hausgebrauch. Obwohl hohe Importzölle auf der Einfuhr ausländischen Tabaks lagen, wurde dieser für die Herstellung der in Bensheim produzierten Zigarren verwendet.²⁴

Die Arbeit in den Tabakfabriken verlangte keine handwerkliche Qualifikation und wurde meist von Frauen und Kindern ausgeführt. Sie war gekennzeichnet durch eine eng spezialisierte und durch eine relativ einfache, gleichförmige Ausführung der Tätigkeit, die lediglich durch Anlernen erworben worden war. Dadurch war sie extrem fremdbestimmt. Der Lohn richtete sich meist nach der Stückzahl und war sehr gering. Der Arbeiter musste zusätzlich zu einhundert Zigarren eine "Überzigarre", die ihm nicht bezahlt wurde, liefern. Die meisten Arbeiter einer Tabakfabrik hatten ihre Tätigkeit in der Fabrik bereits im Heimgewerbe ausgeübt. So war es eine Besonderheit der hessischen Tabakindustrie, dass in hausindustrieller Fertigung hergestellte Teile in der Fabrik weiterverarbeitet wurden.²⁵

Die Arbeitsbedingungen der Tabakarbeiter waren immer wieder Gegenstand der Kritik des großherzoglichen Fabrikinspektors, der mit der Aufsicht über die Fabriken betraut war.²⁶ So bemängelte

²³ StBH KV 640/10.

²⁴ Die meisten Tabakfabriken waren in Oberhessen angesiedelt. Eiler, K., Zeitalter, S. 154 ff, Gessner, D., Großhandel und Industrialisierung am Mittelrhein und Untermain (1780-1856), in: *Scriptae Mercaturae*, 1978, S. 21-48, hier S. 29, Geiger, W., Stand, S. 2 ff..

²⁵ Die auszuführenden Arbeiten waren das Entrippen der Blätter, das Sortieren, Umrollen und die Herstellung von Wickeln, StADA G 15 Bensheim V 208.

²⁶ Jahresberichte des Fabrikinspektors für das Großherzogthum Hessen Darmstadt, Darmstadt 1886 ff..

er die viel zu niedrigen Decken und zu kleinen Räume der Fabriken. Die schlechte Luft in den Fabrikräumen, die durch zu starkes Heizen und zu wenig Lüftung entstand, war ein weiterer Kritikpunkt. Durch die Lagerung von Tabakvorräten und deren schädlichen Ausdünstungen kam es zu gesundheitlichen Schäden der Arbeiter. Strenge gesetzliche Bauvorschriften sollten dies verhindern. Obwohl die Tabakindustrie in Hessen zu den Industriezweigen gehörte, die steigende Beschäftigtenzahlen aufwiesen, sollte keine der ortsansässigen Fabriken in Bensheim den Ersten Weltkrieg überstehen.

Neben diesen beiden Industriezweigen, die stellvertretend die Entwicklung innerhalb der Fabriken beschreiben sollten, gab es aber noch weitere Fabrikgründungen vor der Jahrhundertwende, die für die Industrialisierung Bensheims eine wichtige Rolle spielten.

6.3 Die Gerbereibetriebe

Eine besondere Stellung innerhalb der Gewerbebetriebe besaßen die Gerbereien. Bereits seit dem Mittelalter wurde in den meisten Gerbereien eine überaus große Zahl von Personen beschäftigt. Obwohl ihre Wurzeln aus dem zünftigen Handwerk kamen, gehörten sie zu den Betrieben, die arbeitsteilig produzierten. Die zu unterschiedlichen Saisonzeiten anfallenden Arbeiten konnten teilweise auch durch das Anlernen einer nicht qualifizierten Person ausgeführt werden. Die Produktion war zwar für den überregionalen Markt hergestellt worden, belieferte aber auch die ortsansässigen Lederverarbeitenden Handwerker. Lange Produktionszeiten und ein sehr hohes Anlage- und Betriebskapital unterschieden die Gerberei zusätzlich von anderen, handwerklich geprägten Gewerben. Dies alles macht es sehr schwer, die Gerberei einer der beiden Gruppen zuzuordnen. Die Gerbereien waren die einzigen Gewerbe in Bensheim, die sowohl Klein- als auch Großbetriebe aufwiesen.

Die Heereslieferungen anlässlich des preußisch - österreichischen Krieges im Jahr 1866 brachten einen kurzzeitigen konjunkturellen Aufschwung für die Bensheimer Gerbereien.²⁷

Die Gerbereien in Bensheim besaßen eine große Produktpalette. Von den am Ende des 19. Jahrhunderts noch vorhandenen sieben Gerbereien produzierte eine Sohlenleder, eine Rossleder, drei Kalbsleder und zwei Kalbs- und Rindleder. Ihre Häute bezogen die Gerbereien von einheimischen Metzgern und von Händlern aus München, Heilbronn, Nürnberg und Würzburg. Das produzierte Leder wurde zuerst an die einheimischen Sattler und Schuhmacher

²⁷ Bedingt durch den guten Absatz im Krieg und in der Hoffnung, dass die Lederpreise weiterhin hoch liegen würden, kauften die Gerber große Mengen an Häuten zu hohen Preisen. Die Preise für gegerbtes Leder fielen jedoch. So waren die Gerber gezwungen, um überhaupt etwas zu verkaufen, ihre Waren unter den Produktionskosten zu verkaufen. Dies brachte große Verluste. Verschärft wurde diese Situation durch billige amerikanische Importe, die die einheimischen Lederhersteller nicht unterbieten konnten, Winter, A., Entwicklung, S. 50 ff..

verkauft. Man exportierte aber auch nach Mannheim, Bremen und London, wobei die Abnehmer dort ausschließlich Schuhfabriken waren.

Die letzte Bensheimer Gerberei war im Besitz von Gustav Müller. Wie man dem Bericht von Otto Ermer über seine Tätigkeit in der Gerberei um die Jahrhundertwende entnehmen kann, beschäftigte diese größte Lederfabrik durchschnittlich 80 bis 90 Arbeiter, von denen etwa die Hälfte aus ungelerten Arbeitern bestand. Die anderen Bensheimer Gerbereien beschäftigten nicht so viele Personen. Sie besaßen meist 4 - 6 Arbeiter. Ferner berichtet er: "Wir hatten eine Dampfmaschine, welche 40 Pferdestärken entwickelte. Mit dieser wurde getrieben: ein Rindenschneider, ähnlich einer großen Häckselmaschine, eine Lohmühle, 20 Haspel (eine Art Winde; GP), zwei Walkfässer, ein Aufzug, eine Retiniermaschine, mehrere Wasser- und Brühpumpen, ein Exhauster (Saugventilator; GP) für die Luftreinigungsanlage, eine Haarwassermaschine mit Zentrifuge und eine schwere Lohpresse (zur Herstellung des Lohkäses, der als Brennmaterial verwendet wurde; GP)."²⁸

Obwohl die Gerberei also teilweise mechanisiert war und die Arbeitsgänge somit beschleunigt wurden, war die in- und ausländische Konkurrenz zu groß, zumal Gustav Müller ein neues Produktionsverfahren, das den Gerbprozess unter Verwendung von Chrom wesentlich verkürzte, nicht übernahm. Im Jahr 1913 sah er sich deshalb gezwungen, seine Arbeiter zu entlassen und die Fabrik zu schließen. Mit der Schließung des Betriebes fand ein traditionelles Bensheimer Handwerk sein Ende.

²⁸ Ermer, O., Erinnerungen.

6.4. Weitere Industriebetriebe

Im Jahr 1872 verlegte der Mannheimer Kaufmann Döring seinen Großhandel für Kämmen nach Bensheim. Er beauftragte den Kammacher Johann Werner mit der Produktion von Hornkämmen für sein Geschäft. Johann Werner machte sich dann selbständig, und Döring verkaufte sein Geschäft im Jahre 1890 an den Kammfabrikanten Carl Winther. Zeitweise waren in den Kammfabriken bis zu zweihundert Arbeiter angestellt. Aber auch diese Fabriken waren nur bis zum Ersten Weltkrieg von Bedeutung.

Kommerziell erfolgreicher war ohne Zweifel die von Hermann Thalheimer im Jahr 1866 gegründete Mützenfabrik, heute Firma Göttmann. Nach der Vergrößerung und Verlegung der Werkstätten in die Fehlheimerstraße im Jahr 1898 arbeiteten dort 50-60 vollbeschäftigte Mützenmacher, deren Arbeit bei Bedarf durch Heimarbeiter ergänzt wurde. Die Fusion mit der Kleiderfabrik Marx 1924 vergrößerte den Betrieb auf eine Belegschaft von 230 Arbeitern und 150 Heimarbeitern.

Dem Vorhandensein des geeigneten Rohmaterials verdankte ein Granit- und Syenitwerk seine Gründung im Jahr 1884 durch die Frankfurter Firma Hergenbahn. 1896 ging das Werk in den Besitz der Firma Kreuzer und Böhringer über. Nach der Trennung der beiden Partner verblieb das Bensheimer Werk bei der Familie Kreuzer. Wurden anfänglich siebzig Arbeiter beschäftigt, stieg ihre Zahl bis 1896 auf 150 an. Zu Unterstützung der manuellen Arbeit war der Betrieb mit modernen Maschinen (Krananlagen, Sägeeinrichtungen) ausgerüstet. Die produzierten Grabsteine und Grabdenkmäler wurden international verkauft.

6.5. Die soziale Zusammensetzung der Belegschaft in den Industriebetrieben

Im Gegensatz zu den handwerklich orientierten Betrieben lässt sich für die neuen Industriebetriebe eine kontinuierlich wachsende Zahl von weiblichen Beschäftigten nachweisen. Bereits 1833 war in Bensheim eine Industrieschule für weibliche Jugendliche gegründet worden. Dort sollten die jungen Frauen eine Ausbildung erhalten, die ihnen die neuen Tugenden der Fabrikarbeit "Ordnung, Disziplin, Pünktlichkeit" bereits in jungen Jahren vermittelte. Ausbildungsschwerpunkte waren "weibliche Fähigkeiten" wie das Nähen, Stricken, Klöppeln, Sticken und ähnliches. Dies erfüllte einen doppelten Sinn: Wenn die jungen Frauen keine Arbeit in einer Fabrik fanden, waren sie wenigstens im Stande, ihre Familie "anständig" zu versorgen und sich durch regelmäßige oder gelegentliche Heimarbeit für einen Fabrikanten ein schmales Zubrot zum Familieneinkommen zu leisten.

Frauen arbeiteten in den Industriebereichen in denen es hauptsächlich auf eine gute Fingerfertigkeit ankam und die zu verrichtende Tätigkeit auch schnell zu erlernen war.²⁹ Angelernt wurden die Frauen meistens von ihren Kolleginnen. Schwere körperliche Arbeiten wurden dagegen an Männer vergeben. Deshalb beschäftigte man Frauen vor allem in der Tabaks-, Papier, Textil- und Bekleidungsindustrie.³⁰ Innerhalb dieser Betriebe war es keine Seltenheit, dass der überwiegende Teil der Beschäftigten weiblichen Geschlechts war und sich ihr Anteil kontinuierlich vergrößerte. Deutlich

²⁹ Im Jahr 1875 waren es vor allem die Textil- und Bekleidungsindustrie, die Nahrungsmittel, Papier- und Tabaksindustrie, später dann auch die chemische und die Elektro-Industrie in der Frauen beschäftigt wurden, Frevert, U., Frauen - Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt/M 1986, S. 83 ff.

³⁰ Einen Überblick über den Anteil der Frauen an den Arbeitern in Industrie, Handwerk, und Dienstleistungen gibt Ritter, G. A., + Tenfelde, K., Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 - 1914, Bonn 1992, S. 212.

zu Ungunsten der Frauen war jedoch die innerbetriebliche Hierarchie ausgeprägt. Frauen besaßen nie eine Vorarbeiter- oder leitende Position innerhalb der Unternehmen. Diese waren den männlichen Angestellten und Arbeitern vorbehalten.

Tab. 13: Die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit im Kreis Bensheim in den Jahren 1882 - 1907

Jahr	Gesamtbevölkerung	Erwerbstätige	%	weibliche Erwerbstätige	%
1882	47555	18576	39.1	4269	23.0
1895	52108	22774	43.7	6218	27.3
1907	63022	26897	42.6	7765	28.9

Obwohl die prozentuale Anzahl der Erwerbstätigen im Gewerbe in den Jahren zwischen 1895 und 1907 rückläufig war, nahm die Zahl der weiblichen Beschäftigten ab 1882 prozentual als auch absolut zu. Da die Anstellung der Frau in den eigenen handwerklichen Betrieben nicht die Regel war, schließlich besaßen sie keine geregelte Ausbildung und arbeiteten im Zweifelsfall sowieso mit, war es sehr wahrscheinlich, dass die Frauen eine Anstellung in den Fabrikbetrieben fanden. Die Tatsache, dass es sich bei den neuen Industriebetrieben genau um diejenigen mit einem ohnehin sehr hohem Anteil an Frauen an den Beschäftigten handelte, unterstützt diese These. Ebenso scheint es in Bensheim eine nicht geringe Zahl von Heimarbeiterinnen für die Mützen- und Kammfabriken gegeben zu haben. Ihre genaue Zahl zu ermitteln ist nicht mehr möglich, da sie zum einen kein festes Arbeitsverhältnis mit dem Unternehmer besaßen und ihre Arbeit zum anderen saisonalen und wirtschaftlichen Schwankungen unterworfen war.

Eine weitere wichtige Erwerbsmöglichkeit für Frauen war das Nähen. Viele Frauen verdienten sich durch die Flick- und Ausbesserungsarbeiten ihrer meist weiblichen Kundinnen einen kleinen Verdienst. Die Herstellung neuer Kleidungsstücke und der Verkauf von

Konfektionsware blieb jedoch den männlichen Schneidern vorbehalten.

Die Beschäftigung von Frauen in den neuen Industriebetrieben ist ebenso ein Zeichen für den steigenden Arbeitskräftebedarf innerhalb dieser Gewerbezweige, wie er darauf hinweist, dass die wirtschaftliche Bedeutung dieser Betriebe innerhalb der Stadt immer größer wurde.

Ein weiterer wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Bedeutung eines Betriebes ist die Verwendung von Dampfmaschinen bei der Produktion und ihre PS-Zahlen.³¹ Im Folgenden ist die Entwicklung für drei verschiedene Betriebe aufgezeigt. Die Betriebe gehören der Papier-, Nahrungsmittel- und Holzindustrie an und bilden einen repräsentativen Überblick. Er zeigt, dass allen diesen Fabriken gemeinsam war, dass die Zahl der Beschäftigten ebenso wie die Zahl der PS stieg.

³¹ Die Angaben stammen aus Winter, A., Entwicklung, S. 73 ff..

Tab. 14: Entwicklung der PS-Zahlen innerhalb einiger ausgesuchter Fabriken ab 1875

	Jahr	Arbeiter		Angestellte		PS	
		M	W	M	W		
Papier ³²	1875	20	-	1	-	30	
	1882	22	2	7	-	100	
	1895	80	10	11	2	150	
	1900	110	35	11	2	200	
	1906	168	51	11	2	200	
	1912	187	45	24	2	590	
	Kammacher ³³	1895	12	-	-	-	1
		1900	20	-	-	-	4
1902		30	-	-	-	8	
1906		60	-	-	-	20	
1912		91	-	1	-	60	
Brauerei ³⁴		1886	5	-	-	-	5
	1900	12	-	4	-	16	
	1906	21	-	5	-	26	
	1912	30	-	5	-	35	

³² Es gab nur eine Papierfabrik in Bensheim, nämlich die der Fa. Euler.

³³ Es handelt sich um die Kammfabrik von Johann Werner, Winter, A., Entwicklung, S. 75.

³⁴ Die Zahlen beziehen sich auf die Beschäftigten der Brauerei J. A. Guntrum, Winter, A., Entwicklung, S. 77

6.3. Zusammenfassung

Betrachtet man die Entwicklung der Industrieansiedlung in Bensheim, stellt man fest, dass die meisten bedeutenden Fabriken nicht von ortsansässigen Handwerkern gegründet wurden. Meist hatten die Firmengründer ihr für die Neugründung benötigtes Kapital in der regionalen Umgebung (Worms, Mannheim) erworben. Zumeist waren es Händler, die durch ihr Gewerbe zu etwas Geld gekommen waren, das sie jetzt in einen eigenen Betrieb investierten. Ausschlaggebend für die Wahl Bensheims als Industriestandort waren zum überwiegenden Teil die lokalen Gegebenheiten, so z. B. die Bodenschätze (Steinbruch) und das Vorhandensein von genügend Wasser (Papier). Wichtige Standortvoraussetzungen waren erfüllt: die für die großbetriebliche Produktion benötigten Rohstoffe und Rohmaterialien konnten durch die in Bensheim haltende Eisenbahn kostengünstig herbei gebracht, die produzierten Waren dafür günstig überregional versandt werden. Die benötigten Arbeiter kamen aus dem Umland (ländlichen Gebiete des Odenwaldes) zum Arbeiten in die Fabriken der Stadt.

Wichtige Merkmale aller neuer Industriebetriebe waren der Einkauf der Rohstoffe und der Verkauf der Endprodukte auf einem überregionalen Markt an einen Zwischenhändler, der dann die Distribution in kleinere Läden übernahm.³⁵ Für die jährlichen lokalen Märkte in Bensheim spielten diese Produkte keine Rolle, da sie überwiegend nicht für den täglichen Bedarf produziert und nicht an den Kunden direkt verkauft wurden.

³⁵ So kamen z. B. die Rohstoffe für die Papierproduktion aus Deutschland, Böhmen, England und Amerika. Die Produkte wurden dann nach England, Spanien, Dänemark, Südamerika, Belgien, Holland und die Türkei verkauft. Die Kamminindustrie bezog ihre Rohstoffe aus Mannheim und Leipzig. Die Produkte wurden hauptsächlich in Deutschland, England, Dänemark, Holland und Belgien versandt. Die Rohstoffe der Mützenmacher kamen aus dem Rheinland und Sachsen. Die Waren wurden in Süddeutschland und in Elsass - Lothringen verkauft. Winter, A. Entwicklung, S. 73 ff..

Innerhalb der Betriebe kam es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zur Herausbildung einer arbeitsteiligen Produktion mit der eine Trennung der Beschäftigten einherging. Neben dem Unternehmer, der sich hauptsächlich um den Vertrieb seiner Waren bemühte, gab es weitere Angestellte (meist aus dem Familienkreis des Unternehmers), die sich um die innerbetriebliche Organisation kümmerten. Innerhalb der Gruppe der Beschäftigten kam es zur Trennung in wenig qualifizierte Arbeiter für Routine- und Hilfsarbeiten (oft von Frauen ausgeführt) und die mit den komplizierteren Arbeiten betrauten spezialisierten Arbeiter, die oft aus dem Kreis der Handwerker kamen. Einige Fabriken (z. B. die Mützen- und Tabaksfabriken) beschäftigten zusätzlich eine je nach Bedarf variierende Zahl von Heimarbeiterinnen. Für den reibungslosen Ablauf der Produktion wurden die Arbeiter durch Arbeitsordnungen und ein strenges Bußgeldsystem bei Verstößen gegen die Bestimmungen der Verordnungen diszipliniert. Innerhalb der Fabriken brachte der Einsatz von Dampfmaschinen als Antriebskraft für Maschinen eine größere Unabhängigkeit.

Es entstand also keine einheimische Industrie aus den alten Handwerksbetrieben, die sich von einem lokalen Markt ausgehend weiterentwickelte und überregionale Bedeutung erlangte. Im Gegenteil, der bisher für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wichtigste Gewerbezweig, das Ledergewerbe, der in anderen hessischen Orten eine strukturelle Veränderung zur modernen Industriebetrieben durchgemacht hatte, verpasste den Anschluss an den technischen Fortschritt und musste nach einer kurzen Zeit der überregionalen Konkurrenz den Platz räumen.

Das Bensheimer Wirtschaftsleben blieb daher lange Zeit durch die traditionellen Mittel- und Kleinbetriebe geprägt. Dies um so mehr, als die neugegründeten Betriebe alle in Bereichen angesiedelt waren, die keine primäre Konkurrenz für die bereits ortsansässigen traditionell handwerklich produzierenden übrigen Betriebe darstellten.

Im Gegenteil: durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die damit verbundene steigende Kaufkraft in der Bevölkerung, wurde das Handwerk doppelt entlastet. Obwohl es im Großherzogtum durchaus Textil- und Metallwarenfabriken gab, siedelten sich keine Industriebetriebe aus diesen Gewerben in Bensheim an.

7. Zusammenfassung

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass der Beginn des regionalen Strukturwandels der Wirtschaft des Großherzogtums Hessen - Darmstadt im 19. Jahrhundert im Vergleich zu anderen Deutschen Staaten verspätet einsetzte. Wichtigstes Merkmal der Veränderungen des Gewerbes war ein langsamer Transformationsprozess, der ungefähr ab den 60er Jahren begann und nicht alle Gewerbebezüge im gleichen Maße betraf.

Dieser Prozess war gekennzeichnet durch zwei unterschiedliche Entwicklungslinien innerhalb des Gewerbes. Dieses teilte sich in zwei Gruppen. Einerseits in bereits industriell produzierende Betriebe und andererseits in weiterhin traditionell arbeitendes Handwerk. Innerhalb der ersten Gruppe, dem industriell geprägten Gewerbe, entstanden neue Gewerbebezüge, die es bisher in diesem Umfang oder noch gar nicht gegeben hatte (z. B. Chemie). Sie besaßen von Anfang an industrielle Betriebs- und Produktionsformen und wurden zum Vorbild für die einsetzende Industrialisierung in anderen Gewerbebezügen.¹

Außerdem wurden industrielle Gewerbe, die innerhalb des deutschen Industrialisierungsprozesses eine weniger bedeutende Rolle besaßen, im Großherzogtum zu wichtigen Trägern des industriellen Wandels (z. B. Papier, Leder). Ihr wichtigstes Kennzeichen war die Produktion für einen überregionalen Markt, arbeitsteilige Produktionsformen und der Einsatz von Antriebs- und Arbeitsmaschinen. Dem gegenüber stand ein zwar ständig schrumpfender, trotzdem für die gesamte Wirtschaft aber nicht unbedeutender Anteil von traditionell arbeitenden Handwerkern. Diese übernahmen auch weiterhin wichtige Versorgungsfunktionen des lokalen Marktes und bewiesen eine große Flexibilität gegenüber der industriellen Konkur-

¹ Hahn, H. - W., Wirtschaftsraum, S. 417 ff..

renz. So übernahmen sie den Weitervertrieb und Verkauf industriell gefertigten Produkte, deren Reparatur oder Veränderung auf Kundenwunsch.

Trotz dieser allgemeinen Entwicklungslinien gab es auf lokaler Ebene große branchen- und berufsspezifische Unterschiede innerhalb des Handwerks.

Die quantitative Entwicklung des Bensheimer Handwerks hat gezeigt, dass es am Ende des Untersuchungszeitraumes eine in bezug auf das Verhältnis der Beschäftigtenzahlen des Handwerks zur Bevölkerung geringfügige Abnahme zum Ende des Untersuchungszeitraumes zu verzeichnen ist. Dieser Prozess beginnt bereits um die Jahrhundertmitte und stellt einen Wendepunkt in der gesamten Entwicklung dar. Im Handwerk selbst fanden wenige berufsdifferenzierende Veränderungen oder Vereinheitlichungen statt. Die Berufsvielfalt, eines der wesentlichen Merkmale des handwerklich geprägten vorindustriellen Gewerbes, gab es immer noch am Ende des Untersuchungszeitraumes.

Die Textil- und die Lederhandwerke besaßen am Anfang des 19. Jahrhunderts eine dominierende Stellung, die sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jedoch verloren hatten und an andere Branchen abgeben mussten. In der Weberei, Schneiderei und Schuhmacherei schritten die Umwandlungen des Handwerks in arbeitsteiliges Heimgewerbe schneller voran, als das die statistischen Klassifizierungen zeigen. Neue Vertriebs- und Organisationsformen veränderten das Textilgewerbe nachhaltig. Dagegen blieben technische Veränderungen zweitrangig. Die Anforderungen an Kapital und Qualifikation waren gerade in den Berufen der Textilhandwerke gering. Die Bensheimer Weber waren von der bereits in den 30er Jahren einsetzenden Strukturkrise der Textilbranche spätestens ab den 50er Jahren stark betroffen. Bereits 1834 begann die Verdrängung der großherzoglich - hessischen Leinenwaren auf dem deutschen Binnen-

markt durch das Aufkommen der weicheren Baumwollwaren und der viel preiswerteren importierten Leinenwaren. Versuche, die Leinenproduktion auf Baumwolle umzustellen, wurden in Bensheim nicht gemacht. Die finanziellen Mittel der Weber reichten zu einer Umstellung des Betriebes nicht aus. So ist es nicht verwunderlich, dass es nach 1860 keine Weber mehr in Bensheim gab.

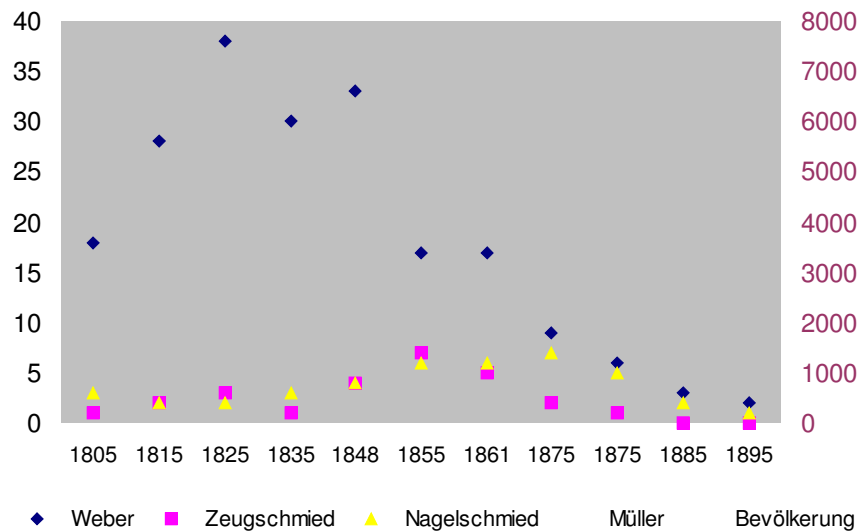
Die Veränderungen innerhalb der Gerbereien bestimmten die Entwicklung des gesamten Lederhandwerks. Technische Neuerungen wurden hier erst sehr spät eingeführt und spielten für die Wirtschaftlichkeit des Handwerks lange keine Rolle. Dies sollte sich jedoch in den 70er Jahren ändern. Harte überregionale Konkurrenz, ein zu kleiner Absatzmarkt und die Innovationsfeindschaft der großen Gerbereien brachten das Aus. Bemerkenswert bei dieser Entwicklung war, dass es dem Gerberhandwerk trotz dieser prinzipiell negativen Faktoren gelang, seinen Anteil an der Beschäftigtenzahl kontinuierlich ab 1855 zu erhöhen, um so mit einer überregionalen Konkurrenz Schritt zu halten. Diese Bensheimer Gerber versuchten, die Produktion durch Ausweitung der Belegschaft zu steigern. Technische Neuerungen kamen dabei nicht zum Einsatz. Mit der Schließung des letzten Gerbereibetriebes 1913 fand ein traditionelles Bensheimer Handwerk sein Ende.

Das Bauhandwerk steigerte seinen Anteil an den Beschäftigtenzahlen und wurde zum führenden Handwerk. Die durchschnittliche Betriebsgröße wuchs kontinuierlich und lag mit vier bis fünf Beschäftigten erheblich über dem Durchschnitt von ein bis zwei Personen der anderen Handwerkszweige. Trotzdem gab es hier noch genügend Meister, die als Alleinmeister arbeiteten.² Sie hatten sich jedoch auf Reparatur und die Instandhaltung alter Gebäude spezialisiert.

² Dies betrifft die Berufe Maurer, Glaser, Tapezierer.

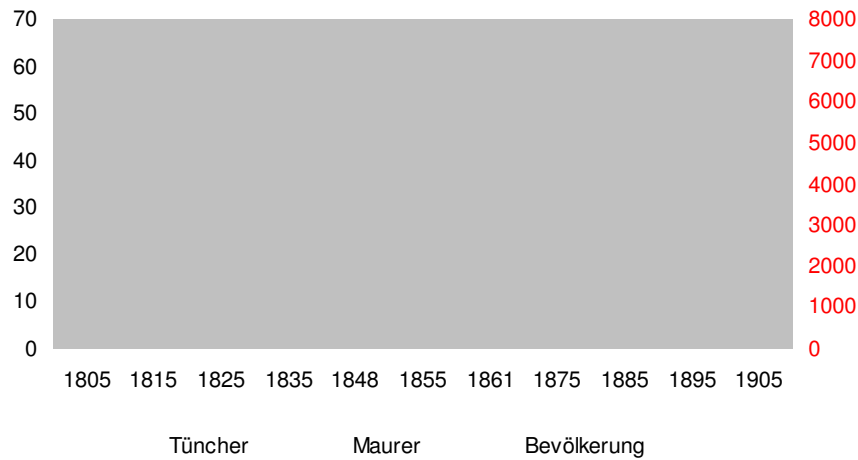
Eine Darstellung der Entwicklung der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr anzutreffenden Handwerke zeigt die Veränderungen noch einmal sehr deutlich: beispielhaft sind hier nochmals einige nicht erfolgreiche Handwerke in ihrer Entwicklung im Verlauf des Untersuchungszeitraumes dargestellt.

Abb.: 16: Auswahl einiger abnehmender Handwerke



Alle hier dargestellten Handwerke verlieren im Verhältnis zur Bevölkerung erheblich an Bedeutung oder verschwinden ganz. Zeug- und Nagelschmied wurden „Opfer“ der einsetzenden Industrialisierung. Ihre Produkte wurden schneller und preiswerter in Fabriken hergestellt. Die Weber wurden ebenfalls durch Fabrikware und die nicht übernommene Produktänderung von Leinen auf Baumwolle verdrängt. Für die Müller wirkte sich nachteilig aus, dass eine verbesserte Technik Produktivitätssteigerungen mit sich brachte; die zu einer Konzentration in diesem Handwerk führte.

Abb. 17: Die erfolgreichen Handwerke



Tüncher und Maurer hingegen sind zwei deutliche Beispiele (andere Handwerke, wie z.B. Spengler und Küfer, wiesen eine ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägte Tendenz auf) für eine erfolgreiche Anpassung an die einsetzende Industrialisierung im Verlauf des 19. Jahrhunderts.

Handwerke, die in ihrer Präsenz während des Untersuchungszeitraumes einigermaßen konstant blieben, passten sich dennoch den neuen Gegebenheiten an. Die Schuhmacher zum Beispiel verlagerten ihre Tätigkeit weg von der Produktion hin zu Reparatur und Verkauf.

Die auffälligste Veränderung innerhalb des Handwerks war der Wandel in der Zusammensetzung der Mitglieder der einzelnen Berufsgruppen. Dort wo die Gesamtzahl der Beschäftigten sich vergrößerte, lag es an der Zunahme der Gesellenzahl, während die Zahl der Meister in etwa gleich blieb. Innerhalb der einzelnen Handwerkszweige kam es zu unterschiedlichen Entwicklungen, die durch lokale Besonderheiten geprägt waren.³

Die betriebliche Struktur der Handwerksbetriebe veränderte sich nur sehr langsam. Sie bestand auch zum Ende des 19. Jahr-

³ So gab es z. B. einen hohen Anteil an Küfern für die Versorgung der Bierbrauerei und des Weinanbaus mit Fässern.

hunderts noch zum überwiegenden Teil aus Alleinmeistern und Kleinbetrieben. Dies traf auf alle Handwerke zu. Es gab nur dort, wo die Arbeitsorganisation die Beteiligung mehrerer Handwerker verlangte, Betriebe mit bis zu fünf oder mehr Beschäftigten. Dies traf vor allem auf die Berufe der Bauhandwerke und der metallverarbeitenden Handwerke zu. Die durchschnittliche Betriebsgröße veränderte sich nur langsam. Sie nahm trotz der großen Zahl der Alleinmeister insgesamt jedoch ständig zu. Hierbei stieg die Zahl der Hilfskräfte stärker als die der Meister. Die Situation der Hilfskräfte veränderte sich grundlegend. Für viele wurde der Gesellenstand nicht zum Durchgangsstadium für den Meisterstand, sondern zur Lebensperspektive. Nur dort, wo der Betrieb vom Vater an den Sohn weitergegeben wurde, war dies nicht so. Dies traf vor allem auf die Handwerke der Metall- und Nahrungsmittelbranche, sowie auf einige aus der Baubranche zu.

Ein weiterer Weg, mit dem die Handwerker versuchten, ihre wirtschaftliche Existenz zu sichern, war die Ausweitung eines mit dem Handwerk verbundenen Handels. Dieses typisches Merkmal des Bensheimer Handwerks lässt sich in vielen Zweigen, besonders bei den Schuhmachern, nachweisen. Auch hier lösten Verkauf, Reparatur und Service die traditionelle Produktionsfunktion des Handwerkers ab. Eine weitere Möglichkeit der Existenzsicherung war die Spezialisierung. So hat sich eine Schuhmacherfamilie auf die Anfertigung orthopädischer Schuhe verlegt.

Der Handwerksmeister war immer selbständiger Unternehmer und Eigentümer der von ihm zur Herstellung der Produkte benötigten Werkzeuge. Er konnte über die Herstellung seiner Produkte frei entscheiden. Die Arbeitsabläufe im Handwerk waren auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch traditionell geprägt: d. h. sie bestanden zum überwiegenden Teil aus Handarbeit. Maschinen wurden nur sehr selten, und wenn, dann nur zur Unterstützung der

Handarbeit benötigt und ersetzten diese niemals völlig. Schon aufgrund des geringen Betriebskapitals der meisten Betriebe, bestand eine relativ große Skepsis gegenüber der Verwendung neuer, teurer Maschinen. Dampfmaschinen wurden nur innerhalb der seit den 60er Jahren angesiedelten Fabrikanlagen als Antriebskraft benützt. Die Arbeitsform der in Bensheim ansässigen Handwerker hat sich somit im Verlauf des 19. Jahrhunderts kaum oder überhaupt nicht geändert.

Die verarbeiteten Rohstoffe kamen aus dem Umland Bensheims, dem vorderen und hinterem Odenwald. Dies ersparte den Handwerkern hohe Transportkosten, die ihre Produkte verteuert hätten. Über die Verarbeitung der Rohstoffe waren einige Handwerker wirtschaftlich eng miteinander verbunden. So belieferten die Metzger die Gerber mit Häuten, die wiederum ihre Felle an die Schuhmacher verkauften. Andere Berufe waren aufgrund der Arbeitsabläufe voneinander abhängig (Bauhandwerk).

Durch die große Bedeutung der regionalen Märkte in Bensheim und eine strenge Beschränkung der Ortsbürgeraufnahme war die Konkurrenzsituation der Handwerker untereinander eher gering. Die Handwerker konnten ihre Waren deshalb ohne Probleme auf dem lokalen Markt verkaufen. Die Produktion war in den meisten Fällen auftragsgebunden, d. h. sie arbeiteten nach wie vor auf Bestellung. Die Installation, Reparatur und der Handel mit industriellen Produkten ersetzten den Wegfall des Verdienstes aus der Neuproduktion. Hier zeichnet sich ein Wandel in der Arbeitsorganisation durch die immer stärker werdende Funktion des Handels ab.

Nach der Aufhebung des Zunftdistriktbannes und der Einführung der Gewerbefreiheit, beides staatliche Maßnahmen einer liberalen Wirtschaftspolitik, schützten sich die ortsansässigen Handwerker durch eine strenge Zuzugsbeschränkung, vor unliebsamer Konkurrenz. Die Aufnahme neuer Ortsbürger sank während Zeiten öko-

nomischer Krisen deutlich. Zudem unterstützte die Gemeinde die Auswanderung mittelloser Einwohner, um eine Übersetzung der gefährdeten Handwerke zu verhindern. Bei den Ausgewanderten handelte es sich meist um junge Gesellen, die keine Berufsmöglichkeiten innerhalb des Bensheimer Handwerks hatten. Ein weiterer Motor der Auswanderungspolitik war die Entlastung der Stadtkasse.

Das Bensheimer Handwerk war auch um 1900 noch für die Versorgung der Bevölkerung mit den Gütern des täglichen Bedarfs zuständig. Noch vor der Ansiedlung neuer Industrien verschwinden einige alte Handwerksberufe aus Bensheim.⁴ Für die ortsansässigen Handwerker ergaben sich aus der Neuansiedlung teilweise neue Aufgabengebiete als Zulieferer.⁵ Erst ab 1885 verliert das kleingewerbliche Handwerk an gesamtwirtschaftlicher Bedeutung.

Zurückkommend auf die am Anfang dieser Arbeit vorgestellten kontroversen Thesen vom Einfluss der Industrialisierung auf das Handwerk zeigt das Beispiel Bensheim, dass es dem Handwerk als Ganzem sehr gut gelungen war, sich an die einsetzenden Veränderungen anzupassen. Es konnte seine wichtigsten traditionellen Merkmale erhalten, die seine Arbeit auch weiterhin prägten. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die beginnende Industrialisierung ganz unterschiedliche Auswirkungen auf die einzelnen Handwerksberufe gehabt hat. So entstanden aus einer Vielfalt von möglichen Faktoren in den Handwerken individuelle Änderungsmuster, die sich nur schwer verallgemeinern lassen.

Dies unterstützt die These, dass die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit des Handwerks zur Industrie ein die Ergebnisse ein-

⁴ Davon sind hauptsächlich das Textilgewerbe, hier vor allem die Färber, Leineweber, Kürschner, Zeugweber und die Bordenmacher für Möbelstücke betroffen. Der Anteil dieser Handwerker an der Textilbranche war jedoch von Anfang an sehr gering. Weitere Berufe die verschwinden sind die Korbmacher, Bürstenbinder, Zeug- und Nagelschmiede und die Drechsler.

⁵ So belieferten die Schreiner, die Zigarrenfabriken mit Verpackungsmaterial, Geiger, W., Stand, BA vom 15.03.1926.

schränkender Blickwinkel ist. Wichtige Entwicklungen innerhalb des Handwerks spiegeln sich in den branchen- und berufsspezifischen Besonderheiten eines kleinen lokalen Rahmens viel deutlicher als in einem überregionalen. Durch deren Analyse wurde die Vielfalt des Strukturwandels im städtischen Handwerk deutlich. Das Handwerk hatte sich als grundsätzlich anpassungsfähig erwiesen, vor allem dort, wo es seinen inneren Strukturen entsprechende Funktionen übernehmen konnte.

Die Industrialisierung hatte das Handwerk zwar zu einem Anpassungsprozeß gezwungen, der gesamtwirtschaftlich aber nicht mit einem völligen Verschwinden des Handwerks endete, sondern im Gegenteil die Bedeutung des Handwerks für eine sich industrialisierende Wirtschaft deutlich machte. Mit anderen Worten, die industriellen Betriebe konnten zwar Produkte schneller, preiswerter und in größeren Mengen herstellen, in bezug auf individuelle Beratung, Reparatur und die Vielschichtigkeit der zur Verfügung gestellten handwerklichen Fähigkeiten waren sie auf das Handwerk angewiesen.

Hinzu kommt, dass es für das Bensheimer Handwerk zu keiner industriellen Konkurrenz im Ort kam, da die sich ansiedelnde Industrie in anderen Branchen tätig war. Gleichzeitig hat die vorliegende Untersuchung auch gezeigt, dass keiner der Bensheimer Handwerker seine handwerkliche Tätigkeit in eine industrielle Produktion überführte.

Quellen und Literaturverzeichnis

Archivalien:

Stadtarchiv Bensheim:
(zit.: StBH)

Amtsbücher

- E: Ratsprotokolle (1804-1904)
M: Bürgeraufnahme-Protokolle und Ortsbürgerregister (M2 - M7; 1728-1925)
V: Verschiedene Akten zum Thema Handwerk
X: Zunftakten verschiedener Zünfte
- KV 4 Volkszählung
 - KV 40 Gewerbesteuer
 - KV 283 Handwerkerschule
 - KV 346ff Gemeinheitliche Angelegenheiten
 - KV 473 1870-79 Verzeichnis der Lehrlinge
 - KV 640ff Handel und Gewerbe (Zunftangelegenheiten)
 - KV 3793ff Ortsbürgeraufnahmen
 - KV 3800ff Heimatverhältnisse (Auswanderung)
 - KV 3951ff Gesundheitspflege
 - KV 3976ff Handel und Gewerbe

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (zit: StADA):

- Abt.G 13 Hessisches Landesstatistisches Amt
- Abt.G 15 Kreis- und Landratsämter, Abteilung Bergstraße

Archiv des Kapuzinerklosters

Zeitschriften und Periodika:

Allgemeines Bergsträßer Anzeigeblatt (1854)

Allgemeines Bergsträßer Verordnungs- und Anzeigenblatt (1860).

Archiv der Großherzoglichen Gesetze und Verordnungen

Bergsträßer Anzeigeblatt (1861 ff).

Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt,.

Großherzoglich Hessische Zeitung ab 1808 - 1848, danach unter dem Titel: Darmstädter Zeitung.

Intelligenz - Blatt für die Provinz Starkenburg, Bensheim 1849, ab 1851: Intelligenz - Blatt für den ehemaligen Kreis Bensheim.

Monatsblatt des Großherzoglich Hessischen Gewerbevereins, 1.1838- 11.1848, danach unter dem Titel: Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen, Zeitschrift des Landesgewerbevereins, 12.1848 ff.

Notizblatt des Vereins für Erdkunde, 1855 ff.

Wochen- und Anzeigeblatt für den Kreis Bensheim (1840 - 8/1848).

Wochen- und Anzeigeblatt für die Stadt Bensheim (1849 - 1852).

Verordnungs- und Anzeigeblatt für den Kreis Bensheim und Heppenheim (1855 - 1859).

Gedruckte Quellen:

- Crome, A. F. W., *Handbuch* der Statistik des Großherzogthums Hessen in staatswirtschaftlicher Hinsicht, nach den besten, meist handschriftlichen Quellen bearbeitet, 2 Teile, Darmstadt 1822. (von den geplanten zwei Bänden ist nur der erste Band erschienen).
- Denninger, C., Die Weiß- oder Alaungerberei, theoretisch beleuchtet, mit Beziehung auf ihren gegenwärtigen Zustand im Großherzogthum Hessen, in: Verhandlungen des Gewerbevereins für das Großherzogthum Hessen, IV. Quartalsheft, Darmstadt 1837, S. 3 - 8.
- Demian, I. A., *Beschreibung* oder Statistik und Topographie des Großherzogthum Hessen, Mainz 1825.
- Dieterici, C. F. W., Die statistischen Tabellen des preußischen Staats nach der amtlichen Aufnahme des Jahres 1843, Berlin 1845.
- ders., Tabellen und amtliche Nachrichten für das Jahr 1849 , Bd.6a, Erläuterungen, Eingabe an das Großherzogliche Hessische Staatsministerium von Seitens des Eisenbahncomitees zu Bensheim. Die Erbauung einer Bahn von Bensheim nach Mannheim, Bensheim 1875.
- Engel, E., Die industrielle Enquete und die Gewerbezahl im Deutschen Reich und im Preußischen Staate am Ende des Jahres 1875, o. O., 1878.
- ders., Ergebnisse der Gewerbezahl vom 1. Dezember 1875, verglichen mit denen der Aufnahme von 1861, in: Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Büros 7, 1877, S. 239 ff.
- Ewald, L., *Beiträge* zur Statistik des Großherzogthums Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik, 2, 1848, S. 988 - 998 und S. 1086 - 1096.
- Fabricius, C. A., Die Bevölkerungsaufnahme in der Landgrafschaft Hessen - Darmstadt und in dem Großherzogtum Hessen bis zum Jahr 1858, BSGH, Bd.3, 1864.
- ders., Die Geburten, Sterbfälle und Heiraten im Großherzogtum Hessen in den Jahren 1816 bis 1862, BSGH, Bd. 10, 1863.
- Fink, F., Gewerbefreiheit und Freizügigkeit im Großherzogthum Hessen, in: Gewerbeblatt, 1866, S. 225 - 232.
- ders., Die Handwerkerschulen, die Landesbaugewerbeschule und die Kunstgewerbeschulen im Großherzogthum Hessen. Geschichtliche Entwicklungen dieser Anstalten seit dem Jahre 1837 und deren Bestand im Jahr 1886, Darmstadt 1887.
- ders., Übersicht über die Wirksamkeit des Gewerbevereins für das Großherzogthum Hessen von 1851 - 1861, Darmstadt 1861.
- Gewerbe-Tabelle* enthaltend die mechanischen Künstler und *Handwerker*, die Anstalten und Unternehmungen zum literarischen Verkehr gehörig, die Handelsgewerbe Schifffahrt, das Fracht und Lohnfuhrwesen, die Gast- und Schankwirtschaft, sowie die Handarbeiter und das Gesinde im Großherzogthum Hessen für das Jahr 1847, o. O., o. J.
- Gewerbe-Tabelle der Fabrikations - Anstalten* und Fabrik - Unternehmungen aller Art im Großherzogthum Hessen für das Jahr 1847, o. O., o. J..
- Großherzogliche Centralstelle für die Landesstatistik (Hrsg.), Beiträge zur Statistik des Großherzogthums Hessen, Bd. 18: Gewerbestatistik von 1875, Darmstadt 1878.

- dies., BSGH, Bd. 31, 32, 33 a + b, Ergebnisse der berufsstatistischen Erhebung 1882, Darmstadt 1891,
- dies., BSGH, Bd. 47, 48, 49 a + b, Ergebnisse der Berufs- und Gewerbebezahlung im Großherzogtum Hessen vom 11.06.1895, Darmstadt 1902, 1903.
- Hesse, E., Industrie und Gewerbe im Großherzogtum Hessen, in: Künzel, H. (Hrsg.), Großherzogtum Hessen. Lebensbilder aus Vergangenheit und Gegenwart 18932, S. 715 - 730.
- Hesse, W. F., Rheinhessen in seiner Entwicklung von 1798 bis Ende 1834. Ein statistisch staatswirtschaftlicher Versuch, Mainz 1835
- Hock, J. D. A., Statistische Darstellung des Fabrik- und Handelswesens, Schmalkalden 1822
- ders., *Statistische Übersicht* des Großherzogthums Hessen nach seinem neuesten Zustande, Nürnberg 1829.
- Hofmann, A. C. v., Beiträge zur näheren Kenntnis der Gesetzgebung und Verwaltung des Großherzogthums Hessen. Zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über den inneren Zustand, besonders über die Besteuerung dieses Staates, Gießen 1832.
- Jahresberichte des Fabrikinspektors für das Großherzogthum Hessen Darmstadt, Darmstadt 1886 ff.
- Knöpfel, L., Stand und Bewegung der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden des Großherzogthums Hessen während des 19. Jahrhunderts, BSGH, Bd. 59, Darmstadt 1909.
- Königsfeld, L., Geschichte und Topographie der Fabrik- und Handelsstadt Offenbach, Offenbach 1822.
- Landgräflicher Hessischer Staats- und Adreßkalender auf das Jahr 1806, Die Bevölkerung nebst Konfession und die Zahl der Wohnhäuser in den einzelnen Gemeinden des Großherzogthums im 19. Jahrhundert.
- Rössler, H., Die Leinenindustrie im Großherzogthum Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik 2, 1848, S. 1126 - 1136.
- Schmoller, G., Zur Geschichte der deutschen *Kleingewerbe* im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle 1870, ND Darmstadt 1975.
- Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands, Bd. 3: Tierzucht, Gewerbe, politische Organisation, hrsg. G. v. Viebahn, Berlin 1868.
- Statistische Übersicht* der Fabrikations und gewerblichen Zustände in den verschiedenen Staaten des deutschen Zollvereins 1846, in: Mitteilungen des statistischen Büreaus in Berlin, Bd. 4, 1851, S. 252 - 308.
- Statistisches Handbuch für das Großherzogtum Hessen, hrsg. von der Grossherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik, Darmstadt 1903.
- Statistisches Handbuch für das Großherzogtum Hessen, hrsg. von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik, Darmstadt 1909.
- Tabellen der Handwerker*, Fabriken sowie der Handels- und Transportgewerbe im Zoll - Vereine. Nach den Aufnahmen im Jahre 1861 vom Central Bureau des Zoll - Vereins zusammengestellt. o. O., o. J..
- Vergleichung der Resultate* der statistischen Aufnahme der Gewerbe im Großherzogthum Hessen vom Jahre 1861 mit denen des Jahres 1847, in: Notizblatt des Vereins für

-
- Erdkunde und verwandte Wissenschaften zu Darmstadt, Nr. 19, Darmstadt 1863, S. 97-101.
- Verhandlungen in der Ersten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen. Von ihr selbst, Protokolle und Beilagen 1820-1866, Darmstadt 1822 ff. (zit., VH 1.K. H.-D.).
- Verhandlungen in der Zweiten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen. Von ihr selbst hg., Protokolle und Beilagen 1820 - 1866, Darmstadt 1822 ff. (zit., VH 2.K. H.-D.).
- Viebahn, G. v., Statistik des zollvereinten nördlichen Deutschlands, 3 Bde., Berlin 1858, 1862, 1868.
- Voigt, P., Das deutsche Handwerk nach der Berufszählung von 1882 und 1895, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik 70, Leipzig 1897, S. 629 - 670.
- Wagner, G. W. J., Statistisch- topographisch- historische *Beschreibung* des Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1829.
- Walther, P. A. F., Das Großherzogthum *Hessen*. Nach Geschichte, Land, Volk, Staat und Örtlichkeit, Darmstadt 1854, ND Walluf 1973.
- Wedekind, G. W. v., Übersicht des Gewerbefleißes im Großherzogthum Hessen, in: Vaterländische Berichte, Bd. 1, 1835, S. 14 - 29.

Literatur:

- Abel, W., Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Hamburg 1972
ders. (Hrsg.), *Handwerksgeschichte in neuer Sicht*, Göttingen 1977.
- Aberle, C., Wirkerei, Strickerei, Netzen und die Filetstickerei in: Herzog, R., (Hrsg.),
Technologie der Textilfasern, Berlin 1927.
- Ackermann, J. G., Die Entwicklung und berufliche Gliederung der Bevölkerung im nördli-
chen Starkenburg in den letzten 150 Jahren, Gießen 1932.
- Adelmann, G., Strukturelle Krisen im ländlichen Textilgewerbe Nordwestdeutschlands zu
Beginn der Industrialisierung, in: Kellenbenz, H. (Hrsg.), Wirtschaftspolitik und
Arbeitsmarkt. Bericht über die 4. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und
Wirtschaftsgeschichte in Wien am 14./15. April 1971, München 1974, S. 110 -
128.
- ders., Die berufliche Ausbildung und Weiterbildung in der deutschen Wirtschaft 1871 -
1918, in: Pohl, H. (Hrsg.), Berufliche Aus- und Weiterbildung in der Deutschen
Wirtschaft seit dem 19. Jahrhundert, Wiesbaden 1979, S. 14 f.
- Albrecht, U., Das Gewerbe Flensburgs von 1770 bis 1870. Eine wirtschaftsgeschichtliche
Untersuchung auf der Grundlage von Fabrikberichten, Neumünster 1993.
- Assion, P., Von Hessen in die neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessi-
schen Amerikaauswanderung mit Text- und Bilddokumenten, Frankfurt / M. 1987.
- Aßmann, K., Zustand und Entwicklung des städtischen Handwerks in der 1. Hälfte des 19.
Jahrhunderts dargestellt am Beispiel der Städte Lüneburg, Celle, Göttingen und
Duderstadt, Göttingen 1971.
- Aubin, H., Zorn, W. (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*,
Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976.
- Badtke, W., Zur Entwicklung des deutschen Bäckereigewerbes, Jena 1906.
- Bayerl, G. + Pichol, K., Papier. Produkt aus Lumpen, Holz und Wasser, Reinbeck bei
Hamburg 1986.
- Bechtolsheimer, H., Die Provinz Rheinhessen in den ersten beiden Jahrzehnten ihres
Bestehens, in: ders. u. a. (Hrsg.), Festschrift für die Provinz Rheinhessen, Mainz
1916, S. 3 - 143.
- ders., u.a. (Hrsg.), Festschrift für die Provinz Rheinhessen, Mainz 1916.
- Becker, M., Geschichte und Perspektiven der Energieversorgung, in: Kreisausschuß des
Kreises Bergstraße 1988, S. 358 - 361.
- Berding, H. und Ullmann, H. - P. (Hrsg.), Deutschland zwischen Revolution und Restaura-
tion, Königstein 1981.
- Bergmann, J., Das Berliner Handwerk in der Frühphase der Industrialisierung, Berlin
1973.
- Bergmann, M., Handbuch der Gerbereichemie und Lederfabrikation, Wien 1994
- Best, H., Mochmann, E., Thaller, M., (Hrsg.), Computers in the Humanities and the Social
Sciences, München u. a. 1991.

- Birnbaum, M., Das Münchner Handwerk im 19. Jahrhundert (1799 - 1868). Beiträge zu Politik, Struktur und Organisation des städtischen Handwerks im beginnenden Industriezeitalter, München 1984.
- Blackbourn, D., Handwerker im Kaiserreich: Gewinner oder Verlierer?, in: Wengenroth, U., (Hrsg.), *Prekäre Selbständigkeit*, S. 7 - 21.
- Blüm, D., *Alte Bensheimer Fachwerkhäuser und ihre Geschichte*, Bensheim 1980.
- ders., Kleine Plauderei über die Bensheimer Schulen, in: BHB, 1990, 1 ff.
- ders., Die Fortbildungsschulen, BA 12 / 1989 ff..
- Blüm, K., Auszüge aus dem *Protokollbuch* der Bensheimer Rotgerberzunft 1699, in: Bergsträßer Heimatblätter, 6 (1962) + 7 (1962).
- Blumberg, H., Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Leinenindustrie von 1834 bis 1870, in: Mottek, H. u.a. (Hrsg.), *Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland*, Berlin 1960, S. 65 - 143.
- Bog, I., Die *Industrialisierung* Hessens, in: Hessische Heimat 28, 1978, S. 119 - 124.
- ders. u. a. (Hrsg.), *Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularem Wandel*, Hannover 1974.
- ders., Die Industrialisierung Hessens, in: Schulz, U. (Hrsg.), *Geschichte Hessens*, S. 190 - 203.
- Bohnsack, A., *Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe*, Reinbeck bei Hamburg 1981.
- Borchardt, K., *Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800 - 1914*, in: *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Hrsg. von Aubin, H., + Zorn, W., Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976, S. 198 ff.
- Borger, W., *Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen. Zeitschrift des Landesgewerbevereins 1860 - 1876*, Velbert 1987.
- Brake, L., *Die ersten Eisenbahnen in Hessen. Eisenbahnpolitik und Eisenbahnbau in Frankfurt, Hessen - Darmstadt, Kurhessen und Nassau bis 1866*, Wiesbaden 1991.
- Bücher, K., *Die Entstehung der Deutschen Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze*, 2 Bde., 16. u. 7. Aufl. Tübingen 1922.
- ders., Niedergang des deutschen Handwerks, in: *Untersuchungen*, Bd. 1, S.189ff.
- Büttner, S., *Die Anfänge des Parlamentarismus in Hessen - Darmstadt und das Thilsche System*, Darmstadt 1969.
- Chionga, A., Die Nagelschmiede in Bensheim, BHB, 4, 1982
- Conze, W., + Engelhardt, U. (Hrsg.), *Arbeiterexistenzen im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker*, Stuttgart 1981.
- ders., + Kocka, J., (Hrsg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 1: *Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen*, Stuttgart 1984
- Cramer, J., *Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt*, Bonn 1981.
- Dann, O. (Hrsg.), *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, 1984.

- Dascher, O., *Das Textilgewerbe in Hessen - Kassel vom 16. bis 19. Jahrhundert*, Marburg 1968.
- Demmin, H., *Die Wirk- und Webekunst*, 1893.
- Dexheimer, W., *Die Bürgermeisterrechnung der Stadt Bensheim vom Jahr 1802*, in: BHB, 1962, 4.
- Dipper, Ch., *Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790 - 1850*, Stuttgart 1980.
- Diestelkamp, A., *Die Entwicklung des Schneidergewerbes in Deutschland*, Freiburg 1922.
- Döhn, H., *Eisenbahnpolitik und Eisenbahnbau in Rheinhessen 1835-1914*, Mainz 1957.
- Dowe, D. + Offermann, T. (Hrsg.), *Deutsche Handwerker- und Arbeiterkongresse 1848 - 1852*, Berlin 1983.
- Dümmler, H., *Handbuch der Ziegelfabrikation*, o.O., 1908.
- Ehmer, J., *Schuster zwischen Handwerk und Fabrik. Zum Verhältnis von sozialem Profil und politisch - organisatorischem Verhalten einer Berufsgruppe*, in: Konrad, H., u. Maderthaler, W. (Hrsg.), *Neuere Studien zur Arbeitergeschichte*, Bd. 1, Wien 1984, S. 3 - 23.
- ders., *Ökonomischer und sozialer Strukturwandel im Wiener Handwerk - von der industriellen Revolution zur Hochindustrialisierung*, in: Engelhardt, U. (Hrsg.), *Handwerker*, S.78 - 104.
- ders., *Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien*, München 1980.
- ders., *Arbeitswelt im Handwerk*, in: *Arbeit - Mensch - Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft. Industrielle Arbeitswelt*, Steyr 1982, S. 63 - 72.
- ders., *Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien*, München 1980.
- Eiler, K., *Hessen im Zeitalter der Industriellen Revolution*, Frankfurt 1984.
- Elkar, R. S. (Hrsg.), *Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 1983.
- Emig, G., *Die Berufserziehung bei den Handwerkerzünften in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und im Großherzogtum Hessen vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Einführung der Gewerbefreiheit*, Diss. Frankfurt 1969.
- Engelhardt, U., (Hrsg.) *Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik. Vom späten 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1984.
- ders., *"Bildungsbürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts*, Stuttgart 1986,
- Ermer, O., *Erinnerungen an das Bensheimer Gerberhandwerk*, in: BHB, 1969, Nr. 6.
- Faber, K., *Gerbmittel, Gerbung, Nachgerbung*, Frankfurt/Main 1984.
- Faber, K. - G., *Die südlichen Rheinlande von 1816 bis 1956*, in: Petri, F. und Droege, G. (Hrsg.), *Rheinische Geschichte*, Bd. 2, Düsseldorf 1976, S. 367 - 474.
- ders., *Die rheinischen Institutionen*, in: *Hambacher Gespräche 1962. Geschichtliche Landeskunde*, Bd. 1, Wiesbaden 1964, S. 20 - 40.
- ders., *Die Rheinlande zwischen Restauration und Revolution. Probleme der rheinischen Geschichte im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik*, Wiesbaden 1966.

- ders., Recht und Verfassung. Die politische Funktion des rheinischen Rechts im 19. Jahrhundert, Köln 1970.
- Fehrenbach, E., Traditionelle Gesellschaft und revolutionäres Recht. Die Einführung des Code Napoleon in den Rheinbundstaaten, Göttingen 19782.
- dies., Vom Ancient Regime zum Wiener Kongreß, München 1981.
- Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Ortsgewerbevereins und seiner Handwerkschule in Bensheim, Bensheim 1898.
- Fillauer, W., Die Bensheimer *Rotgerber*, in: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e. V., 16 (1987), S. 16 - 30 und 17 (1987), S. 12 - 22.
- Fischer, W. (Hrsg.), Beiträge zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsstruktur im 16. und 19. Jahrhundert, Berlin 1971, S 169 - 193.
- ders., Bergbau, Industrie und Handwerk 1850 - 1914, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Hrsg. von Hermann Aubin und Wolfgang Zorn, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976, S. 527 - 562.
- ders., Das deutsche Handwerk im Zeitalter der frühen Industrialisierung, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 120, Tübingen 1964, S. 697.
- ders., Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft um 1800, Berlin 1955.
- ders., "Stadien und Typen" der Industrialisierung. Zum Problem der regionalen Industrialisierung, in: ders., Wirtschaft, S. 464 - 473
- ders., *Wirtschaft* und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze - Studien - Vorträge, Göttingen 1972.
- ders., Das deutsche Handwerk in den *Frühphasen* der Industrialisierung, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 120 (1964), S. 687 - 712, Nachdruck in: ders., Wirtschaft, S. 315 - 337.
- ders. + Kunz, A. (Hrsg.), *Grundlagen* der Historischen Statistik von Deutschland. Quellen, Methoden, Forschungsziele, Opladen 1991.
- ders., + Stadelmann, R., Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Studien zur Soziologie des Kleinbürgers im Zeitalter Goethes, Berlin 1955.
- ders., u. a., Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. 1: Materialien zur Statistik des Deutschen Bundes 1815-1870, München 1982.
- Flechtner, F., Das Baugewerbe in Breslau, in: Untersuchungen, Bd. 9, Leipzig 1897, S. 377 - 427
- Fleck, P., *Bauernbefreiung* oder Aufhebung der alten Agrarverfassung ?. Zu den hessen - darmstädtischen Reformen im ländlich - bäuerlichen Bereich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in AHG NF 39 (1981), S. 371 - 385.
- ders., *Agrarreformen* in Hessen - Darmstadt. Agrarverfassung, Reformdiskussion und Grundlastenförderung (1770 - 1860), Darmstadt 1982.
- ders., Beiträge zur Geschichte des Bensheimer Schulwesens: von der Reformationszeit bis zum Ersten Weltkrieg, Lorsch 1989.
- Franz, E. G., Der Staat der Großherzöge von Hessen und bei Rhein, in: Heinemeyer, W., Das Werden Hessens, Marburg 1986, S. 481 - 515.
- ders., Großherzoglich Hessisch ... 1806 - 1918, in: Schultz, U. (Hrsg.), Die Geschichte Hessens, Stuttgart 1983, S. 182 - 189.

- ders., Grundzüge der Geschichte Hessens, Darmstadt 1990.
- Fremdling, R. u. Tilly, R. (Hrsg.), *Industrialisierung* und Raum. Studien zur regionalen Differenzierung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1979.
- Freund, W., Technologieentwicklung und Qualifikation im Bäckerhandwerk seit Ausgang des 18. Jahrhunderts, Hildesheim, Zürich, New York, 1986.
- Frevert, U., Frevert, U., Frauen - Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt/M 1986.
- Gall, L., Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, München 1993.
- Geiger, W., Über *Stand* und Entwicklung der Wirtschaft und Industrie in Stadt und Kreis Bensheim, in: Jubiläumsausgabe des Bergsträßer Anzeigenblattes vom 15.03.1926.
- Gessner, D., Voraussetzungen und Formen der frühen Industrialisierung im Rhein - Main - Gebiet (1815 - 1866). Hintergrund der Entstehung der höheren Gewerbeschule Darmstadt, in: 100 Jahre TH - Darmstadt. Jahrbuch 1976/77, S. 34 - 56.
- ders., Großhandel und Industrialisierung am Mittelrhein und Untermain (1780-1856), in: *Scriptae Mercaturae*, 1978, S. 21- 48.
- ders., Die Industrialisierung des *Lederhandwerks* am Mittelrhein und Untermain. Umfang, Entwicklung und Charakter der großgewerblichen und kleinindustriellen Produktion von Leder und Lederwaren (1790 - 1860/65), eine Quantitativ / Qualitativ - Analyse, in: *Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst*, Hft.57 (1980), S. 57 - 85.
- ders., Chemieh Handwerk und chemische Großindustrie am Mittelrhein und Untermain. Zur Vorgeschichte der chemischen Industrie im Rhein-Main-Gebiet, in: *Nassauische Annalen*, 91, S. 145 - 179.
- ders., *Metallgewerbe*, Maschinen- und Waggonbau am Mittelrhein und Untermain (1800-1860/65), in: *AHGAK*, 38 (1980), S. 287 - 338.
- ders., Wachstumszyklen und staatliche Gewerbepolitik im Zeitalter der Frühindustrialisierung. Konjunkturelle und strukturelle Probleme des Bijouteriegewerbes am Untermain und Mittelrhein 1790-1865. Eine Fallstudie, in: *Scriptae Mercaturae*, 15 (1981), Hft.1, S. 37 - 58.
- ders., Lokalisation, Struktur und Entwicklung der *Textilindustrie* am Mittelrhein und Untermain von 1780 - 1861/65, in: *Nassauische Annalen*, Bd. 93 (1982), S. 35 - 60.
- ders., "Industrialisiertes Handwerk" in der Frühindustrialisierung. Ein Beitrag zu den Anfängen der Industrie am Mittelrhein und Untermain 1790 bis 1865, in: *AHGAK*, 40 (1982), S. 251 - 301.
- Giesel, J., Die Schlosserei in Breslau, in: *Untersuchungen*, Bd. 2, S. 79 - 117.
- Glasen, W., *Die Textilindustrie*, 1913.
- Glauner, H., *Die historische Entwicklung der Müllerei*, Braunschweig 19522.
- Grandke, H., Die vom "Verein für Socialpolitik" veranstalteten Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, mit bes. Berücksichtigung auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. Zusammenfassende Darstellung, in: *Schmollers Jahrbuch* 21, 1897, S. 1031 - 1088.

- Greber, J., Das Schuhmacherhandwerk in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Köln 1963.
- Grein, G. J., Handwerk und Gewerbe in Hessen - Darmstadt am Beispiel von Textil- und Ziegelherstellung, in: Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko, hrsg. vom Magistrat der Stadt Darmstadt, Bd. 1, Darmstadt 1980, S. 360 - 371.
- Grimm, H., Faßbinder, Faßboden. Handwerk und Kunst, Wien u. München 1968.
- Grießinger, A., Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert, Berlin 1981.
- Hahn, H. - W., *Wirtschaftliche Integration* im 19. Jahrhundert. Die hessischen Staaten und der Deutsche Zollverein, Göttingen 1982.
- ders., Der hessische *Wirtschaftsraum* im 19. Jahrhundert, in: Heinemeyer, W., Werden, S. 389 - 429.
- ders., Altständisches Bürgertum. Zwischen Beharrung und Wandel, Wetzlar 1689 - 1870, München 1991.
- Harsche, E., Die Agrarstruktur als Bestandteil der industriellen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Versuch einer regionalen Betrachtung der Veränderung der hessischen Agrarstruktur durch Einflüsse des nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsmarktes, Wiesbaden 1962.
- Hattemer, K., Der *Übergang* der Mainzer Ämter an der Bergstraße an Hessen (1802/03), in: AHGAK, NF 7, 1910, S. 295 - 336.
- Haupt, H. - G., (Hrsg.), "Bourgeois und Volk zugleich?" Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt / Main 1978.
- Hausen, K., *Technischer Fortschritt* und Frauenarbeit im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte der Nähmaschine, in: GG 4, 1978, S. 148 - 169.
- Heinemeyer, W., Das Werden Hessens, Marburg 1986.
- Hellriegel, M., 125 Jahre Kolpingsfamilie Bensheim, Bensheim 1989
- Hendinger, H., Vom Gerberhandwerk zur Lederindustrie, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 30 (1970), S. 5 - 82.
- Henkelmann, K., Das Hausbuch des Schlossermeisters Heinrich Meyer, in BG, 2, 1925, S. 137 - 144 und S. 152 - 155.
- ders., Alte Schmieden, in: BG, 3, 1926, S. 40 - 43 und S. 57 - 61.
- Henning, F. - W., *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 2: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn, 19897.
- Hesse, E., Industrie und Gewerbe im Großherzogthum Hessen, in: Künzel, H. (Hrsg.), Lebensbilder, S. 715 - 730.
- Hoffmann, W. G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1965.
- Hohorst, G., *Regionale Entwicklungsunterschiede* im Industrialisierungsprozeß Preußens - ein auf Ungleichheiten basierendes Entwicklungsmodell, in: Pollard, S. (Hrsg.), Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, Göttingen 1980, S. 215 - 238.

- Huber, E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 1: Reform und Restauration 1789 - 1830, Stuttgart 19672, Bd. 2: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850, Stuttgart 19682, Bd. 3: Bismarck und das Deutsche Reich, Stuttgart 19702.
- Hundert Jahre Auerbacher Marmor - Bergbau, Bensheim 1965.
- Karenberg, D., Die *Entwicklung* der Verwaltung in Hessen - Darmstadt unter Ludwig I. (1790-1830), Darmstadt 1964.
- Kattwinkel, F., Die Geschichte der Tagelöhne im Großherzogtum Hessen von den 1830er Jahren bis 1905, Tübingen, München 1912.
- Katz, E., Landarbeiter und Landwirtschaft in Oberhessen, Stuttgart 1902.
- Kaufhold, K. H., Das preußische Handwerk in der Zeit der Frühindustrialisierung, in: Fischer, W. (Hrsg.), Beiträge zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsstruktur im 16. und 19. Jahrhundert, Berlin 1971, S. 169 - 193.
- ders., Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert, Göttingen 19802.
- ders., Handwerk und Industrie 1800 - 1850, S. 321 - 368, in: Aubin, H. / Zorn, W. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976.
- ders., Das Gewerbe in Preußen um 1800, Göttingen 1978.
- ders., *Umfang* und Gliederung des deutschen Handwerks um 1800, S. 27 - 63, in: Abel, W. (Hrsg.), Handwerksgeschichte in neuer Sicht, Göttingen 1978.
- ders., Das deutsche Gewerbe am Ende des 18. Jahrhunderts. Handwerk, Verlag und Manufaktur, in: Berding, H., u. Ullmann, H. - P. (Hrsg.), Deutschland, S. 311 - 327.
- ders., Das Handwerk zwischen Anpassung und Verdrängung, in: Pohl, H. (Hrsg.), Sozialgeschichtliche Probleme, S. 103 - 142.
- ders., Inhalt und Probleme einer preußischen Gewerbestatistik vor 1860, in: Bog, I. u. a. (Hrsg.), Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularem Wandel, Hannover 1974, Bd. 3, S. 707 - 719.
- ders., Handwerksgeschichtliche Forschung in der Bundesrepublik Deutschland: Überlegungen zur Entwicklung und zum Stande, in: Engelhardt, U., (Hrsg.) Handwerker, S. 20 - 33
- ders., u. Schneider, J. (Hrsg.), Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung, Stuttgart 1988
- Kellenbenz, H. (Hrsg.), Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt. Bericht über die 4. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Wien am 14./15. April 1971, München 1974.
- Kiesewetter, H., Industrialisierung und Landwirtschaft. Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert, Berlin 1984
- ders., *Industrielle Revolution* in Deutschland 1815 - 1914, Frankfurt / M. 1989.
- ders., Regionale Industrialisierung in Deutschland zur Zeit der Reichsgründung, in: VSWG, 73 (1986), S.38 - 60.
- ders., Erklärungshypothesen zur regionalen Industrialisierung in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: VSWG 67 (1980), S. 305 - 333.

- ders., u. Fremdling, R. (Hrsg.), Staat, Region und Industrialisierung, Ostfildern 1985
- Knapp, P., Bensheim - Stadt der Schulen, in: 1200 Jahre Bensheim, S. 257 - 304.
- Kocka, J., Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, Bonn 1990.
- ders., *Arbeitsverhältnisse* und Arbeiterexistenzen: Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990.
- Körner, T., Geschichte der *Gerberei*, in: Handbuch der Gerbereichemie und Lederfabrikation, Hrsg. von Bergmann, M., Wien 1944, Bd. 1, S. 51 ff.
- Kolpingsfamilie Bensheim (Hrsg.), Hellriegel, M., 125 Jahre Kolpingsfamilie Bensheim, Bensheim 1989.
- Konrad, H., u. Maderthaler, W. (Hrsg.), Neuere Studien zur Arbeitergeschichte, Bd. 1, Wien 1984
- Krauß, A.(Hrsg.), Quellen zur Bevölkerungsstatistik Deutschlands 1815 - 1875, Bd. 1, Boppard 1980
- Kreisausschuß des Kreises Bergstraße: Kreis Bergstraße. Geschichte, Wirtschaft und Kultur in zwölf Jahrhunderten, Festbuch zum Jubiläumsjahr 1988, Heppenheim 1988.
- Kreuzkam, T., Das Baugewerbe mit bes. Rücksicht auf Leipzig, Untersuchungen, Bd. 9, Leipzig 1897 S. 543 - 628.
- Kühner, E., u. Kunz, R., Die Gronauer Mühlen, in: GKB, 1987, S. 127 - 144.
- Künzel, H. (Hrsg.), Großherzogtum Hessen, Lebensbilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Gießen 18932.
- Kunz, R., Die älteste Zunftordnung für Metzger in Heppenheim und Bensheim (1656), in: Die Starkenburg, 4, 1985, vom 19.12.1985, S. 14 - 16.
- ders., Lebensmittelpreise in Bensheim und Darmstadt 1750, in: BHB, 1, 1980, S. 4
- ders., Von frühen Mühlen (an der Bergstraße), in: Die Starkenburg, 1, 1977, S. 72.
- Lauenstein, W., Das mittelalterliche Böttcher- und Küferhandwerk mit besonderer Rücksicht auf Lübeck, Cöln, Frankfurt a. M., Basel und Überlingen, Berlin 1917
- Leister, I., Rural industries in Hesse in the nineteenth century: village structure and "Reagrarisation", in: British archeological reports, 1983, S. 369 - 384.
- Leithäuser, Handbuch für die gesamte Knopfindustrie, 1920.
- Lenger, F., Handwerk, Handel, Industrie: Zur Lebensfähigkeit des Düsseldorfer Schneiderhandwerks in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Wengenroth (Hrsg.), Prekäre Selbständigkeit, S. 71 - 91.
- ders., *Sozialgeschichte* der deutschen Handwerker seit 1800, Frankfurt / Main 1988.
- ders., Zwischen Kleinbürgertum und Proletariat. Studien zur Sozialgeschichte der Düsseldorfer Handwerker 1816 - 1878, Göttingen 1986.
- Lerner, F., Geschichte des deutschen Glaserhandwerks, Schorndorf 19812.
- Lilge, H., Hessen in Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 1986.
- Linhardt, E., Die wirtschaftliche und organisatorische Entwicklung der deutschen Lederindustrie von der Entstehung des Gerberhandwerks bis zur Gegenwart, Erlangen 1947.

- Magistrat der Stadt Bensheim (Hrsg.), Zwölfhundert Jahre Bensheim, Bensheim 1966.
- ders., Geschichte der Bensheimer Rathäuser. Eine Dokumentation über fünf Jahrhunderte, Bensheim 1984.
- Marx, K., u. Engels, F., *Das Kommunistische Manifest*, Singen 1946.
- Matthes, R., 1200 Jahre Bensheim. Seine wirtschaftliche, bauliche und kulturelle *Entwicklung*, in: Magistrat der Stadt Bensheim (Hrsg.), Zwölfhundert Jahre Bensheim, Bensheim 1966, S. 23 - 109.
- ders., Das Bensheimer Handwerk und seine Zünfte, in: Magistrat der Stadt Bensheim (Hrsg.), Zwölfhundert Jahre Bensheim, Bensheim 1966, S. 110 - 154.
- ders., Zur Geschichte des gewerblichen Unterrichts in Bensheim, in: BHB, 4, 1963.
- ders., Die soziologische und wirtschaftliche Struktur Bensheims zur Biedermeierzeit, in: BHB, 5, 1958.
- ders., Aus der Geschichte des Bensheimer Braugewerbes, in: BHB, 5, 1959.
- ders., Aus der Geschichte der Bensheimer Metzgerhandwerks, in: BA, 4, 1956.
- ders., Neue Straßen, alte Gassen, Bensheim 1965.
- ders., Die Bensheimer Mühlen, in: Bergsträßer Heimatblätter, 1972, Nr.4
- Mertzbach, J., Aus der Geschichte der Kolpingsfamilie Bensheim, Bensheim 1954.
- Michel, K. G., Die Entwicklung der Bevölkerung und ihre berufliche Gliederung im südlichen Starkenburg in den letzten 150 Jahren, Gießen 1930.
- Mottek, H. u.a. (Hrsg.), Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland, Berlin 1960.
- Müller, A., Die Entstehung der hessischen Verfassung von 1820, Darmstadt 1931.
- Münstermann, H., Bäckerei- und Technikgeschichte, ein Widerspruch? Die Entwicklung der Bäckereitechnik in den letzten 100 Jahren, Frankfurt / M 1988.
- Nipperdey, T., Deutsche Geschichte 1800 - 1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1936.
- ders., Deutsche Geschichte 1866 - 1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1992.
- Noll, A., Sozio - ökonomischer *Strukturwandel* des Handwerks in der zweiten Phase der Industrialisierung unter besonderer Berücksichtigung der Regierungsbezirke Arnshausen und Münster, Göttingen 1975.
- ders., Wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Handwerks in der zweiten Phase der Industrialisierung, in: Haupt, H. - G., (Hrsg.), "Bourgeois und Volk zugleich ?" Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt / Main 1978, S. 90 - 109.
- Orth, P., Die Kleinstaaterei im Rhein - Main - Gebiet und die Eisenbahnpolitik 1830 - 1866, Frankfurt 1936.
- Ostendorfer, Th., Der Küfer, in: Siuts, H., Bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte in Westfalen, Münster 1982, S. 271 - 292.

- Pankhofer, H., Schlüssel und Schloß, München 1974.
- Petri, F. und Droege, G. (Hrsg.) Rheinische Geschichte, Bd. 2, Düsseldorf 1976
- Pflaesterer, P., Die Weinheimer Rotgerberzunft, Weinheim 1949.
- Pierenkemper, T., *Gewerbe* und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, Oldenbourg 1994.
- Plenge, J., Die Böttcherei in Leipzig, in: Untersuchungen, Bd. 2, 1895, S. 1 - 52.
- Pohl, H. (Hrsg.), Berufliche Aus- und Weiterbildung in der Deutschen Wirtschaft seit dem 19. Jahrhundert, Wiesbaden 1979.
- ders. (Hrsg.), Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870 - 1914), Paderborn 1979.
- Pollard, S. (Hrsg.), Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, Göttingen 1980.
- Posniak, G., + Rahlwes, D., Topographisch – statistische Beschreibungen des Großherzogtum Hessen-Darmstadt und des Kurfürstentums Hessen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Probleme und Möglichkeiten der Analyse vor – und frühgeschichtlicher Gewerbestrukturen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1992, S.161-187.
- Pott, R., Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Mainz unter dem Großherzogtum Hessen 1815 - 1914, Mainz 1968.
- Püschel, E., *Vergangenheit* und Gegenwart des oberhessischen Textilgewerbes, Gießen 1923.
- Rausch, W., Theoretisch - praktisches Handbuch für Wagenfabrikation und alle beim Wagenbau beschäftigten Handwerker und Gewerbetreibende, Weimar 18842.
- Reinhard, K. H., Der deutsche Binnengüterverkehr 1820 - 1850, insbesondere im Stromgebiet des Rheins. Eine historisch - statistische Studie über die Entwicklung des Güterverkehrs auf Rhein, Neckar, Main, Mosel, Saar, Lahn, Ruhr und Lippe unter besonderer Berücksichtigung des entsprechenden Straßen- und Eisenbahngüterverkehrs, phil. Diss., Bonn 1968.
- Reith, H., Lohmühlen im Rhein – Main – Neckar – Raum und ihre Verbindung zur Gerberei, in: Geschichtsblätter, 1986, S.66-80.
- Reith, R., *Arbeits- und Lebensweise* im städtischen Handwerk: Zur Sozialgeschichte Augsburger Handwerksgehlen im 18. Jahrhundert (1700 – 1806), Göttingen 1988.
- ders., Der Aprilaufstand von 1848 in Konstanz. Zur biographischen Dimension von "Hochverrath und Aufruhr", Versuch einer historischen Protestanalyse, Sigmaringen 1982
- ders., (Hrsg.), Lexikon des alten Handwerks, München 1990.
- Reutter, R. (Hrsg.), Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Schönbergs um die Mitte des 19. Jahrhunderts: ein Bericht des damaligen Bürgermeisters Geist (1845),in: GKB, 1981, S. 187 - 196.
- Ritter, G. A., (Hrsg.), Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts: Bd. 1: Kocka, J., Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, Bonn 1990, Bd. 2: Kocka, J., Arbeitsverhältnisse, Bd. 5:

- Ritter, G. A., + Tenfelde, K., Lohnarbeit, Arbeiterleben und sozialer Konflikt. Arbeiter im Kaiserreich 1871/75 bis 1914, Bonn 1992.
- Rocke, P., Das Leipziger Schlossergewerbe, in: Untersuchungen, Bd. 2, Leipzig 1895, S. 95 - 133.
- Sachse, W.: Die publizierte Statistik bis um 1860. Grundzüge und Entwicklungstendenzen, in: Fischer, W. + Kunz, A.: Grundlagen der Historischen Statistik von Deutschland. Quellen, Methoden, Forschungsziele, Opladen 1991, S. 3 - 15.
- Schlüter, K.+ Rausch, W. (Hrsg.), Vollständiges Handbuch für Sattler, Riemer und Täschner, Weimar 1897.
- Schmoller, G., Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle 1870, ND 1975.
- ders., Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, ND Berlin?
- Schöne, M., Die moderne Entwicklung des Schuhmachergewerbes in historischer, statistischer und technischer Sicht, Jena 1888.
- Schramm, H., Die deutsche Knopfindustrie, 1921.
- Schultz, U. (Hrsg.), Die Geschichte Hessens, Stuttgart 1983.
- Sedatis, H., Liberalismus und Handwerk in Süddeutschland. Wirtschafts- und Gesellschaftskonzeptionen des Liberalismus und die Krise des Handwerks im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1979.
- Simon, M., Handwerk in Krise und Umbruch, Köln 1983.
- Sinz, H., Lexikon der Sitten und Gebräuche im Handwerk, Freiburg/ Breisgau 1986.
- Siuts, H., Bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte in Westfalen, Münster 1982
- Sombart, W., Der moderne Kapitalismus, Bd. 2: Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus, vornehmlich im 16., 17. und 18. Jahrhundert, München 1916.
- ders., Bd.3: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München 1927.
- ders., Die deutsche Volkswirtschaft im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts, Berlin 1903, ND Darmstadt 19548.
- Soergel, H. Th., Zwei Nürnberger Metallgewerbe, in: Untersuchungen, Bd. 3 Leipzig 1895, S. 437 - 497.
- Spangenberg, I., *Hessen - Darmstadt* und der Deutsche Bund 1815 - 1848, Darmstadt 1969.
- Stade, R., Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe, Halle 1932.
- Stieda, W., Die Lebensfähigkeit des deutschen Handwerks, Rostock 1897.
- Thaler, M. (Hrsg.), Datenbanken und Datenbankenverwaltungssysteme in der historischen Forschung, St. Katharinen 1987.
- Thissen, O., Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Preußen, Tübingen 1901.
- Thümmler, H. - P., Zur Regionalen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland 1816 - 1871, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1977, Teil I, Berlin 1977.

- Tenfelde, K., Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland 1850 - 1873, in: Dann, O. (Hrsg.), Vereinswesen, S. 55 - 114.
- Thomas, A., Beiträge zur Geschichte der Bauernbefreiung und der Entlastung des ländlichen Grundbesitzes im Großherzogtum Hessen, Mainz 1910.
- Totsuko, K., Geschichte des Hessischen Eisenbahnwesens mit Rücksicht auf die Entstehung und Ergebnisse der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft, Gießen 1909.
- Trumler, G. u. Brandstetter, A., Das Buch der alten Mühlen, Wien 1984.
- Ullmann, W., Die hessische Gewerbepolitik von der Zeit des Rheinbundes bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1866, insbesondere das Handwerk und das Hausiergewerbe, Darmstadt 1903.
- Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 62 - 70 Leipzig 1895-1897 (Bd. 62: Königreich Preußen, 1. Teil, Bd. 63: Königreich Sachsen, 1. Teil, Bd. 64: Süddeutschland, Bd. 65: Königreich Preußen, 2. Teil, Bd. 66: Königreich Sachsen, 2. Teil, Bd. 67: Königreich Sachsen, 3. Teil, Bd. 68: Königreich Preußen, 3. Teil, Bd. 69: Süddeutschland, 2. Teil, Bd. 70: Verschiedene Staaten).*
- Vocke, R. (Hrsg.), Geschichte der Handwerksberufe, Bd. 2, Waldshut 1959, S. 752 - 757.
- Voigt, A., Das Kleingewerbe in Karlsruhe, in: Untersuchungen, Bd. 3, Leipzig, S. 1 - 219.
- Voigt, P., Das deutsche *Handwerk* nach den Berufszählungen von 1882 und 1895, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik 70, Berlin 1897, S. 629 - 670.
- Volk, L., Zunftbrief der Faßbinder und Bierbrauer, in: BHB 3, 1956.
- Waldecker, L., Das Ortsbürgerrecht in Hessen, Friedberg 1911.
- Weber, P., Der Schuhmacher. Ein Beruf im Wandel der Zeit, Stuttgart 1988.
- Wehler, H. - U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1.: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700 - 1815, München 1987.
- ders., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen "Deutschen Doppelrevolution" 1815 - 1845/49, München 1987.
- ders., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der "Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849-1914, München 1995.
- Welkoborsky, G., Die hessische Verfassung von 1820, in: AHG NF 26, 1961, S. 139 - 150.
- Wengenroth, U. (Hrsg.), Prekäre Selbständigkeit. Zur Standortbestimmung von Handwerk, Hausindustrie und Kleingewerbe im Industrialisierungsprozeß, Stuttgart 1989.
- ders., Motoren für den Kleinbetrieb. Soziale Utopien, technische Entwicklung und Absatzstrategien bei der Motorisierung des Kleingewerbes im Kaiserreich, in: ders., Prekäre Selbständigkeit, S. 177 - 205.
- Wernet, W., Handwerks- und Industriegeschichte, Stuttgart 1964.

-
- ders., W., Statistik des Handwerks 1931, Stuttgart 1934
- Wewezer, W., Geschichte des Sattlergewerbes, Berlin 1926.
- Willkomm, G., Technologie der Wirkerei, Leipzig 3. Auflage 1910 bis 1924, 2 Teile.
- Winter, A., Die wirtschaftliche *Entwicklung* der Stadt Bensheim a. d. B., Bensheim 1927.
- Wirth, W., Auch ein Kapitel Sozialgeschichte ... Revolution und Revolte 1848 / 49, in: Kreis Bergstraße, S. 73 - 96.
- Worm, R., Die Wirkerei und Strickerei, 1927 / 4.
- ders., Der Stricker und Wirker, in: Vocke, R. (Hrsg.), Geschichte der Handwerksberufe, Bd. 2, Waldshut 1959, S. 752 - 757.
- Zwenger, F., Die industriellen Verhältnisse Hessens im Anfang dieses Jahrhunderts, in: Hessenland, 1887, S. 310 - 312.

Abkürzungsverzeichnis

AGV	Archiv der großherzoglichen Gesetze und Verordnungen
AHGAK	Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde
BA	Bensheimer Anzeiger
BG	Betriebsgröße
BHG	Bergsträßer Heimatblätter
GG	Geschichte und Gesellschaft
GKB	Geschichtsblätter Kreis Bergstraße
HWSG	Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte
LdAH	Lexikon des alten Handwerks, hrsg. Von R. Reith, München 1990
StADA	Staatsarchiv Darmstadt
StBH	Stadtarchiv Bensheim
VfS	Verein für Socialpolitik
Untersuchung	Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. Schriften des Vereins für Socialpolitik.

Zollvereinsstatistik 1846

	Großherzogtum				Provinz Starkenburg			
	Meister	Geselle	BG	%	Meister	Geselle	BG	%
Bau								
Glaser	427	185	1,43	6,18	138	64	1,46	6,68
Tünscher	388	751	2,94	11,50	166	181	2,09	11,47
Tapezierer	95	59	1,62	1,56	33	19	1,58	1,72
Zimmermann	659	1267	2,92	19,45	255	342	2,34	19,73
Maurer	1344	2950	3,19	43,36	451	861	2,91	43,36
Pflastere	165	132	1,80	3,00	105	48	1,46	5,06
Ziegler	159	139	1,87	3,01	32	23	1,72	1,82
Steinhauer	175	709	5,05	8,93	75	178	3,37	8,36
Dachdecker	159	139	1,87	3,01	32	23	1,72	1,82
Gesamt	3571	6331	2,77	100,00	1287	1739	2,35	100,00
Holz								
Drechsler	337	202	1,60	9,70	160	92	1,58	14,47
Küfer	984	290	1,29	22,93	281	102	1,36	22,00
Schreiner	2161	1582	1,73	67,37	656	450	1,69	63,53
Gesamt	3482	2074	1,60	100,00	1097	644	1,59	100,00
Leder								
Schuhmacher	3061	2802	1,92	81,51	1900	1026	1,54	86,49
Gerber	215	204	1,95	5,83	54	76	2,41	3,84
Sattler	431	231	1,54	9,20	147	84	1,57	6,83
Kürschner	133	116	1,87	3,46	59	37	1,63	2,84
Gesamt	3840	3353	1,87	100,00	2160	1223	1,57	100,00
Metall								
Zinngießer	50	42	1,84	1,26	16	10	1,63	0,97
Spengler	274	187	1,68	6,31	115	106	1,92	8,26
Schmied	2102	944	1,45	41,71	647	408	1,63	39,41
Gold/Silberschmied	69	94	2,36	2,23	31	25	1,81	2,09
Wagner	1331	412	1,31	23,87	401	153	1,38	20,69
Schlosser	1014	704	1,69	23,52	406	337	1,83	27,75
Kupferschmied	40	40	2,00	1,10	12	10	1,83	0,82
Gesamt	4880	2423	1,50	100,00	1628	1049	1,64	100,00
Nahrungsmittel								
Bäcker	1840	979	1,53	32,46	712	372	1,52	34,98
Metzger	1873	567	1,30	28,09	620	221	1,36	27,14
Konditor	81	70	1,86	1,74	21	16	1,76	1,19
Müller	1516	896	1,59	27,77	512	333	1,65	27,27
Bierbrauer	332	531	2,60	9,94	124	168	2,35	9,42
Gesamt	5642	3043	1,54	100,00	1989	1110	1,56	100,00
Textil								
Schneider	3631	1798	1,50	79,73	1344	699	1,52	76,83
Färber	160	96	1,60	3,76	61	37	1,61	3,69
Kappenmacher	67	147	3,19	3,14	28	102	4,64	4,89
Seiler	127	109	1,86	3,47	50	45	1,90	3,57

Posamentier	90	82	1,91	2,53	37	60	2,62	3,65
Handschuhmacher	21	66	4,14	1,28	9	12	2,33	0,79
Tuchmacher	38	37	1,97	1,10	14	27	2,93	1,54
Putzmacher	164	176	2,07	4,99	54	80	2,48	5,04
Gesamt	4298	2511	1,58	100,00	1597	1062	1,66	100,00

Sonstige

Barbiere	547	179	1,33	25,07	216	59	1,27	26,07
Buchbinder	212	198	1,93	14,16	92	101	2,10	18,29
Korbmacher	407	57	1,14	16,02	214	8	1,04	21,04
Seifensieder	140	89	1,64	7,91	47	24	1,51	6,73
Uhrmacher	127	57	1,45	6,35	44	22	1,50	6,26
Kammacher	82	65	1,79	5,08	24	13	1,54	3,51
Bürstenbinder	68	223	4,28	10,05	15	10	1,67	2,37
Töpfer	271	174	1,64	15,37	91	75	1,82	15,73
Gesamt	1854	1042	1,56	100,00	743	312	1,42	100,00

Kreis Bensheim

Meister	Geselle	BG	%
19	11	1,58	9,23
9	22	3,44	9,54
1	1	2,00	0,62
31	60	2,94	28,00
43	97	3,26	43,08
7	7	2,00	4,31
4	3	1,75	2,15
1	2	3,00	0,92
4	3	1,75	2,15
119	206	2,73	100,00

19	10	1,53	14,95
27	18	1,67	23,20
66	54	1,82	61,86
112	82	1,73	100,00

175	116	1,66	83,38
7	19	3,71	7,45
14	12	1,86	7,45
6	0	1,00	1,72
202	147	1,73	100,00

2	5	3,50	2,28
12	11	1,92	7,49
64	62	1,97	41,04
2	0	1,00	0,65
38	20	1,53	18,89
62	26	1,42	28,66
1	2	3,00	0,98
181	126	1,70	100,00

72	48	1,67	29,06
50	29	1,58	19,13
1	0	1,00	0,24
66	99	2,50	39,95
15	33	3,20	11,62
204	209	2,02	100,00

130	82	1,63	77,37
6	6	2,00	4,38
2	1	1,50	1,09
17	13	1,76	10,95

4	2	1,50	2,19
3	1	1,33	1,46
0	0		0,00
6	1	1,17	2,55
168	106	1,63	100,00

34	12	1,35	54,12
4	2	1,50	7,06
2	1	1,50	3,53
8	3	1,38	12,94
8	5	1,63	15,29
2	2	2,00	4,71
0	0		0,00
1	1	2,00	2,35
59	26	1,44	100,00

Gewerbebezahlung 1875

	Großherzogtum				Provinz Starkenburg			
	Meister	Gesellen	BG	%	Meister	Gesellen	BG	%
Bau								
Glaser	399	281	1,70	6,40	154	131	1,85	6,80
Tüncher	911	720	1,79	15,36	365	347	1,95	16,99
Tapezierer	keine Angaben							
Dachdecker	191	165	1,86	3,35	51	41	1,80	2,20
Zimmermann	962	1154	2,20	19,93	373	442	2,18	19,45
Maurer	2298	2132	1,93	41,73	841	816	1,97	39,54
Pflasterer	186	140	1,75	3,07	91	65	1,71	3,72
Ziegler	369	709	2,92	10,15	148	326	3,20	11,31
Gesamt	5316	5301	2,00	100,00	2023	2168	2,07	100,00
Holz								
Schreiner	2803	2532	1,90	68,73	1048	1122	2,07	69,28
Drechsler	505	284	1,56	10,16	235	183	1,78	13,35
Küfer	1048	590	1,56	21,10	359	185	1,52	17,37
Gesamt	4356	3406	1,78	100,00	1642	1490	1,91	100,00
Leder								
Schuhmacher	6617	3572	1,54	82,59	2945	1677	1,57	79,51
Gerber	136	189	2,39	2,63	47	78	2,66	2,15
Sattler	972	785	1,81	14,24	557	489	1,88	17,99
Kürschner	39	27	1,69	0,53	10	10	2,00	0,34
Gesamt	7764	4573	1,59	100,00	3559	2254	1,63	100,00
Metall								
Zinngießer	19	16	1,84	0,42	11	10	1,91	0,63
Spengler	495	448	1,91	11,45	224	220	1,98	13,37
Schmied	1933	1263	1,65	38,81	694	532	1,77	36,93
Gold/Silberschmied	57	51	1,89	1,31	27	20	1,74	1,42
Wagner	1534	619	1,40	26,14	550	239	1,43	23,77
Schlosser	778	949	2,22	20,97	325	456	2,40	23,52
Kupferschmied	30	44	2,47	0,90	5	7	2,40	0,36
Gesamt	4846	3390	1,70	100,00	1836	1484	1,81	100,00
Nahrungsmittel								
Bierbrauer	201	375	2,87	5,69	99	176	2,78	6,58
Bäcker	2043	1762	1,86	37,60	852	710	1,83	37,38
Metzger	1980	1330	1,67	32,71	749	589	1,79	32,02
Müller	1244	1185	1,95	24,00	481	523	2,09	24,02
Gesamt	5468	4652	1,85	100,00	2181	1998	1,92	100,00
Textil								
Schneider	3754	2099	1,56	48,44	1436	810	1,56	52,83
Färber	169	147	1,87	2,62	56	27	1,48	1,95
Kappenmacher	198	119	1,60	2,62	98	54	1,55	3,58
Seiler	97	54	1,56	1,25	33	23	1,70	1,32
Posamentier	34	30	1,88	0,53	17	17	2,00	0,80
Spinner	84	89	2,06	1,43	36	46	2,28	1,93

Weber	4080	1130	1,28	43,11	1250	348	1,28	37,59
Gesamt	8416	3668	1,44	100,00	2926	1325	1,45	100,00

Sonstige

Barbiere	771	252	1,33	27,92	303	105	1,35	24,92
Buchdrucker	97	202	3,08	8,16	43	97	3,26	8,55
Buchbinder	246	166	1,67	11,24	124	113	1,91	14,48
Korbmacher	432	126	1,29	15,23	195	62	1,32	15,70
Seifensieder	45	47	2,04	2,51	20	21	2,05	2,50
Uhrmacher	193	135	1,70	8,95	72	45	1,63	7,15
Kammacher	140	101	1,72	6,58	52	43	1,83	5,80
Bürstenbinder	140	101	1,72	6,58	52	43	1,83	5,80
Töpfer	228	242	2,06	12,83	101	146	2,45	15,09
Gesamt	2292	1372	1,60	100,00	962	675	1,70	100,00

Gewerbebezahlungen 1882, 1895 und 1907 im Großherzogtum Hessen

	1882				1895		
	Betriebe	Beschäftigte	BG	%	Betriebe	Beschäftigte	BG
Bau							
Glaser	448	556	1,24	4,05	395	701	1,77
Tüncher	1224	2669	2,18	15,69	1393	4486	3,22
Tapezierer	229	351	1,53	2,34	290	625	2,16
Zimmermann	1069	2671	2,50	15,08	996	3054	3,07
Maurer	2339	6175	2,64	34,32	2146	8584	4,00
Pflasterer	234	400	1,71	2,56	243	554	2,28
Ziegler	555	2929	5,28	14,04	465	3938	8,47
Steinhauer	518	1872	3,61	9,63	589	4670	7,93
Dachdecker	194	376	1,94	2,30	213	474	2,23
Gesamt	6810	17999	2,64	100,00	6730	27086	4,02
Holz							
Drechsler	660	1038	1,57	12,51	501	1103	2,20
Küfer	1126	1454	1,29	19,01	1030	1646	1,60
Schreiner	3259	6032	1,85	68,47	3336	7839	2,35
Gesamt	5045	8524	1,69	100,00	4867	10588	2,18
Leder							
Schuhmacher	7090	10777	1,52	67,91	6360	9623	1,51
Gerber	147	4650	31,63	18,23	95	6871	72,33
Sattler	937	2620	2,80	13,52	1151	4113	3,57
Kürschner	31	56	1,81	0,33	30	60	2,00
Gesamt	8205	18103	2,21	100,00	7636	20667	2,71
Metall							
Zinngießer	17	20	1,18	0,24	21	39	1,86
Klempner	641	1106	1,73	11,30	714	1368	1,92
Schmied	2319	4148	1,79	41,82	2178	3439	1,58
Gold/Silberschmied.	70	211	3,01	1,82	93	400	4,30
Wagner	1697	2695	1,59	28,40	1746	3453	1,98
Schlosser	722	1691	2,34	15,60	775	2568	3,31
Kupferschmied	35	91	2,60	0,81	31	102	3,29
Gesamt	5501	9962	1,81	100,00	5558	11369	2,05
Nahrungsmittel							
Bäcker/Kond.	2384	4270	1,79	38,40	2665	5783	2,17
Metzger	2322	3155	1,36	31,60	2462	4644	1,89
Müller	1266	2333	1,84	20,77	1086	1991	1,83
Bierbrauer	256	1344	5,25	9,23	158	1795	11,36
Gesamt	6228	11102	1,78	100,00	6371	14213	2,23
Textil							
Schneider	4252	6581	1,55	54,65	5401	9673	1,79
Färber	192	408	2,13	3,03	70	241	3,44
Kappenmacher	289	1194	4,13	7,48	176	1187	6,74
Seiler	96	141	1,47	1,20	92	147	1,60

Posamentier	111	414	3,73	2,65	77	611	7,94
Weber	2874	3270	1,14	31,00	1049	1556	1,48
Gesamt	7814	12008	1,54	100,00	6865	13415	1,95

Sonstige

Barbiere	1120	1106	0,99	27,54	1214	1439	1,19
Buchbinder	295	856	2,90	14,24	330	1310	3,97
Drucker	184	1218	6,62	17,35	215	2187	10,17
Korbmacher	738	807	1,09	19,11	591	665	1,13
Seifensieder	66	448	6,79	6,36	59	591	10,02
Uhrmacher	249	366	1,47	7,61	288	429	1,49
Kammacher				0,00	18	122	6,78
Bürstenbinder				0,00	118	203	1,72
Töpfer	210	420	2,00	7,79	189	542	2,87
Gesamt	2862	5221	1,82	100,00	3022	7488	2,48

1907

%	Betriebe	Beschäftigte	BG	%
3,24	490	794	1,62	3,20
17,39	1906	6653	3,49	21,36
2,71	423	848	2,00	3,17
11,98	964	3544	3,68	11,25
31,73	1911	9141	4,78	27,58
2,36	275	962	3,50	3,09
13,02	466	5415	11,62	14,68
15,55	511	4737	9,27	13,10
2,03	274	754	2,75	2,57
100,00	7220	32848	4,55	100,00
10,38	399	1253	3,14	9,09
17,31	864	1101	1,27	10,82
72,31	3590	10962	3,05	80,09
100,00	4853	13316	2,74	100,00
56,47	5437	9600	1,77	46,70
24,61	68	6976	102,59	21,88
18,60	2059	7850	3,81	30,77
0,32	37	172	4,65	0,65
100,00	7601	24598	3,24	100,00
0,35	8	24	3,00	0,16
12,30	688	1322	1,92	10,33
33,18	2053	3376	1,64	27,90
2,91	64	400	6,25	2,38
30,71	1625	5738	3,53	37,84
19,75	829	3218	3,88	20,80
0,79	26	85	3,27	0,57
100,00	5293	14163	2,68	100,00
41,04	3052	6922	2,27	41,61
34,52	3131	5956	1,90	37,91
14,95	928	1497	1,61	10,12
9,49	107	2376	22,21	10,36
100,00	7218	16751	2,32	100,00
74,33	6945	11274	1,62	82,95
1,53	45	145	3,22	0,87
6,72	125	391	3,13	2,35
1,18	66	121	1,83	0,85

3,39	162	696	4,30	3,91
12,85	436	1558	3,57	9,08
100,00	7779	14185	1,82	100,00

25,24	1853	2065	1,11	28,59
15,60	367	1435	3,91	13,15
22,85	275	3458	12,57	27,24
11,95	543	620	1,14	8,49
6,18	59	925	15,68	7,18
6,82	324	479	1,48	5,86
1,33	16	393	24,56	2,98
3,05	103	219	2,13	2,35
6,96	131	439	3,35	4,16
100,00	3671	10033	2,73	100,00

Gewerbebezahlung 1882 und 1895 im Kreis Bensheim

	1882			1895		
	Meister	Gesellen	BG	Meister	Gesellen	BG
Bau						
Glaser	14	7	1,50	11	11	2,00
Tüncher	45	41	1,91	36	87	3,42
Tapezierer	2	1	1,50	3	1	1,33
Zimmermann	45	49	2,09	48	87	2,81
Maurer	129	134	2,04	136	298	3,19
Pflasterer	5	0	1,00	5	7	2,40
Steinhauer	6	8	2,33	30	422	15,07
Dachdecker	2	0	1,00	3	4	2,33
Gesamt	248	240	1,97	272	917	4,37
Holz						
Drechsler	17	8	1,47	15	9	1,60
Küfer	59	35	1,59	49	27	1,55
Schreiner	156	114	1,73	164	160	1,98
Gesamt	232	157	1,68	228	196	1,86
Leder						
Schuhmacher	323	141	1,44	261	63	1,24
Gerber	7	41	6,86	1	73	74,00
Sattler	24	20	1,83	32	32	2,00
Kürschner	1	0	1,00	0	0	0,00
Gesamt	355	202	1,57	294	168	1,57
Metall						
Zinngießer	1	1	2,00	1	2	3,00
Klempner	25	27	2,08	31	29	1,94
Schmied	89	71	1,80	86	54	1,63
Gold/Silberschmied	0	0	0,00	0	0	0,00
Wagner	70	37	1,53	65	33	1,51
Schlosser	29	28	1,97	29	43	2,48
Kupferschmied	0	0	0,00	0	0	0,00
Gesamt	214	164	1,77	212	161	1,76
Nahrungsmittel						
Bäcker/Kond.	108	106	1,98	130	146	2,12
Metzger	78	53	1,68	110	141	2,28
Müller	50	65	2,30	46	36	1,78
Bierbrauer	11	14	2,27	7	19	3,71
Gesamt	247	238	1,96	293	342	2,17
Textil						
Schneider	153	100	1,65	222	157	1,71
Färber	3	1	1,33	2	3	2,50
Kappenmacher	8	15	2,88	8	14	2,75
Seiler	6	1	1,17	3	0	1,00
Posamentier	2	1	1,50	1	0	1,00

Weber	0	0	0,00	0	0	0,00
Gesamt	172	118	1,69	236	174	1,74

Sonstige

Barbiere	33	10	1,30	37	17	1,46
Buchbinder	7	2	1,29	8	6	1,75
Drucker	5	9	2,80	6	22	4,67
Korbmacher	47	8	1,17	17	1	1,06
Seifensieder	2	1	1,50	1	1	2,00
Uhrmacher	15	6	1,40	19	8	1,42
Kammacher	1	0	1,00	2	20	11,00
Bürstenbinder	0	0	0,00	2	0	1,00
Töpfer	1	1	2,00	1	0	1,00
Gesamt	111	37	1,33	93	75	1,81

Ortsbürgeraufnahme in Benheim 1800 bis 1895

Jahr	Hand- werker	%	Tage- löhner	%	Bauern	%	Händler	%	Fabrikar- beiter	%	Handar- beiter	%	Sonstige	%	Gesamt
1800-1804	40	56,34	19	26,76	9	12,68	2	2,82	0	0,00	0	0,00	1	1,41	71
1805-1814	96	53,33	47	26,11	13	7,22	4	2,22	0	0,00	0	0,00	20	11,11	180
1815-1824	107	41,00	60	22,99	24	9,20	14	5,36	0	0,00	0	0,00	56	21,46	261
1825-1834	128	45,23	81	28,62	31	10,95	11	3,89	0	0,00	9	3,18	23	8,13	283
1835-1847	221	45,66	73	15,08	33	6,82	14	2,89	0	0,00	101	20,87	42	8,68	484
1848-1854	119	40,20	89	30,07	14	4,73	16	5,41	0	0,00	2	0,68	56	18,92	296
1855-1860	56	43,08	37	28,46	18	13,85	4	3,08	0	0,00	1	0,77	14	10,77	130
1861-1874	283	50,00	92	16,25	60	10,60	23	4,06	41	7,24	20	3,53	47	8,30	566
1875-1884	117	47,18	45	18,15	45	18,15	12	4,84	16	6,45	1	0,40	12	4,84	248
1885-1895	163	45,66	53	14,85	59	16,53	15	4,20	30	8,40	1	0,28	36	10,08	357

Entwicklung der Handwerkszeige in Bensheim

	1805		1815		1825		1835		1846		1855	
		%		%		%		%		%		
Bau												
Glaser	3	13,04	4	12,50	4	8,51	6	10,17	4	5,26		2
Tüncher	1	4,35	1	3,13	1	2,13	4	6,78	13	17,11		15
Tapezierer	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00		3
Dachdecker	2	8,70	2	6,25	3	6,38	3	5,08	2	2,63		1
Zimmermann	7	30,43	8	25,00	10	21,28	10	16,95	8	10,53		6
Maurer	8	34,78	12	37,50	22	46,81	30	50,85	38	50,00		35
Pflasterer	2	8,70	4	12,50	4	8,51	4	6,78	9	11,84		9
Ziegler	0	0,00	1	3,13	3	6,38	2	3,39	2	2,63		2
Gesamt	23	100,00	32	100,00	47	100,00	59	100,00	76	100,00		73
Holz												
Schreiner	6	27,27	9	29,03	13	32,50	14	36,84	21	37,50		19
Drechsler	3	13,64	7	22,58	7	17,50	7	18,42	14	25,00		11
Knopfmacher	1	4,55	1	3,23	2	5,00	0	0,00	3	5,36		7
Küfer	12	54,55	14	45,16	18	45,00	17	44,74	18	32,14		15
Gesamt	22	100,00	31	100,00	40	100,00	38	100,00	56	100,00		52
Leder												
Kürschner	1	2,27	1	1,85	2	2,63	1	1,56	2	2,08		1
Säkler	2	4,55	3	5,56	4	5,26	4	6,25	4	4,17		4
Schuhmacher	24	54,55	27	50,00	41	53,95	37	57,81	69	71,88		68
Gerber	13	29,55	17	31,48	23	30,26	17	26,56	15	15,63		15
Sattler	4	9,09	6	11,11	6	7,89	5	7,81	6	6,25		7
Gesamt	44	100,00	54	100,00	76	100,00	64	100,00	96	100,00		95
Metall												
Zinngießer	0	0,00	0	0,00	1	3,03	1	3,57	1	1,96		2
Spengler	3	18,75	3	11,11	4	12,12	3	10,71	8	15,69		10
Schmied	2	12,50	7	25,93	8	24,24	6	21,43	8	15,69		8
Wagner	0	0,00	3	11,11	3	9,09	4	14,29	6	11,76		5
Schlosser	4	25,00	5	18,52	8	24,24	8	28,57	16	31,37		16
Büchsenmacher	1	6,25	2	7,41	2	6,06	1	3,57	1	1,96		1
Zeugschmied	1	6,25	2	7,41	3	9,09	1	3,57	4	7,84		7
Nagelschmied	3	18,75	2	7,41	2	6,06	3	10,71	4	7,84		6
Messerschmied	1	6,25	1	3,70	0	0,00	0	0,00	1	1,96		2
Gold-/Silberschmied	1	6,25	2	7,41	2	6,06	1	3,57	2	3,92		2
Gesamt	16	100,00	27	100,00	33	100,00	28	100,00	51	100,00		59
Nahrungsmittel												
Bierbrauer	0	0,00	1	2,56	1	2,17	1	1,69	2	2,67		2
Bäcker	16	55,17	21	53,85	23	50,00	25	42,37	32	42,67		29
Metzger	9	31,03	11	28,21	12	26,09	19	32,20	26	34,67		24
Müller	4	13,79	6	15,38	10	21,74	14	23,73	15	20,00		16
Gesamt	29	100,00	39	100,00	46	100,00	59	100,00	75	100,00		71
Textil												
Schneider	8	26,67	15	30,00	24	35,29	24	38,10	39	47,56		43
Färber	2	6,67	2	4,00	2	2,94	4	6,35	3	3,66		3
Kappenmacher	1	3,33	4	8,00	3	4,41	4	6,35	5	6,10		4

Posamentier	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0
Wollspinner	1	3,33	1	2,00	1	1,47	1	1,59	2	2,44	1
Weber	18	60,00	28	56,00	38	55,88	30	47,62	33	40,24	17
Gesamt	30	100,00	50	100,00	68	100,00	63	100,00	82	100,00	68

Sonstige

Barbiere	0	0,00	0	0,00	0	0,00	3	17,65	5	19,23	6
Buchdrucker	0	0,00	1	14,29	1	11,11	2	11,76	4	15,38	4
Korbmacher	1	33,33	1	14,29	1	11,11	0	0,00	0	0,00	0
Seifensieder	0	0,00	0	0,00	1	11,11	2	11,76	3	11,54	3
Uhrmacher	0	0,00	1	14,29	0	0,00	0	0,00	2	7,69	3
Kammacher	0	0,00	0	0,00	1	11,11	4	23,53	4	15,38	4
Seiler	1	33,33	2	28,57	2	22,22	3	17,65	7	26,92	0
Bürstenbinder	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0
Töpfer	1	33,33	2	28,57	3	33,33	3	17,65	1	3,85	0
Gesamt	3	100,00	7	100,00	9	100,00	17	100,00	26	100,00	20

	1861		1875		1885		1895		1905	
%		%		%		%		%		%
10,17	4	10,17	5	10,17	3	10,17	8	10,17	7	10,17
6,78	16	6,78	26	6,78	30	6,78	41	6,78	35	6,78
0,00	3	0,00	3	0,00	3	0,00	2	0,00	1	0,00
5,08	2	5,08	4	5,08	5	5,08	3	5,08	4	5,08
16,95	7	16,95	7	16,95	6	16,95	6	16,95	2	16,95
50,85	28	50,85	51	50,85	48	50,85	59	50,85	39	50,85
6,78	4	6,78	6	6,78	7	6,78	5	6,78	4	6,78
3,39	2	3,39	1	3,39	1	3,39	1	3,39	0	3,39
100,00	66	100,00	103	100,00	103	100,00	125	100,00	92	100,00

36,84	16	36,84	19	36,84	20	36,84	18	36,84	12	36,84
18,42	9	18,42	9	18,42	5	18,42	5	18,42	3	18,42
0,00	6	0,00	4	0,00	4	0,00	1	0,00	1	0,00
44,74	15	44,74	18	44,74	14	44,74	22	44,74	18	44,74
100,00	46	100,00	50	100,00	43	100,00	46	100,00	34	100,00

1,56	0	1,56	0	1,56	0	1,56	0	1,56	0	1,56
6,25	3	6,25	1	6,25	1	6,25	1	6,25	1	6,25
57,81	64	57,81	77	57,81	72	57,81	64	57,81	38	57,81
26,56	18	26,56	45	26,56	66	26,56	74	26,56	53	26,56
7,81	5	7,81	3	7,81	3	7,81	4	7,81	5	7,81
100,00	90	100,00	126	100,00	142	100,00	143	100,00	97	100,00

3,57	2	3,57	2	3,57	1	3,57	2	3,57	0	3,57
10,71	10	10,71	15	10,71	11	10,71	10	10,71	6	10,71
21,43	10	21,43	10	21,43	11	21,43	10	21,43	6	21,43
14,29	5	14,29	9	14,29	10	14,29	9	14,29	7	14,29
28,57	13	28,57	15	28,57	14	28,57	13	28,57	8	28,57
3,57	1	3,57	0	3,57	0	3,57	0	3,57	0	3,57
3,57	5	3,57	2	3,57	1	3,57	0	3,57	0	3,57
10,71	6	10,71	7	10,71	5	10,71	2	10,71	1	10,71
0,00	1	0,00	1	0,00	1	0,00	0	0,00	0	0,00
3,57	1	3,57	0	3,57	0	3,57	0	3,57	0	3,57
100,00	54	100,00	61	100,00	54	100,00	46	100,00	28	100,00

1,69	2	1,69	5	1,69	4	1,69	2	1,69	1	1,69
42,37	24	42,37	34	42,37	39	42,37	31	42,37	21	42,37
32,20	20	32,20	17	32,20	12	32,20	11	32,20	8	32,20
23,73	13	23,73	15	23,73	10	23,73	4	23,73	2	23,73
100,00	59	100,00	71	100,00	65	100,00	48	100,00	32	100,00

38,10	39	38,10	19	38,10	11	38,10	17	38,10	15	38,10
6,35	3	6,35	2	6,35	2	6,35	2	6,35	0	6,35
6,35	5	6,35	4	6,35	4	6,35	5	6,35	2	6,35

0,00	0	0,00	1	0,00	1	0,00	1	0,00	0	0,00
1,59	1	1,59	1	1,59	0	1,59	0	1,59	0	1,59
47,62	17	47,62	9	47,62	6	47,62	3	47,62	2	47,62
100,00	65	100,00	36	100,00	24	100,00	28	100,00	19	100,00

17,65	6	17,65	4	17,65	4	17,65	3	17,65	2	17,65
11,76	3	11,76	3	11,76	3	11,76	6	11,76	5	11,76
0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00
11,76	4	11,76	5	11,76	4	11,76	3	11,76	3	11,76
0,00	3	0,00	5	0,00	5	0,00	6	0,00	4	0,00
23,53	4	23,53	2	23,53	1	23,53	1	23,53	2	23,53
17,65	6	17,65	5	17,65	4	17,65	3	17,65	2	17,65
0,00	0	0,00	2	0,00	3	0,00	2	0,00	1	0,00
17,65	0	17,65	0	17,65	0	17,65	1	17,65	1	17,65
100,00	26	100,00	26	100,00	24	100,00	25	100,00	20	100,00